Reisen
Karl Eichenwalds

von

J. C. Giesecken
Pr. am St. G. Stift zu Magdeburg.

Der Freund der Wahrheit scheut sich nicht,
Auf seinen Lippen stets sein Herz zu tragen,
Und vor der Welt das öffentlich zu sagen:
Was mancher Heuchler heimlich spricht.

BIBL. UNIVERSITÄTS

Magdeburg 1792
auf Kosten des Verfassers und zu finden in seiner Lesebibliothek.

Reiſen Karl Eichenwalds.

1

Wenn Sie es denn einmal nicht anders haben wollen, nun ſo mögen Sie erfahren, wie mir's auf meinen kleinen Reiſen ergangen iſt, was für Abentheuer ich beſtanden, und welche Bemerkungen ich gemacht habe, nur will ich bitten, daß Sie Ihre Augenwimper recht hoch halten mögen, damit dieſelben nicht früher zu tief herabſinken, als ich es wünſche und Sie es ohnſtreitig erwarten. Ihnen dieſe Mühe zu erleichtern, will ich alle Kräfte aufbieten, und wenn ich Sie nicht mit ſchrecklichen Gefahren, und an die Unwahrheit gränzenden Geiſtergeſchichten unterhalten kann; ſo will ich doch dahin ſehen, daß Ihre Erwartung einigermaaßen geſpannt werden ſoll. Zur Vorerinnerung faſt

zu viel, und doch noch nicht so viel, als sich wohl andere Schriftsteller erlauben, die in einem solchen Rufe stehen, daß ich, der ich von ganzem Herzen die Bescheidenheit liebe, mich kaum werth achte, neben ihnen, sey's auch tief unten, ein Plätzchen einzunehmen.

Sie wissen, als ich Ihnen das letzte Lebewohl sagte, daß ich nach N * * reisete, um mich dem dortigen Domprobst vorzustellen, und durch ihn weiter empfohlen zu werden; das Glück schien mir günstig zu seyn, denn der Morgen meiner Abreise war gewiß einer der heitersten, die mir in den vier und zwanzig Lebensjahren, welche hinter meinem Rücken sich bereits befinden, angebrochen sind; kein Lüftchen koſete mit den zarten Blumen, welche der Wonnemond dem Sommer erzieht, die Natur, die Mutter unser aller schien ein Fest zu feyren, und ich bildete mir nichts mehr und nichts weniger ein, als daß sie an meinem Schicksale eben soviel Antheil nähme, als ich an ihr, der ich mich so verlohren als beseeligt in ihrem Anschauen fühlte und beynahe darüber vergessen hätte, daß neben mir sich noch zwo lebendige Wesen auf dem Postwagen befanden, welche sich eben so sehr in ihrem gegenseitigen Anschauen verlohren zu haben schienen, als ich in den Reitzen der Natur es wahrscheinlich zu ihrem nicht geringen Vergnügen,

ge-

gewesen war; denn wer verräth sich ungerner und doch leichter als ein Paar, dem der kleine beflügelte Gott durch seinen Köcher und seine Pfeile einen losen Streich gespielt hat. Beyde mochten die Jahre erreicht haben, in welchen uns das Minnespiel eins der reitzendsten zu seyn dünkt, und in welchen wir, beseeligt durch den gegenwärtigen, nicht selten schwärmerischen Genuß, die ernsthaften Folgen kaum ahnden, welche dieses Spiel unvermerkt nach sich zieht; um so mehr überließen sie sich ihren zauberischen Gefühlen, und waren trunkener von Wonne, als der geübteste Zecher vom Weine, der ein halbes Dutzend Flaschen in kurzer Zeit ihres geistigen Getränks beraubt hat. Schade, daß ich kein Frauenzimmer war, so wenig ich es sonst zu seyn wünsche, denn alsdann würde ich ohnstreitig nicht eher eines frohen Augenblicks mich wieder gefreuet haben, als bis ich die Namen meiner Reisegefährten würde erfahren haben, welche ich nun, und sollte ich auch auf die Folter gespannt werden, Ihnen nicht anders als bey ihrem Taufnamen nennen kann, den ich oft genug zu hören Gelegenheit hatte, wenn ihn auch schon die Liebe nur lispelte. Julchen, so nannte der brausende Jüngling das Mädchen, sie ihn mit der Stimme der Sehnsucht ihren Karl, ohne der übrigen Namen zu gedenken, mit welchen ihre wechselseitigen Gefühle sie nannten. Karl,

soviel ich aus allem abnehmen konnte, was ich sah und hörte, schien mehr Körper als Geist zu besitzen, um so mehr mußte ich mich wundern, daß Julchen nur in ihm lebte und webte, da ihr wohl, nach denen Antworten, welche sie ihrem Karl gab, von der Mutter Natur mehr Geist als Körper zu Theil geworden war; nach meinen Empfindungen hätte ich, wäre ich in Julchens Stelle gewesen, als er zu wiederholten mahlen sie fragte:

Mit welchem Namen nenn' ich Dich,
Mein Liebchen, holdes Kind?

geantwortet:

Europa, bitt' ich, nenne mich;
Europen liebt' ein Rind.

In dem nächsten Dorfe stiegen Beyde ab, und als wir eine Strecke gefahren waren, sagte der Postillon ungefragt: der Herr, welcher da neben Ihnen saß, wird dort im Dorfe bald Pfarrer werden, die Tochter des jetzigen Pfarrers, die Sie da neben ihm gesehen haben, ist seit einem halben Jahre seine Braut; so? sagte ich, und dachte, indem seine Körpergröße mir einfiel:

Auch der will sich dem Tempel weihn?
Wozu wird er wohl tauglich seyn?
Beym Tempel Salomons wüßt' ich es wohl zu sagen;
Da wär' er gut, das ehrne Meer zu tragen.

In

In solchen Betrachtungen verlohr ich mich eine kleine Zeit, und sahe, wie wohl natürlich war, die verschiedenen Wege vor mir, auf welchen man, bald früh bald spät, zu einer Pfarre gelangen kann, und ob dieses gleich selbst das Ziel meiner Wünsche war, so verabscheute ich doch alle die nächsten Wege, welche jedermann offen standen; denn der allernächste und beste, der des Glücks, wird, wie Sie wissen, nur hie und da einem, und selten dem würdigsten geöfnet. Eine gute halbe Stunde mochte ich wohl gefahren seyn, als der Wagen vor einem Wirthshause still hielt, wo der Postillon für Magen und Briefschaften zu sorgen hatte; zur Gesellschaft stieg auch ich ab, und hörte verschiedene Leichenreden auf den Tod des Edelmanns, welchem Dorf und Wirthshaus nur noch vor wenigen Stunden eigen gewesen waren; aber diese Reden fielen ganz anders aus, als es vor den Altären gewöhnlich der Fall ist; kömmt es daher, weil nun einmal auf den Altären Weihrauch gestreut wird, oder weil der gedungene Redner den Grundsatz hat, von den Erblichenen nur Gutes zu reden, oder liegt die Schuld an der goldnen Hofnung, mit welcher sich der Redner schmeichelt und in der er sich durch unvorsichtige Reden nicht gern betrogen sehen möchte; das will ich nicht untersuchen, aber doch soviel behaupten, daß von diesen aus irgend einer Ursach die Wahr-

heit in einem Schleyer gehüllt wird, welche in den Reden des Ungedungenen ſich in ihrer Nacktheit zeigt. Gottlob! Gottlob! ſo ſprachen die Anweſenden, daß auch ihn der Tod endlich rein ausgeplündert hat, da er ſich ſo ganz aufs Plündern verſtand; muß er ſich jetzt nicht freuen, fiel einer ein; daß er ſich ſo nackend fühlt, da er andere gern nackend ſah; das weis Hans, den er um Haab und Gut brachte, fiel ein zweyter ein, und Peter nicht zu vergeſſen, deſſen Weib ſich ihm, ich habe ſie manchesmal belauert, entkleiden mußte, ſetzte ein dritter hinzu. Man ſah dieſen armen Leuten ihren Druck ſo deutlich an, daß, wenn man ſie ſahe und hörte, man ſich nicht enthalten könnte, zu ſagen:

Der gnäd'ge Herr war ihnen allen ſo gewogen,
Daß er aufs Hemd ſie hatte ausgezogen,
Und hätt' er nicht ſein Haupt zu früh geneigt,
Sie hätten ihm den Hintern bald gezeigt.

So iſt der Lauf der Welt, wer kanns ändern, wenn er den Scepter nicht in Händen hat, und die ihn haben, benutzen ihn nicht.

Die Legionen in der Hölle
Erfuhren ſeinen Tod zur Stelle
Und jeder Teufel war ganz Ohr:
Scheut euch vor dieſem Erdenſohne,
Sprach Lucifer vom Flammenthrone,
Er heuchelt euch nur Liebe vor,

Sucht,

Sucht, daß, mit schadenfroher Tücke,
Er, größrer Teufel, euch berücke;
Mit tausend Ketten bindet ihn
Und werft in tiefsten Pfuhl ihn hin.

Wie er sich jetzt da befinden mag, davon, auf Ehre, kann ich Ihnen nichts sagen, vielleicht wissen es aber die Herrn, welche die Sprache der Geister verstehen, und sich oft Stunden, ja Tage lang mit ihnen unterhalten. Was ich von ihm noch weis, ist die Grabschrift, die ihm zu Ehren angefertigt wurde:

Hier ruhet Junker Hans von sechzehn Ahnen,
Den Weg zur Ehre wußt' er sich zu bahnen,
Indem zum Hofedienst er jeden zwang:
Gottlob, daß er so früh sein Ziel erreichte,
Denn eh das Alter seinen Scheitel bleichte,
Ruht' er vollendet aus von jedem Drang.

Noch eine kleine Weile hätte ich wohl den lieben Landleuten, die sich nun um einige Zentner leichter fühlten, zuhören mögen; aber der Postillon stieß ins Horn, und Sie wissen wohl, dann darf man nicht zögern. Eben war ich im Begriff aufzusteigen, von einem großen Theil der Dorfschaft umringt, als der Läufer des Verstorbenen mit einer Schnelligkeit, die nichts gutes zu bedeuten schien, uns zueilte, so daß ich ihn für einen gebohrnen Franzosen hielt. Wenn nur der Herr nicht wieder erwacht ist, stimmten mit

einem Munde die um mich verſammleten an, und — das war die Nachricht des Läufers; ſtarr und ſtumm ſtanden die Ländleute da, und würden vielleicht noch länger Bildſäulen geweſen ſeyn, wenn der Läufer nicht laut aufgelacht und ſie leichtgläubige Thoren geſcholten hätte, welchen Spaß die Menge bald übel verſtanden und die Beine des Läufers aufs neue nach der entgegengeſetzten Richtung in Bewegung geſetzt hätte; gewiß eine der luſtigſten Scenen, die ich mit angeſehen habe; denn kaum erhoben ſich die Stöcke der Verſammleten, als er einen ſolchen Sprung in die Ferne that, daß alle in ein lautes Gelächter ausbrachen und darüber die Poſſe vergaßen, ich aber ihn nun um ſo mehr für einen Gallier hielt, der er doch nicht war; die Deutſchen müſſen alſo wohl eben ſo gut laufen können, als die Franzoſen, wenn es darauf ankömmt, ſich zu decken.

Nun überließ ich die guten Landleute ihrem beſſern Schickſale, legte nach Verlauf einer Stunde die erſte Station zurück und befand mich in H* wo ein ſonderbarer Nationalſtolz nicht nur, ſondern der Stolz überhaupt herrſchend iſt; nennen Sie das nicht Vorurtheil, denn ich war noch nicht eine halbe Stunde im Gaſthofe, als unter meinem Fenſter ein Magnat durchgieng, dem der Hofmeiſter ſeiner Kinder mit dieſen

folgte;

folgte; der Magnat mogte dem Hofmeister etwas sagen wollen, er gab ihm einen Wink, und dieser eilte auf ihn zu und trat, weil auf der andern Seite jemand verübergieng, diesem auf die Rechte; lachen hätten Sie über das Gesicht müssen, welches der Magnat machte, denn es drückte die härtesten Vorwürfe aus, erschrocken sprang der vielleicht klügere Erzieher auf die linke Seite, und ich dachte an den Rang von Pfeffel:

Vor Zeiten, als am Hofe gar
Ein eignes Amt für Narren war,
Anstatt, daß sie in unsern Tagen
Dabey noch andre Würden tragen,
Kam eines Fürsten lust'ger Rath
Dem edlen Kanzler aus Versehen
Zu seiner rechten Hand zu stehen.
Hilf, Zeus, wie schäumte der Magnat!
So schäumt ein Aurochs im Gefechte.
Fort, sprach er, Schurke! packe dich!
Ich lasse keinen Narrn die Rechte.
O, sprach der Hofnarr, aber ich;
Und sprang, mit einem losen Winke,
Dem Staatsminister auf die Linke!

Da ich schon öfterer in H * gewesen war, so hätte es nicht gut seyn müssen, wenn ich nicht einige Bekannte im Orte gehabt hätte; einer derselben wohnte in dem Hause eines Stadtvoigts, dessen Gattin sonst ausserordentlich vornehm

nehm immer gethan und sich den ganzen Tag über mit ihrer allerliebsten Belline, so nannte sie ihren Schooßhund, beschäftigt hatte; vor ihrem Zimmer mußte ich vorübergehen, die Thür stand offen, und nicht mit ihrem Hunde, sondern mit einem Knaben an der Brust fand ich sie beschäftiget; ich konnte mein Erstaunen nicht bergen, da ich sie als ein unbeschreibliches Phlegma hatte schildern hören, und oft ein Zeuge davon gewesen war, mein Freund aber gab mir zur Antwort: der Doctor hätte verordnet, daß der Knabe ihre Milch trinken müsse, und da ich kurz zuvor an Pfeffeln gedacht hatte, so konnte ich mich seines Sinngedichts Elmire nicht erwehren:

Elmire, die sonst nichts von Mutterpflicht gewußt,
Zu vernehm, etwas mehr, als ihren Mops zu lieben,
Stillt ihren Benjamin an ihrer eignen Brust:
Vielleicht hat ihm der Arzt die Eselsmilch verschrieben?

Mit meinem Freunde gieng ich darauf zu dem Actuarius B * um mich nach den Aufträgen zu erkundigen, welche ich ihm gegeben hatte, und noch nicht eines einzigen hatte er sich entlediget. Man geb' ihm, dacht' ich, Landeskassen, dafür ist

iſt er der Mann, was man ihm anvertraut, rührt er, ſowahr ich bin, nicht an; dies hat nicht einer, das haben mir mehrere verſichert, und nun kann ich ſelbſt aus Erfahrung reden, den Rendant L * hätte der hochweiſe Magiſtrat mit ihm müſſen wechſeln laſſen, der rührte mehr noch, als er ſollte, an. Ich war noch ganz mit dieſem Gedanken beſchäftiget, als mein Freund, der ſeiner wohl müde ſeyn mochte, mich einlud, ihn zu dem Mahler M * zu begleiten, bey welchem er eine kleine Beſtellung gemacht hatte; gut, ſagte ich, ſo lerne ich einen Künſtler mehr kennen. Wir fanden ihn eben beſchäftigt mit dem bald vollendeten Gemählde einer Dame, der die Zeit übel mit geſpielt zu haben ſchien, obſchon der Künſtler eingeſtand, daß er ihr ein wenig geſchmeichelt hätte; nun wird Ihnen Herr Bertuch geſagt haben, daß es jetzt wieder Mode wird, daß die Damen auf ihren Anzügen Gold tragen, hiemit war der Mahler auf Befehl der Dame ſo verſchwenderiſch umgegangen, daß der geitzige O. darinn ſein Idol anbeten, und der Gaſtwirth M. es ſtatt ſeiner goldnen Gans hätte zum Schilde gebrauchen können; mein Freund wunderte ſich darüber, ich aber pries die Dame, welche klug genug geweſen war, das Auge von ihrem Geſicht auf ihre Bekleidung abzulenken, und uns dadurch vergeſſend zu machen, wie ſie geſtaltet war; aber der

Künſt-

Künstler versicherte, daß sie diese Absicht wohl nicht gehabt hätte, sondern vielmehr damit hätte sagen wollen: wenn ich auch etwas durch die alles zerstörende Zeit gelitten habe, so ersetzt diesen Abgang an Reitzen doch der Reichthum, welchen ich besitze, und daher darf ich mich wohl zur Schau stellen. Er mochte Recht haben; denn im gleichen Falle mag sich wohl manche Dame befinden, die, ob sie sich wohl ihrem Alter nach von der großen Bühne zurückziehen sollte, dennoch ihre Rolle immer fortspielt.

Als ich wieder in meinen Gasthof getreten war, fand ich ein Einladungs-Billet zur Hochzeitfeyer des Herrn P., welchem ich auch unter andern empfohlen war; ich nahm die Einladung an, und fand mich zur gesetzten Stunde ein; anfänglich herrschte selbst in dieser ausgesuchten Gesellschaft jenes hohe Gefühl der Nation und Zwang der Etikette, aber der Wein, der Freudengeber, verbannte beyde bald und zeigte den natürlichen Menschen; dazu trug noch viel bey, als der Rehbraten zerlegt wurde, das Lied eines magern Poeten, der Verbindungsfeyer meines Gönners gewidmet; von welchem ich Ihnen den Eingang mittheile:

Ich

Ich spiel' auf goldner Leyer
Dir heut' ein Liedchen vor
Zu Deiner Hochzeit-Feyer,
Leih' mir dazu Dein Ohr!
Und hab' ich dann gesungen
Ein Liedchen schön gelungen,
Das Dir Mäcen gefällt,
So gieb mir ein Stück Geld.
Der Hunger, der mich plaget,
Wird dann von Dir vertraget,
Und ich so froh wie Du
Geh' heut mit Dir zur Ruh.

Der Bräutigam, ein Schalk, ließ sich ein Blättchen Papier reichen und schrieb mit Bleystift in der Geschwindigkeit darauf:

Du spielst auf goldner Leyer
Zu meiner Hochzeit-Feyer
Und ißt dich doch nicht satt?
Bist du kein großer Prahler,
Verwandle sie in Thaler.
Wer solche Leyer hat,
Dem darf, bey meinem Leben!
Ich ein Stück Geld nicht geben;
Weit reicher noch als ich
Verlacht' er warlich mich.

Nun wollen wir doch sehen, was der hungrige Dichter darauf antworten wird? Unsere Erwartung war aufs höchste gespannt, als er folgende Zeilen überreichen ließ:

Noch

Noch einmal biet' ich Dir die Hand
An Deinem frohen Bundestage,
Gieb Deines Mitleids mir ein Pfand
Und mindre meines Lebens Plage!
Die goldne Leyer, muß ich Dir gestehn,
Hab' ich im süßen Traume nur gesehn,
So sah ein Jacob einst die Himmelsleiter.
Getäuscht durchs Traumgesicht, bleibt mir nichts weiter,
Als was mir Deine Huld verleiht,
Und Dir mein Lied und meine Dankbarkeit.

Wir klatschten alle in die Hände, freuten uns dieses Einfalls und trugen insgesammt etwas bey, auf mehrere Wochen den Hunger des Sängers zu stillen. Um diesen Tag ihm aber besonders feyerlich zu machen, ließ ihn der Bräutigam hereintreten, stellte ihn der Gesellschaft vor, und führte ihn dann, weil an der Tafel der Raum zu enge fiel, an einen Tisch, auf welchen eine Flasche mit Wein für ihn gesetzt, und neben dem ein Stuhl für ihn gestellt war; der Poet nahm Platz, und als er eine Zeitlang seinen Körper gepflegt hatte, entwischte ihm etwas laut, was man nicht gern hören läßt, erschrocken rückte er seinen Stuhl hin und her, um einen ähnlichen Ton hervorzubringen, als ein Frauenzimmer aus der Gesellschaft sagte: Seyn Sie unbekümmert, Sie haben uns gezeigt, daß Sie leicht einen Reim finden können, wir schätzen Ihre

Ta-

Talente und erlassen Ihnen den Reim, welchen Sie suchen, weil er Ihnen etwas Mühe zu machen scheint. Ich wollte nicht gern in den Verdacht gerathen, stammlete er; — als müßten Sie den Reim schuldig bleiben, fiel ihm die Dame ein; aber wir verkennen Ihr Talent nicht. Der Poet, unentschlossen, was er thun sollte, verneigte sich tief, und während dem bewies er wider seinen Willen aufs deutlichste, daß die Dame ihm nicht mehr zugetrauet hatte, als er leisten konnte; nun erscholl ein lautes Gelächter, welches der Reimer benutzte, und wie ein Teufel verschwand, darnach aber die Gesellschaft noch mit diesen Zeilen beehrte:

Ruh sanft mit Deinem Eheweib,
Du, dem ich mich empfehle,
Zuweilen sey mit ihr ein Leib,
Doch immer eine Seele.
Ihr andern aber, die Ihr nicht
Des Sängers Reim verachtet,
Euch wünsch' ich dankbar im Gedicht,
Daß froh Ihr übernachtet.

Und gewiß, das war mit uns der Fall; bis im Morgen das Thor der Sonne sich öfnete, scherzten wir, und freuten uns unsers Daseyns, worauf ich die Dame, welche neben mir gesessen hatte, nach Hause begleitete, und dann selbst der Ruhe einige Stunden pflegte. Morgens gegen zwölf Uhr wartete ich der Dame auf, welche

ich begleitet hatte, um mich nach ihrer gehabten Ruhe zu erkundigen.

In ihrem Negligee
Fand ich sie noch beym Thee,
Doch ihr Gesicht,
Das sah ich nicht,
Das lag für diesen lieben Morgen
Auf ihrem Nachttisch noch verborgen.

Ganz wider alle meine Erwartung und zu meinem nicht geringen Schrecken verborgen, denn die kunstvolle Zusammenstellung der Reitze, deren Farben so sanft aufgelegt waren, hatte mich Tags zuvor so hintergangen, daß ich mich glücklich pries, mit einem so reitzenden Frauenzimmer näher bekannt geworden zu seyn. Sie schien meine Verwirrung zu bemerken, und versicherte, daß ihr der Kopf ganz wüste seit der nächtlichen Schwärmerey geworden sey und sie krank sich fühle; so sind Sie zu beklagen, sagte ich, aber was die Nacht zerstört hat, wird der Tag wieder aufbauen, ängstigen Sie sich deshalb nicht, und erlauben Sie mir, mich dann wieder nach Ihrem Wohlseyn zu erkundigen; ich verbeugte mich, und athmete freyer, als ich das Theezimmer hinter meinem Rücken hatte. Beym Herabgehen der Treppe ward ich einen kleinen Zwist zwischen der reitzenden Kammerjungfer der Dame und einem Kammerdiener des Grafen Z. gewahr,

gegen

gegen deſſen Liebkoſungen ſie unempfindlich zu ſeyn ſchien, und ihn mit den Haarflechten ihrer Gebieterin zu werfen drohte. Hm! lachte ich und dachte an Schmidts grauſame Grete, vielleicht iſt Ihnen das Stückchen entfallen:

Hans fand ſein Gretchen in dem Feld,
Nach ſeinem Wunſch, alleine:
Doch ſeht! ſie flieht! Er hinterdrein,
Und folgt ihr in die Scheune.
Da nahm ſie eine Hand voll Heu,
That ſchröcklich bös und drohte:
Hans, laß mich gehn! ſonſt — warlich —
Hans!
Sonſt werf' ich dich zu Tode.

Sie mochten mich vielleicht nicht bemerkt haben, und ſpielten daher ihre Rolle unverzüglich weiter, und mich plagte die Neugier ein wenig Halt zu machen. Glauben Sie, mein Herz iſt von Stahl: ſprach lächelnd Adelheide.

Ihr Herz von Stahl? o Adelheide!
Fiel ſchnell der Kammerdiener ein,
Und meines, ſchönes Kind, iſt Stein,
Wie wär' es, wenn wir ſie nun beyde
Zuſammenſchlügen? Wie? Bey meinem
Leben!
Das ſollte Feuer geben!

Bey diesen Worten schellte die Dame, und verhinderte, daß Stahl und Stein nicht so nahe zusammenkamen, daß die Funken umherstoben, mich aber nöthigte sie dadurch, die Treppe vollends herunter zu spatzieren und das Haus zu verlassen. Als ich zur Hausthür hinaustrat, zeigte sich mir gegen über die Rathsapotheke, und indem ich sie sah, bemerkte ich, daß mein Magen seit gestern etwas in Unordnung gekommen war, ich nahm mir also vor, ihn wieder in Ordnung zu bringen, gieng zum Provisor und ließ mir etwas Bittres reichen. Indem wurden die Glocken der Stadt in Bewegung gesetzt, und ich fragte, was diese Feyerlichkeit zum Grunde hätte: Die frohen Erben eines reichen Mannes kündigen der Stadt ihren Gewinn durch seinen Tod an. Starb er vielleicht an der Entkräftung, welches bey manchem Reichen der Fall ist? Das wohl nicht; Er war ein Mann, recht wie ihn uns Hensler beschreibt.

Er war ein Mann, der wohl zu nehmen wußte,
Doch wiedergeben konnt' er nicht.
Man gab ihm ein Klystier, woran er sterben mußte,
Denn wiedergeben konnt' er nicht.

So? so? sagte ich, und welches Amt bekleidete er? Weil er im Orte in Ansehen stand, denn

wer

wer ſteht wohl nicht in Anſehen, wenn er Geld genug hat, ſo ward er zum Rathsherrn ernannt. Und dieſem Poſten ſtand er wohl mit vieler Genauigkeit vor? Allerdings, denn ſobald er die Stelle bekam, warf er ſich auf die Knie und flehte:

O Weisheit, rüſte mich mit Kraft,
Daß meine Stimme Nutzen ſchaft
In Kirche, Schul' und Staate:
Und da mein Wiſſen Stückwerk iſt,
So gieb, daß ich zu aller Friſt
Das beſte wenigſtens errathe.

Und alle Morgen wiederholte er dieſen Stoßſeufzer und errieth vorzüglich glücklich, was bey ſeinem Amte ihm am meiſten frommte; aber doch muß ich ihm laſſen, daß er außerordentlich leicht gerührt werden konnte. Davon ein Beyſpiel zu wiſſen, bin ich nicht wenig begierig, ſagte ich, und der Herr Proviſor war ſo gefällig, meine Begierde mit folgenden Worten zu befriedigen:

Der großachtbare Rathsherr ſah
Im Stall todt ſeinen Eſel liegen;
Das gute Thierchen ging ihm nah,
Und er hob voller Misvergnügen
Mit weinerlicher Stimme an:
Wie bald iſts doch um uns gethan!

Kurz vor seinem Absterben besuchte ihn einer seiner Freunde vom Lande, wo die Viehseuche eben herrschte, theilnehmend sagte der Rathsherr: Herrscht noch so überall die Seuche unterm Vieh? Sein Freund, der eben an die Krankheit des Rathsherrn dachte, gab ihm zur Antwort: Die Stadt, ich fürcht' es sehr, verlieret bald auch Sie. Nun mußte ich aufbrechen, dankbar wünschte ich jetzt dem Herrn Provisor wohl zu speisen, den Erben des Rathsherrn langes Leben, um die Summen des Geitzhalses zu verzehren, ihm selbst aber Trost bey der Widerwärtigkeit, seine Schätze in fremden Händen zu wissen, und hielt eine frugale Mahlzeit.

In einem Garten willst du den Nachmittag zubringen, dachte ich während der Mahlzeit, und führte sogleich meinen Plan aus, als die Tischgesellschaft auseinander gegangen war. Kaum war ich in den Garten getreten, so fand ich ein Frauenzimmer in demselben, welches die Einsamkeit zu suchen schien; unwillkührlich folgte ihm nach, in einen Gang, wo es mir vorübergehen mußte; wie erstaunte ich, als ich in ihm eine der ehemals heimlichsten Buhlerinnen fand, von der ich wohl wußte, daß sie noch andere Eingänge als durch die Hausthür zu ihrem Zimmer gehabt hatte, wenn sie auch in Gesellschaften die unverletzteste Sittsamkeit heucheln konnte. Jetzt

schien

schien sie ganz zur Heiligen geworden zu seyn — da sprach ich zu mir;

Des Buhlens satt, will die entweihten Glieder
Von nun an sie dem Dienst des Himmels weyhn.
Dabey wird Lucifer wohl nicht geführtet seyn;
Zwar geht ihm eine Metze ein,
Doch eine Heuchlerin ersetzt die Stelle wieder.

Es ist mir noch als wäre es heute, da ihr Vater im Vertrauen zu mir sagte:

Ich konnt' es lange nicht ergründen,
Wenn ich sah meine Weine schwinden,
Auf einmal fiel mirs ein;
Ich dacht' an Gretchen und Krispinen,
Krispin, der Lieutnant, liebt den Wein,
Und meine Tochter liebt Krispinen.

Aber das wußte der gute Alte, Gott habe ihn seelig, wohl nicht, daß die Kammerfenster seiner Tochter von Herr Krispinen zu Thüren gemacht wurden, um mit seiner Tochter einige Nächte verschwelgen zu können.

Das Wetter dünkte mir zu schön, ich verlies den Garten und gieng auf das nächste Dörfchen,

chen, den Ritterſitz des Regierungsadvokaten H. welchem zu meinem Entſetzen ſo eben eine Leichenrede gehalten werden ſollte. Da ich den Mann näher gekannt hatte, ſo gieng ich in die Kirche und hörte nicht, wie er Witwen und Waiſen zu ſeinem Vortheil benutzt und ſeine Freunde hintergangen hatte, wenn ihm ein goldner Lohn dafür zu Theil geworden war, ſondern viel zu ſeinem unverdienten Lobe, und vorzüglich, daß er ſeine Seele in Gottes Hand gegeben hätte. Allein

Er ſchickte ſie wohl ſonder Zweifel
Zu ihrem Vater hin, dem Teufel;
Was auch für ihn der Pfarrer ſpricht,
Erkäuftem Lobe trau ich nicht.

Die Leichenrede nicht nur, ſondern auch, nebſt dem ſchönen Wetter, der angenehme Spatziergang zu dem Dörfchen, wohin eine vortrefliche Allee, und ein neuerlich angelegtes Chauſſee führte, hatte mehrere Menſchen herbeygelockt; an einem dieſer, welcher ebenfalls an der Hochzeitfeyer des Herrn P. Theil genommen hatte, ſchloß ich mich bey der Rückkehr an. Das Geſpräch lenkte ſich bald auf die Leichenrede, welche wir beyde mißbilligten und von da auf die Bosheit der Menſchen überhaupt zu reden kamen. Einen Beytrag dazu kann ich Ihnen, ſagte er, lie-

liefern, welchen mir das Chauſſee vergegenwärtiget, welches wir betreten. Wie es oft zu gehen pflegt, daß Unwiſſende mit Aufträgen beehret werden, welche ſie durch ſich ſelbſt nicht ausführen können, ſo war dieſes auch der Fall, als das Chauſſee angelegt werden ſollte. Der Baurath M. bekam vom höhern Orte den Auftrag, die Anlage zu machen; ganz in der Sache unerfahren, wandte er ſich an einen der Sache kundigen Unterbedienten, lockte ihm durch anſehnliche Verſprechungen ſeine Kunſt ab, ſtellte ihn eine Zeitlang als Bauaufſeher an, und als er nun glaubte, ohne ihn fertig werden zu können, entließ er ihn dieſes Dienſtes, um den Ruhm der guten Anlage ſich ganz zueignen zu können, und ſuchte ſogar ihm auf alle Weiſe zu ſchaden, weil der Tieferſehende das Lob dem rechten Mann zutheilen zu müſſen glaubte. Da fiel mir das Johanneswürmchen ein, von welchem Pfeffel ſagt:

Ein Johanneswürmchen ſaß
Seines Sternenſcheins
Unbewußt, im weichen Gras
Eines kleinen Hains.
Leiſe kroch aus faulen Moos
Seine Nachbarin
Eine Kröte her, und ſchoß
All ihr Gift auf ihn.

Ach was hab' ich dir gethan?
Rief der Wurm ihr zu;
Ja! fuhr ihn das Unthier an,
Warum glänzest du?

Kaum hatte ich diesen Gedanken meinem Gesellschafter mitgetheilt, als er erwiederte: ach! das ist bey weiten noch nicht alles; die Bosheit des Baurathes geht so weit, daß er den Entlassenen sogar höhnisch bedauert, daß er jetzt so gebückt gienge. Einst verdroß dieses dem guten Alten, der sich nicht leicht ereifert, und nach einiger Zeit sagte er: da ich jetzt wenig Geschäfte habe, so lese ich zu Zeiten in einem Buche, jüngst fand ich auf diese Weise eine Unterredung zwischen einem Halm und einer Aehre, welche sich meinem Gedächtniß fest eingedrückt hat, gewiß Sie werden dieselbe recht anwendbar finden; hören Sie nur:

Mit stolz erhabner Stirn, und nicht durch
Last gedrückt,
Sprach einst ein leerer Halm zu einer
vollen Aehre:
Wie kommt es, daß dein Haupt so nach
dem Boden nickt?
Sogleich versetzte die, dem Brüderchen
zur Lehre:
Ich stünde freylich nicht so tief herab ge-
gebückt,
Wenn ich so leer, wie du, in meiner
Stirne wäre.

Unter ſolchen Geſprächen waren wir der Stadt um ein Großes näher gekommen, und traten in eine ſehr beſuchte Allee, reitzend für den Hohen und Niedern und von beyden gleich geſchätzt. Wie mancher Liebesbund mag wohl hier ſchon geſchloſſen und gebrochen ſeyn, und wie manche Frau an die Hirſchgeweihe ihres Mannes ein neues Ende angeflickt haben? ſagte ich, und wir durften uns warlich nicht umſehen, ſo fanden wir mehrere dahin arbeitende Paare. Der Regierungsadvokat Froſch, ein junger Mann in den Jahren, wo das Herz den Lockungen ſybaritiſcher Liebe am empfänglichſten iſt, zwar von etwas kleiner Statur, aber um deswillen, wie ich hörte, um ſo geſchätzter, begleitete eine der erſten verheyratheten Damen des Hofes auf dem Spatziergange, wobey er ſich wie jener Froſch in der Fabel blähete, daß ich beſorgt zu werden anfing, er möchte gleiches Schickſal mit jenem haben, welcher, wie Sie aus den Jahren ihrer Kindheit wiſſen, unglücklicher Weiſe zerbarſt; meines Erachtens hätte er ſich ganz klein fühlen ſollen, denn ſein vermeyntes Glück — — — — — — — — — und überdem hatte ſie ein ſo ſtupides und fürchterliches Anſehn, daß ich um keinen Preiß ihm die Ehre eines Galans hätte ſtreitig machen mögen; indeſſen er mochte vieleicht andere Gefühle und Meynungen haben; denn die Erfahrung lehrt,

Ein bischen dumm,
Ein wenig krumm,
Sind Fehlerchen,
Die Stutzerchen
Gern übersehn;
Die leicht vergehn,
Wenn nicht verdrossen
Für sie verschlossen
Die Frauenwelt
Die Börse hält.

Sie setzten sich bald auf einer Bank nieder und überließen sich ihren Gefühlen so sehr, daß sie sich ohne Scheu umarmten. Unterdessen hielt sich dafür etwas tiefer unten der Gemahl der Dame mit einer Schauspielerin schadlos, an deren gewölbten Busen er vergaß, daß ihm andere Bande als die einer Buhldirne heilig und unverletzlich seyn sollten. Kurz beyde Paare wußten sich die Zeit nach ihrer Meynung so angenehm zu verkürzen, daß sie vergaßen, an welchem Ort sie sich befanden und wie weit der Weg sich noch zöge, welchen sie zu wandeln hatten. Wollen Sie mich in meine Wohnung begleiten, so sollen Sie noch größere Wunderdinge sehen, sagte mein Begleiter, und ich folgte ihm in seine Wohnung. Nachdem wir zu Abend gegessen hatten, und die Stille der Nacht immer herrschender wurde; sagte er: nun lassen Sie uns in das unerleuchtete Nebenzimmer gehn, ihm gegen

über

über wohnt die Dame, welche wir in den Armen des Regierungsadvokaten Frosch hinter uns lies-sen, und siehe, sie war ihm die gefälligste Dame, er ihr der feurigste Liebhaber, und beyde hüpften zum Divan, wo sie sich von Blumenketten um-wunden fühlten, die sich, oft freylich nur erst spät, in Dornenkränze umwandeln. In dem daran gränzenden Zimmer setzte der Gemahl der Dame das mit der Schauspielerin in der Allee angefangene Minnespiel fort, Wein und Punsch spannten ihre erschlafften Nerven zu neuem Ge-nuß an. Er lag am Busen des hinter seinem Rücken ihn höhnenden Weibes, und schwamm in einem Meere von Freuden, welches ihm we-der Ufer noch Gränzen zu haben schien. Wäh-rend der Zeit war an der Wohnung der Schau-spielerin ein Reiter angekommen, welcher sie allein zu sprechen begehrete, und auf die Ver-tröstung des Mannes: er erwarte sie augenblick-lich, in die Wohnung desselben trat, nachdem er sein Pferd an dem Eisen eines Fensterladens befestiget, und den Schauspieler gebeten hatte, ein wachsames Auge darauf zu haben, wozu sich dieser sogleich bereitwillig fand. Hier würde jener des Wartens müde geworden seyn, wenn er sich nicht die Zeit mit der sogenannten Kam-merjungfer der Aktrize verkürzt hätte, welche den Reitzen ihrer Gebieterin nichts nachgab. Endlich kam in Begleitung des Regierungsadvo-

laton Frosch die erwartete Dame zu Hause, ohne sich des dem Rekter gegebenen Worts zu erinnern, welcher, als er den Laut ihrer Stimme hörte, ihr entgegen flog, und sie noch an der Hausthür fand. Sie haben meine Geduld einer harten Prüfung ausgesetzt, sagte er, Ihr Mann, indem er auf den Regierungsadvokaten zeigte, der jenem nicht ungleich gestaltet war, wird eben so ungeduldig an der Hausthür bey meinem Pferde geworden seyn, als ich bey der verzögerten Erwartung, Ihnen sagen zu können, wie brennend ich Sie liebe. Wachen Sie oder träumen Sie, was wollen Sie mit Ihrem Pferde an der Hausthür sagen? fiel die Aktrize ein. Nun ist denn das so was unrechtes, daß ich es Ihrem Manne anvertrauete? Indem sahe er zur Thüre hinaus, und als er sein Pferd nicht gewahr wurde, fiel er über den Regierungsadvokaten, der sich aus der Affaire ziehen wollte, weil er einen schrecklichen Auftritt befürchtete, her, ganz in der Meynung, es sey der Schauspieler, und da dieser nichts von dem Pferde wissen wollte und behauptete, er sey der Schauspieler nicht, so schlug jener, der dieses nur für einen neuen Betrug hielt, mit der geballten Faust so auf ihn ein, daß diesem bald Hören und Sehen vergieng, und er alles Bewußtseyn würde verlohren haben, wenn nicht der Besitzer des Hauses, von dem Lerm erweckt, dazwischen getreten wäre, und

ihn für den bestätiget hätte, welcher er war. Da er durch seine Schüchternheit sich verdächtig gemacht hatte, so hielt ers fürs beste, in der Stille wohlbeladen nach Hause zu gehen und dort sich von seinen Schmerzen zu erholen, er empfahl sich also, ohne viel Umstände zu machen, der Gesellschaft; wodurch der seines Pferdes beraubte Reiter sich genöthigt sahe, mit der Dame allein die Sache abzumachen; dieses setzte ihn in nicht geringe Verlegenheit; er wollte sein Pferd nicht gern im Stiche lassen und doch auch nicht sich früher, als es seine Wünsche nothwendig machten, von der Dame entfernen, die ihm einzureden wußte, daß sie den verwichenen Nachmittag auf dem Landguthe des verstorbenen Regierungsadvokaten H. zugebracht hätte, und daß vieleicht dorthin ihr Mann geritten wäre, ihr schleunig Nachricht von seiner Gegenwart zu geben, von wo er in kurzen zurückkommen werde. Diesem Gedanken überließ sich der Reiter und ersetzte noch zwo andere Stunden ihr die Abwesenheit ihres Mannes. Ihr Eheherr hatte unterdessen die Absicht, sich aus dem Staube zu machen, auszuführen gesucht, und mochte etwan eine Viertelstunde zurückgelegt haben, als das Gaul die Schwäche seines Reiters erkannt hatte, ihn in den nächsten Graben warf, und dann wild hinweg flog. Sein itziger Besitzer hatte es erst seit wenigen Tagen erhandelt, ohne zu wissen,

daß

daß er es von einem Pferdediebe erkauft hatte; da nun das Pferd den Weg zum Stalle seines wahren Eigenthümers kannte, so eilte es dahin, und meldete zum Erstaunen des rechtmäßigen Besitzers sich bey demselben an, der es vergnügt in seinen Stall ließ. Der Schauspieler kroch wieder in die Stadt, und der Reiter, welchem die Zeit ein wenig zu lang deuchtete, suchte ihn, obschon auf einem falschen Wege auf, und kam zufälligerweise gerade in dem Dorfe an, aus welchem das Pferd gestohlen war, und wohin es sich wieder eingefunden hatte; zu seinem Mißvergnügen ward er davon unterrichtet, wäre bald in Verhaft genommen, und mußte seine Reise zu Fuß weiter fortsetzen. Das anderweitige der Geschichte wurde schon am andern Tage zu H. in allen Gesellschaften beym Kaffee- oder Theetischen erzählt, und der Regierungsadvokat Frosch am meisten verlacht, weil ihm am übelsten mitgespielt worden war. Zufälligerweise war die Hofdame, welcher derselbe öfters aufzuwarten pflegte, auch in einer Gesellschaft, wo jener Vorfall als eine Neuigkeit erzählt wurde; ein lustiger Kopf, welcher ihr Verhältniß kannte, sagte daher, indem er gegen dieselbe sich wandte:

Oft hört man den Türken sagen:
Wie viele Weiber haben Sie?

Hier

Hier muß man je zuweilen fragen:
Wie viele Männer haben Sie?

Aber was sagen Sie dazu, nahm ein anderer das Wort, ohnerachtet man unsre Damen itzt fragen muß, wie viel Männer sie haben, wagts doch der finstre Mathematikus Q. sich mit einem sehr reitzenden Mädchen aufs engste zu verbinden; Sie würden insgesammt erstaunen, wenn Sie wüßten, welche Verwandlung bey ihm schon durch die Liebe vorgegangen ist; hören Sie nur:

Der die Mathesin sonst getrieben,
Treibt jetzt Ovidens Kunst zu lieben:
Der im Euklides alles alles fand,
Nimmt Bernhards Kunst zu lieben in die Hand;
Itzt reitzt die Näh' ihn statt der Ferne,
Der Augenstrahl statt aller Sterne.

Und dieses reitzende für den Murrkopf so verführerische Mädchen wäre? fragte ein Frauenzimmer, das eben so hervorstechende Reitze nicht hatte, ziemlich spöttisch, als wollte sie sagen, daß es wohl noch hübschere Mädchen geben würde. — — Mamsell K. die Brudertochter des reichen K. wo nicht — mit Ihrer Erlaubniß, meine Damen — hier verzerrten sie alle den Mund — das schönste Mädchen unserer

serer Stadt, doch eines der schönsten. Nur schade, fiel ein fader süßer Herr ein, daß sie ihrer Schönheit keinen Nachdruck zu geben weis, ich habe noch nie eine Börse bey ihr gesehn — sonst würden Sie gewiß beständig zu ihren Füssen geseufzet haben, fiel spöttisch eine Dame ein, und doch nicht erhört worden seyn, zischte ihre Nachbarin ihr zu. Aber könnte denn der reiche K. nicht etwas für sie thun? fragte ich. Ey wohl! allein, erhielt ich zur Antwort, bey großem Gute karg, ist er im Tode nur für seine Erben reich, im Leben aber arm. Sagen Sie das nicht, entgegnete einer, der genau davon unterrichtet seyn wollte; als der Mathematiker zu ihm kam und um seine Niece sich bewarb, freuete er sich der Ehre ungemein, und sagte unaufgefordert zu ihm: die Summe, die ich muß aus dem P. W. Konkurse heben, sey Ihnen heut zum Heyrathsgut geschenkt! Wie gütig, antwortete der uneigennützige Q., ist, wer wie Sie so edel denkt, doch können Sie die Summe nur einst meinen Enkeln geben. Aber ich hätte sie doch Ihnen lieber zugesichert, sagte der Alte, daß es mir auch mit diesem Manne so fatal gehen mußte. So lange ihm das Glück hold war, sahe man an ihm nichts als Gold, itzt, da es gegen ihn als Feindin handelt, hat es sein Angesicht in Kupfer gar verwandelt. Bey dieser Gelegenheit kann ich Ihnen noch eine Neuigkeit

sagen,

ſagen, nahm H. v. P. das Wort, deſſen Tagsgeſchäft iſt, Neuigkeiten zu ſammlen und zu verbreiten. Geſtern hätte der Oheim der Mamſell K. beynahe einen neuen Verluſt erlitten, er ſchickte einen ſichern Bothen nach P. welcher dort 1000 Thaler in Golde für ihn bey einem Advokaten heben ſollte, der Bothe empfängt ſie, geht zurück, und wird im Holze von einem Räuber angehalten, mit der Drohung, ihm ſeine Baarſchaften zu geben, oder auf der Stelle des Todes zu ſeyn. Wie ſollte ich Geld bey mir haben, antwortete kaltblütig der Bothe; wo kommſt du denn her, ſchrie ihm der Räuber zu; von einem Advokaten, ſagte dieſer und ſeufzete tief; wenn das iſt, ſo kannſt du gehen, erhielt er zur Antwort, nur hüte dich, daß du nicht wieder in unſere Hände kommſt. Wer war froher als der Bothe, und wer hatte einen freudigern Schreck als der reiche K., dem das Vorurtheil 1000 Rthlr. gerettet hatte. Nennen Sie das nicht Vorurtheil, fiel ich ihm ins Wort, das Schwerd und die Waage der Frau Juſtitia iſt nicht immer in den beſten Händen; ein Beyſpiel mag für mich ſtatt aller übrigen reden. Im verwichenen Winter konnte ein Bauer die Intereſſen einer Anleihe von 800 Rthlr. nicht entrichten, und wurde deshalb rein ausgepfändet. Der arme Mann, der nicht durch üble Wirthſchaft, ſondern Wetterſchaden um einen

großen Theil seines Einkommens gebracht war, befand sich in der übelsten Lage. Der Landesherr, ein Freund der Jagd, verirrte sich mit einem Rath auf derselben, und der Zufall führte sie in das Haus des Ausgepfändeten ganz durchnäßt und von Durst geplagt. Kannst du uns nicht ein Maas Milch ablassen, guter Alter? sagte der Fürst; ich habe keine, war die Antwort, denn binnen 14 Tagen holte der Abdecker 4 Kühe von mir, und vor ein paar Tagen hat der Amtsknecht meine letzte Kuh geholt, aber ich will im nahen Dorfe gleich durch meine Kinder ein Maas holen lassen, nur Geld dazu hab ich nicht; das ist hier, nahm der Rath das Wort, aber nun bring uns in die warme Stube. Wenn ich nur einen Ofen hätte, auch den haben sie mir genommen; nun so wirst du Betten noch wohl weniger haben? nach dem allen müssen Sie sich beym Amtsknecht erkundigen. So ein schlechter Wirth bist du? sagte der Landesherr. Es wirthschaftet sich so, wenn die Sonne das Gras versengt und ein Schlossenregen die Halme knickt; und doch bist du ausgepfändet? wer ließ dich auspfänden? Der Kaufmann W., dessen Schuldner ich bin; von nun an bist du der meinige; aber wer sind Sie denn, daß Sie mir 800 Rthlr., so hoch beläuft sich die Summe, vorstrecken wollen? das sollst du erfahren, wenn du deine Kuh, deinen Ofen und deine Betten wie-

wieder haſt, nur itzt bring uns aufs Amt. Der Amtsrath hatte dieſen hohen Beſuch nicht erwartet, und noch weniger der Advokat und der Kaufmann W., welche dem Amtsrath an dem Tage zugeſprochen hatten und noch beym L'Hombretiſch ſaßen. Nun wen hat da noch der Teufel! fluchte der Amtsrath, der eben ein Solo in Händen hatte, als ſie an die Hofthür etwas unſanft pochten: das wird ſich finden, ſagte der Advokat, Herr Amtsrath, Sie ſpielen aus; der Amtsrath: hier Spadille, Manille, Baſta; was Sakrament verlohren, ſchrie der Kaufmann W., hier iſt der König mit ſeinem Gefolge, der indeſſen mit den Worten hereintrat: Hätte ich doch nicht geglaubt durch die Thür erkannt zu werden, aber deſto beſſer, freylich er hat ein verlohrnes Spiel, aber auch ihr andern habt es, wir treffen zu rechter Zeit zuſammen; am Thore hörte ich von eurer Gegenwart, da nahm ich den Mann da mit, kennt ihr ihn? Ja, Ihre Majeſtät. W. iſt er euer Schuldner? Ja, Ihre Majeſtät. Habt ihr ihn auspfänden laſſen, und wuſtet doch, was er vor Schaden erlitten hatte? — W. zuckte die Achſeln, der Advokat räuſperte ſich und der Amtsrath wünſchte — entweder den König oder den Bauer 10 Klafter tief unter die Erde, und hätte zum Spieltiſch gar zu gern disparé geſagt, wenn er nur dem Worte hätte Gewicht geben können. Was ſagt ihr dazu?

sie schwiegen; itzt seyd ihr stumme Hunde, ihr könnt doch sonst so gut bellen als beißen; Euch Advokat soll die Praxis gelegt werden; Amtsrath ihr gebt zuvörderst den Verhaft heraus und seht euch nach einer Pachtung außer meinen Landen um, ihr aber W. bekommt morgen euer Capital, und wofern ihr wieder meine Unterthanen drückt, werde ich es zu ahnden wissen. So betroffen sie insgesammt waren, so betroffen war auch der Bauer, nur mit dem Unterschiede, daß dieser sich freuete, und die andern sich hinter den Ohren kratzten, als der Befehl ergieng: nun Schurken packt euch aus meinen Augen und schickt mir eure Leute. — Als das Kapitel von den Neuigkeiten geendet war, wurde der Vorschlag gethan, Räthsel und Fragen aufzugeben, die dann von der Gesellschaft beantwortet werden sollten. Das erste Loos traf Herrn L., das andere Herrn W. und das dritte den Herrn v. P. Der erste legte folgendes Räthsel der Gesellschaft vor;

S' giebt ein Geschöpf im Galakleide,
Das lebt stets herrlich und in Freude,
Schwärmt um den Fürsten und den König,
Verspricht sehr viel und hält sehr wenig,
Belacht stets, was der Große spricht,
Kennt alles, nur die Wahrheit nicht.
Spielt Liebesrollen ab, kann zechen,
Zweydeutig mit den Damen sprechen,

Pflicht, Ehre, Eid gilt ihm gleich viel,
Verstehet Karten, Würfelspiel,
Ist stets ein Sclav, muß viel erdulden,
Glaubt keinen Gott, hat viele Schulden.
Nun lieben Leute rathet fein,
Wer mag da wohl beschrieben seyn?

Da alle in der Gesellschaft übereinstimmten, so darf ich wohl Ihnen nicht erst sagen, wer hier abgebildet war, denn nur ein Hofkavalier meinte, die Farben dieses Gemäldes wären etwas zu stark aufgetragen worden. Nun traf Herrn W. die Reihe:

Vergessen (sprach er) sind zwar längst des
großen Heinrichs Siege,
Doch seine Huld und Güte nicht. Nein!
seine Wiege
Sieht noch der Gallier in Pau mit Freuden
an;
Allein was möcht' wohl mancher Deutscher
Unterthan
Von seinem Fürsten sehn? Ich wette,
(antwortete ein Reisender, der schon verschiedener Herren Länder besucht hatte,)
Am liebsten das Paradebette.

Itzt gab Herr v. P.. welcher die Bauern hart drücken soll, eine Frage zur Beantwortung auf:

(welche in der Censur nicht durchgegangen ist, also eine verzeihliche Lücke.)

Die ganze Gesellschaft lachte und lächelte, je nachdem es einem jeden gegeben war, das Fragspiel wurde darüber vergessen, und halb beschämt und halb verwirrt trat Hr. v. P. ans Fenster und ich ans Clavier, um ein Stück aus der schönen Oper una cosa rara zu spielen, welches unverdienten Beyfall fand. Herr v. P., welcher gut zu spielen glaubte, aber nicht soviel leisten konnte, als er sich einbildete, sagte etwas bitter:

In den Blicken
Herrscht Entzücken,
So bezaubert sie,
Deine Harmonie.
Charitinnen,
Pierinnen
Drängen alle sich
Dankbar her um Dich.

Auch Sie sollen dieses Vergnügen empfinden, sagte ich: nehmen Sie meinen Platz ein; er thats behende, aber freylich nicht mit glücklichem Erfolg. Nun müssen auch Sie dem Hrn. v. P. eine Lobrede halten, sagte ein schalkhaftes Mädchen sanft lächelnd. Warum das nicht:

Zu dir eilet
Ohnverweilet
Orpheus ſelbſt und ſpricht:
Nein, ſo ſpiel' ich nicht.

Die Geſellſchaft fühlte dieſe Bitterkeit, aber er erklärte die Worte zu ſeinem Vortheil und würde ſich nicht haben abhalten laſſen, das Ohr des Muſikkenners noch länger zu beleidigen, wenn ihn nicht jene mehr erwähnte Hofdame gebeten hätte, lieber durch ein Geſchichtchen die Geſellſchaft zu erheitern. Wenn Sie das wünſchen, ſagte er, indem er heiter aufſprang, ſo ſtehe ich zu Befehl; aber was wähl ich denn nun gleich für eins? —

Gut, von der ſchönen Bibilis
Ertöne meine Leyer,
Auf Kavalierparol, gewiß,
Sie hatte hundert Freyer.

Manch gutem Mädchen, das dies hört,
Wirds zwar unglaublich ſcheinen,
Und manches ſeufzt wohl ungeſtört:
Ach hätt' ich doch nur einen!

Wohl alle zog ſie hinter ſich,
Doch bald ſah'n, ungelogen,
Von hundert, neun und neunzig ſich
In ihrem Wahn betrogen.

Und doch beherrſcht von ihrer Macht
Griff jeder nach der Leyer
Und ſang, zu mehren noch die Pracht
Der frohen Hochzeitfeyer.

Als nun die Leyern ſchwiegen, nahm
Mit innig tiefem Trauern
Den Abſchied jeder und bekam
Ein Küßgen mit Bedauern.

Dem ſüßen Männchen an der Bruſt
Lag in dem erſten Jahre
Das Weibchen, ſeiner kaum bewußt;
Nur Wonne ward dem Paare.

Allein des Glückes Unbeſtand
Verſchonet ſelten einen,
Und ſo verkehrte ſeine Hand
Die Himmelsluſt in Weinen.

Ein junges Pfändchen kam ins Haus,
Das war ein wenig lecker
Und ward, ſo kams am End' heraus,
Von Tag zu Tage kecker.

Es buhlte um des Weibchens Gunſt
Und wußt' es zu gewinnen,
Ganz ausgelernet in der Kunſt,
Den Faden gut zu ſpinnen.

Mit wildem Feuer flog das Weib
Dem Buhler in die Arme
Und überließ — — —
Den Gatten seinem Harme.

Die Neun und neunzig hörten drauf
Von diesem Abenteuer;
Da brannt' in ihnen Wollust auf
Statt jenem Liebesfeuer:

Sie alle suchten Mann vor Mann
Den Weg zu ihrem Bette;
Und fanden ihn auf ebner Bahn
Und buhlten um die Wette.

Auf Scheidung klagte ihr Gemahl
Und fluchte diesem Bunde;
Sie fühlte nicht der Trennung Qual
Und segnete die Stunde.

O gebt in Zeiten auf euch acht,
Ihr Mädchen und ihr Frauen,
Flieht vor der Wollust Zaubermacht,
Wer darf dem Herzen trauen?

Ich bemerkte auf manchem Gesichte eine kleine Verlegenheit, die besonders eine Dame neben mir dadurch zu verbergen suchte, daß sie den Herrn von Wildungen aufforderte, nun auch ein Paar Geschichtchen zu erzählen; der zu artig war,

war, als daß er der Dame die Bitte hätte verſagen ſollen. Auf einem Dörfchen, ferne von der Stadt und eben deshalb nur von wenigen gekannt, lebte ſtill und froh ein armer, aber frommer Prediger, deſſen ich mich gewiß immer mit Vergnügen erinnern werde, wenn er ſchon zu einer andern Kirche als ich gehört; denn Tugend bleibt in jedem Stand, bey jedem Glauben ſchön! Zu dieſem kam mit bangem Angſtgeſchrey ein ihm ganz unbekanntes Weib und klagt mit Thränen ihm: Ihr Mann ſey auf der Reiſe ihr vor einer Stunde geſtorben, und ihr und ihren Kindern ſey ihr Troſt und ihre Stütze nun geraubt. Doch wolle ſie aus frommer Liebespflicht noch von dem Wenigen, was ihr geblieben ſey, ihm die Gebühr bezahlen, ſobald er nur durch ein Paar Seelenmeſſen und Gebet, die Seele ihres lieben hingeſchiedenen Mannes vom Fegefeuer zu erlöſen, ſich nicht weigern wollte. — Edler Unmuth glühte bey dieſer Rede des Weibes auf der Wange des Predigers. — Mit Freuden erfülle ich, ſagte er, dein Begehren; aber ich bin weit entfernt, dafür Geld von dir zu nehmen, glaubſt du denn, daß ich nur durch Geld zur Erfüllung der Pflichten meines Amts gebracht werden muß? Nimm dieſe Kleinigkeit noch dazu, fuhr er in der Rede fort, als er ihr etwas in die dürre Hand drückte; und lindre dadurch, ſoviel du kannſt, deine und deiner Kinder

Noth,

Noth, ſollteſt du aber noch auſſerdem meiner Hülfe bedürfen, ſo ſteht dir meine Thür offen. Verdient dieſer Mann nicht die Achtung jedes Redlichen, und muß der Schurke nicht zu ihm, aus der Tiefe in die Höhe nach ihm ſehen und ſchwindeln? Aber nun hören Sie mich, wenns Ihnen gefällig iſt, weiter: In einer Stadt, ich verſchweige ihren Namen, aber bin Bürge für die Wahrheit der Geſchichte — liegt ein ſehr ſchönes und begütertes ſchuldenfreyes Kloſter, welches ſtets zwanzig faule Mönche mäſtet; zu dieſen kam, Verzweiflung im Geſicht, einſt ein armer Krämer und weinte und jammerte, daß ſein kleiner Kram, ſein ganzes Haab und Gut, ihm in der verwichenen Nacht von Räubern entwendet worden wäre, daß er ſich in der unbeſchreiblichſten Noth befände, und deshalb die Herren flehentlich erſuchte, durch ihre Fürbitte den Vater des Schickſals dahin zu bewegen, daß durch ſeine Fügung der Thäter entdeckt werden mögte. Gott ſelbſt werde ſie für dieſe edle That belohnen. Aber, erwiederten die Mönche, ließ Euch von Eurem ganzen Haab und Gute des Räubers Hand denn gar nichts übrig? Ach! einen Gulden nur, ihr Herrn, der mir nur wenige Tage mein Leben friſten wird. So gebt den Gulden her, mein Freund, ſagte der Prior, dann ſoll Eure Bitte erfüllt werden, und nun nahmen ſie ihm ſelbſt noch den letzten Gulden ab.

Das

Das waren auch Lichter der Welt, aber der Schein, welchen sie um sich her verbreiteten, gereichte ihnen warlich nicht zur Ehre. Wer sollte da nicht zornig werden, sagte Fräulein v. B., aber nun muß Herr B . . r uns auch ein Geschichtchen erzählen, daß unser Zorn ohne Rache vorübergeht. Sie haben zu befehlen, sagte dieser, und nahm also das Wort:

Ein junger Edelmann, die Lust
Und Zierde von dem Adel,
Nahm Fräulein Adelheid zur Frau,
Ein Mädchen frey von Tadel.

Kaum fühlten dreyzehn Wochen sie
Die Lust im Ehestande;
Da schreckte beyde das Gerücht,
Es werde Krieg im Lande.

Der Edelmann mußt' als Major
Zu seiner Fahne wandern.
Wie bitter dieser Abschied war
Zu sagen, laß ich andern.

Kurz Adelheide weint' ihm nach
Viel Liebewarme Thränen,
Und konnte sich doch nimmer satt
Nach ihrem Oswald sehnen.

Doch

Doch ließen ſich vor Oswalds Blick
Noch fern nur Feinde ſchauen,
So wurden in die Pfanne ſie
Trotz Widerſtand gehauen.

Da ſchrieb er ſeiner Adelheid,
Bald haben wir gewonnen;
Zur Kurzweil ward von ihm zugleich
Ein kleiner Spaß erſonnen:

In ſeinem Briefe gab er ihr
Sehr deutlich zu verſtehen:
Das Glück hab' ihm nicht wohlgewollt,
Er könne nicht mehr ſehen;

Denn eine Feuerkugel ſey
Ihm allzunah gekommen
Und die zu ſeiner größten Pein
Hab' ihm das Sehn genommen.

Da ſank in Ohnmacht Adelheid,
Wie leichtlich zu erachten,
So daß die Kammerjungfern ſie
Kaum wieder zu ſich brachten.

Gar bald war Herr Dominikus
Zu tröſten ſie gekommen,
Und ſeh't der heilge Vater wird
Sehr gütig aufgenommen.

Bis ich euch klingle, könnt ihr gehn,
Ihr Diener und ihr Frauen:
Sprach Adelheid aus ſchwerer Bruſt
Und fühlte nicht mehr Grauen.

Sie giengen, doch wer ſaat uns nun,
Was die Verlaßnen thaten?
Zwar keiner; aber läßt das nicht
Sich ohne Müh' errathen?

Darauf erſcholl's — ach! Oswald kömmt!
Da ward, wie ſichs gebühret,
Zur gnäd'gen Frau gleich in den Saal
Der blinde Mann geführet.

Hier hielt in ſeinem Arme ſie
Der heil'ge Mann, verſunken
Im Hochgefühle und mit ihr
Ganz von Empfindung trunken.

Betreten nahte Oswald ſie,
Als wär' hier nichts geſchehen,
Und ſprach: welch unerwartet Glück,
Dich wieder hier zu ſehen.

Indeſſen ſchleicht zur Thüre ſich
Der Vater zu entkommen,
Doch Oswald ſprach, wie? ſo geſchwind?
Seyn Sie mir erſt willkommen!

Mein guter Mann, du biſt ja blind,
Rief Adelheide plötzlich.
Wie? ſiehſt du wieder? Oswald! Wie?
Nun das iſt ganz entſetzlich.

Was aber noch am Ende daraus geworden iſt, davon habe ich, aller Mühe ohnerachtet, nichts erfahren können; doch fällt mir hiebey noch eine kleine Anekdote ein: Ein Einäugiger wettete mit jemand, der ein ſcharfes Geſicht hatte, daß er ohnerachtet ſeines einen Auges mehr ſähe, als er mit zweyen. Der Scharfſehende nahm die Wette an und ſagte: nun beweiſe deine Behauptung. Du haſt zwey Augen und ſieheſt das Geweihe nicht, welches dir deine Frau aufſetzt, und ich ſehe es mit einem, ſagte der Einäugige

lächelnd. Wenn du so scharf sehen kannst, entgegnete ihm dieser, so schweige ganz stille davon, meine Frau möchte es wieder erfahren, und da sie Scharfsehende durchaus nicht leiden kann, so würde sie dir gewiß einen Possen spielen, der dir sehr empfindlich seyn könnte. Wenn das der Fall ist, sagte jener, so wundre ich mich nicht mehr, daß ich schärfer sehen kann, als du. — Unter solchen und ähnlichen Unterhaltungen war die Zeit, ich wußte nicht wie schnell, vergangen und allen wandelte vor dem Auseinandergehen noch die Lust an, einen kleinen Spatziergang zu machen; nach einem allgemeinen Aufbruch giengen wir die Treppe hinab, und ich, der die Tochter des Hauses führte, beschloß den Zug. Beym Herabgehen der Treppe bemerkte ich hart an der Seite etwas als einen Brief liegen, ich ließ daher als aus Versehen meinen Stock fallen und steckte, da es wirklich ein Brief war, während dem ich meine Unvorsichtigkeit entschuldigte, ihn in die Tasche, um ihn an den rechten Mann, wenn Nachfrage geschehen sollte, zu bringen. Wir vertheilten uns auf der Promenade ein wenig, und sobald ich für mich und meine Dame eine Bank erwischt hatte, setzten wir uns. Neugierig den Brief zu besehen, zog ich ihn während des Gesprächs aus der Tasche, und heftete mein Auge auf die Aufschrift, dieses mochte verstohlner Weise meine Nachbarin auch gethan

haben

haben und sagte scherzend: So, so, Sie besorgen also schon die Briefe der Hofdamen? das gefällt mir nicht übel! Sie erweisen mir zu viel Ehre, unterbrach ich sie; und doch, fuhr sie fort, habe ich den Beweis in Ihren Händen gesehen, wie kamen Sie sonst zu dem Brief der Frau Kammerherrin v. Z.? denn die Aufschrift ist von ihrer Hand. Ich entdeckte ihr jetzt den ganzen Vorfall, und sie gerieth in Versuchung den Brief zu lesen, weil, wie sie behauptete, er gewiß in Versen abgefaßt seyn würde. Wenn ich das wüßte, sagte ich, so würde ich mir selbst kein Gewissen daraus machen, ihn zu lesen: ich hielt ihn der Sonne zu und sahe, daß es Poesie war. Nun konnte ich mich nicht länger überwinden, der Brief, welcher ohnehin unversiegelt war, ward gelesen und am Ende gar von mir, sobald ich wieder zu Hause kam, abgeschrieben, um auch Ihnen das Journal einer Hofdame vorlegen zu können, welche keine andere, als die Huldgöttin des Regierungsadvokat Frosch ist.

Vor kurzem batest du mich, Liebe,
Ich mögte doch, sobald ich schriebe,
Dir sagen, wie mir itzt die Zeit
Im Ehestand am Hof' enteilet;
Hier hab' ich Dir es mitgetheilet,
Doch rechn' ich auf Verschwiegenheit.

Des Morgens steig' ich aus dem Bette
Und taumle vor die Toilette,
Da denk' ich an das Beten nicht,
Denn an dem lieben langen Morgen
Beschäft'gen mich die großen Sorgen
Für meinen Anzug und Gesicht.

Hör' ich die Glocke zwölfe schlagen,
Trägt mich sogleich mein Galawagen
Im vollen Rennen à la Cour:
Um da mich zu desennuiren,
Beschäftigt mich das Minaudiren,
Das Spiel mit Coentail und Uhr.

Drauf geht's an Tafel. Alle Speisen,
Die unsre feinen Lecker preisen,
Versag' ich meinem Gaumen nicht:
Ich trinke, scherze, lache, schmeichle,
Ich höre die Douceurs und heuchle,
Belache, was die Herrschaft spricht.

Von da zum Spieltisch. Die Pistolen
Der Courtisans geschickt zu holen,
Bestrebt sich meine Hand und Blick;
Und will es nicht nach Wunsche gehen,
Nach meinem Wink das Spiel sich drehen,
Mon Dieu! wie fluch ich dann dem Glück!

Des Abends in der Loge ſtehen,
Und mich im Galakleide blähen,
Iſt warlich keine Kleinigkeit:
Da kann ich weinen oder lachen,
So wie es Ses Alteſſes machen,
Macht's unſer eine jederzeit.

Von da erhebt ſich dann mein Magen,
Und läßt zu dem Sorrer ſich tragen,
Da geht das Schmauſen wieder an:
Und kaum iſt das Sourer zu Ende,
So eil' ich auf den Ball behende,
Da muß die gnäd'ge Frau daran.

Und fahr' ich dann vom Tanz und Schmauſe
Ermüdet um vier Uhr nach Hauſe,
Wo mich der Schlaf zu Boden reißt,
Such' ich, um angenehm zu träumen,
In der Pücell' und Pirons Reimen
Die feinſte Nahrung für den Geiſt.

Das wären alſo meine Pflichten,
Und was ich täglich zu verrichten.
Dann ſingen, was die Oper ſingt,
Und meinen Mann zum Hahnrey machen,
Das ſind ſo bloße Nebenſachen,
Die die Decence mit ſich bringt.

Ich machte mich mit meiner Begleiterin noch ein wenig über die Hofdame lustig, und erzählte ihr dann meine Avantüre mit der Dame, welche der Rathsapotheke gegenüber wohnte. Wer sollte diese nicht kennen? sagte lächelnd mein Frauenzimmer:

Trotz ihrer ältlichen Gestalt
Versichert sie, erst dreyßig Jahre sey sie alt.
Wer dürfte ihr zu widersprechen wagen?
Das hörte man sie schon vor zwanzig Jahren sagen.

Vor einiger Zeit verdarb es eine ihrer Kammerjungfern so bey ihr, daß diese unverzüglich aus dem Dienst gehen mußte; die Dame hatte sich von ihr frisiren lassen und besah sich im Spiegel, aufgebracht schrie sie:

Welch alberne Frisur! Zum Henker mag sie gehn!
Sieht sie denn nicht, wie schlecht mir alle Locken stehn?

Die Kammerjungfer in der Angst antwortete:

Er-

Erzürnen Sie ſich doch um Ihren Korfrun nicht,
Er iſt ganz gut; doch was kann ich für das Geſicht?

Hier dachte ich an den Herrn von Wildungen, der einſt ſagte:

Aengſtlich ſorget jedes Weib,
Daß es ſeinem zarten Leib
Nie an Putz und Reizen fehle.
O warum ſchmückt jedes Weib
Doch ſo niedlich ſeinen Leib,
Und ſo wenig ſeine Seele?

Als wir ſo zuſammen plauderten, ging in einem jämmerlichen Aufzuge ein Frauenzimmer vorüber. Sehen Sie da das Fräulein Z., ſagte meine Nachbarin. Ein Fräulein? fiel ich ihr erſtaunt ins Wort. Das glaube ich, und zwar eines der ſtolzeſten auf Nichts. Und welche Beweiſe haben Sie für Ihre Behauptung? fragte ich. Ihr Bruder, ein ſehr artiger, geſchickter und nichts weniger als ahnenſtolzer Mann, verheyrathete ſich mit einem Bürgermädchen, hierüber fand ſie ſich nicht wenig beleidigt, und ſchrieb ihm einen bittern Brief, der, weil ich eine Freundin der Gattin ihres

Bruders war, in meine Hände fiel, und den Herr N., aus Gefälligkeit für mich, in artige Reime brachte. Sogleich suchte ich sie zu bewegen mir denselben mitzutheilen, und da mein Bemühen nicht fruchtlos war, so sollen auch Sie ihn hier lesen.

Wie? Soll ich den noch Bruder nennen,
Der seine Ahnen will verkennen,
Der sich so gröblich messallirt?
O Thor! denk' an die heil'gen Rechte!
Aus graue Alter vom Geschlechte,
Das seinen Glanz durch dich verliert!

Was wird die gnäd'ge Tante sagen,
Die noch in ihren alten Tagen
So steif auf ihren Adel hält?
Die, wenn sie Bürgermenscher siehet,
Roth Pulver nimmt und plötzlich fliehet;
Wenn sie sich nah'n, in Ohnmacht fällt.

O Messalianeen! Ew'ge Schande!
Warum hat man in unserm Lande
Nicht ein Gesetz, das sie verbeut?
Ach! kann sich ein Baron bequemen,
Ein solch Geschöpf zur Frau zu nehmen,
Ma foi, so ist er nicht gescheut.

Den thörigten Entſchluß zu faſſen!
Und dich ſo tief herabzulaſſen!
O denkſt du nicht ein wenig nach?
Sprich, haſt du denn nie hören ſagen,
Was Valdrian von Bettelhagen,
Der größte deiner Vorfahr'n, ſprach?

In Wauſt könnt' ich den Degen rennen
Dem Schurken, der ſich wird verkennen,
Daß er ein niedrigs Mädchen freyt:
Der mag zu allen Teufeln fahren,
Der mein Geſchlecht in tauſend Jahren
So zu entehren ſich nicht ſcheut.

Du ſprichſt: Was helfen uns die Ahnen,
Wenn uns die Gläub'ger täglich mahnen,
Und Klage zu erheben drohn? —
O Thor! gereicht dem Adelſtande
Die größte Schuldenlaſt zur Schande,
Gereicht ihm ein Konkurs zum Hohn?

Wahr iſt's, wir ſtecken tief in Schulden,
Dein M** hat hunderttauſend Gulden;
Doch iſt's nur eine Bürgerbrut:
Es mangeln ihr zerfetzte Fahnen
Und zwey und dreyßig alte Ahnen.
Kurz, du befleckſt dein edles Blut.

Ist uns gleich alles sequestriret,
Und Leib und Seel' hypothecirt,
Steht unser Silber gleich beym Jud;
Mag gleich das Bürgerpack es wagen,
Gar den Kredit uns aufzusagen:
So bleibt doch unser Adel gut.

Du sagst: was kümmert mich dein Tadel?
Was nützt mir da mein alter Adel,
Wo Schmalhanns Küchenmeister ist? —
So muß man, um bequem zu leben,
Sich etwas von dem Rang vergeben?
O daß du doch so albern bist!

Nein, lieber will ich Leckerbissen,
Champagner und Burgunder missen,
Und immer gnäd'ges Fräulein seyn;
Kartuffeln will ich lieber essen,
Als meinen Rang so sehr vergessen,
Und einen, der nicht adlich, frey'n.

Wie wirds um deine Junker stehen,
Wenn sie in Orden wollen gehen,
Wo es die Ahnenprob' betrift?
Sprich, werden sie da aufgenommen?
Und können deine Fräuleins kommen
Als Damen an den Hof? ins Stift?

Doch kann dich alles das nicht rühren,
Zu deiner Pflicht zurück nicht führen,
So sag' ich dir mit inn'ger Quaal:
Der Adel wird dem M** verlennen,
Mir werd' ich's gnäd'ge Schweſter nennen,
Dieß ſag' ich ein für allemal.

Im Begriff aufzuſtehen, und unſere Geſellſchaft aufzuſuchen, waren wir eben, als Herr B., ein Freund von mir und meiner Geſellſchafterin, auf uns zukam, und nach kurzen Bewillkommungs-Complimenten uns klagte, daß ſein liebes Mädchen ihm treulos geworden, und um einige tauſend Thaler einen Droſten ihm vorgezogen hätte. Betrüben Sie ſich darüber nicht, lieber B., ſagte ſeine Freundin, Sie werden ſchon Erſatz finden; und wenn nichts Sie beruhigen kann, unterbrach ich die Rede, ſo hören Sie nur, was Herr Dyk einen Bauer ſagen läßt, ich werde es wohl auswendig wiſſen:

Nein! glaubt nur einem Mädchen nicht,
Und ſchwür' es auch dabey!
Sie lachen uns ins Angeſicht,
Und halten keine Treu.
So gieng's mit Nachbars Lieſe mir,
Dem kleinen ſtolzen Ding,
Die ſonſt ſo gern durch unſre Thür
Nach ihrer Baaſe gieng.

Als ich am dritten Mayentag
Auf unſerm grünen Rhein
Mit ihr in jungen Blumen lag,
Des Lenzen uns zu freun:
Da ſchlang ſie ihren runden Arm
Um meinen Hals, und das,
Das machte mich oft kalt und warm;
Ich fühlt', ich weiß nicht, was.

Es that mir in der Seele gut,
Drückt' ich die weiche Hand;
Und als ſie drauf um meinen Hut
Ein ſilbern Schnürchen band;
Da gab ich ihr ein Schmätzchen, o!
Und ſie gab mir's zurück,
Der liebe lange Tag entfloh
Uns wie ein Augenblick.

Ich ziena, die Hand um ihren Leib,
Dacht' lauter Lieb's und Gut's,
Dacht', nun wird Lieſe bald dein Weib,
Wie war ich frohen Muths!
Wir ſchieden drauf, und als ich da,
Soweit ich konnte ſehn,
Ihr nach bis in die Hausthür ſah,
Wie ſchlank war ſie, wie ſchön!

Allein Aprilenwetter gleich
War mein Vergnügen auch,
Des Märtens Görgel dick und reich,
Verwachsen wie ein Strauch,
Sprach ihren Vater um sie an,
Bracht' tausend Thaler baar;
Da war's um ihre Treu gethan,
Die mir versprochen war.

Mag sie bey ihrem Görgel nun
So viel sie will und kann,
Sich artig stellen, schöne thun,
Es liegt mir nichts daran:
Denn die um schnödes Gut und Geld
Die erste Treu vergißt,
Verdient nicht, daß man auf der Welt
Um sie bekümmert ist.

Auf der Stelle müssen Sie heiter werden, sehen Sie nur die süßen Herrchen, welche uns da vorübergehen, und dann denken Sie an das niedliche Gedicht, welches sie Contrast betitelt haben, geschwind wiederholen Sie es uns, ihr Freund wird sich gewiß mit darüber freuen: sagte mit holden Mienen unsere Gefährtin, ich vereinigte meine Bitten mit den ihrigen, und Herr B. begann also zu reden:

Schwere Waffen führten unſre Ahnen,
Schwangen muthig, Freyheit, deine Fahnen,
Färbten ſie mit ſtolzer Römer Blut,
Waren redlich, bieder, treu und gut.

Aber wir, o Schande! ſtatt der Waffen
Schmücken wir mit Flittern uns, ſind Affen
Der entnervten Franken! Wort und Eid
Sind uns Spiel, und Spott die Redlichkeit.

Söhne Teuts! Cherusker! Roth, wie Blitze,
Flammte Herrmanns Schwerd an eurer Spitze,
Führt' euch in die blut'ge Freyheitsſchlacht,
Schlug wie Wetter in der Römer Macht.

Herrmanns Enkel wir? des Helden Enkel,
Der ins Treffen fliegend ſeine Schenkel
Aufs beſchäumte Roß wie wüthend ſchwang,
Einem Sturm gleich in die Feinde drang.

Wir vom Sueven-Stamm? Wir vom Geſchlechte
Tapfrer Catten? Wir, der Wolluſt Knechte,
Haben längſt entſagt dem Heldenmuth
Unſrer Väter, längſt dem deutſchen Blut.

Mit beſchneiten Haaren zogen jene
Auf die Winterjagd: wir beym Getöne
Weicher Flöten auf den Ball; ſtatt Eis
Färbt Pariſer Mehl die Locken weiß.

Zwerge ſind wir! Jene waren Rieſen
Und von Rieſen, ha! ſind unſre ſüßen
Herrchen abgeſtammt, ſo klein und weich,
Wie die Männchen im Pigmäenreich.

Herr B. hatte nicht ſobald geendiget, als die übrige Geſellſchaft auf uns zukam, wir gemeinſchaftlich in die Stadt, und alsdann auseinander giengen. Sobald ich meine Dame in ihre Wohnung gebracht hatte, eilte auch ich meinem Gaſthofe zu, um noch kleine Vorkehrungen zu meiner Abreiſe mit einem Engländer zu treffen, welcher mich glücklicher Weiſe lieb gewonnen und mir einen Platz in ſeinem bequemen Wagen angeboten hatte. Herr Wraxall, ſo hieß er, war ſchon viel gereiſet, und dadurch ein angenehmer Geſellſchafter, denn er erzählte mir ſo viel, daß ich Sie werde recht lange und angenehm davon unterhalten können. Dieſe Gegend gefällt mir, aber ſo ſchön, ſo mahleriſch, als die, iſt ſie nicht, welche ich bey Helſingör geſehen habe, nahm Herr W. das Wort, als wir

vors

vors Thor kamen, dort ward ich einmal nicht wenig getäuscht, aber auch zugleich vergnügt. Ich trat in eine däniſche Kirche, eine Frau nahm es über ſich, mich herumzuführen, und mein Begleiter rühmte mir die Schönheit des hohen Altars, welcher mit einem Vorhang bedeckt war, ſo ſehr, daß ich ein Altarſtück von Correggio oder Raphael zu ſehen erwartete und ſchon meine Verwunderung rege werden ließ, wie dieſes wohl hieher möchte gekommen ſeyn. Endlich wurde der Vorhang weggezogen und — alles, was ich ſah, war eine Gruppe von Heiligen, Märtyrern und Apoſteln in Holz von erhabner Arbeit, alle in Blattgold gekleidet, und einen König, ich glaube Chriſtian den Fünften, mitten unter ihnen, der, wie einer der vom Himmel gefallen iſt, ſich erſtaunt umſieht, vermuthlich weil er ſich in dieſer Geſellſchaft erblickte; die Figuren betrachtend und meinen Irrthum belachend, ſtand ich ſo da, mittlerweile die Frau für mich die zuvorkommende Güte hatte, mir in der däniſchen Sprache, welche ich nicht verſtand, wahrſcheinlich die Geſchichte des Alters vorzuleſen. Als ich mich umkehrte, befand ich mich von einer Menge gelbhaarigter Knaben und Mädchen umgeben, welche die Begierde, mich als einen Fremden zu ſehen, herbeygelockt hatte. Wir beſchaueten uns mit wechſelſeitigem Vergnügen, und ich ſuchte mir

eine

eine von den Mädchen aus, deren Haare unordentlich lose von der Schulter herabhingen und deren ganze Gestalt eine Schönheit im kleinen war, da sie ohngefähr das eilfte Jahr erst erreicht haben mochte. Ich trat zu ihr, und mit einer Miene, welche, so gut es die stumme Beredsamkeit ausdrücken kann, sagen wollte, deiner reizenden Gestalt süßes Mädchen weihe ich dieses Geschenk, gab ich ihr einen Schilling. Das: es werde der Schönsten gegeben, war von der Hand der Natur nicht deutlicher auf Paris Apfel geschrieben, als es auf meiner kleinen Silbermünze stand, aber meine Göttin war noch zu jung und unschuldig, als daß sie es lesen konnte.

Mit der Unschuldfarbe weiß
War geschmückt das Mädchen,
Und gewiß der Schönheit Preis
In dem ganzen Städtchen.

Eitler Putz und Flittertracht
Braucht' es nicht zu schmücken,
Denn der Liebe Zaubermacht
Lacht' aus seinen Blicken.

Modesucht und Tändeleyn
Ließ es kleinen Seelen,
Die sich über Tand erfreun
Und um Tand sich quälen;

Die die reitzende Natur
Durch die Kunst ersticken,
Um mit Frankreichs Moden nur
Mühsam sich zu schmücken.

Sie scheinen ein warmer Freund des schönen Geschlechts zu seyn, sagte ich ihm darauf, und er versicherte ohne Umstände, daß ihm das weibliche Geschlecht schon manche vergnügte Stunde gemacht hätte. In Koppenhagen logirte ich dem Schloß gegenüber, in einem vortreflichen Gasthofe, dessen Eigenthumsherr drey Töchter hatte, welche ihr Haar mit vielem Geschmack kräuselten, sich aufs höflichste neigten, wenn ich mich bückte, kurz sehr verbindlich seyn wollten, jedoch alle diese machten mich nur gefällig gegen sie, ohne mich weiter für sich einzunehmen; aber es war noch eine vierte da, die in meinen Augen in ihrer Person alle Reitze der andern dreytausendfach in sich vereinigte. In dem ersten Augenblick, da sie mir unter die Augen trat, strich ich vor ihr die Segel, und seitdem

dem unterhielt ich mich fast stets mit ihr, und sagte ihr, wie Sie mir gewiß aufs Wort glauben werden, alles, was der Anblick einer unschuldigen Schönheit einem sanfter Eindrücke fähigem Herzen eingeben mag — wie ichs ihr aber gesagt habe, das mußte ich ihrem eignen Gefühl zur Beurtheilung überlassen, da wir uns unsere Gedanken durch keine Worte mittheilen konnten, indem sie nur dänisch redete, ich aber dieser Sprache nicht mächtig war. Best überzeugt habe ich mich hier, daß man einander die feurigsten Ausdrücke der Bewunderung ohne Beyhülfe der Wörter und Töne mittheilen kann, und daß es eine Sprache giebt, die noch dazu sehr beredt ist, welche die gütige Natur den Einwohnern von England und Norwegen gemeinschaftlich verliehen hat. Zuweilen spielte sie auf einem Pantalon und begleitete die Musik mit ihrer Stimme; besonders ein Lied, welches sehr rührend komponirt ist, ließ ich mir von ihr vorspielen, indem ich es ihr in ihrem Liederbuche zeigte; hatte sie mir dann diesen Gefallen gethan, so drückte ich ihre Hand an meine Lippen, und gab ihr zu verstehen, daß mein Herz fühlbar genug sey, das Vergnügen, welches Schönheit und Harmonie in schwesterlicher Umarmung allezeit hervorbringen müssen, ganz zu empfinden. Andern mag ein so stummes Tete a Tete lächerlich vorkommen, aber mir, gestehe ich Ihnen,

hatt' es nicht nur Vergnügen, ſondern auch Bewunderung gewährt. Meine Empfindungen für dieſes Geſchlecht gehen ſoweit, daß ich ſelbſt Gemälde von demſelben ſchätze. Allein ſo ſehr ich auch ſelbſt für ſchöne Frauenzimmer-Gemälde eingenommen bin, ſo mußte ich doch über dieſelben lachen, als ich zu Schloß Roſenburg in die Kammer trat, in welcher Chriſtian der Vierte geſtorben iſt, denn die Figuren, welche darinnen mit recht himmliſch und engliſch genannt werden konnten, würden ſich beſſer in das Kabinet eines jungen und artigen Wollüſtlings geſchickt haben. Wären Se. Majeſtät ein Muſelmann geweſen, ſo hätte ich geglaubt, es ſollten Schildetungen der Huris vorſtellen, in deren Armen er von ſeiner ermüdeten Tugend ausruhen und die mit der königlichen Würde verknüpften Beſchwerden vergeſſen wollte, aber, wie man ſagt, iſt er als ein Lutheraner geſtorben.

Wie gefielen Ihnen aber die übrigen Werke der Kunſt, welche Sie in Koppenhagen antrafen? fragte ich. Die Madonnas und Magdalenen in den katholiſchen Mauern dienen dieſen zu einer gewiß großen Verzierung, auch war ich dort, ſagte er, in einer Kirche, wo ſechs Statuen von Gips vor dem Altare ſtehen. Zwey derſelben ſind mit entſetzlich großen goldnen Schwerdtern, ſo groß als Karl des XII. ſeins,

das

davon die Klinge wenigstens 4 Fuß lang ist, bewafnet, und eine dritte hat die Trompete an den Mund gesetzt, wodurch ich sie auf den ersten Anblick für eine Wache hielt, welche den heiligen Ort vertheidigen sollte, als ich aber näher kam, fand ich, daß man ihnen — vielleicht um allen Irrthum zu verhüten — Namen gegeben hatte, die zu ihren Füßen eingegraben waren, Gabriel, Uriel, Raphael, Michael waren 4 genannt, wegen der Benennung zweyer andern schien man verlegen gewesen zu seyn, indem wir sonst keinen Namen eines Engels mehr wissen, daher steht unter dem einen, Cherub, und unter dem andern, Jeremiel. Wer dieses seyn soll, kann ich nicht enträthseln, ich würde ihn für den Propheten Jeremias gehalten, und geglaubt haben, daß nur die letzte Sylbe des Namens verändert wäre, zumal da er zu mehrerer Bestätigung dieser Muthmaßung ein Buch in der Hand hielt; aber er hat ein Paar Flügel, diese machten mich wieder verlegen. Ich muß es daher schon Christian dem V., dem Erbauer dieser Kirche, überlassen, uns über kurz oder lang dieses Räthsel zu lösen.

Vorzüglich habe ich mich über die dortige Polizey gefreuet, sie kommt mir wie ein junges Frauenzimmer vor, welches die Augen allerwärts hat, und dem daher kein Auftritt entgehet, voll-

kommen ſicher kann man um Mitternacht durch die Stadt gehen, auch hört man nichts von Straßenraub oder Neckereyen der Gaſſenjungen, wie wohl der Fall in andern großen Städten iſt, wo die Polizey einem alten Weibe gleicht, dem vor Alter die Augen zu ſchwach geworden ſind, als daß es alle Unordnungen bemerken ſollte, und das zu ſteif und träge iſt, als daß es denſelben abhelfen ſollte. Dort kann man doch noch trockenes Fußes, ſelbſt bey etwas ſchmutzigem Wetter gehen, aber ich kenne Städte, wo der Kehricht ſo lange auf einem Haufen liegen bleibt, bis einmal eine anſehnliche Perſon darin ihre Kleider befleckt. Aber hätten nur alle Miniſter des däniſchen Struenſees Herz und Kopf, es würden bald andere Einrichtungen in den Städten, wie im Lande überhaupt gemacht werden. Er ließ durch die unſichere Größe am Hofe und beſonders durch die Unſicherheit ſeines eigenen Anſehens ſich nicht abſchrecken eine allgemeine Veränderung vorzunehmen. Der Staat empfand ſie in allen ſeinen Gliedern: Finanzen, Kanzeley, Armee, Flotte, Adel, Bauer — alles fühlte ſeinen Einfluß. Auf eine jede wichtige Anfrage und Depeſche diktirte er nicht nur die Antwort, ſondern ſchrieb ſie auch ſelbſt: und eine Bittſchrift, oder ein Plan, der für das Publikum nutzbar war, blieb ſelten zwey Stunden unbeantwortet. Die bürgerliche Gerichtsbarkeit

barkeit der Hauptstadt bestand damals in dreyßig Magistratspersonen. Struensee ließ dieses Gericht befragen, wie viel jährlichen Gehalt oder Pension ein jedes Mitglied desselben hätte? Erschrocken über diese Anfrage setzten sie ihre Einnahme um zwey Drittheile in der Antwort herunter, und gaben anstatt 4000 nur 1500 Thaler an. Der Graf ließ ihnen hierauf sagen, daß Se. Majestät ihrer Dienste nicht weiter bedürfe, aber aus königlicher Huld und Milde geruhen wollte, ihnen den dritten Theil ihrer angegebenen Einkünfte zum Beweis seiner Zufriedenheit mit ihrem Betragen zu lassen. Hierauf setzte er ein anderes Gericht ein, das aus sechs Personen von geprüfter Rechtschaffenheit bestand, denen er gleiche Machr ertheilte. Er fuhr fort, die Kanzeley und andere Regierungs-Departements von den Misbräuchen zu reinigen. Von da kam er auf den Kriegsstaat: auf einmal dankte er die ganze Leibwache zu Pferde und hernach das Regiment der Garde zu Fuß ab, das aus lauter Normännern und den schönsten Leuten der ganzen Armee bestand, die einen kurzen, aber gefährlichen Aufstand erregten. Dennoch fuhr er in seinen heilsamen, aber sehr kitzlichen und gefährlichen Unternehmungen fort, und fieng endlich an die Macht des Adels einzuschränken, und Pächter und Bauern in Freyheit zu setzen. Freylich wurde er deshalb verkannt,

und ihm sein edles Benehmen als ein Verbrechen ausgelegt, um welches willen sich jedermann gegen ihn verband und ihm die schwärzesten Laster andichtete; aber das ist nur zu leicht der Fall. Wäre er nicht zu berauscht von der königlichen Huld und seinen Würden gewesen, so würde er anders gehandelt haben, als man, nicht •inge vor seiner Gefangennehmung, ihn noch zu überreden suchte, mit der völligsten Sicherheit für die jährliche Uebermachung seines Gehaltes von 40. 50. 100000 Thalern seine Stelle niederzulegen und über den Belt zu gehen, aber eine unglückliche Verblendung hielt ihn ohnerachtet aller Warnung zurück und hob ihn für Kerker und Beil auf. Wie der Graf Struensee aus der Kutsche stieg, in welcher er nach dem Citadell gebracht worden war, sagte er zu dem Kommendanten, dessen Verwahrung er übergeben wurde, lächelnd: ich glaube, Sie wundern sich nicht wenig, daß Sie mich hier als einen Gefangenen sehen. — Nein, Ihre Exzellenz, gab der alte Offizier zur Antwort, ich wundere mich darüber gar nicht, ich habe Sie vielmehr schon längst erwartet.

Wie ohne Schuld man ins Unglück, ja gar unter Henkers Händen ums Leben kommen kann, beweiset uns die Geschichte des Grafen Brandt. Einst während des Aufenthaltes des Hofes zu

Hirsch-

Hirſchholm, einem der königlichen Luſtſchlöſſer, zankte ſich der König mit Brandt, und — ſeltſam genug — foderte ihn heraus. Der Graf, wie Sie leicht denken können, lehnte dieſes ab. Nicht lange darauf, als ihn der König wieder ſahe, wiederholte er die Ausforderung und ſchalt ihn eine feige Memme; noch immer blieb Brandt ſo gelaſſen, als nur ein edler Unterthan ſeyn kann, der König aber ſteckte ihm die Hand in den Mund, ergriff ihn bey der Zunge und hätte ihn beynahe erſtickt. Die Selbſterhaltung machte es itzt nothwendig, daß er ſich Hülfe zu verſchaffen ſuchte, er ſchlug um ſich, und das zog ihm in der Folge den Tod auf dem Schaffot zu. Ohnerachtet ſein Anwald eine vortrefliche Vertheidigungsſchrift für ihn aufſetzte, und den weſentlichen Unterſchied zwiſchen einem Angrif des Monarchen und einer bloßen Vertheidigung gegen einen Anfall auf das nachdrücklichſte vorſtellte, unter andern ſagte er: Einer unſerer vorigen Monarchen, Chriſtian der Fünfte, pflegte ſich ſehr oft mit dem Adel aufzumuntern; alsdann war er gewohnt zu ſagen: der König iſt nicht zu Hauſe! Nun bedienten ſich die Hofleute aller Freyheit und Vertraulichkeit, ohne an die königliche Gewalt zu denken. Wenn es ihm nun aber gefiel, die königliche Würde wieder anzunehmen, ſo rief er: Der König iſt wieder zu Hauſe! aber was müſſen

wir thun, ſetzte er hinzu, wenn der König nie zu Hauſe iſt? Ein vernünftiger und rechtſchaffener Mann ſagte zu mir — und auf wie manchen Staat iſt das anwendbar — Wir haben gegenwärtig weder König noch Miniſter: eine mit Verwirrung vermiſchte Schwäche iſt der Charakter unſerer Regierung: die Folgen davon ſind mehr als zu ſichtbar: die Finanzen ſind in ſchlechtem Zuſtande, der König iſt beym Volke nicht beliebt und ſein Anſehn wird gar nicht geachtet.

Itzt lenkte ſich unſer Geſpräch auf Guſtav Adolph, wir wetteiferten ihn zu loben, und da erzählte mir Herr Wraxall von dieſem großen Könige. Einſt um die Carnevals Zeit war er zu Venedig, und gewann eines Abends eine Bank von 200000 Zechinen, welche er ſogleich der venetianiſchen Edelfrau, in deren Hauſe es ſich zutrug, und deren ganzes Vermögen auf dem Spiel ſtand, ſchenkte. Gewiß eine herrliche That, und doch ließ vielleicht mancher ſeinen Verdienſten keine Gerechtigkeit wiederfahren, ſagte ich. Darüber dürfen wir uns nicht wundern, nahm er das Wort: Verdienſte werden erſt nach dem Tode derer geſchätzt, welche ſich dadurch auszeichneten, und auf unſere Achtung gerechte Anſprüche machen konnten. So ſahe ich als eine der größten und vorzüglichſten Sel-

ten-

keiten den Stuhl, auf welchem Tycho Brahe zu ſitzen pflegte, wenn er in Uranienburg ſeine aſtronomiſchen Beobachtungen anſtellte. Das Holz deſſelben wird in Ehren gehalten, und mit äußerſter Sorgfalt aufgehoben, weil er einem ſo großen Manne zugehört hat. So gehts allemal. Ich darf Ihnen wohl nicht ſagen, daß der Sternſeher ſelbſt von dem Partheygeiſte und der Bosheit aus ſeinem Vaterlande vertrieben wurde; oder daß er in Prag am Hofe, unter dem Schutz des Kaiſers Rudolph ſtarb, der ihm eine Freyſtätte gewährte, aber langſam weiſe und mittelmäßig gerechte Nationen errichten begrabenen Verdienſten eine verzögerte Büſte. — Was in Koppenhagen in dem königlichen Schloſſe mir am merkwürdigſten war, iſt ein Zimmer, welches mit Recht der Königsſaal genannt werden kann, weil darin keine andere Gemälde, als die Portraits der jetzt regierenden Monarchen von Europa aufgeſtellt ſind. Ein jeder Souverain überſandte das Seinige zum Geſchenke. Lächeln mußte ich oft über die Kleidung, in welcher ſie ſich hatten malen laſſen. Friedrich der Zweyte, König von Preußen, deſſen Schwerd ſiegreich blitzte, (indem er dieſes ſagte, nahm er, die Pfeife in der linken Hand, den Hut ab; wie Herr Z., der, ſo oft es blitzt, wenn er auch in der einen Hand einen Becher mit Würfeln hält, ehrerbietig den Hut zieht) der

ſein

sein Leben unterm Gezelt und bey der Armee zubrachte, und öfterer in einer Uniform als im Sammetkleide schlief, hatte sich in einem offenen blauen Kleide abbilden lassen, und nur eben aus einem Winkel blickte der Helm vor, den Krieger anzudeuten; da hingegen Carl der Dritte, König von Spanien, der kaum das Getöse der Waffen gehört hat, und von der Abtheilung einer Schlacht so wenig als ein Mädchen weis, sich in voller Rüstung zeigt, und fürchterlich von der Leinwand blickt. Wie sehr sticht diese Prahlerey gegen das bescheidene Bildniß eines Prinzen ab, der sich mit weit größerm Recht mit allen Kriegsehrenzeichen hätte umgeben lassen können. — Ich bat ihn, mir doch noch mehreres von seiner Reisegeschichte mitzutheilen. Wohl fuhr er fort; Als ich in Seeland war, fragte ich einen dort sehr bekannten witzigen Kopf, ob das Land reizend und angenehm sey? Ganz kurz, aber nachdrücklich erwiederte er: Monsieur, il n'y a sur cette isle, ni montagne, ni riviere, mais pour des lacs grace Dieu il y en a assés. Gewiß eine beissende Antwort; freylich kann man es übersetzen: Mein Herr, es giebt in dieser Insel weder Berge noch Flüsse, aber Seen giebts. Gott sey Dank, genug; allein die Spitze steckt in dem Worte lacs, welches nicht nur Seen, sondern auch Schlingen und Fallstricke

stricke bedeutet, und da hatte er ganz recht. Die Bauern fand ich dort insgemein höflich und demüthig, für den dritten Theil eines halben Pfennigs dankbar, und lange nicht so rauh und ungesittet, als man aus dem Anschein aller Sachen umher urtheilen möchte. Unter den Weibsbildern, die bey jedem Posthause mein Fuhrwerk zu umgeben pflegten, sahe ich sehr artige Gestalten, und ich muß gestehen, daß ich meine kleine Münze mehr nach Maaßgabe ihrer Schönheit, als ihres Alters, Schwachheit oder Armuth austheilte. Die Bezauberung dieser fesselnden Eigenschaft ist so groß, daß ich vergebens ihrem Einfluß zu widerstehen suchte; mein Verstand verurtheilte mich, aber mein Herz arbeitete allen Eingebungen desselben entgegen, und lenkte mein Wohlthun nach meinen Empfindungen.

In Schweden fiel mir am meisten das viele Kupfergeld und die Banknoten auf. Ich habe, nur weis ich zum Unglück nicht wo, gelesen, der berühmte Correggio hätte sich das Fieber, an welchem er starb, dadurch zugezogen, daß er das Geld, welches ihm für eines seiner Gemälde in Kupfermünze bezahlt worden wäre, an einem sehr heißen Tage auf einem Karren vom Lande herein zu Hause geschoben hätte. Wäre Correggio ein Schwede gewesen, so würde

mich

mich diese Geschichte nicht befremden, und wenn es in diesem Lande Mahler gäbe, so würde ichs für einen sehr natürlichen und gewöhnlichen Tod derselben halten, sie möchten denn das Glück haben Bankozettel zu empfangen. Ueber die Gastfreundschaft der Schweden habe ich mich sehr gefreuet, ich war in Stockholm einem Herrn empfohlen, der in großem Ansehen stand, aber dennoch unterließ er nichts, mir meinen Aufenthalt daselbst angenehm zu machen; ja er drang sogar in mich, meine Abreise weiter hinauszusetzen, und mir that es warlich Leid, daß ich dieses freundschaftliche Anerbieten nicht benutzen konnte; denn Freunde dieser Art sind etwas selten. Er gab mir neue Empfehlungsschreiben, und weil mein Weg vor seinem Landhause vorbeyführte, so wurde ich dort von seinem Verwalter, dem er zuvor geschrieben hatte, aufs beste bewirthet. Darauf legte ich bey Madam Forsmark, der jungen Witwe eines Engländers, einen Besuch ab, eben spielte sie mit einem alten Edelmanne Schach; auch diese nahm mich sehr gütig auf, und bat mich, nach meinem Belieben mich bey ihr aufzuhalten; diese höfliche Einladung nahm ich an, ehe ich noch wußte, daß ich mehrere Antriebe dazu haben würde, welche einen gar mächtigen Einfluß auf mich hatten. Als der Thee herumgegeben war, kamen zwey Damen zum Besuch, die eine 60, die andere,

Nichte

Nichte der ersten, ohngefähr 19 Jahr alt. Aller Vorsicht ohnerachtet hatte ihre Haut ein Paar Sommenflecken bekommen, doch gewiß nur um die schönste Farbe von der Welt zu erhöhen. Der Umriß ihres kleinen Gesichts war mehr rund als länglicht, und ihre beym Reden ein wenig niederhangende Unterlippe entdeckte den Reiz einer Reihe vollkommen reiner und weißer Zähne. Ihren grauen Augen hatte die Natur eine seltne, einnehmende und rührende Beredsamkeit mitgetheilet, mit Wohlgefallen mußte man seinen Blick darauf heften. Ihre ungemein wohlgebildete Hand hatte lange, mit schönen Nägeln gezierte Finger, und dennoch that sie sich darauf nichts zu gute, wie wohl manches andere Mädchen, in dessen schönen Körper eine verwahrlosete Seele wohnt, zu thun pflegt. Sie trug eine damals sehr modige Jesuite a la campagne purpurbraun mit weißer Seide besetzt, die bis auf die Hände gieng. Was das Kleid indessen von einer Seite entzog, entdeckte es auf der andern. Unsichtbar waren ihre Arme, aber ihr unnennbar weisser Hals bis zum wallenden Busen sichtbar. An einem blau und weissen atlassenem Bande hieng von demselben ein diamantenes Kreuz herab, an sich kostbar genug, um Aufmerksamkeit zu erregen; aber bey den höhern Schönheiten des Busens gewiß von jedem meines gleichen übersehen, nur von dem schönen Geschlechte

bewundert. Ihr blondes Haar war mit Geſchmack geordnet. Wenn ſie ausgieng, trug ſie einen Reithut mit einer ſchwarzen Feder, und einen dünnen grünen ſeidnen Schleyer über das Geſicht. In ihrer ganzen Perſon und ihrem Anzuge herrſchte eine beſonders empfehlende Reinlichkeit und Nettigkeit, welche in einem Lande, wo das Frauenzimmer in allen Ständen ſich eher das Gegentheil zu Schulden kommen läßt, ſehr verdienſtlich war. Wundern Sie ſich nicht über dieſe genaue Schilderung, Sie würden mir dieſelbe gar leicht verzeihen, wenn Sie mit dem Original bekannt wären. Ihre Unterredung war ſo, wie ſie ſich für eine Perſon vom Stande und Erziehung ſchickt. Sie redete das reinſte Franzöſiſch, und drückte ſich mit vieler Anmuth aus. Sie ſang artig und beehrte mich auf mein Bitten mit zwey bis drey ſchwediſchen und franzöſiſchen Liedern. Jene, ob ich ſie gleich nicht verſtand, gefielen mir beſſer, als dieſe, welche ich vollkommen verſtehen konnte. Freylich, wie ſie die erſten ſang, war etwas in ihrem Weſen, in ihren Augen, in ihrer Handlung, davon ich in den andern nach meiner Einbildung keine Spuren fand. Wißbegierig fragte ich nach dem Inhalt der Worte, aber ſie lehnte, ihn mir zu ſagen, unter dem Vorwande von ſich ab, daß ſie die Schönheiten in keine andere Sprache übertragen könnte;

ſehr fein gegeben; allein mein Herz bedurfte nicht erſt eine Erklärung durch Worte. Daß ich einem ſolchen Frauenzimmer ohne Bedenken huldigte, Ihnen erſt zu ſagen, hieße Ihnen alles Gefühl fürs Schöne und Gute abſprechen, und ich glaube, mehr könnte ich meinen ärgſten Feind nicht beleidigen. Gegen meine Bemühungen, mich ihr angenehm zu machen, ſchien ſie nicht gleichgültig zu ſeyn, und ich war ſo eitel, als ſchwach, mir einzubilden, daß ich, wie ich ihre Hand beym Schlafengehen küßte und ſie einen Augenblick zwiſchen der meinigen hielt, ſpürte, daß ich an ihrer Hochachtung einigen Antheil hätte. Als ich an dem andern Morgen nach daſiger Gewohnheit auf meinem Zimmer gefrühſtückt hatte, gieng ich hinunter und fand den Edelmann, welchen ich zuerſt bey meiner Ankunft geſehen hatte, von deſſen Umgange, ob er gleich die erſten Ehrenſtellen bekleidete, ich ſo eingenommen war, daß ich empfand: eine vorzüglich hohe Weisheit könne eben ſo ſehr als Schönheit bezaubern. Müſſen Sie ſich nicht über meine Philoſophie und die Herrſchaft über mich ſelbſt wundern, wenn ich Ihnen noch ſage, daß ich, ſo reitzend mir auch dieſer Aufenthalt war, dennoch den folgenden Nachmittag aufbrach und obſchon mit Widerwillen meine Reiſe fortſetzte? Ohnmöglich kann ich Ihnen noch einen Umſtand verheimlichen, und ſollten Sie

auch auf meine Kosten lachen. In Schweden ist für das Frauenzimmer die närrische Etiketto eingeführt: daß ein Liebhaber, oder Bekannter mit der Hand seiner Geliebten sich eine unumschränkte Vertraulichkeit herausnehmen kann; er mag sie küssen, streicheln, drücken, oder damit thun, was er will; aber ihre Lippen, ihre Wangen sogar sind ein Palladium, das sie mit unermüdeter Wachsamkeit bewahret, und dazu er gewöhnlich, weder durch Beredsamkeit, noch Verschlagenheit Zutritt erlangen kann. Ich wollte versuchen, ob ich dieses verdrüßliche Hinderniß nicht besiegen, und wenigstens ein Siegeszeichen meiner Eroberungen mit hinwegnehmen könnte. Daß weder Verschlagenheit noch Geschicklichkeit etwas ausrichten würde, war ich überzeugt, ich erwartete daher alles von der Macht des Ansehns und des Beyspiels. Da fiel mir eine List ein, und schon band ich im Geiste die Myrthen, welche ich zu sammlen gedachte, um die Stirne. Als ich mich der Gesellschaft empfahl, wandte ich mich zuerst an die Frau vom Hause, sagte ihr für ihre Gastfreundschaft den verbindlichsten Dank und bückte mich ehrerbietig nach ihrer Hand, welche sie mir zu küssen reichte. Und nun, Madam, sagte ich zu der alten Dame auf Englisch, erlauben Sie mir, daß ich nach englischen Sitten von Ihnen Abschied nehme; itzt schlug ich meinen Arm um

ihren

Ihren Hals und küßte ihre Wange. Wohl zufrieden mit dieſer Galanterie ſagte ſie lachend zu mir: Gehen Sie und machens bey Charlotten auch ſo. Freudig eilte ich ihr zu, und mit bittender Miene und Geberden fragte ich: ob ich bey ihr auf dieſe Ehre Anſpruch machen dürfte? Nun würde ich auf eine ausdrückliche Einwilligung nicht gewartet haben, ſondern war ſchon im Begriff die Früchte meiner Arbeit und Liſt zu erndten, als ſie augenblicklich zwey Schritte zurücktrat, die Hand mit einer Miene, die mehr als alle Worte ausdrückte, auf die Bruſt legte, und Beſtürzung und Verweigerung im Blick ſagte: Vergeſſen Sie nicht, mein Herr, daß ich eine Schwedin bin. Weitläuftiger oder ſtandhafter bey ihrer Entſchließung zu ſeyn, hatte ſie nicht nöthig; ich ſah, daß mein Unternehmen zu kühn geweſen war, und ſuchte mich mit Ehren zurückzuziehen; denn alles einer Gewalt ähnliche war mir verächtlich; was ich nicht ihrer Güte zu verdanken haben konnte, wollte ich dem Zwange auf keine Weiſe ſchuldig ſeyn. Sie reichte mir ihre Hand, und ich machte aus Noth eine Tugend, drückte einen kalten Kuß darauf und gieng. Sie verwandte kein Auge von mir, als ich das Zimmer verließ, begleitete mich bis an die Pforte und folgte dem Wagen ſo lange mit ihren Augen, bis er ihr aus dem Geſichte war. Dachte ſie hiedurch ihre Weigerung zu

erſtehen, oder gereuete es ihr innerlich, daß ſie mir aus einem einfältigen Vorurtheile eine ſo unſchuldige Freyheit verſagt hatte, kann ich nicht entſcheiden. Dieſe nicht bedeutende lächerliche Kleinigkeit war mir zu empfindlich geweſen, und hatte mich zu mürriſch gemacht, als daß ich mir die Mühe hätte nehmen ſollen, die Bewegungsgründe ihres Betragens zu unterſuchen. Lange blieb indeſſen meine durch dieſen Vorfall umwölkte Munterkeit nicht trübe, ſondern erheiterte ſich zu einem ganz andern Auftritte; ich beſah die Eiſengrube von Dannemora, dieſes konnte nicht anders als vermittelſt eines Eymers geſchehen, welcher mit Ketten an einem Seile beveſtiget iſt; und ich muß Ihnen geſtehen, daß mir gewiß eben ſo vor Furcht ſchauderte, als ich ſo an einem Seile zwiſchen Himmel und Erden ſchwebte, als jenem Kaufdiener, den ich an einem berühmten Handelsorte auf dem Kaufhofe oben an der Winde ſchweben ſah, wohin einige ſeiner Kammeraden ihn aus Scherz wider ſeinen Willen gewunden hatten. Ein gewiß fürchterliches Schauſpiel! denn ſobald er nicht die Kraft gehabt hätte, ſich ſo lange an dem Seile zu halten, als erforderlich war ihn wieder herabzulaſſen, ſo würde er ohnfehlbar den Hals gebrochen haben, da überdem das Seil ſo veſt angezogen war, daß es nicht ohne Mühe wieder nachlaſſen wollte. Nach 9 Minuten befand ich mich

480 Fuß tief unter der Erde, und ich weis nicht, ob ich mehr Vergnügen oder mehr Schrecken empfand, als ich die unterirdiſche Höle, in welche das Licht des Tages nur ſchwach fiel, ja an manchen Orten durch Fackeln erſetzt werden mußte, betrachtete. Nachdem ich meine Neugierde in dieſen unterirdiſchen Gemächern hinlänglich befriedigt hatte, gab ich ein Zeichen, um aufgezogen zu werden, und ich kann Sie verſichern, daß ich bey der Auffahrt in Vergleichung mit der Einfahrt ſo wenig Schrecken empfand, daß ich allemal behaupten will, ich würde in fünf oder ſechsmal vollkommen gleichgültig dabey werden, und ohne Furcht oder Sorge in dem Eymer eine mathematiſche Aufgabe auflöſen, oder ein Sonnet auf mein Mädchen verfertigen können. So mächtig wirket die Gewohnheit auf den Geiſt des Menſchen, und ſo gleichgültig wird man gegen Gefahr und Grauen, wenn man mit ihnen durch immerwährendes Anſchauen derſelben bekannter wird.

Zu Upſal zeigte mir der Bibliothekarius der dortigen Bibliothek den wahren Beutel, den Judas hatte, einen von den 30 Silberlingen, die er zum Lohn ſeiner Verrätherey empfing, und ein Paar rothe Pantoffeln, in denen die Jungfrau Maria die Eliſabeth beſuchte; und ich muß geſtehen, daß es mir angenehm war, daß ſich

der Mann schämte, da er sie mir zeigte; worauf ich ihm äußerte, daß die Universität nicht übel thun würde, wenn sie diese schätzbare Reliquien dem heiligen Januarius oder unserer lieben Frau von Loretto sendete, die, wenn sie nicht schon mit andern dergleichen versorgt wären, ihr gewiß sehr dankbar seyn würden. Der Dom bleibt mir ewig ehrwürdig, da die Gebeine des Gustav Wasa und des Kanzlers Oxenstiern daselbst begraben liegen; dem letzten großen Manne, dessen Tugend und Weisheit Schweden noch verehrt, ist kein Denkmal, kein Epitaphium zu seinem Gedächtniß errichtet; dahingegen ein heiliger Erich, der ein König und Andächtler in irgend einem rohen Zeitalter war, in einem silbernen vergoldeten Schrank aufbehalten, und zur Rechten des hohen Altars hingestellt worden ist. — Daß kein Prophet angenehm in seinem Vaterlande ist, bewies nur der große Linnäus zu Upsal aufs neue; denn diejenigen, die mit seinem Leben und Handlungen genau bekannt waren, mochten sich lieber bey seinen persönlichen Unvollkommenheiten, Schwachheiten und Mängeln aufhalten, als von seinen seltenen Talenten und großem Rufe reden. So gehts allemal, wenn wir einen Gegenstand in einer gar zu geringen Entfernung und gleichsam durch ein Verkleinerungsglas betrachten. Wohl Recht hatte der witzige Rochefaucault, daß Bewunderung

und

und Bekanntschaft nicht mit einander bestehen können; nur die Zeit allein stellt entschiedene Verdienste zur Schau und weiset ihnen ihre wahre Stelle in dem Tempel des Nachruhms an.

Unter diesen Gesprächen war es Mittag geworden, und mein Magen sehnte sich nach einer andern Speise, als ich während der Zeit genossen hatte; welche für uns auch bald, aber sehr kärglich, in dem Posthause aufgetragen wurde, in welchem wir so eben eingetroffen waren. In H. und B. auf der Berliner Straße ist das der Fall nicht, reichlich wird der Tisch mit Speisen daselbst besetzt, aber nur erst dann, wenn der Postillon bald zur Abfahrt blasen will, damit die Reisenden sich den Magen nicht überladen und der Posthalter oder Meister sich doch eine volle Zeche bezahlen lassen kann. Itzt wünschte ich, sagte mein Begleiter, uns hier ein schwedisches Gastmal, da ist ein Ueberfluß an Gerichten, nur daß sie weder mit Geschmack gewählt, noch aufgetragen werden; der Tisch biegt sich unter einer Menge von Schüsseln, die mit einmal aufgesetzt, und bey einem Mahle, das wenigstens 2 Stunden währt, kalt werden, ehe man davon genießt. Aber ärger ist noch das Vorspiel. Ehe sich die Gesellschaft des Mittags zu Tische setzt, ißt sie Butterbrod, welches

ſie mit einem Glaſe Brandtewein niederſpület, und an dieſer Mode nehmen auch Perſonen vom Stande mit ihren Damen Antheil.

Die Zeitungen, welche auf dem Tiſche lagen, gaben uns zu politiſchen Betrachtungen Gelegenheit, und mein Freund ſagte, daß faſt keine Nation wäre, welche nicht einen unglücklichen König gehabt hätte. Als ich vor Kaſtelholm, einer alten Veſtung in Finnland, vorbeyreiſete, hörte ich, daß daſelbſt ein Zimmer ſey, in welchem der unglückliche König Erich der 14te gefangen ſaß. Da ich ein Freund alles Abentheuerlichen bin, ſo ſtieg ich unter den Mauern des Schloſſes ab, wo der Bauer, der mich fuhr und das Schloß 40 Jahr gekannt hatte, eine Viertelſtunde ſuchen mußte, ehe er den Weg nach der Kammer fand, worin der König gefangen geſeſſen hatte, und noch größer war meine Mühe hineinzukommen, als der Weg gefunden war. Auf Händen und Füßen kletterte ich unter einem Schwibbogen weg, deſſen Steine durch die Länge der Zeit heruntergefallen waren und den Weg meiſt verſperrt hatten; wie ich durch dieſen engen Eingang gekrochen war, mußte ich zwey Leitern hinaufſteigen, die nicht viel aushalten zu können ſchienen. Unterdeſſen folgte ich doch meinem Führer nach und kam durch eine Fallthüre in das Gemach. Mitleid

und

und Schrecken, muß ich gestehen, überfielen mich, als ich dachte, daß ein Monarch in diesem Kerker gesessen hatte, der für den ärgsten Missethäter zu elend ist; er ist von Steinen und oben gewölbt, 23 Fuß lang und 12 Fuß breit, und wird mittelst eines kleinen Fensters in einer 5 Fuß dicken Mauer kaum nothdürftig erhellet. In einem Winkel ist ein kleiner Kamin, und in dem andern ein Kredenztisch in der Hölung der Mauer, der Fußboden ist von Ziegelsteinen, und nach der Anzeige des Bauern an den Stellen, wo der König auf und nieder zu gehen pflegte, ausgetreten. 1568 ward er von seinem Bruder Johann III. des Throns entsetzt, und nachdem er aus einem Gefängnisse ins andere gebracht war, endigte er endlich zu Gripsholm in Schweden sein Leben; ob er eines gewaltsamen oder natürlichen Todes gestorben sey, läßt sich mehr überlegen und vermuthen, als mit Gewißheit und in der That behaupten. Jede Nation scheint ihren Erich gehabt zu haben. Wenzeslaus unter den Kaisern, Peter III. von Rußland, Alphons VI. von Portugal, Heinrich IV. von Kastilien, haben einerley Schicksal, nur auf verschiedene Art erzählt und in kleinen Umständen verändert, gehabt. Wie viele seufzten in England unter einem ähnlichen Schicksale, als Erichs war. Es sind wohl keine Jahrbücher eines einzigen europäischen Reichs so sehr mit

Blute befleckt, als die unsrigen, und mit Recht bemerken Ausländer, daß man schwerlich bey Trümmern eines Schlosses vorbeykommt, wo nicht einige unserer Prinzen gefangen gewesen oder enthauptet worden sind. Die Enthauptung eines Königs ist warlich so selten und unerhört nicht, als es sich wohl mancher einbildet, den der Glanz einer Krone blendet, und der den für einen Gott an Macht hält, welcher den Scepter eines Reichs in seinen Händen hat, und nicht selten zum Nachtheil seiner Nation sich desselben bedienet, um sich eben so mächtig als glänzend zu zeigen.

Der Wirth des Hauses, der uns wohl gespeiset zu haben wünschte, fragte, ob wir würden das Konzert besuchen, und rühmte eine Madam B. als vorzügliche Sängerin. Schöner, sagte darauf Herr W., werde ich wohl nie wieder ein Frauenzimmer singen hören, als Gabrieli zu Peterhof, wo dieselbe einen Kreis von Anbetern durch die Zauberey ihrer Stimme um sich zog, und wo sie wegen ihrer persönlichen Vollkommenheiten von sehr vielen eine Huldigung empfing, welche vielleicht, weil sie mehr von Herzen geht, schmeichelhafter als jene ist, welche man der Größe bringt. Sie herrschte gewiß in ihrem Reiche eben so despotisch und unumschränkt, als die Kaiserin, welche in der Ferne

saß.

süß. Ich muß gestehen, daß ich nie eine so süße schmelzende Stimme gehört habe, welche die Seele so in ihrer Gewalt gehabt hätte, und die nachläßige Sorglosigkeit in ihrem ganzen Wesen, indem sie singet, übertrift nichts. Sie scheint schon den bloßen Anschein, als griffe sie sich an, oder gäbe sich Mühe, zu verachten, und doch soll, wie ich sie hörte, ihre Stimme bereits etwas gelitten gehabt haben. Als die Kaiserin sie verschrieb, war sie in Mailand, und foderte 7000 Rubel Jahrgehalt und freye Wohnung und Wagen. Diese Summe schien der Kaiserin zu hoch zu seyn, und sie ließ ihr, wie sie nichts herunterlassen wollte, sagen, daß ein Feldmarschall nicht mehr bekäme; so weis ich, gab sie zurück, Ihro Majestät keinen bessern Rath zu geben, als daß Sie einen von ihren Marschällen singen lasse.

Zu eben der Zeit habe ich eine Erleuchtung des Gartens zu Peterhof gesehen, welche alles dem Aehnlichen übertraf, was mir vor Augen gekommen ist. Zwey kolossatische Bogengänge von Feuer erstreckten sich weit hinaus vor der Fronte des Pallastes. Der Kanal bis an den Finnischen Meerbusen war zu beyden Seiten erleuchtet, von diesem erstreckten sich lange erleuchtete Bogengänge, und jenseit derselben im Gehölz waren Lampen von allerley Farben aufgehangen.

hängen. Alle Wasserwerke spielten. Künstliche Kaskaden, wo das Wasser von einem Abhange auf den andern fiel, und unter deren jedem auf eine künstliche Art Erleuchtungen angebracht waren; erregten bey dem Zuschauer zugleich Vergnügen und Erstaunen. Hiernächst zeigten sich dem Auge Sommerhäuser, Pyramiden und Tempel in Feuer, und sogar kaiserliche Jachten erschienen auf dem Wasser, in eben der blendenden Zierde. Nichts war fähiger ein schwindelndes und aufwallendes Gefühl vermischter Verwunderung und Belustigung hervorzubringen, das zwar weder aus dem Verstande noch aus dem Herzen entstehet, aber doch auf beyde den mächtigsten Einfluß hat. Die Sinne allein sind gefesselt, und lassen uns weder Zeit noch Vermögen, über die Beschaffenheit der Unterhaltung, die sie uns anbieten, Betrachtungen anzustellen, sondern reißen uns in einem unwiderstehlichen Wirbel mit fort. Wenn wir zu diesem allen, denn es war eben Masquerade, die Macht der Musik, den Tanz, die frohen Stunden, und die Anwesenheit einer so großen Menge beyderley Geschlechts hinzufügen, welche auf eine Art, die allen Unterschied aufhebt, und eben zu dem Ende erfunden ist, bekleidet sind, so müßte ein Herz ungemein mysanthropisch oder fühllos seyn, das von einem solchen Altar der Freude nicht einige Funken der Munterkeit und

Ga-

Galanterie auffangen ſollte. Da aber dieſer Eindruck ſo heftig iſt, ſo legt er ſich auch bald wieder und vergeht mit dem Oehl und Licht, die ihn hervorbrachten. Es iſt eine Art einer kurzen Berauſchung, ein Wahnwitz einiger Stunden, in denen die Vernunft ihren Scepter niederlegt, und uns der Führung desjenigen Sinnes überläßt, der die Oberhand hat: Thut man einen Rückblick darauf, ſo kommt es uns nicht anders als eine angenehme Erſcheinung vor, die, ehe wir ſie recht betrachtet haben, verſchwunden iſt.

Was der Menſch für ein zweydeutiges Geſchöpf iſt, fällt mir bey der Kaiſerin Eliſabeth ein, dieſe that ein Gelübde, kein Blut durch die Hände des Scharfrichters vergießen zu laſſen, ſie hielt Wort, aber mengte ſich ohne Noth in den damals allgemeinen Krieg und ließ das Blut vieler tauſend Unſchuldigen vergießen. — Eine der größten Wahrheiten hat mir gewiß Falconette geſagt, als ich in Petersburg bey ihm war, die mir itzt ganz wieder vorſchwebt, und deren Zuverläßigkeit ich um ſo mehr anerkenne, je reicher ich an Erfahrungen werde. Ach! ſagte er, ich habe ſo lange in der Welt gelebt, daß ich überzeugt worden bin, daß jeder Monarch, wenn er jung iſt, ſeine Laufbahn mit Ehre und Beyfall anfängt, daß aber die Zeit dieſe frühen Trophäen gemeiniglich umwirft;

ſo

so wird der von Natur gütigste Herr oft zu einem Tyrannen.

Jetzt fuhren wir ab, um noch wenigstens eine Station zurückzulegen; wir mußten bey einem Fluß vorbey, in welchem sich verschiedene Kinder beyderley Geschlechts badeten. Hier werde ich, sprach Herr W., an eine Scene erinnert, welche ich in Petersburg mit angesehen habe. Es badeten sich wenigstens 200 Menschen beyderley Geschlechts in einem öffentlichen Bade, wo man nur einige Kopecken für den Zutritt bezahlt. Zwar giebts abgetheilte Plätze für Männer und Weiber, aber sie achten auf diesen Unterschied gar nicht und sitzen oder baden ganz nackend durch einander; ich zählte ein halbes Dutzend junge Mädchen, welche nicht übel gebildet waren, und die sich nicht vortheilhafter, als neben vielen Häßlichen zeigen konnten. Für den, welcher die Natur studirt, ist dieses eine so gute Schule, als sich nur gedenken läßt, denn man kann kaum eine Stellung nennen, die daselbst nicht zu finden wäre, doch da ich etwas verliebter Natur bin, so besuchte ich sie nur ein einziges mal. Bey dieser Gelegenheit muß ich Ihnen die Bemerkung eines Herrn über die Rußischen Frauenzimmer mittheilen, welche mir in der Natur gegründet zu seyn scheint. Ich sprach mit ihm von den Indianischen Tänzerinnen,

rinnen, welche ich zu Goa, Mangalore und auf andern Plätzen der malabarischen Küsten gesehen habe, welche im eilften Jahre nicht nur mannbar, sondern auch oft in diesem Alter schon Mütter sind. Dieser Umstand ereignet sich daher, weil die Sonne dort brennender, Menschen und Pflanzen früher zur Reife bringt. Sie würden sich irren, sagte er, wenn Sie sich einbildeten, diese Regel müßte umgekehrt bey uns gelten, eine Rußin vor dem 22sten Jahre nicht gereift seyn; der Natur zum Trotz werden die Mädchen in unserm Lande fortgetrieben und zur Reife gebracht; in den Wintermonathen sitzen sie beständig in Zimmern, welche durch Oefen in einem sehr hohen Grade geheizt werden: aus diesen treten sie in einen schnellen und heissen Sommer von 2 bis 3 Monathen. Hiezu kommen noch die warmen Bäder, wovon sie sehr viel halten; aber wahr ists, sie gleichen Früchten, welche durch die Kunst zur Reife gebracht worden, die ächten Schönheiten mangeln ihnen, welche die Natur allein ertheilt. Wer vermisset nicht bey den meisten unter ihnen die reizende Vestigkeit und Elasticität des Fleisches, die nothwendig zur Schönheit gehören, dem Gesichte so angenehm sind, und die Begierde reitzen? Diese Bemerkung widersprach meiner Vernunft nicht, auch fand ich sie ausserhalb Rußland an vielen Orten bestätiget, wo die

Frauenzimmer weichlicher erzogen und früher zur Reife gebracht worden waren. — Jetzt fuhren wir vor einer Verschanzung vorbey, da sagte er: vor Narva sahe ich die berühmte Stelle, wo Karl XII. den 30sten November 1700 mit 8000 Mann 100000 Russen schlug, deutlich konnte ich noch die Verschanzungen des rußischen Lagers bemerken, die sich auf 18 englische Meilen längst dem Ufer des Finnischen Meerbusens erstrecken sollen. Peter rächte den Verlust dieses unglücklichen Tages aufs nachdrücklichste, als er die Stadt nachher einnahm, indem er die unglücklichen Einwohner in die entlegensten Theile seiner Staaten verwies. Noch zeigt man die Bastion, wo er den Angrif that, und erzählt, daß, als er in die Stadt gekommen und den schwedischen Kommendanten, der sich des Angrifs nicht versehen hatte, im Schlafrocke gefunden, er denselben sowohl mit Vorwürfen als mit Stockschlägen überhäuft hätte, weil er das Interesse seines Monarchen nicht besser wahrgenommen, und er ihn in einer einem Soldaten so unanständigen Kleidung gefunden hätte. Dort machte ich mit einem Herrn vom Stande Bekanntschaft, welcher mir folgende eben so interessante als sonderbare Geschichte aus seiner Familie erzählte. Bey der Einnahme der Stadt wurden meine Mutter und ihre älteste Schwester aus Liefland gebürtig von dem Czaar gefangen ge-

genommen, an die Russen verkauft und in die innern südlichen Gegenden weggeführt. Bald wurden sie von einander getrennt, und keine wußte, wo die andere war. So lebte meine Mutter in einer zweyjährigen Sklaverey, als sie ihre Schwester wiederfand, welche ein weit erträglicheres Schicksal gehabt, und von einem Edelmann, den ihre Person gefesselt hatte, geheyrathet und in den Stand des Ueberflusses und der Macht versetzt worden war. Diese kaufte meine Mutter los und behielt sie bey sich, bis auf Vorsprache der Kaiserin Katharina, die von Geburt eine Liefländische Bäurin war, alle Verbannte Erlaubniß zur Rückkehr erhielten, und ihnen sogar ihre Häuser, Effekten und Güter wiedergegeben wurden. Hiedurch bewogen, verließ meine Mutter ihre Freystatt und zog nach Narva. Ohne Zweifel ist Ihnen bekannt, daß der große Prinz Menzikoff, dessen Geist und Verdienst ihn unter Peter dem ersten aus einem Pastetenbeckerjungen zu den höchsten Bedienungen erhoben hatten, nachher nach Sibirien verbannet und aller seiner Güter beraubt wurde. Nun hieng der Boyar, welchen meiner Mutter Schwester geheyrathet hatte, unmittelbar von ihm ab, und hatte die Oberaufsicht über seine Ländereyen; deshalb ward er in den Untergang dieses Fürsten verwickelt und gerieth in Armuth und Noth. Seine Frau flüchtete zu ihrer

jüngsten Schwester, welche nun Gelegenheit hatte, die ehemals von ihr empfangenen Wohlthaten zu ersetzen, und sie in Schutz zu nehmen. Ein sonderbarer Umstand rettete einem Kinde an der Brust, welches ohngefähr 12 Monat alt war, bey der Eroberung von Narva das Leben. Einige rußische Soldaten rissen es mit unbarmherziger Gewalt aus den Armen seiner Amme, warfen es an die Mauer und ließen es blutend und ihrer Meynung nach todt liegen; aber die Frau war dem Kinde so zugethan, daß sie wieder zurückgieng, es fand, verband und durch ihre Sorgfalt das Leben rettete.

Was sagen Sie aber, nahm ich das Wort, zu der dortigen Tracht? Worauf er erwiederte: Die gothische Pracht, welche wir auf alten Gemälden häufig finden, aber selten an irgend einem Ort in Europa mehr erblicken, fand ich in Liefland in der Wirklichkeit. Ich speiste einst in Gesellschaft von vier Damen, welche ganz liefländisch gekleidet waren. Ihrer kostbaren Tracht hätten sich Personen vom höchsten Range nicht schämen dürfen. Auf den Köpfen hatten sie eine völlige Haube von Perlen, welche wenigstens 2000 Rubel werth war, und um den Hals verschiedene dergleichen Schnüre; der obere Theil des Halses war blos, aber der untere war durch eine Weste von rother Seide verdeckt, die

fest

feſt an die Bruſt ſchloß, und mit einer ungemein breiten, bis auf die Füße herabhängenden goldenen Treſſe eingefaßt war. Ihre Arme waren blos von den Ermeln ihrer Hemden bedeckt, und wenn ſie ausgiengen, warfen ſie ein ſeidnes Gewand über Kopf und Schultern, den Mänteln der Bergſchotten nicht ungleich, welches ihnen ſtatt unſerer Salopps diente. Eine dieſer Damen war erſt zwölf und ein halb Jahr alt, und doch ſchon ſeit 6 Monaten verheyrathet. Sehr gut, daß die Anzüge unſerer Damen nicht ſo koſtſpielig ſind, ſonſt würden wir bey dem öftern Wechſel derſelben noch öfter Gelegenheit haben zu bemerken, daß Luxus eben ſo ſchädlich als nützlich iſt, ungerechnet, daß er die Veranlaſſung zu tauſenderley Betrügereyen wird. —

Wahr genug, ſagte ich: Ich ſelbſt könnte Ihnen mit leichter Mühe ſoviel dadurch zu Grunde gerichtete Familien nennen, als Buchſtaben in dem A B C, und ſoviel dieſerhalb mißrathene Ehen, als Tage im Jahre ſind. Giebt es auch eine anſteckendere Krankheit, als die Modeſucht? Madam A. ſahe die Haube der Madam B., zum Unglück für ihren Mann gefiel ſie ihr, und ohnerachtet dieſer zu nöthigern Ausgaben das Geld bedurfte, ſo mußte er doch Anſtalt machen, ſeiner Gebieterin eine eben ſo geformte Haube anzuſchaffen, wenn er ein von ihr leicht zu erre-

gendes Unwetter von seinem Haupte ableiten wollte; aber kaum sah er einem heitern Ehestandshimmel entgegen, so zogen schon wieder schwarze Wolken an demselben herauf und drohten Verwüstungen anzurichten; denn Madam A. sahe ein neumodiges Habit, welches die Reitze der Madam C. erhöhete; was Wunder, daß in ihr der Wunsch aufstieg, sich eben so gekleidet zu sehen, und daß dieser Wunsch nach und nach zu einer brennenden Begierde ward. Heute hättest du Madam C. sehen sollen, allerliebst war sie gekleidet; redete sie ihre Chehälfte mit sanftem Tone an; ein Beweis, fuhr sie fort, daß ihr Mann noch was auf sie halten muß, das darf ich nicht von meinem Herrn Gemahl rühmen; kaum kann der sich überwinden seiner Frau eine Haube zu kaufen, um ihr seine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Was nützt mir die Haube, wenn der übrige Anzug dagegen absticht? Denke dir nur selbst, Männchen, wenn du einen neumodigen Hut trügest, und dein Rock und deine Weste hätten den Schnitt solcher Kleider, welche vor 10. 20 bis 50 Jahren Mode waren, würdest du dich nicht aller Welt zum Gelächter machen? und könnte es mir gleichviel seyn, wenn du verlacht würdest? nein, ich würde mich nicht zufrieden geben; aber du blebest gleichgültig, glaube ich, wenn auch mit Fingern auf deine Frau gewiesen würde; sollte

das

das mich nicht kränken? Jtzt ließ Madam A. einige Thränen fallen, und Herr A. zitterte vor Furcht und Warten der Dinge, welche noch kommen sollten, und entgegnete stammlend: Was C. an seine Frau wenden kann, vermag ich nicht zu thun, der hat mehr als ein reichliches Auskommen; aber ich — Paperlapap! fiel Madam A. in die Rede ihres Mannes, soviel als deine Frau braucht, die sich so knapp behilft, müßte sich wohl finden; abar da will der Herr Gemahl nur immer gut essen und trinken, und darüber muß seine Frau als ein Scheusal einhergehen. Nein das kann so nicht bleiben, zweymal Fleisch ist die Woche auch genug, und wenn ich nur Sane zum Kaffee trinke, du kannst wohl mit Milch vorlieb nehmen und ohne Zucker deinen Kaffee trinken; sehen wollen wir doch dann, ob ich nicht auch ein solches Habit als Madam C. tragen kann; was auf dem Leib ist besser, als was in den Leib; die Leute sehen aufs Kleid, aber nicht auf den Magen. Herr A., der wohl wußte, was für ein Regen auf Widerworte bey seiner Frau folgte, hing schweigend den Kopf, schob seine Mütze dem linken Ohre zu und kratzte sich hinter dem rechten. Wie er nun da sitzt als ein Träumer, erhob sie ziemlich unsanft ihre Stimme, ein anderer Mann wäre gleich zum Kaufmann gegangen, und hätte die Waare, wärs auch auf Borg gewesen, für seine Frau

ausgenommen. Fingerzeig genug, wollte der Mann Ruhe haben und jeden Mittag eine Portion Fleisch essen, so mußte er gehen, um zu thun, was, wie Madam A. sagte, ein anderer Mann in seiner Lage gethan haben würde. Dadurch und durch ähnliche Anforderungen seiner Frau, kam er almählig in Schulden, ohne zu wissen, wie er sie wieder bezahlen sollte; und griff zuletzt die Kasse an, welche er unter sich hatte. Madam B. hatte indessen ihren Gemahl nicht weniger mitgespielt, die Haube, welche zum Misgeschick des Herrn A. das ihrige beytrug, war ohne Wissen des Herrn B. bey einem Galanteriehändler auf Kredit ausgenommen, und um deswillen theurer, als eine behandelte baar bezahlte von derselben Güte; und doch glaubte Herr B. nichts weniger als dieses, da seine Gattin ihm vorgeplaudert hatte, sie sey ein Geschenk von ihren Geschwistern. Um indessen doch den Galanteriehändler befriedigen zu können, ließ sie durch ihre Unterhändler Schinken und Speckseiten aus der Rauchkammer fürs halbe Geld verkaufen, und hintergieng ihren Gatten so auf mannigfaltige dem Hauswesen nachtheilige Weise. Madam D. liebte auch die Abwechselung in Kleidungsstücken; aber ihr Mann verstand sich nicht dazu, sich in ihren Willen zu fügen, was war die Folge davon? Sie verschafte sich auf Schleifwegen, was sie

auf dem rechten Wege nicht einführen konnte, und ihre eigne Mutter, welche ihre Kupplerin war, wußte der Sache einen Anstrich zu geben; denn wenn Herr D. fragte, wo dieses oder jenes neue Stück herkomme; so war es ein Geschenk der Mutter, und wenn er seine Frau vermisste, so war sie bey ihrer Mutter gewesen; alles Folgen der verderblichen Modesucht. Mamsell E., ein blühendes Mädchen von 16 Jahren, würde gewiß ihren Kranz noch nicht verlohren haben, wenn sie nicht von jener Krankheit wäre befallen worden; welche ihre Eltern so von Gelde entblößet hatte, daß sie derselben nichts hinterließen, als das traurige Bewußtseyn, von vornehmen Eltern abzustammen, und dadurch sich minder leicht auf anständige und zugleich gewohnte Art durch die Welt bringen zu können. Mamsell F. gieng es um kein Haarbreit anders, ihre Eltern hatten ebenfalls zu großen Aufwand gemacht und waren dadurch so herunter gekommen, daß sie der Gnade anderer Leute leben mußten. Die Mamsell, zu keiner Arbeit gewöhnt, sondern nur in Gesellschaft die Zeit zu tödten erzogen, fand wenig Behagen an der Thätigkeit, und war zugleich in allen weiblichen Arbeiten so unerfahren, daß sie sich nicht zu ernähren wußte; was Wunder, daß sie durch Modelaster ihren Zustand erträglicher zu machen suchte, und dadurch zuletzt eine der feinsten

Buhlerinnen ihres Orts, und jedern, den sie für sich einzunehmen wußte, in welcher Kunst sie ausgelernt hätte, so gefährlich ward, daß ihr von Gerichtswegen die Stadt zu räumen anbefohlen werden mußte. Mamsell G. hatte von ihrer Mutter 10000 Thaler geerbt, wovon sie standesmäßig bey einer guten Oekonomie hätte leben können; aber sie glaubte, eine solche Summe könne nie verthan werden, daher sie auch die kostbarsten Modesachen trug, und in einem Zeitraum von 5 Jahren die Hälfte ihres Muttergutes nebst den Zinsen verzehrte. Zu ihrem Glück gerieth sie itzt in Bekanntschaft mit einem würdigen Frauenzimmer, welches ihr die dringendsten Vorstellungen wegen ihrer Thorheit machte, und ihr den Nachtheil derselben so lebhaft schilderte, daß sie über ihre Lage ernstlich nachdachte und dadurch von ihrer Sucht geheilt wurde; sie schränkte sich ein, und ein würdiger Mann, welcher diese Umwandlung mit Vergnügen bemerkte, wird ihr itzt Herz und Hand geben. Wie viel unverheyrathete Frauenzimmer überhaupt, könnten in der Ehe leben, wenn sie nicht durch Modesucht diejenigen von sich abgewendet hätten, welche Neigung fühlten, sich um ihre Hand zu bewerben, aber der Gefahr, durch diesen Schritt zu verarmen, sich nicht aussetzen wollten. — Doch ich habe Sie fast zu lange schon unterbrochen,

fahr

fahren Sie fort, wenn ich bitten darf, mir wieder etwas von Ihrer Reise zu erzählen.

Da ich einen kurzen Aufenthalt in Memel zu machen gedachte, so hatte ich mich mit Empfehlungsschreiben an ein vornehmes Handelshaus versehen. Die in Narva gefundene Gastfreyheit, und die mir in Riga erwiesene Höflichkeit hatten mir Hoffnung gemacht, auch hier so gut aufgenommen zu werden, und noch andere Gründe, deren ich in der Folge erwehne, trugen das ihrige dazu bey. Ich verlor nach meiner Ankunft keine Minute, mich zurechte zu machen, um denen Herren, an die ich einen Adreßbrief hatte, aufzuwarten; ich kleidete mich sogar mit größerer Sorgfalt als gewöhnlich. Ich zog ein mehr als anständiges Kleid an, nahm ein Paar brodirte Manschetten, puderte mein Haar, so daß ich für einen Reisenden recht geputzt aussah. — Es war beynahe sieben Uhr des Abends und sehr regnigt Wetter. Ich nahm die Gelegenheit wahr, wie der Sturm ein wenig nachließ, fortzugehen, und trippelte behutsam über die Gasse; eine Magd, ohne Schuh und Strümpfe, lief voraus und zeigte mir den Weg. Wie wir ans Haus kamen, öffnete meine zerlumpte Führerin die Hausthüre ohne Umstände, lief eine Treppe hinauf, sperrte eine andere Thüre zu einem Gemach auf, und

rennte eben so geschwind weg, als sie gekommen war. Ich trat hinein. Wenn die Pulte und Büchergestelle, die drey Seiten des Zimmers einnahmen, mir nicht zu erkennen gegeben hätten, daß ich in einem Comtoir sey, so würde ichs in der That für einen Dachboden angesehen haben. Die Fensterscheiben waren mit einer dicken Materie überzogen, daß man nichts deutlich dadurch erkennen konnte. Die Stralen des Lichts konnten nur am hellen Tage unvollkommen durchdringen, viel weniger um die Stunde, da ich kam. Zwey schwarze Gestalten von übelm Ansehen, die man ihrer Gesichtsbildung nach für ächte Nachkommen Abrahams in gerader Linie halten sollen, sprangen beyde in einem Augenblicke wie ein paar durch ein Uhrwerk getriebene Maschinen in die Höhe, und ihre starren Blicke schienen um die Ursache meiner unvermutheten Ankunft zu fragen. Sie waren dem Ansehen nach Funfziger, und gingen beyde in tiefer Trauer mit Plörösen. Ich muß gestehen, daß ich selbst aus der Fassung kam, als ich in ein mir so ungewöhnliches Zimmer trat; unterdessen zog ich meine Addreßbriefe aus der Tasche, übergab sie dem, der am nächsten bey mir stand, und sagte: Meine Herren, ich habe nicht die Ehre, Ihnen bekannt zu seyn, doch schmeichle ich mir, daß diese Briefe mir Ihre Bekanntschaft verschaffen, und mich an Sie empfehlen werden.

werden. Sie sind, wie Sie sehen, von Riga, von dannen ich erst vor einigen Tagen abgereiset bin. Diese kurze Anrede brachte mir einen tiefen Bückling von beyden zu Wege, und indem der eine die Briefe las, nöthigte mich der andere, mich auf einen Stuhl zu setzen, der ehemals mit Leder überzogen gewesen war, welches aber die Zeit verzehret hatte, so daß das Pferdehaar, womit er ausgestopft war, die Stelle ersetzen mußte. — Ey nun! dieses Möbel war mit allem, was ich im Zimmer wahrnahm, von einerley Geschmack! Ich setzte mich und sah mich um, indeß die beyden Brüder sich mit den Briefen beschäftigten. Ist der Herr ein Kaufmann? sprach der zweyte deutsch, und machte mit einer unwissenden und neubegierigen Miene einen langen Hals. Ich weis nicht, antwortete der andere, und schüttelte den Kopf. Meine Herren, sagte ich, ob ich gleich nicht so glücklich bin, daß ich deutsch rede, so verstehe ich doch die Sprache in etwas. Ich habe diesen Sommer beynah das ganze nördliche Europa durchreiset, und hier, so wie an allen Orten, wird sich mein Aufenthalt nach den Gegenständen richten, die ich zu meinem Unterrichte, oder zu einer gelehrten Unterhaltung antreffe. Wir dachten, erwiederte der erste, daß Sie etwa zu unserm Jahrmarkte kämen, welcher auf den Montag angeht, vermuthlich haben Sie von dem Memel-

schen

schen Jahrmarkt gehört. Wenn Sie Waaren gebrauchen, so sollen unsere Bedienten Sie hinweisen, und diese für Sie besorgen. Ich habe keine Waaren nöthig, antwortete ich, außer einige aus Bernstein gearbeitete Kleinigkeiten in England zu verschenken, und ich habe gehört, daß man solche hier am besten bekommen kann. Ich weis es nicht, versetzte er, wenn Sie nichts weiter als Kleinigkeiten brauchen, so kann Ihnen Ihr Wirth dieselben so gut als jemand besorgen; wenn Sie aber Bernstein im Großen kaufen wollten, so würden Sie denselben zu Polangen, wo Sie durchgekommen sind, wohlfeiler haben bekommen können. Gegenwärtig gehört es an Polen; wir haben aber große Hofnung, daß es unser König, sobald nur die Sachen in Warschau in Ordnung sind, bekommen wird, und dann haben wir den ganzen Bernsteinhandel. — Unglücklicher Stanislaus! dachte ich, wie wenig gelten Ehre und Billigkeit gegen das Interesse! mit welcher Fühllosigkeit würden diese habsüchtigen Kaufleute den Ueberrest deines zergliederten Reichs in andern Händen sehen! — Der Handel ist demohnerachtet sehr groß in Memel, fieng ich wieder an, nicht wahr? So, so, sagte er. Es sind nur vier Häuser, unter die er vertheilt ist. Wir schiffen sehr viel Holzwaaren aus, das auf dem Rußflusse, aus dem Innern von Lithauen kommt, und mit Booten hieher

hieher gebracht wird; wir treiben auch starken Handel mit Hanf, Flachs und Leinsaat: voriges Jahr sind hier fünfhundert Schiffe mit diesen Waaren beladen worden, und dieses Jahr hätte die Zahl leicht noch größer werden können, wenn das Wasser nicht seit kurzem so gefallen wäre. Es ist achtzehn Fuß gewesen, aber jetzt nur funfzehn. Das ist ein betrübter Umstand für uns. — Aber warum haben Sie denn Sr. preußischen Majestät deshalb keine Vorstellung gethan? erwiederte ich. Ein so weiser Monarch, als Friedrich II., der auf alle Zweige seiner Einkünfte so aufmerksam ist, der auf alle Departements der Polizey ein achtsames Auge hat, der sein eigner Minister ist, würde ohne Zweifel alle Hindernisse zu heben suchen, die Ihrem Handel schaden, oder ihn verringern. Wir habens nicht gefunden, sagte er, es sind dem Könige Vorstellungen geschehen, er hat auch Befehle deshalb ertheilt, aber sie sind nicht zur Ausführung gekommen. Der König ist ein großer Herr; aber Berlin ist weit von hier, und Memel ist die Grenzstadt des Reichs. Ich fragte, ob hier denn nichts Merkwürdiges zu sehen wäre? Ich wüßte nichts, antwortete der zweyte Bruder, ausser eine Pottaschfabrik, die Sie aber weit besser in Danzig sehen können. Die Schiffe an der Cay sind unser schönster Anblick. Ich fing, um meinen Besuch zu verlängern,

gern, von der Belagerung Memel und letztem Kriege zu reden an; sie gaben mir einige Nachricht davon. 600 Invaliden hielten sich vier Tage gegen eine Armee von 50000 Russen, erhielten darauf eine Capitulation, und zogen mit allen Ehrenzeichen aus. — Nun hatte ich alle Materie zur Unterredung erschöpft. Es war so dunkel geworden, daß ich an meinen Gesellschaftern kaum etwas weiter als die Nasen und die Plörösen erkennen konnte. Sie nöthigten mich weder zum Abendbrod, noch auf den andern Tag zum Mittagsessen. Die Finsterniß nahm alle Augenblicke zu, und Dunkelheit und Stille zog ihren Vorhang über uns. — Mit einem Wort, ich sah wohl, daß ich weggehen mußte, also stund ich auf, bückte mich, und wünschte ihnen eine gute Nacht. — Ich gieng halb verdrüßlich über meinen fehlgeschlagenen Besuch weg. Sie werden glauben, daß ich einen geheimen Beweggrund hatte, warum mich so eifrig nach einer Bekanntschaft mit diesen beyden Leuten verlangte, und ich so lange auf meinem Vorsatz beharrte. Sie haben Recht, ich muß es nur gestehen. Ich hatte vor meiner Ankunft vernommen, daß die Frau des einen ungemein viele Reitze in ihrer Person und ganzem Wesen habe. Die Hofnung, sie zu sehen, war allein Ursache an meinem Betragen und verlängertem Besuche. Die Gesellschaft eines solchen Frauen-

zim-

zimmers würde mir die vorhergegangene Strafe reichlich ersetzt haben. Da mir aber dieses Glück versagt wurde, so gab ich mich, so gut ich konnte, zufrieden, und trank Mademoiselle von Troiden Gesundheit in einem ziemlich guten Glase Rheinwein. Ich habs Ihnen noch nicht gesagt, wer Mademoiselle von Troiden ist: sie ist sehr jung, sehr artig, und hat ein gutes Gemüth; wollen Sie mehr von ihr wissen, so hält sie sich zu Mietau auf, und ist Staatsfräulein bey der Herzogin von Curland.

Ich bestellte auf den andern Mittag Postpferde nach Königsberg, und gieng des Morgens aus, die Stadt zu besehen. Die Damen suchten ihren Weg durch die garstigsten kothigsten Gassen in Negligees und weissen atlaßnen Schuhen, und die Herren begleiteten sie in blauen Sammetröcken und großen Hüten a la Khevenhüller zur Kirche — denn es war Sonntag. Es fanden sich recht hübsche Figuren unter ihnen. Wäre Leonard da Vinci da gewesen, er hätte in der Minute den Pinsel ergriffen. Es war eine Scene zum Kranklachen. In der ganzen Stadt findet sich in der That nichts, das einen Neugierigen zwey Stunden aufhalten könnte. Die Gebäude sind elend, und mein Freund im Comtoir hatte nach meinem Dünken Recht: die Schiffe an der Cajen sind das schönste Gesicht von Memel.

Das Glück, das seine Wohlthaten gemeiniglich nach seinem Eigensinne austheilt, ersetzte mir meine in Memel fehlgeschlagene Hofnung in Königsberg reichlich. Ein Herr vom Stande, mit dem ich am Tage meiner Ankunft bekannt ward, lud mich auf den folgenden Abend zu einem Ball in seinem Hause ein. Um sechs Uhr gieng ich hin; das schöne Wetter hatte die Damen in eine Laube des Gartens gelockt, wo sie der Musik zuhöreten. Hier stellte er mich ihnen ohne Unterschied vor, und überließ es meinen Empfindungen, welche die Dame meines Herzens werden sollte. Sonderbar genug wars, nicht Schönheit zog mich zu einer derselben besonders hin, obschon die Natur nicht stiefmütterlich an ihr gehandelt hatte, und doch war es auch kein Spiel des Zufalls, in welchem man höhern Einfluß vermißt, das fühlte ich sehr deutlich; es muß also wohl geheime uns unbekannte Ursachen, gewisse vorzügliche sympathetische Eigenschaften des Geistes oder des Körpers geben, die gewisse Personen mit einer unwiderstehlichen Gewalt an sich ziehen, welche durch eine Gleichförmigkeit ihrer Seele im Stande sind, das Vergnügen zu ertheilen und zu genießen. Doch so ungewiß auch die Ursach immer seyn mag, ich fühlte ihre Wirkung. Leidenschaften des Herzens hängen nicht von den Schlüssen der Vernunft ab, man kann daher Bewunderung empfinden,

BIBL. UNIVERS. LIPS.

pfinden, ohne ſie zu erklären. Ihr ſchlanker Körper hatte das vollkommenſte Ebenmaas, und aus allen ſeinen Theilen ſtrömte eine anziehende Kraft aus, welche man bey den mehreſten Perſonen nur in einer beſondern Stellung, in einem Geſichtszuge oder einzelnen Miene gewahr wird. Die Bewegung ihrer Hand, der Blick ihrer Augen, kurz ihre ganze Perſon legte Feſſeln an. Sie war nicht mehr ganz jung, aber die Zeit hatte von der natürlichen Anmuth ihres Geſichts nichts geraubt, nur durch Krankheit waren ihre Wangen mit einer Bläſſe überzogen, ohne ihre Reitze zu mindern. In Berlin von franzöſiſchen Aeltern geboren, redete ſie dieſe und die italieniſche Sprache mit gleicher Fertigkeit. Ihre Geſundheit zu erhalten verſagte ſie ſich den Tanz, empfahl mir aber ihre Freundin, eine ebenfalls liebenswürdige Dame, nur ſchade, daß mein Herz außer ihr nichts liebenswürdig finden konnte. Nur durch ſie erhielt die Muſik für mich bloß zufällige Reitze, auch konnte der Tanz wohl meinen Körper, aber mein Herz nicht beleben. Ich kehrte von dieſer fröhlichen Sklaverey zu der glückſeligen Freyheit zurück, neben ihr zu ſitzen, alle Veränderungen ihres Geſichts zu beobachten, und auf die Töne ihrer Zunge acht zu geben. Sie empfand dieſe Huldigung, die weit wahrer ſchmeichelt, als ein ganzes Buch voll Complimente, und war eines von den wenigen Frauen-

zimmern, welche die Liebe nicht in der Schwachhaftigkeit ſuchen. Doch nichts mehr davon. — Auf dieſer Reiſe beſuchte ich die Abtey Piblin. Ein frommer Herzog in Pommern ſtiftete ſie 1250, und ſtattete ſie reichlich aus; aber Friedrich II., der Kloſtermönchen nicht ſonderlich zugethan war, ließ vier Fünftheile der Einkünfte ſequeſtriren, und glaubte, daß ein Fünftheil für die Grablieder und Seelenmeſſen der Mönche hinlängliche Belohnung wäre. Der Mönch, welcher mich herumführte, war von Geburt ein Pohle, und der franzöſiſchen Sprache ziemlich gewachſen. Ich fragte ihn, wem die Menge von Knochen, der Arme, Schenkel und Beine zugehörte, welche an jeder Seite des hohen Altars in Glasſchränken aufbewahret wurden. Das ſind koſtbare Reliquien der 11000 Jungfern, antwortete er, welche wegen ihrer Beſtändigkeit in unſerm heiligen Glauben, auf einmal umkamen; wir hatten noch weit mehr, und unter andern zwey Hirnſchädel, aber die ruchloſen ſchwediſchen Soldaten nahmen ſie im Anfange dieſes Jahrhunderts mit fort. — Ich konnte mich eben ſo wenig als mein Reiſegefährte dieſer wundervollen Geſchichte erinnern, darauf ſagte er: das iſt gewiß die abſcheulichſte Verwüſtung von Jungferſchaften geweſen, die in allen grauen Regiſtern der Zeit anzutreffen iſt. Alle unſere liederlichen Burſchen können, wenn ſie ſich noch

ſoviel

ſoviel Mühe geben, in einem halben Jahrhundert nicht ſoviel Unheil anrichten, als damals in einem Tage geſchehen iſt. Die Natur muß überdem dieſe zarte Pflanze in dem Jahrhundert und in dem Lande, wo dieſes unmenſchliche Blutbad angerichtet worden, außerordentlich überflüßig haben gedeihen laſſen; denn jetzo theilt ſie dieſelbe freylich dem ganzen Geſchlechte mildreich mit, aber ſie iſt ſo zart, und es hält ſchwer, daß ſie zur Reife kommt; denn es wehen ſo viel ſchädliche Winde aus allen vier Gegenden des Himmels, daß ich wohl wetten möchte, daß der gröſßte Theil knickt. Ja wenn mich die unbegränzte Verehrung, die ich gegen die Damen hege, nicht zurückhielte, ſo würde ich zweifeln, ob man in dem ganzen Bezirk von London bis Weſtmünſter unter der itzigen Regierung ſoviel anträfe. Der Mönch entſchuldigte ſich im Namen des Abts ſehr höflich, daß er mich nicht einlüde, bey ihnen zu ſpeiſen, wie ſie es ſonſt allemal mit Fremden von allen Ständen zu halten pflegten, denn ſie hätten einen groſßen Faſttag und dürften ſelbſt nach Untergang der Sonne nur Brod und Eyer zu ſich nehmen. Ich ſagte ihm Dank für ſeine Mühe, aß mein Huhn im Schatten einer Eiche, und konnte nicht umhin, da ich die Schenkel aß, an die Jungfrauen zu gedenken, und die unnatürliche

Grausamkeit zu bedauren, welche 11000 auf einmal zerstört hatte.

Unter verschiedenen diesen ähnlichen Gesprächen erreichten wir die Thore von B. und traten in einem der ansehnlichsten Gasthöfe des Ortes ab. Herr Wraxall wollte einige Zeit hier verweilen, da ich das nun nicht konnte, weil ich zu H. mich ein wenig zu lange aufgehalten hatte, mein Weg nach Tagereisen berechnet werden mußte, und einer der goldnen Friedriche nach dem andern sich aus der Gesellschaft der übrigen, welche ich bey mir hatte, verlor; so beschloß ich, mir wieder, wenn es irgend möglich wäre, einen so angenehmen Reisegesellschafter und einen so bequemen Wagen aufzusuchen, als es Herr W. und sein Wagen mir gewesen waren, in welchem ich mit um so größern Vergnügen gefahren war, weil es mir nicht einmal ein Biergeld kostete, welches Herr W. ausdrücklich und auf eine so meisterhafte Art bevorwortete, daß ich ihm nicht zuwider handeln konnte. Er war so gütig gegen mich, daß er mich mit sich nach England ohnentgeltlich und unter vortheilhaften Bedingungen nehmen wollte; aber ich glaubte, ich müßte dem Domprobst zu N. nicht vorbeygehen, weil mir jemand, der es wohl wissen konnte, im Vertrauen und mit vieler Höflichkeit gesagt

hatte,

hatte, ich gienge diesem Herrn näher an, als ich glaubte, und er mir jetzt sagen könnte. Zwar suchte ich diesem Jemand sein Geheimniß zu entwenden, aber er hielt dieses so tief verborgen, daß ich ein anderer Cartouche, oder einer seiner Engverbrüderten hätte seyn müssen, wenn ich meine Absicht nicht hätte verfehlen wollen. Ich kämpfte mit unglaublichen Zweifeln, die alle wie Riesen in mir aufstiegen, und nicht selten als Zwerge wieder verschwanden, wenn ich bis zum Ermüden mit ihnen gekämpft hatte; aber demohnerachtet kam ich einer schmeichelhaften Gewißheit nicht näher, ob sich der Gedanke mir gleich vor allen aufdrang: der Herr Dompropst könne vielleicht zu meiner Existenz mehr beygetragen haben, als der Mann, nach welchem ich Eichenwald genannt wurde. Freylich hatte ich für diesen Glauben keinen andern Grund, als den der Möglichkeit, denn selbst der der Wahrscheinlichkeit war so schwach, daß ich mich eben so wenig auf ihn zu lehnen getrauete, als auf das Stöckchen, welches ich zum Andenken einer Dame trage, die es mir als ein Zeichen ihrer Gunst gegen mich verehrete; als ich mit den lebhaftesten Gefühlen von ihr Abschied nahm, und nichts mehr bedauerte, als daß die Eindrücke nun bald durch meine Abwesenheit verschwinden würden, welche ich das Glück gehabt hätte, auf sie zu machen; denn nur die verbindlichsten

Worte des Herrn Jemand konnten dem Grunde der Wahrscheinlichkeit eine Vestigkeit geben, doch schien mir diese, der ich etwas hartgläubig bin, die Probe nicht zu halten, obschon so mancher Domherr redende Beweise ans Licht gestellt hat, die eine solche vorgefaßte Meynung entschuldigen, welche sich mir wider meinen Willen aufdringt. Ich könnte nach dem Alphabethe solche Herren neben mir stellen, welche ohne einen Domherrn gewiß nicht in die Welt hineingeschrien haben würden, und welche nur nach vieler Mühe ihren rechten Vater von einem angenommenen zu unterscheiden gewußt haben.

Herr W. nahm mich mit in die Oper, hier wurde ich durch ihn mit einem Manne bekannt, der eben so wenig als wir in dem Orte sein Standquartier hatte, und wenigstens einen Theil des Weges reisen wollte, welchen ich zurückzulegen hatte. Diesem empfahl mich Herr W., der ihn von seinen Reisen kannte, aufs beste, und so bekam ich glücklicher Weise die Hofnung zu einer fernern bequemen Reise; die Hofnung, sage ich; denn noch wußte ich nicht, daß der Wagen des Herrn Thiery dem des Herrn W. an darbietender Bequemlichkeit nichts nachgab, und welches das vorzüglichste war, daß auch er mich auffordern würde, ihm Gesellschaft zu leisten.

Wir sprachen itzt über das sonderbare Costuma, welches in den Opern der mehresten Oerter eingeführt ist, und Herr Thiery lobte das zu Havanna, wo er die Dido des Metastasio hatte aufführen sehen. Niemand, sagte er, schlug den Takt, ein Sekretair des Statthalters, ein Violinist von der ersten Stärke dirigirte das Orchester, und flößte allen Symphonisten die Richtigkeit und Wahrheit der harmonischen Malerey ein, man wurde von dem Strom der Empfindungen mit fortgerissen; denn zu alle dem kam, daß die Rolle des Aeneas ein italienischer Künstler spielte, der mit der angenehmsten Stimme, dem schönsten Wuchse und der edelsten Gesichtsbildung das Spiel eines großen Akteurs verband, und der hier gewiß die Augen nicht weniger Damen in Glut gebracht, und den Neid in den Herzen noch mehrerer, welche ihn wider ihre Wünsche begünstiget gesehn hätten, würde erregt haben. Eine Kastilianerin spielte mit vielem Anstande die Dido, eine Mulattin die Vertraute und ein Spanier den Yarde; alle drey, ein seltner Fall! sangen mit Geschmack und Präcision, und spielten vortreflich; aber hier (indem er sich gegen das Theater wandte) fühle ich mich nicht angezogen, noch weniger gefesselt. Kunst muß der Natur zu Gebote stehen, aber nicht die erste Rolle spielen wollen. Die Kö-

mödie, welche damals auf die Oper folgte, glich der Oper bey weitem nicht, guter Geſchmack und Regeln des Theaters waren ganz überſehen, nur über ihre Mängel mußte ich lachen. Schauſpieler und Schauſpielerinnen traten nicht anders als mit dem Roſenkranz auf die Bühne, in allen Scenen wurde geprügelt, und ſo oft zween Liebhaber ſich einander begegneten, vom Leder gezogen. Ein einziger der Schauſpieler tödtete zwölf andere, und was mich am meiſten zu lachen machte, legte ſie, ſo wie ſie ermordet waren, Männer, Weiber und Kinder in der größten Ordnung nach der Reihe auf die Erde hin, ohne daß eines von dieſen Schlachtopfern den mindeſten Widerſtand gethan hätte; nachdem das Blutbad zu Ende war, wiſchte er kaltblütig am Oberleder ſeines Schuhes das Blut vom Meſſer ab, und — man beklatſchte den Einfall, wie dieſes nicht ſelten zur Schande der Zuhörer am unrechten Orte auch in ſolchen Schauſpielhäuſern der Fall iſt, wo man mehr Bildung und richtigen Geſchmack erwarten und fodern kann. — Ich beurtheilte die Opernſänger mit Herrn Thiery, und zu meiner Freude fand er meine Urtheile ſo gegründet, daß er ſo gütig war, ſeine Freude über ſeine Bekanntſchaft mit mir, meiner Wenigkeit zu bezeugen, und mich ſogleich einzuladen,

in ſeinem Wagen auf meiner Reiſe ſo lange Platz zu nehmen, als es mein Weg und der ſeinige erlauben würden.

Die in den Logen verſammleten Damen gaben uns bald Veranlaſſung, über die Modeſucht derſelben uns aufzuhalten, und ihren oft ſonderbaren Geſchmack zu belachen. Da lobe ich mir, nahm Herr Thiery das Wort, die Frauenzimmer zu Havanna, die ſelten Roben oder Staatskleider tragen. Faſt beſtändig gehen ſie in Rock und Leibchen, mit einer Schürze von Flor oder Muſſelin, und ein paar Bändern, ungepudert und unfriſirt: indem ſie ihre Haare in Locken oder Chignon unter ihr Kopfzeug ſchlagen, und einen Strauß von Raute oder Wermuth übers Ohr ſtechen; wollen ſie ſich ja ſchmücken, ſo tragen ſie Kreutze, Ringe, goldene Halsketten und vorzüglich breite, maßiv goldene Armbänder, eine halbe Mark ſchwer; glücklich preiſet ſich das Frauenzimmer, welches an ſeinem linken Arm ein ſolches Armband trägt, und noch glücklicher das, welches beyde Arme damit ſchmücken kann. Hiemit ſpielen ſie, wie unſere Damen mit den Handſchuhen, wenn ſie einen ſchönen Arm zeigen wollen. Aber was mir von dieſen dort nicht gefällt, ſagte ich, iſt die Eingezogenheit, in welcher ſie leben, und weshalb man ſie ſo ſelten zu ſehen bekommt; doch glauben Sie

ja nicht, daß ich dadurch unsern Damen das Wort reden will, welche nur Zerstreuungen in großen Gesellschaften suchen, und für diese bestimmter, als für Nähzeug, Küche und Keller zu seyn glauben; welche unter dem Scheine der Sittsamkeit die feinsten Buhlerinnen sind, und die zur Besorgung der Wirthschaft und zu guter Kinderzucht eben so wenig taugen; als mancher Edukationsrath auf dem Katheder und mancher geheime Finanzrath in seinem Departement an dem rechten Orte steht, wenn sie insgesammt sich schon für das ausgeben, was sie zwar seyn sollten, aber nicht sind, so geläufig auch ihre Zunge von Gegenständen dieser Art gegen Halbunwissende reden kann. Sie haben Recht, sagte mein Franzose, die Damen zu Havanna verlassen selten ihre Wohnungen, und blos das Vergnügen einer Spatzierfahrt vor die Stadt vermag sie ins Freye zu locken, daher dort eine Chaise ein Geschenk ist, welches man einer Freundin macht, wie man ihr hier eine Schachtel mit Konfekt schicken würde; aber wo ist Geld auch gemeiner wie zu Havanna.

Als wir in den Gasthof wieder zurückgekommen waren, fanden wir daselbst einen Fremden, welcher sich nachher gegen uns beklagte, daß er in einem benachbarten Staate mit fremden Waaren durch Verrätherey dessen, der sie hätte hin-

ein-

einſchaffen wollen, angehalten worden, und dadurch um einen groſsen Theil ſeiner Güter gekommen wäre. Ein Beweis, ſagte Herr Thiery, daſs es ſoviel Diebe in jenem Lande geben muſs, daſs ſie ſich von Straſsenraube nicht allein nähren können, oder ſolche, die zu feige ſind, um es zu thun, und ſich doch des Arbeitens und Bettelns ſchämen. Ich habe die Ehre Ihnen zu ſagen, daſs zu Havanna die Geſetze des Landes gegen den Schleichhandel ſo ſtreng ſind, daſs ſie gleich das erſtemal auf ewige Gefangenſchaft und Einziehung des Vermögens erkennen, und daſs doch dort nichts gemeiner als Schleichhandel iſt, und ſo mags in jenem Staate auch wohl ſeyn. Alle Welt treibt ihn, Bürger, Geiſtlicher, Soldat. Ein Schiff kommt nicht ſobald in den Hafen an, als eine Menge von Leuten die Ankommenden, ohne ſie zu kennen, begrüſst, ſie vor den Contrebandeſachen warnt, und ihre Dienſte anbietet, eine Schachtel mit Treſſen, oder ſonſt eine verbotene Waare, unentdeckt ans Land zu ſchaffen, und Niemand hat Urſach das geringſte Mistrauen in ihren Dienſteifer zu ſetzen; denn es iſt unerhört, daſs je eine Untreue von der Art begangen wäre, ſo groſs iſt der Haſs und die Bereitwilligkeit, mit der ſich jedermann gegen ein in ſeiner Ausdehnung ungerechtes und barbariſches Geſetz verbündet hat. Glauben Sie mir, durch falſche Berechnungen hat die ſpaniſche Regierung

gierung den Handel, die Bevölkerung und den Wohlstand der Nation zu Grunde gerichtet, und dadurch Muthlosigkeit, Unthätigkeit, Elend, die unfehlbaren Quellen von Weichlichkeit, Unreinigkeit, Krankheiten und Sterben allgemein gemacht.

Wir wurden zum Abendessen gerufen, und fanden etwan 12 Personen dazu in dem Speisesaal versämmlet; einer der gegenwärtigen Herren lenkte das Gespräch auf das Ehrengedächtniß, welches einem verdienstvollen Manne gesetzt werden sollte, und suchte einen und den andern zu ermuntern, ebenfalls etwas zu demselben beyzutragen. Verschiedene unterschrieben sich dazu, unter diesen auch Herr Suffen, welcher als ein großer Schuldner bekannt war, mit sieben Gulden; da schrieb einer seiner Gläubiger, der auch zur Gesellschaft gehörte, auf ein Blättchen mit Bleystift:

Du giebst zum Denkmal sieben Gulden,
Ganz rühmlich, dieses räum' ich ein:
Doch erst bezahle deine Schulden,
Dies wird für dich das beste Denkmal seyn.

Herr Suffen machte ein finstres Gesicht, und wollte das Blättchen dem Vulkan übergeben.

Ein

Sein Gläubiger bat ihn, dieſes nicht zu thun. und da er dennoch das Blättchen dem Lichte zuführte, ſagte er:

Warum willſt du, ſo ſehr ich immer bat,
Zum Feu'r mein Sinngedicht verdammen?
So höre doch! wenn man dich längſt vergeſſen hat,
Lebſt du vielleicht in meinen Epigrammen.

Nun das iſt gar zu arg, ſagte Herr Suffen, ein jeder ſcheint ſich itzt wider mich verſchworen zu haben, da mich ſonſt jedermann ehrte. Die mich ehedem aufſuchten, weichen mir aus; ſelbſt Lais, von deren Küſſen ich mich oft berauſcht fühlte, verſagt mir den einzigen, um den ich ſie bitte, und ſcheint mich kaum zu kennen; bald weis ich nicht mehr, was ich von der Welt denken ſoll? Das iſt ſo unerhört nicht, fiel der Epigrammatiſt ein:

Als deine Tafel noch von theuren Speiſen
rauchte,
Als jeder Schmeichler dir willkommen hieß,
Und mancher, der Kredit, den er nicht
hatte, brauchte,
Sich hoffnungsvoll auf dich verließ;

Da wurdeſt du von jedermann geehrt,
Von mancher Schönen ward dein Kuß begehrt:
Dieß that dein Geld.
Doch itzt, da dein Kredit mit deinem Gelde ſchwindet;
Da man bey dir nicht Leckerbiſſen findet,
Itzt flieht dich jedermann, dein Haus iſt leer,
Selbſt Lais kennet dich nicht mehr.
Das wundert dich? Suſſen, du haſt kein Geld;
Nur dieſes iſt der Gott der Welt.

Von der Lais lenkte ſich, wie dieſes ſehr leicht war, das Geſpräch auf die Schaubühne, wo dieſe ihre Rolle zu ſpielen hatte, und einer der Herren behauptete, daß man gleich in dem Schauſpielhauſe merken könne, ob das Stück, welches aufgeführt werden ſolle, von einem groſſen Meiſter, oder nicht, wäre; haben Sie zum Beyſpiel nicht bemerkt, daß, ſo oft Hamlet aufgeführt wird, alles ſich nach dem Schauſpielhauſe drängt, um den Shakespear zu bewundern. Sogleich widerlegte ihn der Epigrammatiſt, und ſagte lächelnd:

Freund,

Freund, nicht um den erhabnen Geiſt,
Den Addiſen um Shakespear preißt,
Sieht man ſolch eine Menge
Im eilenden Gedränge
Ins Schauſpielhaus zum Hamlet gehn:
Nein, blos den Geiſt im Panzerhemd zu
ſehn.

und nebenbey noch die erſte unſrer Aktrizen, die ſchöne D., fiel mit Wärme ein Herr, der bis itzt wenig geſprochen hatte, ein: ich habe nicht leicht ein ſo wohlgebautes, ſo ſanftes, reizendes und gefälliges Mädchen geſehen, das mit ihrer Schönheit ſoviel Witz, Munterkeit und Geſelligkeit verbindet.

Sie ſang, ich ſtaunte, war ganz Ohr,
Bewunderte, wie ihre Stimm' empor
Sich hob zum höchſten Ton, und ſchnell
Herunterſank zum tiefſten, ſilberhell
Und gleich der Seraphinen Stimme rein.
Wer müßte dem Geſang nicht Beyfall
weihn?

„Darin mögen Sie Recht haben, aber Sie ſollten dieſelbe nur ſo genau als ich kennen, nahm der Epigrammatiſt das Wort:

Ich

Ich kenne sie wie meine Braut;
Sie ist so schön, so wohlgebaut,
So sanft, so reizend, so gefällig,
So witzig, munter und gesellig,
Daß, hätt' ich solcher Schönen Drey,
Dem Lucifer gern ihrer Zwey
Hingäbe, wollt' er sich bequemen,
Die dritte mir gefälligst abzunehmen.

Der warme Lobredner ward durch diese Worte des Stichlers nicht wenig erbittert, und mit zorniger Miene erwiederte er:

Wirf von dem Auge weg die Binde,
Und fühle dann von der dein Herz erfüllt,
Die jeden Tag uns neuen Reitz enthüllt,
Die ich, mit tausenden, Aglajen ähnlich finde,
Von der die Tugend, wenn sie sichtbarlich
Auf Erden wallte, die Gestalt entlehnte,
Und, ihr zur Seite, sich
Nicht mehr nach ihrem Himmel sehnte.
Du tadelst sie, warum? das will ich dir gestehn,
Gewiß, du kannst vor Neid und innern Groll nicht sehn.

Allein du bist ein fürchterlicher Mann,
Wer sieht's nicht deinem Blick voll Spotte an?
Durch deine dornenreiche Worte
Wirst du gescheut an jedem Orte;
Begegnetest du wo im Walde mir,
Gewiß ich zeigte bald den Rücken dir.
Zwar sagt man: daß kein Herz in deinem Busen schlägt;
Doch wer flieht nicht ein Thier, das große Hörner trägt?

Erhitzt antwortete der Epigrammatist:

Dein Leben gleichet einer Kette großer Lügen,
Nicht andre nur, du suchst dich selber zu betrügen:
Nur einen Stachel hat Natur mir eingesenkt,
Mit jenen Hörnern aber dich dein Weib beschenkt.

Vielleicht weil derselbe sich auf keine Gegenantwort besinnen konnte oder wollte, nahm er Hut und Stock und verließ die Gesellschaft, worüber ich mich herzlich freute, da die Sache sonst noch ernstlicher hätte werden können. Lassen Sie

den Hörnerträger gehn, meine Herren, er will sich durchaus nicht bekehren lassen, sagte der Stachelredner, und fragte seinen Nachbar: haben Sie schon eine weite Reise gemacht? Ich komme von B., gab ihm dieser zur Antwort. Vor kurzem bin ich auch dort gewesen, fuhr jener in der Rede fort:

Da übte seine Heldenschaaren
Der tapfre Kommendant der Stadt,
Die Thaler mehr, als Muth zu fechten hat;
Sie feuerten, daß alles bebt' und krachte,
Ich war zugegen, hört's und lachte,
Und sprach: Herr Kommendant, gilt hier mein Rath,
So konnten sie das Pulver sparen,
Bis einst der Feind sich ihren Thoren naht.
Blitzschnell erwiederte mir der Soldat:
O dafür wird uns Gott bewahren!

Zu eben dieser Zeit war der reiche Kaufmann W., der einer meiner Taufzeugen gewesen war, gestorben, da empfing ich ein Gedicht auf seinen Tod, welches seine Erben hatten anfertigen lassen. Was Wunder:

Er

Er raubte viele Tausende,
Gab Pfennige den Armen;
Verdient nicht solch ein Ehrenmann
Das beste Leichenkarmen?

Anderthalb Monath darauf hörte ich, daß er eine ehrenvolle Grabschrift bekommen hätte, da sprach ich unmuthig zu mir:

Sey ungerecht, raubgierig, geil;
Es sey dir Vaterland und Ehr' und Tugend feil;
Sey, was man vom Tiber und Nero uns erzählet;
Kurz sey der ärgste Böſewicht;
Doch sey nur reich: so fehlet
Es dir an ehrenvoller Grabschrift nicht.

Lesen mußt du doch die Grabschrift des Herrn W., und solltest du auch zwey Groschen Porto daran wenden; dachte ich. Ich erbat mir sofort eine Abschrift von einem meiner Freunde, und erhielt sie den folgenden Posttag mit der Nachricht, daß sie dem Verfasser tausend Mark eingetragen hätte. Begierig ergrif ich sie und las:

Hier ruht ein ächter Menschenfreund,
In ihm fand man die Tugenden vereint,
Die man bey andern selten einzeln findet.
Von zeilen Trieben ward er nie entzündet;
Nach deutscher Sitte lebt' er grad und schlecht.
Er war Verdiensten hold; er beugte nie das Recht
Und hat es nie nach Gaben abgewogen:
Mit einem Wort, er war von Fehlern engelrein.

Geschwind schrieb ich darunter:

Das war — o Muse, halt, halt ein!
Für tausend Mark genug gelogen.

und bat meinen Freund, diese Zeilen auf der Grabschrift noch zu ergänzen; ob dieses geschehen ist, oder wenn eher es geschehen wird, hoffe ich mit jedem Posttage zu lesen. — Aber da Sie einen so scharfen Stachel haben, so wundere ich mich, daß Sie dem * * noch nicht den Staar gestochen haben, sagte sein Nachbar. Warum hätte ich das thun sollen? gab ihm jener zurück:

Denn

Denn glauben Sie, daß unser Ehrenmann,
Der Präsident der Stadt, die Augen immer
schließt,
Kommt lediglich daher, weil's ihn verdrießt,
Das Unrecht anzusehn, dem er nicht wehren kann.
Und ist doch Präsident? fiel dieser ein:
Das kann er ja demohnerachtet seyn (war die Antwort.)
Er rollt daher in goldnen Wagen;
Uns müssen unsre Füße tragen
Und ein getreuer Stab;
Er hinterläßt bey seinem Sterben
Ein leicht erworbnes Gut den Erben:
Wir nehmen nur ein gut Gewissen mit ins Grab.
So manchem beut er seine Dienste an,
Und raubt ihm, was ihn glücklich machen kann.
Zwar kommt ein jeder Tag des Jahrs zurück,
Und aus den neugeschmückten Hecken schallen wieder
Der Nachtigall und andrer Vögel Lieder,
Doch nimmer kommt die alte Treu zurück.

Kommt; ſie die Redlichkeit und deutſche
Tugend,
Wie in des goldnen Alters Jugend.
Dann kehrt zu uns der alten Glück.

Sie mögen mir's nun glauben oder nicht:

Glüht ſchon die Sonn' am unbewölkten
Himmel,
Eilt jedermann zu ſeiner Arbeit hin,
Erwacht vom Schlaf, im drängenden Ge-
tümmel,
Und grüßt den jungen Tag mit frohem
Sinn;
Er ſchläft dennoch. Man ruft ihn aufzu-
ſtehn:
Du magſt zu tauſend andern Teufeln gehn!
Schreit er voll Wuth aus allen Kräften
Dem Feinde ſeiner Ruh
Mit drohender Geberde zu.
Mit Recht; man ſtört ihn ja in ſeinen
Amtsgeſchäften.

Nun aber, was ſagen Sie zur Vermählung des Doktor Argant? fragte ich: und ehe ich noch die Antwort erwartete, hatte er ſchon dieſe Worte auf der Zunge:

Du fragſt, warum Argant doch freyt?
Freund, aus Gewiſſenhaftigkeit.
Er nahm, war dies nicht Aerzten ſtets erlaubt?
Als Arzt nicht wenigen das Leben;
Die er der Welt als Arzt geraubt,
Will er der Welt als Eh'mann wiedergeben.

Neulich war ich mit ihm und ſeiner Braut in Geſellſchaft, dieſe bezeigte große Luſt in die Maskerade zu gehen, aber er entſchuldigte ſich, daß er weder Kleid noch Maske hätte; da ſagte ich zu meinem Nachbar:

Er ſpricht, er ſpielte Maskerade,
Nur Kleid und Maske hätt' er nicht;
Ums Kleid iſt es wahrhaftig Schade,
Doch Maske genug iſt ſein Geſicht.

Seine Braut, welche mein Ziſcheln bemerkte, kam drohend mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf mich zugehüpft, und wollte wiſſen, was ich geſagt hatte; geſchwind erhielt ſie zur Antwort:

Es tauge, ſanftes Kind, der Maskerade
Vermummtes Spiel wohl nicht für dich,
Denn es verhüll' uns, ewig Schade!
Dein reizendes, bezauberndes Geſicht.

Mit der dankbarſten Miene legte ſie ihre ſchönen Finger auf meinen Mund, und ſagte mit hinreiſſend drohendem Tone: Wo Sie mir noch ein Wort reden! Ich ſchwieg, aber küßte mit voller Empfindung die zarten Finger, welche meine brennenden Lippen berührten, und ein ſanfter Blick, redender als die ausgeſuchteſten Worte, war der Lohn meiner Mühe. — Ich merke wohl, ſagte ſein Nachbar, daß Ihr Stachel wenig Ruhe hat. Das kommt lediglich daher, weil der Pfarrer Granat ſagt, man müſſe mit dem uns anvertrauten Pfunde wuchern. Ich weis nicht, meine Herren, ob dieſer würdige Mann Ihnen bekannt iſt, man tadelt ihn, aber ich glaube mit Unrecht, daß er ſeine Predigten alljährlich wiederholt. Ich ſuchte ihn daher vor einiger Zeit öffentlich zu rechtfertigen, und ſchrieb:

Granat, der ſchon ſeit zwanzig Jahr
An ſeiner Kirche Pfarrer war,
Und jährlich auch ſeit zwanzig Jahr
Die Predigt wiederholt, die er vor zwanzig
Jahr,

Mit dumpfer Stimm' und veſt verſchloßnen
Augen,
Den lieben Brüdern vorgeſagt,
Granat thut's nicht, weil ihn die Faulheit
plagt,
Aus Scheu vor Arbeit und Beſchwerden,
Nicht, weil er doch nichts Beßres ſagen
kann;
Nein! warlich nein! Es glaubt der Ehren-
mann,
Daß Predigten, wie Wein, durchs Alter
beſſer werden.

Einen wahren Spaß hatte ich mit ihm, als ich eins meiner Kinder von ihm in der Geſchwindigkeit wollte taufen laſſen.

Herr Pfarrer, ſprach ich, kommen Sie
geſchwind
Und taufen Sie ſogleich mein ſchwaches
Kind:
Ich zahle Ihnen gern die doppelte Gebühr.
So ſchicken Sie mir einen Wagen vor
die Thür,
Sprach er, Sie ſehn, das Wetter iſt ſehr
ſchlecht.
Beym letzten ja da geb' ich Ihnen Recht,

So ich; doch wissen Sie, ein Wagen kostet
Geld.
Schmerzt Ihnen das, rief er, so tause,
wem's gefällt.
Heißt das, nahm ich das Wort, geht hin
in alle Welt?
Et cätera, et cätera,
Den Worten trat ich nicht zu nah.

und wünschte ihm in der Geschwindigkeit eine gesegnete Mahlzeit, und ich zweifle nicht einen Augenblick, daß mein Wunsch aufs pünktlichste in Erfüllung gegangen ist. Indem ich zu Hause gehe,

Begegnet Celsus mir,
Angst und Verwirrung im Gesicht,
Ich frag' aus alter Freundschaftspflicht
O Freund, was fehlet dir?
Ist etwan deine Schöne todt?
Hat sie ein Geck gewonnen? —
Nein! meines Rockes brennend Roth
Hat einen Fleck bekommen.

Wenns weiter nichts ist, sagte ich lächelnd, so bedarfst du nicht erst meines Trostes, dem Uebel wird noch beyzukommen seyn. Ein Fleck im

tock iſt kein Fleck im Charakter, nur der letzte
t faſt durch nichts hinwegzuſchaffen.

Itzt ſchlug es 10 Uhr, die Geſellſchaft
ach auf, und Herr Wraxall, Herr Thiery
nd ich wünſchten uns wohl zu ſchlafen, um am
ndern Tage wohlgeſtärkt aufſtehen zu können.

Den nächſtfolgenden Nachmittag trennte ich
ich dankbar von meinem lieben Engländer, um
it Herrn Thiery weiter zu reiſen. Weder an
nterhaltung noch an Bequemlichkeit verlor ich
y meinem neuen Geſellſchafter. Unter unſern
laudereyen verſtrich uns die Zeit unvermerkt,
nd ehe wir's noch dachten, blieb ein Dorf nach
m andern hinter unſerm Rücken. Vorzüglich
genehm unterhielt er mich mit einem Theil ſei-
r Reiſegeſchichte, wovon ich Ihnen wiederum
anches mittheilen will.

Nicht ſchwerer, ſagte er, wird es, einen
eiſepaß (von welchem eben die Rede war) zu
kommen, als zu Vera Crur; ich verlangte
nen nach Oviſſava, aber vergebens. Dennoch
chte ich über die Gefahren nach, welche mir
gegnen konnten, wenn ich demohnerachtet
eine Reiſe fortſetzte, und fand, daß ich an
änden und Füßen gefeſſelt nach Vera Crur zu-
ckgebracht, und entweder ins Fort, oder auf

die

die Kapitana, bis zu meiner Rückreiſe, eingeſperrt werden würde. Ich verfehlte dann den Gegenſtand meiner Reiſe, aber ich verfehlte ihn auch, wenn ich den Verſuch nicht wagte. Alles beſtätigte mich alſo in dem Entſchluſſe, nichts unverſucht zu laſſen, ob ich mir gleich ſeine Schwierigkeiten nicht verhehlte.

Erſtlich mußte es mit einem Wunder zugehen, wenn auf einem ſo langen Wege, wo eine ſo große Anzahl Lanzenreuter vertheilt iſt, um die Ausreiſſer und Fremden anzuhalten, kein einziger mir meinen Paß abfordern ſollte.

Zweytens war ich nicht caſtilianiſch gekleidet, und weder die Zeit, noch mein Beutel, litten es, dieſen Stein des Anſtoßes aus dem Wege zu ſchaffen, der mich als einen Fremden auszeichnete, und mich vorzüglich in die Augen fallend machte.

Drittens, und dieſes Hinderniß war ſo wichtig wie das vorige, ſprach ich das Caſtilianiſche nicht gut.

Viertens, kannte ich ſchlechterdings den Weg nicht, und nur durch viele Umſchweife hatte ich erfahren können, zu welchem Thore ich hinaus mußte.

Fünf-

Fünftens, mußte ich zu Fuße reisen, und dies unter einem solchen Himmelsstrich, in einer solchen Jahreszeit, und im brennenden Sande, ohne Wäsche, ohne Kleider zum Umwechseln, ohne Vorrath, ohne Bücher und Instrumente, um mit Nutzen reisen und Naturhistorische Merkwürdigkeiten sammlen zu können.

Diesen Schwierigkeiten hoffte ich folgendergestalt abhelfen zu können. Du reisest, dachte ich bey mir das Ding aus, zu Fuß, und passirest für einen Arzt und Kräuterkenner, der sich zu Vera Crux gesetzt hat, und jetzt Kräuter zu seinen Arzneyen sucht; du wirst mehr das Ansehen eines Spatziergängers als eines Reisenden haben; du kehrst nur bey den allerärmsten Indianern und in Winkeln ein, die von der Heerstraße abgelegen sind, als ob du dich verirrt hättest; alle Städte, Flecken und Dörfer, die du umgehen kannst, meidest du sorgfältig, oder paßirst sie nur bey Nacht; du giebst dich für einen Catalonier aus, der nicht weit von der französischen Gränze her ist, das macht es begreiflich, warum du gut französisch und schlecht castilianisch sprichst; du kleidest dich immer sauber, und putzest dich mit einigen Sachen von Werth; du nimmst stets eine liebreiche und heitere Miene an, und bezahlst immer reichlich und freygebig. Dann müßte es sehr unglücklich

zu-

zugehen, wenn man dich für einen Fremden oder Ausreißer hielte.

Ich kaufte mir einige der dringendsten Bedürfnisse, als einen großen Hut, ein Haarnetz, einen Rosenkranz, den ich für unentbehrlich hielt ꝛc., versah mich mit einer Summe Geld in Quadruplen, und setzte meine Abreise auf die nächstkommende Freytagsnacht vest.

Bis dahin besuchte ich meine Freunde und Bekanntschaften, und ließ mich ganz gleichgültig verlauten, daß ich die Zeit, die ich noch übrig hätte, bey Frau von Boutilloz, zu Madelline zubringen wollte.

Es war neun Uhr des Abends, als ich, nachdem ich meine Sachen wohl verschlossen hatte, das Haus, wie ein Mensch verließ, der einen Spatzlergang machen will.

Ich kam gar bald an den Wall, kletterte hinüber, und war nun ausserhalb der Stadt.

Wenn Sie erlauben, sagte ich zu Herrn Thiery, so will Sie hier auf eine kurze Zeit unterbrechen, um Ihnen einen eben so dreisten Streich zu erzählen. Ich hielt mich vor einiger Zeit in Peine, einer kleinen Stadt im Hildesheim-

heimischen, auf, welches von seinen Vorstädten durch einen Graben getrennt wird. In einer derselben besuchte ich einen Freund, welcher die Güte hatte, mich bis auf den Abend um 10 Uhr bey sich zu behalten. Daß ich ohne Sperrgeld nicht zum Thore eingehen könnte, wußte ich, weshalb ich es hervorzog; aber daß mir keiner das Thor öffnen würde, hatte ich nicht erwartet. Vergebens rief ich die Wache an, wie hätte diese auch hören können, da sie in der Wachtstube beym warmen Ofen, wie ich hernach bemerkte, saß und den Sturm draussen hausen ließ. Als keiner hören wollte, betrachtete ich das Thor genauer nebst seinen Seiten, und fand, daß man zwischen dem Gegitter mit Bequemlichkeit eingehen könne; was war da zu besinnen, ich stieg in die Höhe, befand mich im Moment auf der andern Seite und ging zum offenen Hauptthore ein. Um mir Weitläuftigkeiten, welche ich vergebens fürchtete, bey dem auf dem Posten stehen sollenden Soldaten zu ersparen, bog ich hart an der Brücke nach dem Zucht- und Narrenhause zu, um, und fand auch hier den Wachthabenden nicht auf seinem Posten. Auf diese Weise kam ich, ohne bemerkt zu werden, in die Stadt, und wußte die Pflichtwidrigen nur mit dem Gedanken zu entschuldigen: wo der Herr nicht die Stadt behütet, wachet der Wächter umsonst. Doch fahren Sie nun in Ihrer Erzählung fort.

Ich

Ich marschirte Anfangs, nahm nun Herr Thiery wieder das Wort, mit großen Schritten, beym Sternenlicht, durch den Sand, aber ein starker Wind hatte alle Spur vom Weg verweht; der Himmel überzog sich mit Wolken, und ich fand mich bald über eine Lieue weit von der Stadt verirrt. Ich gieng hin und her, ich kehrte meinen Weg zurück, ich hörte auf das Krähen der Hähne, ich berechnete den Stand der Lichter, die ich sah; das Alles war vergebens. Ich hatte wohl zwanzigmal die Gegend durchstrichen, allein die Nacht, die allen Gegenständen einerley Farbe giebt, entrückte meinen Augen die Merkmale, die mir mein Gedächtniß hätte angeben und durch die ich mich hätte orientiren können. Ich erkletterte ungeheure Sandhaufen, die theils vest theils locker waren und meine Kräfte erschöpften. Ungeduld und Müdigkeit brachten mich endlich zu dem Entschluß, in die Stadt zurückzukehren. Allein itzt war ich verlegen, sie wieder zu finden, denn ich sah nicht mehr ihre Lichter. Ich entdeckte ein Licht auf 300 Toisen weit, und eilte darauf zu. Es war die Hütte eines freyen Negers, den ich in meiner Nachbarschaft gesehen hatte. Ich sagte ihm, ich käme von Madelline, und wäre irre gegangen. Er brachte mich auf den rechten Weg, und ich war sehr verwundert, mich eine Viertel-Lieue Südwärts von der Stadt zu finden,

finden, während ich mich westwärts glaubte. Ich erstieg von neuem den Wall und gieng in meine Wohnung; äuſserſt müde, aber noch verdrüßlicher, ſo ſchlecht debutirt zu haben.

Unter ähnlichen Umſtänden bin ich auch einmahl ſo in der Irre gegangen, daß ich glaubte, eine Nacht unter freyen Himmel zubringen zu müſſen. Ich beſuchte den Paſtor Körner zu Zieke im Zerbſtiſchen, einen würdigen Geiſtlichen von Klieken aus, wo ich mich bey dem Prediger Wenzel, meinem Vetter, einem aufgeweckten gutdenkenden Manne aufhielt. Unter unſern Plaudereyen verſt: ich die Zeit und weil ich auch ſeiner Frau und Schwägerin, welche nach Coswig ſpatzirt waren, meine Verbindlichkeit bezeigen wollte; ſo ward es Abend, ehe ich zurückgieng; doch verließ ich mich auf die Mondhelle Nacht und glaubte nichts weniger, als daß ich mein Ziel nur im mindeſten verfehlen würde; allein die Gegenſtände hatten durch den Mondenſchein eine veränderte Geſtalt bekommen und die kleinen Gehölze der Gegend machten mich ganz irre. Hätte der vorzügliche Geſang der Nachtigallen mich nicht damals ergötzt, ich wäre vor Unmuth vergangen; denn zwey Stunden gieng ich umher und kam immer wieder auf denſelben Fleck, und was das Aergſte war, ich befand mich ſo nahe an den Ort meiner Beſtim-

mung, daß nur das Gehölz mich, ihn zu sehen, hinderte, denn deutlich hörte ich den Glockenschlag und das Horn des Wächters. Endlich fand ich in dem Sande einen sehr befahrnen Weg, der mich nach der Richtung führte, wo Glocke, Wächter und Hunde mir hörbar wurden, und so kam ich um 12 Uhr dahin, wo ich spätestens um 10 Uhr hätte seyn können, und wurde nicht wenig verlacht, welches doch wenigstens bey Ihnen nicht der Fall war. Allein was begannen Sie weiter?

Ich zog frische Wäsche an, warf mich in meine Haugmatte, und genoß eines eben so süssen als nöthigen Schlafs und Ruhe. Früh um drey Uhr verließ ich mein Haus zum zweytenmal, kletterte wieder über die Stadtmauer, und hätte diesmal bald den Hals gebrochen.

Ich wanderte mit Vorsicht, um auf dem Wege zu bleiben, allein ich nahm meine Richtung zu weit nördlich, verfehlte abermals die Heerstraße und verirrte mich wieder eine Stunde lang im Sand. Als ich aber den Stern der Aehre, der Jungfrau, und Mars und Saturn, die schon ihren Stand gegen Abend hatten, entdeckte, lief ich immer nach Westen zu, bis es Tag wurde. Um vier Uhr hörte ich die Landleute, die auf den Markt giengen; ihre Stimmen dienten

mir

mir zum Wegweiser, und ich gieng längst der Straße in einer Entfernung von hundert Schritten hin, um nicht von ihnen entdeckt zu werden. Mit Anbruch der Morgenröthe nahm die Straße ihren Lauf durch einen Wald, und ich mußte sie wieder betreten; allein ich brauchte die Vorsicht, ganz langsam zu gehen, so oft ich einige Indianer, Neger oder Spanier gewahr wurde: hingegen beschleunigte ich meine Schritte auf das lebhafteste, so bald sie vorüber waren. Um fünf Uhr nach meiner Uhr, war ich aus dem Wald, und 1½ Lieues von Vera-Crux. Die Wege theilten sich, eine neue Verlegenheit! Ich erblickte einen Maulthierleiter, der 120 Maulthiere führte, und that, aber mit aller Klugheit, einige Fragen an ihn. Er sagte, er käme von Oaxaca, die Straße von Monte-Calabacca, die er mir zeigte, her, setzte hinzu, das wäre seine gestrige Tagereise. Gut, dachte ich bey mir selbst, du nimmst dein Nachtlager zu Monte-Calabacca. Ich schlenkerte, mich recht dumm anstellend, weiter, sobald ich ihm aber aus dem Gesicht war, schlug ich die Straße nach Monte-Calabacca mit einer solchen Geschwindigkeit ein, daß ich um eilf Uhr schon einige deutsche Meilen zurückgelegt hatte.

Ich hatte mir in einer Schenke, die an der Heerstraße und dem Walde liegt, ein Glas

Branntewein und einen Zwieback geben lassen. Dies erhielt mich bis neun Uhr. Ich vergieng bald für Durst, mein Weg trug mich durch eine Wiesen- oder Savannah-Ebene, die hier und da durch Buschholz von mimosa cornigera, bombax, ceiba, wilden Feigen durchschnitten wurde; der Boden war ganz nackt, weil wir uns am Ende des Winters, das heißt, in der Zeit der trocknen Hitze befanden, die alle Pflanzen versengt, daher man das dürre Gras in Brand gesteckt hatte, um den neuen Platz zu machen. Es war gewiß ein sehr angenehmes Schauspiel für mich, schon von dieser Ebene die Gebürge von Alvorado in Süden, von Orissava in Westen und von Sierra-Leonar in Nordwesten zu erblicken, die einen natürlichen Wall formiren, der sich in einem Raum von 150 Lieues erstreckt, und den ich bald zu übersteigen hoffte; aber ich starb fast für Hitze, und empfand einen brennenden Durst. Ich begegnete zwey Maulthiertreibern mit 250 Maulthieren, ich beschwor sie, mir Wasser für Geld zu geben, sie antworteten: sie verkauften kein Wasser, allein zugleich lösete der eine eine volle Flasche vom Sattelknopf, und reichte sie mir; ich trank so viel ich wollte, und zog hierauf meinen Beutel, allein sie gaben ihren Thieren die Spornen und riefen mir zu: Ba usted con Dios, Gott geleite Euch!

Ich

Ich ſetzte meinen Marſch fort, um eilf Uhr regte ſich der Durſt von neuem, und heftiger als jemals; ich glaubte eine Hütte zu erblicken, es war aber eines von den mexicaniſchen Denkmälern, deren ich verſchiedene antraf, die von Erde, pyramidenförmig aufgeführt ſind, 35 bis 40 Fuß Höhe, und 20 Baſis haben, und ganz unſern Eisgruben-Behältern gleichen. Vergebens ließ ich meine Augen umherwandern; nur ſechs Lieues weit, gegen Norden, entdeckte ich Wohnungen: wie war es möglich, daß ich von meinem Wege abweichen und ſofern Hülfe ſuchen konnte? Ich war nicht abgemattet, der Weg war ſchön und nur der Durſt mein Peiniger. Ich glaubte eine herrliche Entdeckung gemacht zu haben, als ich eine ſphäriſche Gurkenart gewahr wurde: das ſchmeckt nach nichts, dachte ich, aber iſt wäſſerich und erfriſchend; ich pflückte welche, biß hinein — — ſchneller wirkt kein Blitz, ich glaubte mich vergiftet. Dieſe ſchwammige und trockne Frucht enthielt eine heiſſe und corroſiviſche Bitterkeit, die meinen Durſt noch ſtärker entflammte, wie Schwefel und Pech die Gluth vermehren. Verlachenswürdiger Kräuterkenner rief ich, wähnteſt du, daß alle Cologuinten klein wären? Das wird dich lehren, ein andermal die Abarten beſſer zu ſtudiren. Die Größe der Frucht, die unſern runden, franzöſiſchen Melonen glich,

hatte mich in der That getäuscht. Ich sah mich nun nach einen andern Mittel um, meinen Durst zu löschen, und fand von den Früchten eines Cactus, den die Spanier Tunas nennen; es ist eine Art Opunzie von St. Domingo; die Früchte sind roth; ich nahm ihrer zwey oder drey, schälte sie und verzehrte sie begierig: sie verschafften mir große Linderung. Ich fiel über andere her, und aß ihrer nach und nach ein und dreyßig, allein weil ich sie wahrscheinlich nicht sorgfältig genug geschält hatte, schwollen mir von ihren brennenden Flocken in einem Augenblicke Zunge und Lippen fürchterlich auf, und ich war auf dem Punkt zu ersticken. Ich setzte jedoch immer meinen Weg fort und traf keinen Menschen an. Manchmal wenn der Westwind in dem Laube flüsterte, wähnte ich das Geräusch ferner Wasserfälle, oder das Rieseln eines Bachs zu hören; ich neigte mein lauschendes Ohr nach diesen lieblichen Tönen, da legte sich der Wind und ich vernahm nichts mehr. Ich war im Begrif mich der Verzweiflung zu überlassen. Das Gestirn des Tages, das schon um achtzig Grad über den Horizont erhaben stand, schoß seine Strahlen auf mich, die von der brennenden Ebene, die ich durchstrich, tausendfach und sengender wiederpralten. Ich hatte nur einen schwachen Seewind im Rücken; vor mir zeigte eine weite Ebene, von 24 Lieues: Tiefe, mir

blos hohe Gebürge an ihrem Ende: es schien, als ob sich die ganze Natur gegen mich verschworen habe. Ich glaubte einen Augenblick deutlich ein Strohdach zu entdecken. Ich verdoppelte meinen Schritt, aber als ich nach drey viertel Stunden in ein kleines Bosquet kam und nichts mehr sah, glaubte ich mich betrogen zu haben und diesmal riß mir die Geduld. Ich machte Halt, untersuchte sorgfältig um einen Bombar, ob keine Schlangen oder Mustiken da wären, und legte mich in seinen Schatten.

Ich schlief ohngefähr zwey Stunden. Die Sonne war über die Mittagslinie hinaus; ich stand auf und trat traurig meinen Marsch wieder an: allein, o unverhoffte Freude! kaum war ich eine viertel Stunde gegangen, so sah ich ganz deutlich dasselbe Haus, das ich schon einmal wahrgenommen hatte. Es lag noch 300 Toisen von mir auf einem Hügel, am Gestade des Jamapa-Flusses. Ich war in einem Sprung dort; der Anblick des schönen Flusses entzückte mich; willig hätte ich mich in seine Fluthen gestürzt. Um drey Uhr Nachmittags kam ich in die Hütte; der Eigenthümer war ein Hirte; ich beschwor sogleich ihn und seine Frau mir um Gottes willen, par Dios, zu essen und zu trinken zu geben. Sie thaten es so eilfertig als möglich; ich trank hinter einander ein Maas Wasser, zwey Maas

Milch und eben ſoviel Limonade, und verſchluckte einen Flügel und eine Keule von einer kalekutiſchen Henne und drey Eyer, ehe ich ihnen eine einzige von ihren Fragen beantwortete. Der Hirte fragte mich, ob ich ein Caſtilianer wäre? ich antwortete, ich wäre ein Cataloniſcher Arzt: „Das habe ich aus eurem Gang geſchloſſen, erwiederte er, ihr andern Europäer ſchreitet weit beſſer aus, als die Creolen.“ Da er mir neugierig und ſchwatzhaft vorkam, ſo bezahlte ich ihn, ſchützte ein heftiges Kopfweh vor und warf mich auf eine Hürde von Zweigen, wo ich einſchlief. Vier Realen, die ich ihm gab, trugen mir viertauſend Segenswünſche ein.

Ich ſchlief ſo ruhig, daß ich erſt den andern Morgen um drey Uhr aufwachte. Gegen vier Uhr wurde es erſt Tag, allein ich machte mich doch auf den Weg, ohne Abſchied von meinen Wirthsleuten zu nehmen, aus Furcht ſie zu ermuntern.

Ich gieng den Hügel bis an das Ufer des Fluſſes hinab und war verlegen, wie ich hinüber kommen wollte. Ich erinnerte mich aber, daß es der Madellinen Fluß iſt, der ſich in zwey Arme getheilt hat und daß ſeine Tiefe nicht beträchtlich iſt. Ich kleidete mich aus, um zu Fuſſe durchzuwaten und wurde in dem Augenblick

blick ein langes, flaches Kanoe, dreyßig Toiſen weit hinauf, gewahr. Ich ſprang hinein, ergrif die Ruderſtange und ſtach gerade hinüber ans andere Ufer. Ich fand nur drey Fuß Grund und ohngefähr hundert Toiſen Breite. Als ich ans Land ſprang, weckte ich einen Hund auf, der zu bellen anfieng und erblickte einen Neger, der mir über einer Hecke zuſah. Ich fragte ihn, wie viel man für die Ueberfahrt bezahle? Eine Reale, antwortete er. Auf, ſagte ich ſcherzend, ſo gieb ſie mir, weil ich deine Arbeit gethan habe. Er unterſtand ſich nicht etwas zu verlangen, allein ich gab ihm doch ſeine Reale.

Ich entgieng hier dem erſten Schrecken. Die wahre Paſſage, wie ich auf meinem Rückwege erfuhr, iſt weiter unten, und es befindet ſich daſelbſt ein Piquet Lanzenreuter und ein Mauth-Amt. Meine Unwiſſenheit des rechten Weges rettete mich alſo von einer Menge verfänglicher Fragen.

Nachdem ich dieſen Fluß paßirt war, hatte ich erſt ſechzehn Lieues weiter, wieder einen zu erwarten. Ich ſetzte fröhlich meinen Weg auf ſchmalen, aber leichten und angenehmen Pfaden fort. Ganze ſechs Lieues lang, traf ich nicht eine menſchliche Geſtalt an, und faſt würde ich mich allein in der Natur geglaubt haben,

wenn ich nicht eine Menge gar nicht wilde Kaninchen erblickt hätte, die vor meinen Füssen spielten. Man sieht wenig so schöne Einöden. Mehr als die Hälfte ist ein gutes, bald gelbes, bald schwarzes Erdreich, das der herrlichsten Kultur fähig wäre, aber als Savanna gelassen wurde. Um sechs Uhr des Morgens vernahm ich Truthühner zu meiner Rechten, was mich auf den Gedanken brachte, daß eine Wohnung in der Nähe seyn müsse; gegen sieben Uhr sah ich ihrer ein Dutzend aus dem dürren Gras laufen und vor meinen Füssen, mit einem entsetzlichen Getöse auffliegen; ihr Flug war so brüske, und ihre Flucht so weit, daß ich überzeugt wurde, es müßten wilde seyn. Eine Viertelstunde nachher flogen zwey andere, hundert Schritte von mir in die Höhe, und gleich darauf wieder drey andere zu meiner Linken, was mich denn vollends überredete, daß sie entweder ein einheimisches Product sind, oder sich wenigstens in dem Lande naturalisirt und von der häuslichen Sklaverey frey gemacht haben.

Um neun Uhr des Morgens sah ich mich in der Nähe eines sogenannten Rancho; eine Art von Cantine oder Marketenderbude; ich traf darinn eine alte, neugierige und unverschämte Negerin, aber weder Brod, noch Wein, noch Eyer, noch Branntewein an; ich mußte mich

an

an einem Gerichte harter und ſchlecht gekochter Schminkbohnen begnügen, zum Glück hatte ich ein Stück Brodt in Vera-Cruz zu mir geſteckt. Ich machte mir Punſch von Taſſia oder Zuckerbranntewein, und ruhte ohngefähr drey Stunden auf einer Hürde von Bombus, in Form einer Bettſtelle.

Um ein Uhr Nachmittags begab ich mich wieder auf den Weg: der Himmel war mit Wolken bedeckt und es wehte eine friſche Briſe. Ich war des Morgens über fünf Arroyo's, wilde Graben oder Bäche geſetzt und mußte des Nachmittags deren noch zwölf paßiren. Das iſt etwas höchſt verdrießliches und angreifendes wegen der Baumſtämme, Felſenſtücke, und ungeheuren Kieſelſteine, womit ſie angefüllt ſind.

Endlich gegen fünf Uhr des Abends, erreichte ich Monte-Calabacca äuſſerſt abgemattet. Die Furcht mich zu verirren und ſobald kein andres Nachtlager anzutreffen, zwang mich, hier einzukehren. Ich glaubte ein Dorf zu finden, [illegible] aber nur ein Rancho, wo man Pferde, [illegible] und Schaafvieh zog, und blos Mais zur Nahrung für Menſchen und Vieh baute. Dieſer Rancho war anſehnlich. Der caſtilianiſche Meier, oder wenigſtens Meſtize, war ein Mann in die ſechzig, ſchöngeſtaltet, bieder, aber ara-

vitä-

vitätisch, und wie es mir dünkte, von einem etwas harten Karakter. Ich redete ihn an und bat ihn um ein Obdach. Er gestand mir's zu, sagte mir aber, daß er keinen Gasthof halte, und weder Brodt noch Fleisch, noch Wein, noch Branntewein habe, daß übrigens alles, was in seinem Vermögen sey, mir zu Diensten stehe. Ich ersuchte ihn um sechs Eyer, die ich mit Tordillas aß. Diese Tordillas sind Kuchen von Mais.

Mein Wirth, der mir Soldat gewesen zu seyn schien, und, wie ich nachher erfuhr, in der That einer von den Lanzen-Reutern war, die ich so sehr fürchtete, machte mir viel mit seinen Fragen zu schaffen. Da ich aber Zweifelsohne wirklich das Ansehen eines Arztes hatte, so war er gezwungen, es zu glauben. Unterdessen schlug er mir doch hartnäckig ein Pferd für Morgen ab; denn ich glaubte mich schon weit genug von Vera Crux, um es wagen zu dürfen, mir diese Erleichterung zu verschaffen, allein noch mußte ich Verzicht darauf thun. Ich wollte ihm sein Abendessen bezahlen, er schlug es gleichfalls aus. Ich gab hierauf seiner Frau oder Beyschläferin (ob sie verheyrathet waren, konnte ich nicht erfahren, sie hatten aber eine Menge Kinder) vier Realen. Meine Freygebigkeit trug mir für die Nacht den Genuß eines großen Mantels ein,

der

der vor Zeiten blau und jetzt durch Alter weiß geworden war, ich wickelte mich hierin und legte mich in einem anstoßenden Schuppen auf eine Matte auf die Erde. Ohne diesen Mantel lief ich Gefahr zu erfrieren, denn kaum hatte ich mich niedergelegt, so fiel einer von den schrecklichen Regengüssen, die man zu St. Domingo Avalasse nennt und deren Tropfen eben so groß sind und stärker prasseln, als das entsetzlichste Europäische Hagelwetter. Es war ein fürchterlicher Lärm. Der Wind jagte das Wasser, wie so viele Spritzen, durch die Lücken der Hürdung der Hütte: in einem Augenblick schwamm alles; es war als ob die Wolke über uns geplatzt wäre. Dies Wetter ließ mich traurige Ueberlegungen anstellen. Konnte ich hoffen, sobald mehrere ähnliche Stürme folgen sollten, in einem vor wilden Gräben und Flüssen durchschnittenen Lande fortkommen zu können, wenn ich zumal auf der Rückreise mit der zu machenden Beute belastet seyn würde? Selbst das beste Pferd würde sich nicht durch die Bäume und Felsenstücke, welche diese wilde Wasser mit sich führen, helfen können. Das war nun freylich gar nicht trostreich, da ich aber alles auf das beste arrangirt hatte, so blieb mir nichts übrig, als der Vorsehung zu vertrauen: ich steckte also meine Nase in den Mantel und schlief bis vier Uhr des andern Morgens.

Mit

Mit dem Schatten der Nacht verschwanden auch die finstern Ideen, die mich den Tag vorher gepeinigt hatten. Ein heitrer und reiner Himmel, ein kühler Morgen, der Anblick der Gebürge von Orissava, von denen ich nur noch 20 Lieues entfernt war, ihre Vorberge, die sich auf 8 Lieues wie ein unzulänglicher und jäher Wall in dem ganzen Umkreis dieser Ebene näherten, erfreuten meine Seele und belebten von neuem meinen Muth.

Um eilf Uhr hatte ich schon 8 Lieues zurückgelegt, ohne etwas anders als Limonade zu mir genommen zu haben, die ich mir in einer Hütte machte, welche zwey Indianer bauten, die einzigen vernünftigen Geschöpfe, welche ich den Morgen getroffen hatte. Endlich erreichte ich äusserst ermattet St. Lorenzo. Das Wirthshaus ist köstlich für einen Spanier und war es auch für mich. Die Wirthin schien mir eine gute Frau und bediente mich reichlich. Ich aß vier frische Eyer, ein junges Huhn, gutes Brodt und trank Tinto-Wein. Ich brach zugleich wieder auf und war fest entschlossen, noch diesen Tag nach Villa-Cordua zu kommen. Aber kaum verließ ich den Kirchhof, wo ich hineingegangen war, um mich an dem Augenblick purpurner, rosenfarbener, gelber ꝛc. Jasminbäume von 20 Fuß Höhe zu weiden, als der

Re-

Regen von neuem anfing. Ich hatte mich unter eine indianische Hütte begeben. In dem Augenblick paßirte ein Neger mit drey Pferden vorbey, den ich schon bey la Punta gesehen hatte. In Gegenwart des Spaniers hatte ich es nicht gewagt, den Neger anzureden. Allein vor diesen Indianern scheute ich mich weniger, die Nothwendigkeit machte mich kühner und ich schlug ihm vor, mir eins von seinen Pferden zu vermiethen. Er wurde mit mir einig, mich bis in sein Dorf, zwey Lieues von hier, reiten zu lassen, dessen Namen ich vergessen habe. Ich setzte mich also ohne Stiefel, ohne Sporn, ohne Mantel zu Pferde; der Neger, um mich vor den Regen zu schützen, deckte mir eine Matte über den Kopf, die mir vorn und hinten wie eine Dalmatica herunterhing: Robinsons Anzug kann nicht grotesker gewesen seyn!

Wir hatten ziemlich schnell eine Stunde Wegs zurückgelegt, als mir mein Führer plötzlich la guarita zeigte: es war ein Wachtposten von spanischen Visitatoren, welcher den Weg sperrte. Ich zitterte, wie ich überlegte, daß ich keinen Paß und sie folglich das Recht hätten, mich anzuhalten. Aber wir waren schon zu nahe, als daß umkehren möglich gewesen wäre. Es fiel mir in dem Augenblicke nichts bessers ein, als mich halb schlaftrunken auf meinem Pferde

oder gar halb todt zu ſtellen, wenn man mich zum Reden oder Abſteigen zwingen wollte. Wie gutherzig war ich, mirs ſo angſt ſeyn zu laſſen! Der Regen hielt die Herren ab, vor die Thüre zu gehn und wohl gar uns zu ſehen, und wir erreichten mit der Nacht das Dorf ohne weitern Zufall. Ich fand in der Bude eines Würzkrämers Brodt, Wein, Eyer, Chocolade, und legte mich ſchlafen, nachdem ich zuvor mit dem Neger einig geworden war, daß er mich Morgen nach Villa-Cordua für 13 Realen bringen wollte.

Ich ſchlief ſchlecht, um zwey Uhr des Morgens lief ich in die Hütte des Negers, ihn aufzuwecken und unſern Aufbruch zu beſchleunigen, allein es war alles vergebens, wir reiſeten erſt um vier Uhr ab.

Wir kamen nun durch einen ungeheuren Wald in die Bergenge der Gebirgkette. Nach Verlauf von vier Stunden erreichten wir Villa de Cordua. Kuppeln, Warten, zahlreiche Glokkenthürme verkündigten mir eine groſse Stadt und erweckten keine kleine Furcht in mir. An dem Stadtthore ſtand wieder eine Guarita! Ich konnte durch Steckbriefe verfolgt ſeyn, es konnte hier ein Trupp Lanzen-Reuter auf mich lauren, um mich in Ketten und Banden zu werfen?

Wäre

Wäre ich allein und zu Fuße geweſen, ſo hätte ich, wie ich mir vorgenommen hatte, die Stadt umgehen können. Allein wie konnte ich dieſes vor den Augen des Feindes thun? wie meinen Begleiter auf argwöhniſche Gedanken bringen, oder ihm gar etwas von meiner Lage entdecken, ihm, einen Africaner, von der treuloſeſten Nation unter der Sonne, ihm, dem blindlings ergebenſten Unterthanen des ſpaniſchen Königs? Nie konnte mir ſo was im Sinn fallen. Ihn fortzuſchicken, war ebenfalls nicht ſicherer; im Gegentheil, ich überhäufte ihn mit Freundſchaftsbezeugungen. Ich ritte alſo in die Stadt, weil ich mußte, allein ich nahm mir vor dieſelbe Rolle zu ſpielen, wie im letzten Dorfe. Wie ſchlecht kannte ich die Spanier! So emſig ſind ſie nicht in ihrem Dienſte. Sie ſahn, daß ich kein Felleiſen hatte, ſie durchſuchten uns nicht einmal.

Ich ſtieg in einem Gaſthofe der Vorſtadt ab und wurde plötzlich unpaß. Ich legte mich zu Bette, ließ mir etwas Fleiſchbrühe machen, ruhte bis zwey Uhr und ſtand friſch und geſund wieder auf. Ich aß eine ziemlich ſchlechte Suppe von vortreflichen Schöpsfleiſch gekocht, bezahlte meinen Wirth, erkundigte mich bey ihm, wo der Alcade-Major, wohne? That als ob ich dahin gehen wollte, und durchſtrich die Stadt ihrer ganzen Länge nach.

Es hatte des Mittags ſtark geregnet und die Wege waren glitſcherig. Ich entſchloß mich demohngeachtet zu Fuß fortzugehen, um allen Fragen auszuweichen. Der Umſtand war nur, den rechten Weg nach Oriſſava zu treffen, das ſieben Lieues von hier liegt. Ich verfolgte auf gut Glück einen Weg bis ans Ende der Vorſtadt, wo mich Indianer auf den rechten wieſen, von dem ich 100 Schritte ohngefähr abgekommen war.

Der Regen überfiel mich, nachdem ich eine Stunde zurückgelegt hatte. In dem Augenblick ſtieß ich auf eine Heerde von mehr denn 200 Maulthieren. Man hatte ihre Ladung unter Zelten ins Trockne gebracht und ſie weideten auf der Heerſtraſſe, die ſtets ein Graben von 100 Toiſen Oefnung iſt, den ein immer junger Raſen bekleidet; denn, von Vera Crux bis Thehuakon giebts weder Geleiſen noch Fahrweg. Ich war genöthigt in einer indianiſchen Hütte unterzutreten, wo ich ein Glas Pinas trank: es iſt dies Waſſer, worinn man Scheiben Ananas eingeweicht hat, und es ſchmeckt ſo gut oder beſſer als Limonade, wenn es gut gemacht iſt: es koſtete mich eine Reale, und als der Regen aufhörte, ſetzte ich meinen Stab weiter.

Die Nacht brach ein, aber zum Glück begegnete ich einem Indianer, unter deſſen Begleitung ich auf dem rechten Weg bis Oriſſava blieb.

Ich

Ich wurde, Dank der Nacht und dem Regen! weder bey der Guarita der Stadt, noch bey einer andern visitirt, die auf der Höhe ohnweit der Höhle lag.

Der sieben Lieues starke im Regen und auf bösen Wegen gethane Marsch hatte mich äußerst angegriffen. Ich kehrte in drey Gasthöfen nach einander ein, wo man sich entschuldigte, daß man mich nicht aufnehmen könnte, und mich als einen Fremden nach der Casa reale, eine Art von Hospiz für Reisende, wieß. Aber so ehrwürdig auch der Name war, so empfand ich doch keine geringe Abneigung vor dieser königlichen Casa; so wahr ist es, daß Unwissenheit manchem Dinge einen gar fürchterlichen Schein leiht. Endlich kam ich in den vierten Gasthof, der Große genannt. Vorne war ein Würz-Kramladen und inwendig ein großer mit Arkaden umgebener Hof, die oben und unten den vier Corps de Logis zum Corridor oder Gallerie dienten. Der Casero führte mich anfänglich in ein Zimmer, daß von den Hünern, denen es zum Stall diente, überall besudelt war; ich blickte ihn unwillig an und hob den Stock auf, um zuzuschlagen, wenn er mir nicht eine bessere Wohnung anwiese.

Das andere Zimmer das er mir gab war reinlicher, aber nicht besser möblirt: eine Hürde

von Bambusrohr, ein Tiſch, eine elende Bank, an der ein Bein verfault war, eine Thüre wie die Pforte zu einer Feſtung, die aber nicht ſchloß, ſo war die Herberge beſchaffen, die ich mit einem Schwarm Fledermäuſen theilte.

Mein Abendeſſen beſtand aus vier Eyern, einem Stück herrlichen Schöpſenfleiſch, einer Schüſſel Schminkbohnen, zwey Rüben und ſechs Blätter Sallat; mit Brodt und Wein mußte ich mich aus dem Kramladen verſorgen. Ein ſolcher Aufwand machte, daß man mich für einen Mann von Wichtigkeit hielt, für zwey Reale erhielt ich eine Matratze, und mein Abendeſſen koſtete mir deren vier.

Den andern Morgen, ſobald der Tag graute, ſann ich über die Mittel nach, den Weg und die Entfernung von Guaxaca zu erfahren. Nach reiflicher Ueberlegung gieng ich in ein Carmeliter-Kloſter und verlangte den Pater Prior zu ſprechen. Wahrſcheinlich machte ich zu große Prätenſionen, denn man ſchickte mir den Pater Sub-Prior. Ich beurtheilte ihn nach der Phyſiognomie, es war ein Mann ohne Umſtände, dem ich mich anvertrauen konnte. Ich entdeckte ihm alſo unter dem Siegel des Geheimniſſes, daß meine Beſchäftigung als Arzt und Botaniker das Studium der Naturgeſchichte und der Kräuter

ſey,

ſey, daß ich ſchon ſeit drey Jahren auf Reiſen wäre, um mich darin zu vervollkommnen, daß ich in einem Sturm das Gelübde gethan hätte, zu Fuß nach Nueſtra Senora de la Soledad en Guaxaca zu wallfahrten, daß ich dies Gelübde bis hierher auch treulich erfüllt hätte, mich jetzt aber von der Strapatze zu ſehr erſchöpft und überdies von der Abreiſe meines Schiffs übereilt fände, und alſo zu wiſſen wünſchte, ob nicht ein Mittel wäre, meinem Gelübde eine andere Auslegung zu geben und meine Wallfahrt reitend zu endigen: ich wäre wie recht und billig erbötig, durch Opfer und Allmoſen die Unregelmäßigkeit dieſer Art zu reiſen, zu erkaufen und zu verſühnen. Mein Carmeliter Mönch, nachdem er ſehr gelehrt über dieſen Fall geſprochen hatte, ließ ſich endlich verlauten, daß ich allerdings durch einige Gebete und Allmoſen, der Nueſtra Senora de la Soledad, meine Schuld bezahlen könnte. Ich faßte ihm beym Wort, zog aus meinem Geldbeutel vier medios d'oro (ohngefähr 8 Karolinen) und erſuchte ihn, dies mein Sühnopfer anzunehmen; aber er weigerte ſich und wendete ein, daß dies dreymal zu viel wäre, ich mochte in ihn dringen wie ich wollte, es war ohnmöglich ihn zu bewegen, das Geld anzunehmen, was mich ein wenig aus der Faſſung brachte, weil ich gehofft hatte, für mein Geld einige kleine Zurechtweiſungen von ihm her-

auszulocken, deren ich bedürftig war, unterdessen begegnete er mir so höflich und artig, daß ich noch nicht alle Hoffnung aufgab. Er stellte mich vier andern Patern vor, zeigte mir das Kloster, den Garten und brach in lauter Bewunderung aus, als ich ihnen einige Beschreibungen von ihren Pflanzen machte, die ihnen gänzlich unbekannt waren. Endlich wollte mir der Sub-Prior entwischen, da fiel mir noch ein, ihn zu fragen, ob zu Guaxaca ein Carmeliter-Kloster und wie weit es von hier bis zu dieser Stadt sey? Mein Mönch gieng in die Falle, er wollte das Ansehen haben, als ob er in dem, wornach ich ihn fragte, sehr bewandert wäre und beschrieb mir den Weg so umständlich, Stunde für Stunde, Dorf für Dorf, daß sich, wie ich in der Folge Gelegenheit hatte, mich zu überzeugen, ein General mit dem Plan eines Feldzugs darauf hätte verlassen können.

Ich empfand eine herzliche Freude nach einem Weg von vierzig Lieues, den ich blindlings hatte machen müssen, endlich einen so sichern und unverdächtigen Führer zu bekommen; ich wollte mich nun empfehlen, allein die Carmeliter wollten mir auch noch die obern Zimmer ihres Hauses zeigen. Von hier bewunderte ich Orisava's glückliche Lage.

Das

Das Kloſter der Carmeliter iſt mit einem ächt barbariſchen Aufwand gebaut, und hat Trotz ſeines Maßiven etwas Großes und edles. Es iſt ſehr heiter, ſehr reinlich und gut unterhalten. Ueberall ſind die allerabgeſchmackteſten Gemälde angebracht, aber ihre lebhaften Farben erfreuen das Auge. Die Kirche iſt, wie gewöhnlich, mit einem lächerlichen Luxus vergoldet: im Allerheiligſten muß man ſich ein höchſt ſonderbares Gemälde zeigen laſſen, das 20 Fuß hoch und 12 Fuß breit iſt und die Himmelfahrt der heiligen Jungfrau vorſtellt. Maria iſt noch auf der Erde, aber ſchon in einem prächtigen ſechsräderigen Wagen geſtiegen, zwey Biſchöfe in vollem Ornat legen die eine Hand auf die Nabe des Rads, und halten in der andern eine Fackel, noch ſechs andere Biſchöfe kleben hinten ſtatt der Bedienten auf, das Geſpann beſteht aus 12 Cherubinen, mit blauen Flügeln, ſie ſind römiſch gekleidet, das Sagum iſt über Fiſchbeinröcke geſpannt und ſie haben Helme mit großen Federbüſchen auf, ihre Haare ſind wie die Haare der Operntänzer in heroiſchen Balletten friſirt und ſie ziehen an übergeworfenen Zugriemen, wie Kanoniere an einer Lavette. Elias auf dem Bock, eine Lilie ſtatt der Peitſche in der Hand, macht den Kutſcher und ſein Jünger Eliſa zu Pferde dient ihm zum Vorreuter.

Mit Höflichkeiten überhäuft, schied ich von den Carmelitern; allein auf der Gasse störte ein neues Hinderniß, das ich nicht vorher gesehen hatte, meine Zufriedenheit, meinen Weg wußte ich aber auswendig, nur das wesentlichste nicht, nämlich wo ich zur Stadt hinaus mußte. Ich wagte es, mich darnach zu erkundigen, allein der Schelm der Kaufmann, an den ich mich wendete, wieß mir einen ganz falschen Weg, ich war gezwungen, wieder umzukehren und traf denselben Kaufmann, der über meine Verlegenheit lachte, allein ich warf ihm einen so verächtlichen Blick zu, daß er erröthete und erblaßte. Ich kam nun in die rechte Ausgangs-Gasse und über eine Brücke, welche über den kleinen Fluß führt, der aussen an der Stadt hinläuft: eine sehr breite Gasse und die zur Vorstadt dient brachte mich bis an den Schlagbaum, am Eingange der andern Brücke. Diese Passage wurde von Visitatoren bewacht, einer von ihnen fragte mich, wo ich hin wollte? ich will Kräuter suchen, antwortete ich: ich wohne bey den Carmelitern und werde in kurzem wieder nach Vera-Crux zurückkehren; zugleich überhäufte ich ihn mit einem solchen Schwall von Fragen, daß er sichs für eine Ehre schätzte, einem so gelehrten fremden Arzte wie mir, etwas lehren zu können. Das Haupt der Visitatoren nahm mich bey Seite und führte mich in ein

Zim-

Zimmer, das mit Lanzen, Piſtolen und Degen angefüllt war. Jetzt glaubte ich mich gefangen, allein ich kam noch mit der Angſt und einem, zwar nicht angenehmen, aber doch meiner Freyheit minder gefährlichen Anblick durch. Es war die Wirkung einer häßlichen Krankheit, die, wie man ſagt, in dieſem Lande einheimiſch ſeyn ſoll und die dem Herrn Viſitator ſo übel mitgeſpielt hatte, als möglich: ich verordnete ihm eine gewiſſe Diät und verließ ihn, aller ſeiner Dienſterbietungen und ſeiner dringenden Bitten ohngeachtet, Chocolade mit ihm zu trinken, denn ich brannte vor Ungeduld meinen Weg fortzuſetzen.

Ich verließ Oriſſava ſehr vergnügt, einen Mann mir gewogen gemacht zu haben, von dem ich bey meiner Rückkehr alles zu fürchten hatte. Ich gieng luſtig darauf los und beſchleunigte meine Schritte, um wo möglich den Berg noch zu erſteigen und mich an dem ſchönen Schauſpiel zu weiden, das ich mir von ſeinem Gipfel verſprach; allein, als ich ohngefähr vier Lieues zurückgelegt hatte, fühlte ich mich ſehr müde und in der Nothwendigkeit etwas Nahrung zu mir zu nehmen.

Ich beſchloß in einer indianiſchen Hütte einzuſprechen, die am Wege lag, ich wurde ſehr gut empfangen, man gab mir Brodt und Eyer,

das ist so ohngefähr alles, was man von dieser elenden Klasse Menschen erwarten kann, aber was mir auffiel und mich in Entzücken setzte, war die vollkommnere Schönheit der Indianerin, der Wirthin vom Hause. Vergebens bemühte ich mich, Fehler an ihr zu finden, ohngeachtet sie halb nackend war, denn ihr Anzug bestand blos in einem musselinen Rock mit Falbalas und einem rosenfarbenen Schnürchen besetzt und in einem Hemde, das ihre Schultern blos ließ. Ihr Wuchs kam mir so regelmäßig vor, wie ihr Gesicht. Ich sagte es ihr, daß sie schön sey, daß schien ihr Vergnügen zu machen und zwey alte Mütterchen, ihre Mutter und Tante, lachten recht herzlich darüber. Ich that verschiedene Fragen an sie, und erfuhr, daß sie verheyrathet war, und Kinder hatte. Alles dieses interessirte mich noch mehr für sie; ihre Reitze entflammten und verwirrten meine Sinne; ich erkühnte mich, ihre Augen durch Gold blenden zu wollen, aber bald faßte ich mich wieder: Elender, rief ich mir zu, was willst du machen? Ist das der Zweck deiner Arbeiten? Unsinniger! du bist verloren, wenn du dich in einem fremden Lande, ohne Freund, ohne Stütze, von tausend immer neuen Gefahren umringt, der Wollust Preiß giebst! — Kaum hatte ich diese Betrachtungen angestellt, so lief ich aus der Hütte, ohne ein Wort zu sagen, ohne hinter

mich

mich zu ſehen, und ſchlich ſeufzend, auf der Heerſtraße fort. Nach Verlauf einer halben Stunde, war mir ſchon beſſer. Tauſend verſchiedene Gedanken kamen mich zu tröſten und zu erheitern: ich fühlte was La Bruyere wo ſagt, daß nichts das Blut mehr kühlt, als wenn man einem dummen Streich entgangen iſt.

Der böſen Wege ohnerachtet machte ich noch über anderthalb Lieues, bis ich 50 Hütten der Indianer an der Heerſtraße antraf. Ich war unentſchlüßig, ob ich hierbleiben, oder mit Gefahr vom Regen überraſcht zu werden, den Berg erklettern wollte. Müdigkeit und die Furcht mich zu verirren, oder eingeweicht zu werden, bewogen mich endlich, ohngeachtet es noch hoch am Tage war, in der letzten von dieſen indianiſchen Hütten einzukehren: ſie war wie unſere Köhlerhütten in den Wäldern gemacht und man konnte darin nicht aufrecht ſtehen.

Ich traf eine Indianerin und ein kleines Mädchen an, die aus allen Kräften Tordillas machten: ſie empfingen mich ohne Umſtände, aber doch ehrerbietig. Sie verſtanden nicht ein Wort caſtilianiſch und ich kein Mexicaniſch, wir mußten uns alſo durch Zeichen unterhalten. Die Mutter reichte mir eine Tordilla; ich nahm

ſie

ſie an, aß ſie ohne Appetit und gab ihr eine Reale: ich bot der kleinen einen Brief Stecknadeln an, die angenommen und bewundert wurden, ſogleich erfolgte eine neue Tordilla, nebſt einem Ey und darauf geſtrichener Chille; dies letztre Gericht behagte mir und ich erwiederte es durch eine andere Reale. Ich ſah, daß man von vorne anfangen wollte, allein ich winkte, man möchte es dabey bewenden laſſen.

Die Nacht war eingebrochen und der Hausvater ſtellte ſich mit fünf Kindern ein, von denen das älteſte 15 Jahr alt war, drey andere, wovon eins noch an der Bruſt lag, waren in der Hütte geblieben, alſo, Alles in Allem, acht Kinder. Vater, Mutter und ich, wir waren um einen kleinen Heerd von Spänen, in einer Hütte gedrängt, die 15 Fuß ins Gevierte haben mogte. Der arme Indianer, von Arbeit ausgemergelt und halb todt vor Hunger, hatte ein ſanftes Weſen, und die Phyſiognomie eines Biedermannes, er bezeigte mir einige ehrerbietige Aufmerkſamkeit, aber in der Aufwallung ſeiner Vaterliebe bedeckte er ſeine Kinder mit Küſſen und ſeine, mit dem Ausdruck der innigſten Zärtlichkeit auf ſeine Gattin geheftеten Blicke, fielen nur dann und wann aus bloßer Achtung auf mich. Er wußte einige ſpaniſche Worte, allein wir ſprachen wenig. Ein tiefes Stillſchwei-

ſchweigen herrſchte während der ganzen Mahlzeit von Torbillas und Chille, die man auftrug. Es war das Stillſchweigen des Vergnügens, das zuweilen die Laute einer kurzen und ſanften Sprache und Töne, gleich dem rührenden Ruf unſerer Kiebitze, unterbrachen. So harrten Freude, Zärtlichkeit und Ruhe des guten Indianers in ſeiner Hütte, um ihn für die Mühſeligkeiten des Tages zu entſchuldigen. Er verdiente den Tag nicht mehr als zwey Realen; ich gab ihm noch zwey, aber er ſchien ſich wenig aus Gewinnſt zu machen.

Ich legte mich nieder und war auf das innigſte von dieſer Scene, die ich mit der von dieſem Mittag verglich, bewegt: Und ſolche Herzen, dachte ich, durchbohrt man mit tauſend Dolchen, wenn man ihre Weiber, der einzige Trdſt ihrer Leiden, verführt! Und ſolchen Seelen lehrt man Laſter, Schmerzen und Verzweifelung, wenn man ſie verdirbt!

Zu dieſen Betrachtungen geſellten ſich noch tauſend Inſekten, um mir den Schlaf zu rauben. Man hatte mir zwey elende Schaaffelle auf den Boden gebreitet, allein es war kalt, und ich hatte nichts, womit ich mich zudecken konnte, es regnete ſogar in die Hütte. Wie ich alſo gegen zwey Uhr des Morgens ſah, daß

ich

ich auf das Schlafen Verzicht thun mußte, ſo ſtand ich auf, und verließ dieſe guten Leute, ohne von ihnen Abſchied zu nehmen, aber herzlich gerührt von dem, wovon ich bey ihnen Augenzeuge geweſen war.

Um ſieben Uhr des Morgens entdeckte ich ein Dorf, deſſen Hütten und Häuſer in einer ziemlichen Entfernung von einander lagen und mir einen Begriff von dem machten, was die Spanier ein Pueblo nennen, es war Chapuelo, ohngefähr eine Lieue lang. Ich hatte nach der elenden Nacht und dem erbärmlichen Abendeſſen von geſtern, ſechs ſtarke Lieues zurückgelgt, ohne einen Biſſen zu eſſen. Kein Wunder alſo, daß mich hungerte, ich fragte den erſten Indianer, den ich antraf, wo die tienda, der Speiſeplatz ſey? Aber weder er, noch verſchiedene andere, an die ich mich wendete, verſtanden mich. Endlich ergriff ich den Ausweg, in eine Hütte zu gehen, wo ich zwey Weiber und einen jungen Menſchen fand. Ich gab ihnen durch Zeichen zu verſtehen, daß ich eſſen wollte, indem ich ihnen Eyerſchaalen zeigte. Sie brachten mir ſogleich ſechs Eyer, die ich ſieden ließ und mit vier Tordillas verzehrte: zum Getränke machte ich mir eine Art von Limonade. Ich hätte mich an der Mahlzeit begnügen können, da ich aber ſah, daß der Schelm von Indianer

noch

noch eine junge Henne in einem Topf ſtehen hatte, ſo verlangte ich ohne Umſtände ein Stück davon. Er gab mir einen Flügel, dann den andern, dann ein Bein, ich ließ mich das Alles zum größten Erſtaunen der Anweſenden wohl ſchmecken, die ſehr zu zweifeln ſchienen, ob ich auch eine ſo gute Mahlzeit würde bezahlen können. Ich gab ihnen vier Realen, um ſie nicht länger in Sorgen zu laſſen, ſie nahmen ſie freudig an und wollten mir den Ueberreſt von der Henne geben, allein ich ſchlug es aus, ſo wie einen Trank, der von Magney, was ſie pulche nennen, gemacht wird. Die weißliche, trübe, ſchmutzige Farbe des Tranks war mir ſo zuwider, daß ich ihn nicht einmal zu koſten vermogte. Ich ruhte hierauf eine Stunde in dieſer kleinen Hütte aus, die wie unſere kleinen Zelte gemacht, aber ſo reinlich und ſo gut rangirt war, daß man nichts beſſeres von der Art ſehen kann. Dieſe guten Laute waren die Simplicität ſelbſt. Ihre Sprache, die von der Sprache der Indianer von Aquulſingo abweicht, hat etwas eigenes. Die Laute, die ſie ſprachen, ziſchelten blos. Die einzigen artikulirten Töne, die ich unterſcheiden konnte, waren eine Menge L, mit leiſen e. vermählt ausgeſprochen. Der Indianer, der einige ſpaniſche Worte wußte, fragte mich, wie weit es von hier nach Caſtilien ſey? Ich antwortete dos mille leguas, zweytauſend Lieues, aber

aber er verſtand mich nicht, von den Zahlen 10, 20, 100 konnte er ſich wohl eine Idee machen, aber was darüber hinausgieng, daß begrif er nicht, ſeine Ideen verwirrten ſich. Er bewunderte mein Stockband, meinen Stockknopf, meine Uhr, meine Doſe, und dies mit einer unſchuldigen Neugier, ſonder Neid und Verlangen.

Um 9 Uhr des Morgens fühlte ich mich zur Gnüge erfriſcht und ſchied von meinen guten Leuten. Eine kühle Luft, ein bedeckter Himmel, alles verſprach mir eine angenehme Reiſe und ich beſchloß mein Nachtlager jenſeits Theguacan zu haben.

Kaum war ich hundert Schritte weit, als mich ein Indianer anredete und mich fragte, wo ich hin wolle? Ich antwortete, ich reiſete nach Guaxaca; hierauf bot ek mir Pferde an, allein da er das Anſehen eines Bettlers und Verrückten hatte, ſo achtete ich wenig auf ſeine Rede. Er folgte mir aber hartnäckig nach, trat mir am Ende einer Gaſſe in den Weg und zeigte mir ein Pferd, das ein junger Menſch hielt. Sein Verfolgen wurde mir verdächtig, ich hielt ihn für einen Spitzbuben oder wenigſtens für einen Spion und behandelte ihn auf ſo eine Art, daß er von mir abließ. Ich habe nachher erfahren,

sey, daß ich ihn mit Unrecht in Verdacht gehabt hatte und daß es niemand anders als ein Topith gewesen war, eine Art Leute, deren Gewerbe es ist, den Reisenden Pferde zu verschaffen und ihnen zu Wegweisern zu dienen. Unterdessen war ich nicht böse, mich seiner entledigt zu haben, denn zu Pferde hätte er mich ohne Zweifel am hellen Mittag durch Thequacan gebracht, und da wäre ich für Schrecken eines tausendfachen Todes gewesen.

Als ich das Pueblo verlassen hatte, sah' ich niedliche, nicht sehr wilde Kaninchen, einige Vögel mit schönen Farben und den Peruanischen Baum, der eine Art Pfeffer giebt.

Ich machte drey Lieues in schönen Thälern, wo man wenige Tage vorher geerndtet hatte und jetzt vom frischen zu säen anfing: ich entdeckte nun von einer Höhe die Pläne von Thequacan. Bisher gieng mein Weg blos durch die Schlucht, die nach dieser Pläne führt, aber jetzt genoß ich eines Schauspiels, das mir vorzüglich durch seine Schönheit auffiel. Doch dieß Vergnügen würde ein wenig durch eine neue Anwandlung meiner panischen Furcht bey dem Anblick eines so bewohnten Landes und der Nothwendigkeit gestört, durch eine so große Stadt wie Thequacan zu müssen, die in meiner Einbildung von

Wachen, Alcalden und allen möglichen Sorten Alguazils wimmelte.

Da es noch zu früh am Tage war, um die Nacht abwarten zu können, so nahm ich mir vor, nicht in die Stadt zu gehen, sondern sie seitwärts liegen zu lassen. Ich setzte also meinen Weg schnell fort und bewunderte die schöne Scene, die ich vor Augen hatte. Am Ausgang der Schluft und wenn man auf den Abhang der Anhöhe kommt, entdeckt man die weite und prächtige Ebene von Theguacan. Ihre Breite ist 6 Lieues und sie erstreckt sich Süd-Oestlich und Nord-Westlich einige 20 Lieues über Xalappa hinaus, zwischen zwey Bergketten, in Osten und Westen, welche das Theguacan von dem eigentlich sogenannten Mexicanischen scheiden. Der Fluß Theguacan und überhaupt alle Gewässer strömen in derselben Richtung bis 15 Lieues südlich. Entzückt erblickt das Auge in dem, mit ewigem Grün bedeckten, von Flüssen ohne Zahl durchschnittenem Lande, 5 oder 6 Städte und Dörfer, Pueblo's und Meyereyen bis ins Unendliche.

Ich kam, nachdem ich einige Ableitungen und Vertheilungen des Wassers des Flusses passirt war, an die ersten Häuser der Vorstädte der Stadt Theguacan. Ich sah eine Weinlaube,

die

die mit den schönsten, noch grünen Trauben behangen war: was hätte ich darum gegeben, reife anzutreffen.

Ich umgieng die Stadt bis zu dem eigentlichen Bette des sie durchströmenden Flusses. Er ist hier drey Toisen breit und ohngefehr drey Fuß tief. Ich war genöthigt mich auszukleiden, um ihn zu paßiren; in dem Augenblick, da ich hineingieng, stürzte sich eine große Menge Schildkröten, die ich nicht gesehen hatte, so heftig hinein, daß ich erschrack, allein ich erholte mich bald wieder, als ich sie gewahr wurde.

Unglücklicher Weise trank ich von dem Wasser dieses Flusses, denn die ganze Nacht und den folgenden Tag fingen meine Lippen an zu schwären; ich schrieb es anfänglich der zu großen, heutigen Strapatze zu, allein als mir auf der Rückreise dasselbe begegnete und ich mich mit Personen darüber besprach, erfuhr ich, daß dieses die gewöhnliche Wirkung dieses Wassers sey, ich war es bey meinem heftigen Durst nicht inne geworden.

Ich kehrte am Ende einer Vorstadt ein, kaufte mir ein Brodt und trank ein Glas Wein. Das erquickte mich sehr und ich war es höchst bedürftig.

Es war drey Uhr des Nachmittags und ich hatte schon 12 Lieues geendigt, da ich die Stadt vermeiden wollte, so beschloß ich noch fünf Lieues weiter, bis San-Francisco zu gehen.

Ich richtete mich jetzt Ost-Süd-Ostwärts, und da die Sonne hinter mir die schöne Ebene beschien, die ich vor Augen hatte, so war meine Aussicht außerordentlich mannigfaltig und heiter.

Die große Heerstraße, der ich folgte, ist 10 Toisen breit und mit Hecken von Caesalpinia und Mimosa eingefaßt, auf allen Seiten erblickte ich große Wohnstätten und geackerte, oder mit Getraide, das man einerndtete, bedeckte Felder; dieser Nachmittag würde köstlich für mich gewesen seyn, wäre ich nicht so außerordentlich ermüdet gewesen.

Nach einem Marsch von drey Lieues wollte ich mich ausruhen, allein kaum hatte ich mich auf dem Rasen gestreckt, als ich meine Sehnen steif werden und meine Muskeln schwellen fühlte; ich raffte mich hurtig auf, um nicht das Opfer der Abendkühle zu werden. Die Sonne gieng unter, der Gipfel der Berge zu meiner Linken hüllte sich in Gewölke, aus denen es blitzte und donnerte, ich fürchtete vom Regen überfallen zu werden und beschloß mein Nachtlager im ersten

besten

besten Gasthof zu halten. Ich fragte einen Neger, welcher ackerte, wo ich einen finden könnte? er antwortete, es gäbe keine Gasthöfe, als 2 Lieues von hier, zu San-Francisco, allein ich könnte ein Obdach auf dem Meyerhofe, la Hazienda, des Don Joachim, Armorel von Castilien, bekommen: er wieß mir den Meyerhof, der nur ¼ Lieues von uns lag.

Ich war schon von der Landstraße abgekommen, ich befürchtete mich in der Nacht noch mehr zu verirren und sonderlich war mir vor Regen bange; alles dieses bewog mich, dem Rath des Negers zu folgen: ich begab mich nach den Meyerhof, der gut gebaut war, hier traf ich einen Verwalter an, der das Korn aufheben ließ, das eben vor der Scheuer ausgetreten und geschwingt worden war; ich hielt ihn für den Eigenthümer, schilderte ihm meine Verlegenheit und bat ihn um die Gastfreyheit, wobey ich mich sogleich erbot, den Aufwand, den ich machen würde, zu bezahlen. Er nahm mich höflich auf und erwiederte, er sey nicht der Herr, er wolle mich aber ihm vorstellen, sobald seine Geschäfte geendigt seyn würden. Ich sagte, ich wollte so lange warten und gieng in die Scheune, wo ich mich auf Stroh-Schütten legte. Hier ließ ich den Betrachtungen freyen Lauf, welche mir die Umstände darboten. Das ist Korn, das sind Schüt-

ten, dies ist eine Scheuer, dachte ich bey mir selbst, das sind dieselben Produkte, dieselben Feldarbeiten wie in Frankreich, aber welche Verschiedenheit bringt nicht die Verschiedenheit der Arten in den Empfindungen hervor! Dort überließ ich mich in stolzer Sicherheit der Betrachtung der Natur; veränderte ich meinen Ort, so geschah's in Freyheit und mit der Gewißheit, mir mit wenigen Kosten alles verschaffen zu können, was ich brauchte: hier muß ich mich wie ein Uebelthäter, wie ein Schleichhändler verkleiden und verstellen, um meinen Landsleuten den Genuß eines Guts zu verschaffen, das die Natur eben so gut für sie, als für dieses eifersüchtige Volk bestimmte, dem ich es rauben will; ich sehe mich gezwungen um ein Obdach und um Fristung meines Lebens zu betteln und Leuten Verbindlichkeiten schuldig zu werden, die mich vielleicht verachten, ohne mich zu kennen!

Ich wurde in diesen Gedanken, die ohnstreitig Ahndungen dessen waren, was mir bevorstand, durch die Ankunft des Major Domo unterbrochen, der mich ins Wohngebäude, in eine Art Vorsaal führte, was eigentlich mehr eine Art Schuppe war, wo er mich so lange warten hieß, bis er mich bey dem Herrn vom Hause angemeldet haben würde.

Ich sah mich in dem Augenblick von einem Haufen Negern und indianischen Gesinde umringt, die theils in Livery, theils in Mänteln waren, es fror mich, ich näherte mich einem Feuer, wo Chocolade gekocht wurde und setzte mich auf die Erde, mit dem Rücken nach dem Feuer, ohne auf die platte Bewunderung und das dumme Gelächter dieses ganzen Packs, einen Augenblick zu achten.

Endlich, nach Verlauf einer halben Stunde, kam der Major Domo und brachte mir die Antwort seines Herrn, der mir zwar gern ein Obdach geben wollte, aber sich entschuldigen ließ, daß er mich nicht sehen könnte. Mir wurmte eine solche Begegnung und ich faßte auf der Stelle meinen Entschluß: ich antwortete dem Verwalter, daß ich seinen Herrn dankte, der weder der Mann darnach, noch gewohnt wäre, mir so unanständig begegnen zu lassen und daß ich so wenig unter seinem Dach eine Nacht zubringen, als einem Manne die geringste Verbindlichkeit schuldig seyn wollte, dessen Eitelkeit sich beleidigt glaubte, wenn er mich in Person empfing. Sogleich zog ich prahlend meine volle Geld-Börse heraus, nahm einen Piaster, wieß ihn dem Bedienten und fragte, indem ich die Stimme erhob: wer will das Stück Geld verdienen und mich nach San-Francisco bringen? Zwanzig

Stimmen erschallten zugleich und ich war in der Wahl verlegen. Sie fiel endlich auf einen grossen, starken Neger, dessen Physiognomie mir behagte, und ich nahm Abschied von dem Verwalter, der ganz verplüft über die Beschimpfung war, die ich von seinem Herrn empfangen hatte. Es schien mir sogar, als ob diese Nachahmung des spanischen Stolzes einigen Eindruck auf die anwesenden Bedienten gemacht hätte und als ob nicht einer darunter wäre, der seinen Herrn nicht deswegen tadelte.

Beleidigter Stolz hatte den größten Antheil an meinem raschen Entschluß, allein es lief auch etwas Vorsichtigkeit mit unter. Denn es fiel mir ein, daß ein Mensch, der einer solchen Grobheit fähig wäre, auch leicht niederträchtig und treulos handeln könnte.

Kaum war ich aus seinem Hause heraus und im Freyen, so athmete ich leichter, als ob ich einer großen Gefahr entgangen wäre; ich fühlte mich aus Unwillen, oder durch das wenige Ausruhn, mit neuer Kraft belebt und erreichte San-Francisco in kurzer Zeit.

Ich kehrte bey einem Kaufmann ein, der eben so lässig und schläfrig war, als alle seine Landsleute hier zu Lande; er hatte blos Erbsen

auch

und Eyer, aber doch ziemlich guten Wein und sonderlich zwey Matratzen, die mir um so willkommner waren, weil ich seit meiner Abreise zum erstenmal ein so gutes Lager fand; auch zog ich mich zum erstenmal aus, verrammelte sorgfältig die Thüren meines Zimmers und schlief ruhig ein.

Mit 4 Uhr des Morgens verließ ich den andern Tag meinen Wirth und gab ihm 6 Realen, womit er sehr zufrieden war. Er sagte mir, daß ich zwey Lieues weiter, zu Santo-Antonio Pferde finden würde und lehrte mich, wie ichs anfangen müßte, um welche zu bekommen.

Es war 6 Uhr des Morgens, als ich zu Santo-Antonio ankam, hier frühstückte ich bey dem Spanier, welcher die Schenkbude, oder das Wirthshaus hielt. Es schien mir ein guter Mann zu seyn. Er ließ einige Tepiths holen und verlangte Pferde für mich. Es war blos eine Mauleselin zu haben, und während man sie zurechte machte, besah ich die Kirche, die in der Nähe lag. Man hatte sie auf spanisch so sehr aufgeputzt als möglich. Vor allen Heiligen bemerkte ich Sträuße von einer Pflanze aus den Liliaceen-Geschlecht, mit einem Schaft voller weißen und fleischfarbenen Blumen. Vergebens bat ich den Küster, mir Zwiebeln davon zu ver-

schaffen; er verstand mich nicht und ich hatte die Zeit nicht, meine Untersuchungen bis zur Wurzel zu treiben, was mir aber wahres Vergnügen machte, weil es mir Schilderung der Simplicität der Einwohner war, das waren zwey Candelabern von einem ganz eigenen Geschmack, die neben dem Haupt-Altar standen, nämlich zwey Patanen, die unter dem Schatten dieser Kirche mehr als dreyßig Fuß hoch aufgewachsen waren, und beynahe ans Gewölbe reichten. Nach meiner Meinung erinnert eine Patane, dies so nützliche Gewächse, besser an die Güte und Allmacht des höchsten Wesens, als aller Prunk mit silbernen und goldenen Gefäßen, womit gewöhnlich die Altäre belastet sind.

Ich bestieg nun meine Mauleselin, die sehr gut war und mich in 5 Stunden nach Sante-Sebastiano brachte, das 7 Lieues von Santo-Antonio entfernt ist; dies kostete mich 7 Realen für den Herrn des Thiers und zwey für den Tepith oder Führer, der vor mir her lief. Hier konnte ich weder Wein noch Brodt bekommen, zum Glück hatte ich Brodt von San-Antonio mitgebracht, das ich zu ein paar Eyern aß; ich war genöthiget, Wasser zu trinken. Wegen der Pferde aber befand ich mich in keiner solchen Verlegenheit, denn man schlug sich darum, wer mir welche geben sollte; so ritt ich auf einem

wun-

wunderschönen Pferde weiter, bis ich fast 7 Uhr Abends Loslues erreichte, wo ich die Nacht auf Bambushürden zubringen mußte, aber demohnerachtet vortreflich schlief. Um 3 Uhr weckte mich mein Tepith und so erreichten wir Aquotepequa gegen 10 Uhr. Bey meiner Ankunft verlangte ich Pferde, man brachte mir welche auf der Stelle, als ich sie aber, wie es Gebrauch ist, vorausbezahlen wollte, hatte ich kein einzelnes Geld mehr, ich gab einen medio d'oro hin, aber weder der Herr der Pferde, noch jemand im Dorfe konnte ihn wechseln. Sehr verlegen lief ich zum Alcalde, (einen sehr wackern Indianer, wie alle die, welchen die Spanier dieses Aemtchen anvertrauen) und beschwor ihn, mir Münze für mein Goldstück zu geben, allein er betheuerte bey Gott, der heiligen Jungfrau und allen Heiligen, daß er keine habe; er fiel sogar vor mir nieder und beschwor mich, es zu glauben. Sein Erstaunen und die Verwunderung seiner ganzen Familie, beym Anblick dieses Goldstücks, überzeugten mich noch besser. Spanier werden vielleicht sagen, daß dies Alles blos Vorstellung gewesen sey, aber ich kann's ohnmöglich glauben. Ich heb den guten Indianer auf und bat ihn, bey der Unmöglichkeit, in der ich mich aus Mangel an kleinem Gelde befände, vorausbezahlen zu können, dem Tepith zu befehlen, mich nach Quicatlan zu bringen, wo ich

ohne

ohne Zweifel Münze finden würde und ihn bezahlen wollte. Er fühlte, wie gerecht mein Verlangen war, und da ihm überdies die Landesgesetze einschärfen, den Reisenden alle Hülfe und Beystand zu leisten, so gieng er mit mir in die Casa reale, und befahl dem Topith mit einem Ton und einer Würde, die ich mir nicht von ihm vermuthend gewesen wäre, mich nach Quicatlan zu bringen.

Ich reisete also um eilf Uhr weiter, nachdem ich einige Erfrischungen zu mir genommen hatte, ich mußte den Berg, an dessen Fuß Aquiotepequa liegt, auf einem Pfad hinanklimmen, der nicht breiter als zwey Fuß und senkrecht in dem Felsen gehauen war. Man stelle sich in Gedanken 200 Stufen dieser gräßlichen Treppe vor und unter jeder einen Abgrund von 300 Toisen Tiefe, in dem sich der Rio orande mit fürchterlichem Getöse wälzte und mache sich nun einen Begrif von dem Entsetzen das mich ergrif. Ich zitterte und schwindelte und war gezwungen, abzusteigen und mein Pferd mit nachzuführen; ich hielts beym Zaum, aber ohne mich nach ihm umzusehen und bereit es beym ersten Fehltritt fahren zu lassen, wenn es Lust bekommen sollte, einen Schluck aus dem Fluß in der Tiefe zu thun, der für ihn gewiß der Fluß Lethe gewesen seyn würde. Oft war an manchen

chen gletſcherichen Stellen ein blaßer Aſt auf eine Reihe lockerer Steine gelegt, um zu verhindern, daß man nicht in den ſchrecklichen Abgrund ſtürze. Weiter hin mußte man ſich an einer ſo ſchmalen Stelle wenden, daß des Pferdes Leib nicht anders, als eine Hälfte nach der andern paßiren konnte. Ich weiß nicht, wie das arme Thier es anfing, ſich da fortzuhelfen, und doch war zu wetten, daß es den Weg ſchon 100 mal gemacht hatte.

Nach mehrern Stunden und nach mehrern Mühſeligkeiten trafen wir zu Quicatlan ein.

Der Caſero brachte mir noch einen andern Reiſenden, einen Franziscaner Mönch, der zu Guatimala predigen wollte; ich fragte ihn, ob ihm gefällig wäre, in meiner Geſellſchaft zu reiſen? er war es zufrieden, doch unter der Bedingung, daß ich nicht eher aufbräche, bis er ſeine Meſſe geleſen hätte. Wie dieſes unter uns ausgemacht war, legte ich mich ſchlafen, und er ſoupirte.

Den andern Tag reiſeten wir um 5 Uhr des Morgens und erreichten in einem friſchen Ritt, anderthalb Lieue von dannen, die Furth des Rio-Grande. Es hatte in den Gebürgen geregnet, der Fluß war etwas angelaufen und ei-

nen

nen Tag Regen mehr, wäre er nicht zu paßiren gewesen. Er ist hier weit breiter, als zu Aquiſotepequa, denn seine Breite ist nicht geringer denn 200 Toisen und sein Bette ist weniger eingezwängt. Man rief einen Indianer am andern Ufer, er kam, nahm die ersten Pferde beym Zügel und führte uns, splitternackt wie er war, durch den Fluß. Das Wasser gieng uns bis am Sattel und ihm bis an die Brust. Das alles geschah so langsam, daß ich alle Muße hatte, die Gefahr recht einzusehen. Der Strom war so reißend, daß mir schwindelte. Ich war gezwungen, die Augen unverwandt auf den Sattelknopf zu heften, die Füße auf die Groppe des Pferdes und die Brust auf seinen Hals zu legen und mich so auf dem Sitz zu kauern. Das Pferd zitterte selbst. Es setzte keinen Fuß fort, bis es nicht erst gefühlt und untersucht hatte; denn dieser gefährliche Fluß wälzt ungeheure, abgerundete Steine mit sich. Endlich kamen wir heraus und mein Reisegefährte, der eben so abgeängstigt und blaß war wie ich, sagte in gutem Französischen zu mir: Wahrhaftig, wären wir nicht in der Messe gewesen und wären wir ersoffen, so würde man nicht ermangelt haben, unser Unglück diesem Mangel an Andacht zuzuschreiben. Ich lachte herzlich über diese Naivität, und weil ich aus diesem Zug erkannte, mit was für einem Manne ich zu thun hatte, so

zwang

zwang ich mich nicht mehr gegen ihn. Es war auch in der That die beste Mönchskutte, die ich je gesehen habe und überdies ein Mann von Kopf und ein guter Gesellschafter, lustig und so wißbegierig, als ein Mann von Kenntnissen wünschen kann, einen andern anzutreffen, kurz zuvorkommend, dienstfertig und ohne Umstände.

Wir kamen bey guter Zeit nach Dom: Dominquillo, wo wir, Dank sey dem Mönch, der eine wahre, wandernde Küche bey sich führte, ein vortreffliches Mittagsmal hielten. Am folgenden Mittag des andern Tags kamen wir nach San Juan del Rey, wo ich mich in ein Gespräch mit dem Alcalde vertiefte, worüber dem Mönch die Geduld riß; überall ließ er mich aufsuchen, um das Mittagsmal einzunehmen, ich aß mit gutem Appetit, weil ich glaubte, daß wir gleich wieder abreisen und noch den Abend zu Guaraca seyn würden, wovon wir nur noch 8 Lieus entfernt waren, allein mein Gefährte, der mit Gemächlichkeit reisete, gab mir zu verstehen, daß sein Wille nicht sey, vor Morgen aufzubrechen.

Ich, meines Theils beschloß, mich sogleich wieder auf den Weg zu machen, und nachdem ich für die geleistete Gesellschaft dem Mönch und seinen Major Domo gedankt hatte, dem ich ein

klei-

kleines Geschenk gab, schwang ich mich in den Sattel und glaubte schon in den Vorstädten von Guaxaca meine Peitsche knallen zu lassen; allein wie sehr betrog ich mich in meiner Rechnung! Der Schelm von Topith hatte mir eine Stute gegeben, die trächtig war, und nichts anders als Schritt gieng. Ich ärgerte mich recht herzlich, allein die Betrachtungen, die ich dadurch Gelegenheit bekam, anzustellen, besänftigten mich bald wieder. Ich sah eine neue Bestätigung der Bemerkung, die schon vor mir gemacht worden ist, daß die Menschen stärker ausarten, je zahlreicher die Gesellschaft ist. Alle Indianer, die ich bis San Juan del Rey auf meinem Wege antraf, waren durchgehends simpel, sanft und treuherzig, weil sie von grossen Städten entfernt sind. Allein von diesem Orte an, bis Guaxaca waren sie fein, verschlagen, sogar betrügerisch und taub. Man kann behaupten, daß die Nachbarschaft der europäischen Spanier eine Pest, eine Seuche, und ihre Ansteckung eben so geschwind als unglücklich für sie ist.

Welch ein Unterschied in der Art, wie ich von meinem vorigen Topithe und von diesem behandelt worden war! Ich war immer gut beritten gewesen, oder wenigstens hatten sie mich nicht getäuscht, allein dieser Schelm hatte mir mein Pferd gewaltig herausgestrichen und es war

war erbärmlich. Das war noch nicht alles, müde und verdrüßlich über meinen Schneckenschritt beschloß ich Halt zu machen und mich auszuruhen. Man hatte mich vor den Straßenräubern um Attetla gewarnt; ich fragte meinen Führer, ob es zu Attetla keinen Ort gäbe, wo man herbergen könnte? er antwortete mit einem Nein! Jetzt wurde mein Verdacht noch stärker, daß er ein Schelm und vielleicht gar von der Bande seyn möchte, vor der man mir bang gemacht hatte.

Der Tag neigte sich, ich war unschlüßig, was ich anfangen sollte, als ich zum Glück eine Procession gewahr wurde, die mir ein Zeichen war, daß wir nicht weit von Attetla seyn könnten. Ich ritt grade auf den Pfarrer zu, stieg vom Pferde, küßte ihn nach Landessitte den Ermel seines Chorhemds und fragte ihn, wo die Casa reale sey? Wir kamen eben in den untern Theil des Dorfs, er zeigte mir sie in dem obern Theile, eine Viertelstunde von uns und ich begab mich dahin.

Während ich auf die Wiederkunft des Lieutenants des Alcalde wartete, um soupiren zu können, spatzierten 10 bis 12 Mannspersonen in Mänteln nach einander bey mir vorüber, machten mir große Verbeugungen und schienen, mich

anreden zu wollen; sie hatten aber ein so verdächtiges und schlimmes Ansehn, daß ich ihnen aus dem Wege gieng. Ich erfuhr auch bald, daß es Erz-Taugenichtse und Tagediebe wären, die blos vom Schmarotzen lebten und sich nur zu Verrichtungen schickten, die weder Arbeit noch Treu und Glauben heischten. Ich machte daraus ganz natürlich den Schluß: daß man sehr weißlich handeln würde, wenn man das Land von solchen Leuten säuberte, die zu nichts auf der Welt gut sind.

Der Lieutenant des Alcalde war unterdessen zurückgekommen, und ich machte ihm meinen Besuch. Er saß mitten in seiner Butike, vor seinem Comptor, und empfing mich mit der Gravität eines Königs, der Gesandten Audienz giebt; kaum würdigte er mich eines Blicks. Ich verachtete den armseligen Menschen zu sehr, um über seinen Empfang böse zu werden, denn alles, was ich von ihm verlangte, war eine Abendmalzeit. Ich kaufte ihm Brodt, vier Eyer und etwas Wein ab. Allein ich war seiner bald noch einmal benöthigt; mein spitzbübischer Topith gab meinem Pferde nichts zu fressen; ich ließ es ihm aber durch den Lieutenant des Alcalde befehlen, der sich sehr willig dazu finden ließ und dem Topith sogar drohte, das Thier auf seine Kosten füttern zu lassen.

Ich

Ich legte mich hierauf auf sehr reinliche Matten im Gerichtssaale zur Ruhe und schlief wie ein Mensch, der sich weder vor Richtern noch Richtersprüchen zu fürchten hat.

Den andern Morgen begab ich mich mit dem ersten Tageslicht auf den Weg, es war empfindlich kalt. Meine Stute marschirte, Dank meiner Fürsorge, etwas besser als gestern, aber sie wurde bald müde, und zwey Lieues von Atetla war ich gezwungen, meinen Topith zu verabschieden; ich leugne nicht, es wandelte mir eine Lust an, ihn derb auszuprügeln, allein zum Glück legte sich noch das Mitleiden dazwischen, und so entgieng er meinem gerechten Unwillen.

Ich setzte meinen Weg zu Fuße fort. Die Stadt lag nur noch $1\frac{1}{2}$ Lieue entfernt und der Weg war vortreflich.

Der Gasthof zu Guaraca war so erbärmlich und so unreinlich, daß ich nicht das Herz hatte, länger darin zu weilen; ich eilte meine Toilette zu machen, that das kleine Bündelchen mit meinen Sachen, das ich bey mir führte und das mir manchmal lästig genug war, auf mein Zimmer und gieng aus, ohne zu wissen, wohin, war auch nicht wenig über meine eigne Person verlegen. Ohne Mantel hatte ich das Ansehn ei-

nes Fremden; mein Haarnetz und der große Huth, den ich auf hatte, benahmen mir die Furcht vor den Blicken einer Menge Neugieriger nicht. Ich gieng, um mich ihnen zu entziehen, in die erste Kirche, die ich antraf, und erfüllte so mein gethanes Gelübde, ohne es zu wissen, denn es war die Kirche von Nuestra Segnora de la Soledad. Ich bewunderte ihr Silberwerk, ihre Vergoldungen, ihre Kuppel, die in einem schlechten Geschmack, aber von glasirten Backsteinen, in Feldern wie ein Bretspiel gebaut ist und eine Menge ex voto's, die aber so lächerlich als fanatisch waren, und verließ sie, ohne beherzter geworden oder weiter gekommen zu seyn, als vorher. Ich irrte auf gerade wohl durch die Gassen und wurde gewahr, daß mir ein Mann in einem Mantel beständig nachfolgte: er war mit Rosenkränzen und Scapulieren beladen, und man hätte ihn, nach dem ersten Anblick, für einen sehr andächtigen Mann halten sollen. In der Kirche kniete er nieder, wenn ich niederkniete, stand auf, wenn ich aufstand, gieng und blieb stehen, wenn ich gieng und stehen blieb; mir kam ein Schrecken an, ich glaubte, es sey ein Polizey-Spion, der ausdrücklich auf mich, oder vielleicht auf alle Ankömmlinge Achtung geben müsse, und beschloß dahinter zu kommen. Ich redete ihn an und fragte ihn, ob diese Rosenkränze zu verkaufen wären? Er bejas-

jahete es, ſetzte aber hinzu, daß er noch ein andres Geſchäft hätte, nemlich ſich zu erkundigen, wo ich meinen heutigen Tag zubringen wollte? — Wo mir's gefällig ſeyn wird! antwortete ich mit mehr Entſchloſſenheit, als ich im Grunde hatte. Wozu dieſe Frage? — Weil ich, erwiederte er lächend und mit einem geheimnißvollen Weſen, weil ich mich glücklich ſchätzen würde, etwas zu dem Vergnügen eines ſo guten und ſo großmüthigen Fremden beytragen zu können, für den ich Sie halte — bey dieſen Worten, die mir den ganzen Menſchen entlarvten, athmete ich freyer: ich begrif, daß dieſer Herr Urian, vor dem ich mich ſo gefürchtet hatte, nichts anders ſey, als was man bey Hofe, wo alles von der ſchönen Seite vorgeſtellt wird, den Freund des Fürſten nennt. Gütiger Gott, rief ich bey mir ſelbſt! alſo ſelbſt im Tempel der unbefleckten Jungfrau, ſtellt das Laſter unter dem Mantel der Heucheley, ſeine Netze aus? Ich wendete mich zu dem Unbekannten: Ihr treibt da, ſagte ich, ein ſauberes und ehrbares Handwerk, aber ich habe euch nicht nöthig, hütet euch, mir länger nachzufolgen!

Nach dieſem Abentheuer gieng ich tiefer in die Stadt, ich traf einige ziemlich ſchöne Kutſchen und viel Volk an. Ich war neugierig, die Kathedralkirche zu ſehn, die auf dem Platze

ſteht; es war der dritte Pfingſtfeyertag, man hielt eben Meſſe, der Geſang dünkte mir ſchön, gravitätiſch und majeſtätiſch, die Stimmen vortreflich. Ich gerieth in eine Art von Entzückung und man hob eben die Monſtranz in die Höhe, als ein Geiſtlicher mit grauen Haaren, im Chorhemde und Ueberſchlägelchen, wie unſere Chorſänger in Frankreich und in der einen Hand einen ſilbernen Biſchofsſtab, und in der andern ein Stäbchen von eben dem Metall, wie unſere Huiſſiers, hielt, mich leicht damit anrührte, und mich mit einem gravitätiſchen Weſen erinnerte, mein Haarnetz abzuthun, das ich bisher ohne Widerrede in allen Kirchen getragen hatte: ich nahm es, ohne zu murren, auf der Stelle ab, und fand ſogar dieſes Policeygeſetz recht ſchicklich; unterdeſſen kränkte mich doch die Art von Beſchimpfung, die ich mir zugezogen zu haben wähnte und ich verließ die Kirche.

Meine Uhr brauchte eine Ausbeſſerung. Nach langem Suchen fand ich endlich die Wohnung eines Uhrmachers; er war abweſend. Seine Frau empfing mich ſo gut, daß ich ganz beſchämt darüber war. Es war eine Frau von 36 Jahren, eine Brunette, die ehemals ſchön geweſen ſeyn mochte, aber noch immer von jener unmäßigen Begierde zu gefallen beſeſſen wurde, die viele Weiber nicht eher als mit dem Leben ver-

verlieren. Sie that tauſend Fragen an mich, und brachte endlich heraus, daß ich Botaniker ſey; ſie ſchloß daraus ſogleich, daß ich auch Arzt ſeyn müſſe und wollte mich bereden, zu Guaraca zu bleiben, weil, wie ſie ſagte, in einer ſo groſſen Stadt, weder ein Medicus noch Chirurgus wäre, und ihr Mann, der Corregidor, mir gewiß mit ſeinem ganzen Anſehn zu meiner Niederlaſſung behülflich ſeyn würde. Sie gab mir ſogar ziemlich deutlich zu verſtehn, daß ſie mir ſelbſt von einigem Nutzen ſeyn könnte, und ich fing ſchon an, ſehr verlegen über die Erkenntlichkeit zu werden, die ſie dafür verlangen könnte, als zum Glück ihr Mann nach Hauſe kam.

Auf meiner Rückreiſe begegnete ich auf einem ſchmalen Pfade einen Indianer, der zwey Schweine nach Guaraca trieb; ſie waren Ungeheuer. Ich blieb ſtehn, um ſie vorbey zu laſſen und indem ich ſie aufmerkſam betrachtete, bemerkte ich, daß die Schweine beſchuht waren. Ich konnte mich nicht entbrechen zu lachen. Schweine mit Schuhen und der arme Indianer ging barfuß! Es war folgendergeſtalt gemacht: die beyden erſten Klauen von jedem ihrer geſpaltenen Füſſe ſtacken in einem kleinen Stiefel mit einer Sole von ſtarkem Leder, und alles war ſo gut genäht und angepaßt, daß man hätte beym erſten Anblick glauben ſollen, es wäre von Na-

tur so. Ich sann vergebens der Ursache nach und mußte mich bey dem Indianer Raths erholen. Er hatte Mitleiden mit meinem Erstaunen und meinem Gelächter, und antwortete ganz phlegmatisch: es geschähe darum, damit sie nicht abgemattet würden.

Als ich von Gallatitlan mit dem Sohne eines Tophiten abreisete, trafen wir unterwegens bey einem Brunnen seine junge Schwester an, die Wasser holte: eine reitzende Brunette von 9 bis 10 Jahren mit den schönsten himmelblauen Augen. Ich hatte ihr den Tag vorher eine Reale geschenkt. Sie näherte sich ihrem Bruder, und steckte ihm, ohne ein Wort zu sagen, die Reale in die Hand. Mein Bruder, dachte sie ohne Zweifel, muß sechs große Lieues zu Fuß für eine Reale laufen, die mein Vater noch dazu für sich behält und ihm blos vier Tordillas und etwas Gänsefuß zur Stillung seines Hungers giebt; ich will ihm noch diese Reale geben, damit er sich etwas zu gute thun und die Strapatze und Hitze besser aushalten kann. So was glaubte ich wenigstens in den Augen des liebenswürdigen Kindes zu lesen, und so legte ich die Blicke voll Theilnahme und Bemitleidung aus, die sie auf ihren Bruder heftete, und des letztern Aeußerungen von Dankbarkeit. Dieser Zug rührte mich außerordentlich. Ich rief die

Klei-

Kleine, sie kam ganz verschämt und unruhig zu mir: und fragte, warum ich sie rufe: ich gab ihr eine andere Reale, und sagte ihr zugleich, daß sie solche für sich behalten sollte. Die Kleine fing an zu lachen, nahm die Reale und wendete mir den Rücken zu, ohne mir im geringsten zu danken. Und warum hätte sie mir danken sollen? Lachte sie nicht?

Den ganzen Morgen weidete ich mich an Betrachtungen über die brüderliche Liebe, und dieser Vorfall bestärkte mich von neuem in der Meinung, daß die Zärtlichkeit der Schwestern für ihre Brüder nichts seltenes ist, sie trifft nicht das, rara concordia fratrum.

Der Anblick solcher Züge macht, daß man die Menschen lieb gewinnt, und sich mit dem menschlichen Geschlechte aussöhnen möchte, aber sie sind selten in den großen Gesellschaften. Wo fand ich sie? In den rauhesten Gebürgen, in den entlegendsten Gegenden von America und bey halb wilden Völkern.

Drey Lienes vor dem Orte meiner Abreise begegnete ich einer Heerde von 50 bis 60 Schweinen, alle ganz neu beschuht. Nun sehe ich, rief ich ihrem Treiber zu, daß es nicht Grille, sondern Mode, ja wahre Mode ist! Gut! es

fehlt ihnen nur noch der Mantel, der Sombrero und Manschetten.

Zu Attetlauca war ich gezwungen, zum Pfarrer zu gehn, um Geld zu wechseln. Er schien mir ein großer Liebhaber von diesem glänzenden Metalle, und hätte mir gern alles ausgewechselt, was ich hatte. Er zeigte mir die mit Stroh ausgestopften Häute zweyer Thiere, die er Tiger nannte, die eben so wenig Tiger, als mexicanische Bären waren, denn die ich in der Folge kaufte, waren ungleich kleiner. Die Thiere des Pfarrers hatten 6 Fuß in der Länge vom Kopf bis zum Schwanze und drittehalb Fuß in die Höhe: Gesicht, Bart und Zähne des Kopfs waren wie bey einer Katze; allein die Farbe des Haars des ganzen übrigen Körpers, war von einem sehr hellen rothfahlen Gelb, und völlig überein, ohne den mindesten Streif oder Fleck. Diese ungeheuren Thiere, die man mir als sehr böse und wild beschrieb, waren zwey Lieues vom Dorfe getödtet worden. Hätte ich sie transportiren können, so hätte ich sie gekauft, der Pfarrer würde sie mir gern für Gold überlassen haben.

Als ich von meinem Topith schied, gab ich ihm noch eine Reale, theils weil er der Bruder der guten kleinen Indiancrin war, theils weil

er

er mich gut geführt hatte. Ich habe mich überhaupt in der Bezahlung des Topiths nie an die königliche Taxe gebunden. Diese Leute sind so dürftig und schienen mir so gut, daß ich ihnen immer ein oder zwey Realen mehr gab, wenn ich Ursache hatte mit ihnen zufrieden zu seyn. Zu San Sebastiano bekam ich vortrefliche Pferde, aber das, welches ich ritt, war gar nicht zu bändigen und ohne Zaum, welches ich erst vor dem Dorfe bemerkte, dennoch erreichte ich San Antonio glücklich. Dreymal war ich bis dahin vom Pferde gestiegen und ruhig hatte es mich immer wieder aufsitzen lassen; allein nun beym 4tenmal hob das scheue Thier sich auf seinen Hinterbeinen, traf mich mit den Vorderbeinen vor den Magen, warf mich über den Haufen, versetzte mir noch einen Schlag und es war sogleich aus meinen Augen: denn ganz ohnmächtig lag ich da, nur unvermerkt erholte ich mich wieder und wunderte mich über nichts mehr, als daß mein letztes Stündlein noch nicht gekommen war. Ich hatte kaum einige Kräfte mehr gesammlet, so folgerte ich aus dem, was mir begegnet war, daß es weniger gefährlich sey, zu Fuße als zu Pferde zu reisen und anstatt mich nach dem Pferde umzusehen, setzte ich meinen Weg ganz sachte zu Fuße fort, und übergab es von Herzen allen Teufeln, pries mich aber zugleich sehr glücklich, daß ich mit ein paar Schrammen und

ei-

einem zerfetzten Rocke durchgekommen war. Vergebens rief ich meinen Topith, ohne sich nach mir umzusehen: er jagte mit verhängten Zügel weiter und war um eine Stunde früher als ich in San Francisco, wo ich nicht wenig bange war, ihm das entlaufene Pferd bezahlen zu müssen. Ich erzählte ihm meinen Vorfall; kaltblütig hörte er mich an, und eben so kaltblütig war er mit einem schriftlichen Zeugnisse zufrieden, daß das wilde Pferd mir entlaufen wäre, welche Kaltblütigkeit ich ihm zu seiner nicht geringen Freude mit 4 Reales belohnte.

Gern wäre ich Theguacan umritten, wie auf dem Hinwege, allein mit meinem Gepäcke ließ sich das nicht möglich machen, und der Topith wollte auch nicht darein willigen. Ich mußte mich also entschließen, durch die Stadt zu paßiren. Sie kam mir sehr öde vor, und ich verglich sie mit den bezauberten Städten, welche aus den Wolken zu fallen scheinen, als mich ein Zauberer von einer gar furchtbaren Art, aus meinen schönen Träumen von Feen und Feenschlössern, höchst ungelegen weckte. Es war ein großer Schlingschlang von Visitator, der ein vortreffliches Pferd ritte und Pistolen vorn und hinten am Sattel stecken hatte. Er befahl mir im Namen des Königs, wieder umzukehren und nach dem Mauthamte zu wandern. Ich antwortete sehr

miß-

mißmüthig, daß ich mich den Befehlen des Königs willig unterwürfe, daß ich aber wünſchte, er hätte mich nicht erſt durch die ganze Stadt gelaſſen, um mich zu zwingen, einerley Weg doppelt zu machen. Ich hatte den Tod im Herzen, das Wort Mauthamt verwirrte mir den Kopf. Nun iſt alles verlohren, dachte ich, du wirſt alle deine Kiſten öfnen müſſen, und dein Raub wird entdeckt werden, vielleicht ſind Geſetze vorhanden, welche die Ausfuhre der Cochenille auf Nopalblättern verbieten, die Politik macht ein ſolches Verbot ſogar nöthig, um ſich beym alleinigen Beſitz dieſes wichtigen Handelszwigs zu erhalten: wenn das iſt, ſo nimmt, ſo confiscirt man dir alle deine Schätze. Welch ein Schmerz! welche Schande! Verwünſchter Viſitator! unſelige Reiſe.

Ich befand mich in einem ſchrecklichen Zuſtande, allein die Gegenwart der Gefahr giebt oft Hülfsmittel an die Hand, auf die man nicht gerechnet hatte. Wie ich ans Mauthamt kam, faßte ich ſogleich meinen Entſchluß; ich trat mit einem ganz unbekümmerten Weſen hinein, und bezeigte mich blos mißvergnügt über den Marſch, den man mich ſo zur ungelegenen Zeit hatte machen laſſen. Ich fand im Comptor zwey Spanier, von welchen der eine der Director war, und mir ſogleich durch ſeinen freundlichen zuvorkom-

kommenden Empfang wieder Muth schafte. Ich sagte zu ihm, ich wäre ein Botaniker, der medicinische Kräuter in der ganzen Provinz gesucht, und einige Kisten damit angefüllt hätte, in denen nichts weiter als Pflanzen wären. Ich setzte hinzu, ich bäte ihn, sie durchsuchen zu lassen und mich geschwinde abzufertigen, weil ich keinen Augenblick zu verlieren hätte, um mich nach Vera Cruz zu begeben, und dort ohnverzüglich einzuschiffen.

Der Director erwiederte, das wäre hinreichend, und fing an mit mir sehr artig von andern Dingen zu sprechen; unterdessen ließ ich doch meine Kisten wider seinen Willen öffnen, aber ich thäts um seinen Kameraden zufrieden zu stellen und zu überzeugen, der mir neugierig und unruhig schien. Als er die ersten Kisten sah, worin die Vanille, die er nicht kannte, und noch tausend andere, ihm eben so unbekannte Kräuter und Wurzeln lagen, zuckte er lachend die Achseln. Hierauf öffnete ich eine, welche Cochenille enthielt, die durch andere untermischte Kräuter maskirt war: er erkannte sie sogleich, aquiska grana, das ist Cochenille! rief er in einem verwunderten Tone, bey dem ich jedoch eine gewisse Gleichgültigkeit entdeckte, die mir nichts mißgünstiges ahnden ließ, ich antwortete ihm eben so gleichgültig. Er bemerkte

die

die doppelten Boden und glaubte mich auf der That ertappt zu haben, er gab mir ſogar durch einen Seitenblick zu verſtehen, daß er gern die Augen über Dinge, die er nicht ſehen könnte, zuſchließn und mich nicht unglücklich machen wollte; allein die Gewißheit, daß es nicht auf meine Cochenille abgeſehen ſey, hatte mich kühn gemacht, ich hob die doppelten Boden, die Fächer und Zwiſchenhölzer aus, und nun erſchienen wieder Nopals und andere Kräuter, ſäuberlich in weißes Papier gepackt. Wozu dieſe Nopals und dieſe Cochenille? — Um eine Salbe zu machen. — Gegen welches Uebel? — Gegen das Zipperlein! — Ey, ſeht doch! rief er, aber was ihm weit ſtärker auffiel, und weit ſtärker zu lachen machte, das war, unter meiner Sammlung Kerne von den allergemeinſten Früchten des Landes, und Saamen von den ſchlechteſten Kräutern zu finden.

Nun drang der Director in mich, alle meine Kiſten wieder zuzumachen. Ich las ſogar die kleinſten Blättchen auf, die herausgefallen waren, und das ſo ſorgfältig, daß ſie innerlich überzeugt wurden, ich müſſe unendlich mehr Werth darauf legen, als auf die Cochenille. Sie konnten ſich nicht genug verwundern, einen Franzoſen ſo weit herkommen zu ſehen, um das Unkraut ihres Landes zu ſammlen, und geſtan-

den

den, daß kein einziger Spanier eines ſolchen Unternehmens fähig ſeyn würde. Indem ich herumgieng, ſah ich in dem Hofe an der Sonne, Früchte von einer Art Cactus dürren, die nicht größer als die Körner der Korinthen waren. Ich erkundigte mich ebenfalls, wozu das gut wäre? Um Torten daraus zu machen, antwortete der Viſitator. Er bat mich, ſie zu koſten; ich fand ſie ſehr wohlſchmeckend, und nahm Saamen davon mit.

Aus allen dem, was er geſehn hatte, ſchloß der Director in ſeiner Seele, daß ich ein groſſer Doctor ſeyn müſſe und bat mich, einen kranken Freund von ihm zu beſuchen. Ich lehnte es aber ab, weil ich mich nicht einen Augenblick aufhalten könnte, und fragte ihn zugleich, an wem ich mich wenden müßte, um Pferde zu bekommen. Er erwiederte, daß dies die Sache des Alcalde Major ſey. Dieſer Umſtand behagte mir nicht, ich fürchtete ein zweytes Verhör und verzweifelte, ob ich mich immer ſo gut aus der Verlegenheit wickeln würde, wie hier. Unterdeſſen konnte ich es nicht entübriget ſeyn und gieng alſo zu ihm. Ich traf ihn in voller Arbeit und mit einem ſchwarz gekleideten Manne an, den ich Anfangs für den Alcalde hielt. Aber ich wurde meines Irrthums bald inne. Don Marcos Chahin, Ritter des St. Jacobs-Ordens, Stadt-

Stadthalter von Thequacan und Alcalde Major, ſagte mir ſelbſt, daß ich mich an ihn zu wenden hätte. Er begegnete mir ſo höflich und artig, wie der feinſte Franzoſe, und befahl einem Alguazil auf der Stelle, mir Pferde zu ſchaffen. Ich empfahl, daß ſie geduldig und gut gezäumt wären und erzählte ihm meine Geſchichte. Er lachte herzlich darüber und ſagte: Sie ſind alſo kein guter Reuter? Verzeihen Sie, erwiederte ich, aber es war ein erzböſes Pferd!

Von ohngefähr ſtand ich einem Spiegel gegen über, und wie ich mich ſo ſchmutzig und zerlumpt darin erblickte, konnte ich mich nicht genug verwundern und mir nicht genug Glück wünſchen, ſo wenige Schwierigkeiten gefunden zu haben. In Frankreich wäre ich für einen Straßenräuber gehalten und von der Mareschauſſee beym Kopf genommen worden; in Mexico fragte man nicht einmal nach meinem Paſſe. Ich wußte nicht, wem ich dieſes Glück zuſchreiben ſollte. Vielleicht, daß ein wenig Nationale Schläfrigkeit und Nachläßigkeit mit unterlief, vielleicht aber verrieth es auch Edelmuth und Vertrauen, einen Menſchen, einen Reiſenden nicht nach dem Kleide zu beurtheilen. Oder man verläßt ſich ganz auf die Wachſamkeit der Stadthalter der Grenzſtädte, und ſetzt voraus, daß ſie niemand den Eingang des Königreichs

verſtatten werden, als wer ein geborner Kaſtilianer oder mit guten Päſſen verſehen iſt.

Genug, der Alcalde Major begegnete mir ſo gut, als wenn ich auf das beſte und knappeſte angezogen geweſen wäre. Er ſpielte mir ſogar einen kleinen Streich, der ihm wahrſcheinlich vielen Spaß machte, und über den ich ſelbſt lachen mußte; er ſchickte mich nämlich zu einem Tobacks-Pächter, der, wie er ſagte, krank und ein Franzoſe wäre, und alſo doppelte Anſprüche auf den Beyſtand meiner Kunſt hätte. Ich ſuchte es abzulehnen und wendete ein, daß ich bey keinem mediciniſchen Collegio in Neu-Spanien angeſtellt wäre, und es mir folglich leicht böſe Händel zuziehen könnte: er beſtand darauf und erwiederte, daß er alles über ſich nähme. Aber wie groß war mein Erſtaunen, als ich meinen lieben Herrn Landsmann ſo wohl beleibt und ſo friſch und roth wie die Geſundheit ſelbſt erblickte? Ich konnte keine Sylbe Franzöſiſch von ihm herausbringen und als ich ihm die Urſache meines Beſuchs erklärte, gab er mir kalt, auf ſpaniſch zur Antwort: der Alcalde mögte alle Arzeneyen und Aerzte für ſich behalten, er für ſeine Perſon brauche keine. Ich ſtattete dem Stadthalter Bericht von dem Erfolg meines Beſuchs ab, der mich kälter als das erſtemal empfing, wahrſcheinlich, um ſein Spiel

verbergen, aber er lachte ins Fäuſtchen. Er aubte mich zum Beſten gehabt zu haben und verzieh es ihm, denn ich bedachte, wie weit ärker er von mir angeführt war.

Von ihm gieng ich zu ſeinen Secretair und t den, mir Geld zu wechſeln. Dies that gar te Wirkung, denn man liebt hier zu Lande, ie in meinem lieben Vaterlande, das Gold, d es giebt denen ein Anſehen, die welches ha: n. Sobald ich nur Gold hatte, war ich auch t gekleidet und der Secretair empfing mich ſo t als der Alcalde. Ich fand in ihm einen ann von geſundem Verſtande und der das Ver: enſt und die Nützlichkeit der Reiſen meiner ndsleute einſah. Er erkundigte ſich nach dem ſtande der Wiſſenſchaften und Künſte in Frank: ich und fragte mich, wie viel man Academien y uns zählte? Als ich erwiederte, daß es de: n allein 5 bis 6 in der Hauptſtadt und über in den Provinzen gäbe, konnte er ſich nicht n ſeinem Erſtaunen erholen und war ſtumm für ewunderung. O das glückliche Land! — — om Secretair begab ich mich zum Alguazil, r mir Pferde ſchaffen ſollte und weil ich nicht er von der Stelle gehen wollte, bis ich ſie ſä: , ſo ließ ich dem Director, der mich zum ittageſſen geheten hatte, ſagen, nicht auf ich zu warten. Ich ließ mir unterdeſſen etwas

zu essen bringen und verzehrte es mit großem Appetit; allein es würde mir an einem andern Orte noch besser geschmeckt haben: denn dieser Alguazil war auch zugleich Kerkermeister des königlichen Gefängnisses, und ich hielt mein Mahl gerade zwischen zwey Gefängniß-Pförtchen, von Wachen umgeben und an einem Orte, dessen Zierrathen aus Bündeln, Schlüsseln, Riegeln und Ketten bestanden, wo ich nichts als Wehklagen und Winseln hörte und die nassen Augen einer Menge unglücklicher Indianerinnen sah, die einen Vater oder Bruder zu trösten kamen.

Sobald die Pferde da waren, eilte ich aufs Mauthamt, meine Sachen aufpacken zu lassen. Der Director machte mir einige Vorwürfe und drang von neuem in mich, seinen kranken Freund zu besuchen: er ist auf ihrem Wege, setzte er hinzu, vier Lieues von hier, es ist der Don Joachim de l'Armoral de Castilla. — Da soll mich Gott dafür behüten, rief ich, daß ich einen Aufenthalt diesem Menschen zu Gefallen mache, der mir so unartig begegnet hat! — Hierauf erzählte ich dem Director meinen Besuch bey Don l'Armoral, seine demüthigende Weigerung mich zu sehn, und den ganzen Verlauf der Geschichte. Ich setzte jedoch hinzu, daß ich aus bloßer Achtung für den Director, seine Krankheit zu Theguacan untersuchen wollte;

wenn er ihn dahin bringen ließe, daß ich mich aber ſchlechterdings nicht entſchließen könnte, wieder einen Fuß über ſeine Schwelle zu ſetzen. Der Director war ganz beſchämt und beſtürzt, und machte mir tauſend Entſchuldigungen im Namen des Kranken, drang aber nicht weiter in mich. Ich reiſete endlich ab, und der wachhabende Reuter des Mauthamts begleitete mich bis zu den Vorſtädten hinaus, entweder aus Höflichkeit, oder um gewiß zu ſeyn, daß ich wirklich den Weg nach Vera Crux nähme.

Ich glaubte den Galeeren entgangen zu ſeyn, und fing wieder frey an Athem zu hohlen, machte aber keinen andern Gebrauch, von meiner Freyheit, als mich recht ſchnell zu entfernen. Ohngeachtet der gewaltigen Hitze, erreichte ich Chapuleo Nachmittags um 4. Uhr. Hitze und Durſt verführten mich, noch einmal von dem Waſſer des Fluſſes Theguacan zu trinken, und es that dieſelbe Wirkung auf mich, wie das erſtemal. Ich genoß an dieſem Tage eines neuen und mir merkwürdigen Anblicks, des Anblickes eines Schneeberges, unter dem heißen Erdgürtel. Es war der Volkan von Oriſſava, der dießmal von Wolken ganz frey war, und den ich ganz, obgleich in einer Entfernung von 10 Lieues entdeckte. Er hat von dieſer Seite vollkommen die Geſtalt eines Zuckerhuts, und

ſchien mir ein viertel Lieues von Chapules zu liegen. Man kann ſich nicht vorſtellen, welches Vergnügen mir der Anblick dieſes Klumpen Schnees, in dieſer glühenden Athmoſphäre machte; es war mir, als ob ich davon erfriſcht würde: der Mund lief mir, ſo zu reden, voll Waſſer, und ich hätte den ganzen Schneehaufen aufeſſen mögen, wenn es angegangen wäre.

Ich ging ſogleich zum Alcalde, deſſen Haus, dem Gebrauche nach, dem Gefängniſſe gegen über lag. Er ließ Pferde für mich ſuchen, und da man keine auftreiben konnte, wollte er Menſchen commandiren. Acht Indianer, jeder 2 Centner tragend, würden mich mit allen meinen Sachen, über einem der höchſten Berge des Landes, um eben den Preiß geſchleppt haben, den man für Laſtthiere bezahlt. Allein ſchon der Gedanke empörte mich, und ich beſchwor dem Alcalde, ſich zu gedulden, lieber hätte ich 8 Tage warten wollen, als ein ſo trauriges und nach meiner Empfindung ſo erniedrigendes Schauſpiel für die Menſchheit zu haben. Zuletzt ſchafte man noch Eſel für mein Gepäcke, und ein Pferd für mich. Ich bezahlte voraus, und befahl, daß Morgen um 3 Uhr alles bereit ſeyn ſollte.

Nach dieſen getroffenen Anſtalten gieng ich im Dorfe ſpatzieren; es herrſchte da eine ſo angenehme

genehme Kühlung wie in Europa. Ich sprach bey einem guten Indianer ein, dessen Garten voll Birnbäume war: ich aß ein dutzend Birnen, die aber nicht so groß und so gut waren, wie die Russeletbirne. In einem andern Garten fand ich die Art Kirschen, Kappuline genannt und nahm von den Kernen mit mir: in einem dritten zeigte man mir Seidenwürmer, und die guten Leute waren ganz verplüst, daß ich dieses Insekt kannte. Hierauf kehrte ich wieder in meine Herberge zurück, verzehrte ein mageres Hühnchen, öfnete alle meine Kisten, um ihnen Luft zu verschaffen, und legte mich nieder; aber worauf? das will ich unter hunderten zu rathen geben — auf eine vorräthige Gefängniß-Thüre! Diese Thüren sind wie die Gitter der Schiffs-Lucken gemacht, und hierinne bestand die einzige Bettstelle der Casa reale. Das hieß, um das Feuer flattern, auch fürchtete ich die Flügel zu verbrennen.

Trotz meines harten Lagers, schlief ich recht sanft, nachdem ich alle traurige Vorstellungen und leere Furcht verbannt und mich in die Arme der Vorsehung geworfen hatte. Aber ach, wer kann seinem Schicksale entgehen? Ich erreichte Orissava bey Nacht; die Guarita zur Rechten war verschlossen, und ich glaubte ohne Aufenthalt passiren zu können: allein es lag

noch eine zur linken, die ich nicht bemerkt hatte, und man fiel meinem Pferde in den Zügel. Mir wurde es von neuem bange, doch nicht so arg, wie zu Theguacan, denn ich fing an, der Sache gewohnt zu werden. Ich hielt also stille, und begann mit meinem gewöhnlichen Spruch: Meine Herren, ich bin ein Botanikus, der nichts als Kräuter, und keine verbotene Waaren bey sich führt. Ich wurde von dem Oberhaupte unterbrochen, der mir um den Hals fiel, und ausrief: Ach! mein Herr, sind Sie's, sind Sie endlich da? Sie sind lange abwesend gewesen? Wo haben Sie gesteckt? Schutzengel! Sie haben den Chef der andern Guarita kurirt; um Gottes Willen besuchen Sie meine Frau! Man erräth leicht aus diesem Debüt, daß nun nicht mehr die Rede davon war, meine Sachen zu visitiren; allein dafür mußte ich auch mir gefallen lassen, die Kranke zu besuchen. Es war eine junge Frau, mit der es, durch jene häßliche Krankheit, die, wie man sagt, aus America stammen soll, auf das äußerste gekommen war. Ich verhehlte es nicht, weder ihrem Manne, noch ihren Verwandten, und nannte die Krankheit bey ihren Namen; allein sie ist so gemein im Lande, daß dieses niemand auffiel. Ich verordnete einige Pallative, und versprach wieder zu kommen. Nachdem ich lange auf eine Art pererirt hatte,

die

bis alle Anwesende bezauberte, wurde ich als ein großer, außerordentlicher Mann zurückbegleitet. Das machte mich aber nicht eiteler, sondern traurig, wenn ich den schrecklichen Folgen dieses fürchterlichen Gifts nachdachte.

Morgens gegen 10 Uhr kam ich zu La Punta an, und frühstückte bey meiner ersten Wirthin.

Ich traf einen indianischen Alcalde bey ihr an, den ich an seinem schwarzen Stab, dem Zeichen seiner Jurisdiction, erkannte. Ich bat ihn mir Pferde geben zu lassen. Aller Nachforschungen ungeachtet, waren keine ausfindig zu machen. Warum, sagte er zu mir, warum bringen dieselben Pferde, Sie nicht bis Monte-Calavacca? warum hat es der Alcalde nicht dem Neger befohlen, der Sie hierher geführt hat? Ich hatte nicht die Zeit zu antworten; zwanzig Stimmen erhoben sich aus einem Haufen Indianer, die sich versammelt hatten, und riefen: Oh e su nation! damit wollten sie soviel sagen, daß der Alcalde selbst ein Neger wäre, und also Leuten von seiner Farbe, durch die Finger sähe. Nun konnte ich endlich zum Gehör kommen: ich erzählte dem indianischen Alcalde, daß ich dem zu San Lorenzo 6 Realen gegeben hätte, um mir Pferde nach Calavacca zu schaffen, und

daß weder mein Geld noch meine Bitten etwas gefruchtet hätten.

Bey dieser Erzählung runzelte mein Indianer die Stirne, ließ den Neger Topith kommen, und befahl ihm, mich nach Monte Calavacca zu führen. Das Volk gab diesem Urtheil seinen Beyfall, und freute sich, einem Neger den Prozeß machen zu sehn: allein dieser hielt sich noch nicht für überwunden. Er behauptete dem Alcalde ins Gesicht, daß er nicht unter seiner Jurisdiction stehe, weil er nicht von seinem District sey, und daß er ihm also auch nichts zu befehlen habe. Der Alcalde wurde wüthend, und wären seine Augen Blitze gewesen, so würde der Neger in Staub verwandelt worden seyn. Kommen Sie, sagte er zu mir, und nahm mich bey der Hand: ich will diesem Picaro zeigen, ob ich ihm nicht zu befehlen habe, wenn er in meinem Gebiet ist. Zu gleicher Zeit führte er mich zu dem Lieutenant des Alcalde-Major, vor dem er den Neger zu erscheinen befahl: das ganze Volk folgte uns nach. Der Alcalde machte seinen Bericht, und ich zog den Pfarrer bey Seite, den ich durch das Wechselnlassen einiger Goldstücke, auf die er sehr begierig schien, zu meinem Freunde gemacht hatte, und bat ihn, sich meiner Sache anzunehmen. Er versprach es,

und

und hielt Wort. Er näherte sich dem Lieutnant und stellte ihm mit Nachdruck vor, daß die Verordnungen des Königs von Spanien ausdrücklich verlangten, den Reisenden allen möglichen Beystand und Vorschub zu leisten, und daß es keine heiligern Gesetze gebe. Diese Vorstellung schien den Lieutenant zu decidiren. Er fragte mich, wie viele Pferde und nach welchem Orte ich sie verlangte, und was ich dafür bezahlen wolle? Ich fühlte, wohin diese sehr einsichtsvolle Fragen zielten, und daß meine Antwort den Ausspruch entscheiden würde. Ich antwortete also, daß ich 5 Pferde nach Calavacca, 7 Lieues von hier, benöthigt wäre, und daß ich 9 Piaster dafür bezahlen wolle. Mein Verlangen schien so gerecht und billig, daß die Versammlung in eine allgemeine, laute Bewunderung ausbrach; man hob die Hände gen Himmel, man sah sich an, und murrte gegen den Neger. Dieser wollte sich noch länger weigern; allein der Alcalde drohte, ihn in die Eisen legen, und mich auf seinen Pferden, durch einen andern Topith transportiren zu lassen. Er unterwarf sich also, und gieng, von allen andern Indianern ausgezischt und ausgehöhnet, von dannen. Allein das war noch nicht genug; der Lieutenant ließ ihn zurückrufen, und bat mich in seiner Gegenwart, wenn er mir unterwegens die geringste Ursache zur Klage gäbe, es ihm sogleich

gleich zu schreiben. Dieser Wink wurde noch mehr beklatscht, und zog dem groben Tepith neue Verspottungen zu. Der ganze Auftritt überzeugte mich von der Wahrheit dessen, was ich im Abt Raynal von der Eifersucht und der Erbitterung gelesen hatte, die in diesen Gegenden zwischen den Indianern und Negern herrschen. Auf dem Wege nach Monte-Calavacca verlohr ich einen geränderten Quadruppel, der wahrscheinlich aus meinem Beutel in die Westentasche, und aus dieser, durch eine Oefnung, auf die Sandebene gefallen war, die wir durchstrichen hatten. Es that mir leid, denn nun war dies Goldstück gewiß für Jedermann verlohren. Wäre es nicht besser gewesen, dachte ich, du hättest es der schönen Indianerin zu Orissava, oder der biedern und rechtschaffenen Familie zu Aquilsingo gegeben?

Ich begrüßte in diesem Dorfe meinen alten Reutersmann, der sehr erstaunt war, mich, den Fußgänger, mit einem solchen Gefolge ankommen zu sehn. Ich bat ihn um Pferde. Anfangs sagte er, es wäre unmöglich, er hätte keine, es wären keine da, und mehrere solche widersprechende und frivole Entschuldigungen; aber mit dem allen war es bloß darauf abgesehen, mich zu schröpfen, denn ich bekam am Ende Pferde, mußte aber für sechse, 20 Piaster bezahlen;

zahlen; es ist wahr, sie waren vortreflich, und sollten mich Morgen nach Vera Cruz bringen, das 18 Lieues von hier liegt.

Wir ritten wie auf der Post, und erreichten frühzeitig das elende Rancho der alten, häßlichen Negerin, bey der ich beym Antritt meiner Reise müde, und halb verhungert eingekehrt war. Ich forderte vier Eyer, die sie hatte, allein sie wollte mir nicht mehr als zwey davon geben. Sie hatte bloß Brandtwein und keinen Wein. Ich war gezwungen, mir eine Art Limonade zu machen, und das war mein ganzes Mittagsmahl. Ueberdieß hatte ich die Kränkung mich von dieser unverschämten Neugierigen, mit tausend läppischen Fragen, und mit Spöttereyen bestürmt zu sehn, die sie über ihres Gleichen hätte haben können. Ich war nahe daran, die Geduld zu verlieren, allein ich überlegte, daß Verachtung die beste Waffe gegen ein solches Geschöpf sey.

Ich habe auf meiner Reise Bemerkungen über den Charakter der Afrikaner und Mexikaner angestellt, und merkliche Abweichungen zum Vortheil der letztern, darinn entdeckt, ohngeachtet ihr Schicksal unter der spanischen Herrschaft, sich fast gleich ist.

Der Afrikaner iſt mir immer ſtolz, jachzornig, rachſüchtig, weibiſch, feig, und ſonderlich träge vorgekommen. Der Mexikaner hingegen, iſt phlegmatiſch, ſanft, unterwürfig, treu und arbeitſam. Seine Unterwürfigkeit hat keinesweges etwas Niederträchtiges an ſich; bey den Negern iſt ſie die Folge der Furcht; bey den Mexikanern die Folge der Ueberlegung und der perſönlichen Anhänglichkeit, denn ſie lieben die Caſtilianer ſo ſehr, als ſie die Negern verabſcheuen; ſie laſſen ſich in viele Verbindungen mit den erſtern, nie aber mit den letztern ein; Die Neger ſind Spione; welche der Spanier bey ihnen unterhält, und von denen ſie faſt immer, entweder um ihren Herrn zu ſchmeicheln, oder aus Neid über die Gefährten ihrer Knechtſchaft verläumdet werden. Sie machen es wie die Doggen, welche zu Hütern ſchwacher und ſchüchterner Lämmer beſtellt ſind; ſie rächen ſich für die Härte ihres Schickſals an den Untergebenen ihrer Wachſamkeit, und zerreißen ſie ohne Gnade.

Die Amerikaner haben jene Geſchliffenheit des Herzens, die ſie gegen jedermann zuvorkommend, und gaſtfrey macht. Ich habe auf meiner Reiſe tauſend Indianern begegnet, und ſoweit als ſie mich gewahr wurden, tönte mir freundlich ihr Gruß entgegen; und wie ſehr

habe

habe ich nicht Urſache, ihre gute Aufnahme zu loben! Die Neger hingegen geruhten kaum ſich gegen mich zu verbeugen, und ich habe es nur zu oft in meinem letzten Nachtlager und ſonſt empfunden, wie wenig gefällig ſie gegen arme Reiſende ſind. Die erſten thun Frohndienſte auf 10 und 15 Lieues weit von ihren Dörfern, und ſchleppen ungeheure Laſten dahin; allein ich habe nicht einen einzigen Neger angetroffen, der das geringſte Päckchen getragen hätte, oder zu Fuße gereiſet wäre.

Einige Schriftſteller haben geträumt, daß America ſeine Freyheit durch einen Neger erhalten würde: aber das war ein böſer Traum, es müßte denn ſeyn, daß Wohlthat, Wohlthat wäre, ſie möchte kommen aus welcher Hand ſie wollte. Nein, wenn jemand die Fahne der Freyheit aufpflanzt, ſo ſey's ein Indianer! Ein Neger hat weder jene Seelenſtärke, noch jene Vaterlandsliebe, die zu großen Thaten anfeuert, ſein Herz iſt durch Eigennutz und Ausſchweifung entkräftet, und vermag keinen erhabenen Gedanken zu faſſen. Wahrer Muth iſt von Schönheit der Seele unzertrennlich, und wer kann dann gerechtere Anſprüche darauf machen, als der Bewohner Amerika's, der noch ſo verbrüdert mit dem Stande der Natur iſt.

Vor Anbruch des Tages war ich zu Vera Cruz vor dem Orissava-Thore. Ich war in einem so unscheinbaren Aufzuge, daß ich es nöthig fand, mich zuvor umzukleiden, ehe ich meinen Einzug in die Stadt hielt. Ich überließ also meine Sachen der Huth des Topitzi, stieg über die Stadtmauer, gieng in meine Wohnung, wo ich alles noch in dem Stande fand, wie ich es verlassen hatte, zog mich reinlich an, und begab mich wieder an das Orissava-Thor, das unterdessen geöffnet worden war. Ich erschrack nicht wenig, meine Pferde und Sachen, nicht mehr anzutreffen, erfuhr aber, daß man sie, weil in diesem Thore keine Visitatoren wären, nach dem mericanischen Thore geführt habe. Ich eilte durch die Stadt auch dahin, und kam just an, als meine Pferde außen vor dem Thor erschienen. Die Visitatoren wollten mich damit aufs Mauthamt schicken, das erst um 8 Uhr geöffnet wird; allein ich sah sogleich ein, wie mißlich es gewesen wäre, so durch die ganze Stadt zu ziehen und meine Leute aller Augen zur Schau zu stellen, und fand kein andres Mittel diesen bösen Umstand abzuwenden, als die spanische Eitelkeit ins Spiel zu mischen. Wie? sagte ich zum obersten Commis, erinnern Sie sich des französischen Doctors nicht mehr, und wollen Sie mich vier ganze Stunden herumhudeln lassen? Haben Sie nicht das

Recht

Recht ſelbſt zu viſitiren, verſtehen Sie ſich nicht eben ſo gut darauf, und wird nicht Alles gut gethan ſeyn, was Sie thun? Sehen Sie, es ſind weiter nichts als Pflanzen und botaniſche Kräuter! — — Und indem ich ſo ſprach, öfnete ich meine Kiſten. Er wollte nicht mehr als zwey davon ſehn, und das Einzige, was dem Tropf auffiel, waren die Stäbchen, worauf die Nopals ruhten; er bildete ſich ein, ſie müßten von irgend einem koſtbaren Holze ſeyn, und fragte, wie es heiße? Ich war nicht verlegen, einen Namen aus dem Stegreife zu ſchmieden, und wurde mit einem Vai uſted con Dios: Geht in Gottes Namen! beurlaubt. Ich ließ mirs nicht zweymal ſagen, und war bald in meiner Wohnung.

Niemand war noch im Hauſe wach, und kein Menſch auf der Gaſſe. Ich brachte meine Sachen auf mein Zimmer in Sicherheit, ohne daß eine lebendige Seele das geringſte davon erfuhr.

Nichts glich meiner Zufriedenheit! Ich ſah meine Expedition wider meine Erwartung, in zwanzig Tagen zu Ende gebracht; zwey davon verlohr ich ſehr unnütz, und zwey weilte ich zu Guaxaca, blieben alſo noch ſechzehn; und in dieſen 16 Tagen hatte ich 240 Lieues, und

zwar 40 zu Fuß zurückgelegt, und das auf schlimmen, fast unbrauchbaren Wegen, bey der unerträglichsten Hitze, in einem armen hülflosen Lande, unter einem Volke, dessen Sprache ich nicht kannte, wo ich noch keinen Beschützer hatte, wo jeder öffentlicher Beamter von Amtswegen mein Feind war: eine so lange, so schwierige Reise, ohne Krankheit, ohne Unfall endigen, ist so was Glückliches und Außerordentliches, daß ich mich selbst es nicht überreden konnte, und zu träumen wähnte, und mich des Lachens nicht erwehren konnte., zween Vicekönige, 30 Alcalden, 1000 Lanzenreutern und 1200 Tobacksvisitatoren zum Possen, meine Reise nach Wunsch vollbracht zu haben.

Es blieben mir noch einige Tage übrig, die ich zu Besuchen und Spatziergängen anwendete. Ich hatte Gelegenheit am Sonntage die Frohnleichnams-Oktave, eine höchst sonderbare Prozession mit anzusehn, die ich mich ohnmöglich entbrechen kann, zu beschreiben.

Den Anfang machten 6 riesenmäßige, pappene Figuren, jede 20 Fuß hoch, sie stellten einen Indianer und eine Indianerin, einen Neger und eine Negerin, einen Castilianer und eine Castilianerin vor, die von Lastträgern getragen wurden, und eine Allemande tanzten.

Hier-

Hierauf kam ein groſser Kerl, der eine Figur von Stroh trug, die einen Franzoſen vorſtellte, und die ganz lendenlahm, und an allen Gliedern verrenkt war: er lieſs ſie, wie unſere Gaukelmänner, an der Stange tanzen, auf der ſie geſpieſst war, und hüpfen und Luftſprünge machen, was denn den ſpaniſchen Pöbel baſs beluſtigte: 10 andere Kerls waren als Fiſche maskirt, und hatten Blaſen mit Erbſen gefüllt, an groſsen Stöcken hängen, womit ſie rechts und links um ſich ſchlugen: vor dieſen 6 Fiſchen wurde ein nachgemachter Wallfiſch auf einen Wagen gefahren, unter dem Leute ſteckten, die ihn bewegten, und ſeinen groſsen Rachen aufſperrten, als wollte er die verſchlingen, die einfältig genug waren, ſich davor zu fürchten: hinterher zogen die Brüderſchaften und Mönchs-Orden, und an der Spitze von jedem prangte die ſilberne Bildſäule ihres Stifters, auf einer Baare, von 6 Andächtigen getragen. Ich habe zu Vera-Crux noch einen andern gottesdienſtlichen Gebrauch bemerkt, der ihnen nicht weniger auffallen wird. Wenn man das heil. Sakrament zu einem Kranken bringt, ſo geſchiehts in einer prächtig vergoldeten Kutſche mit Glasfenſtern wie die Staatswagen unſerer Prinzen: 4 Maulthiere werden neben einander davorgeſpannt, und fahren im Schritt; an jeder Ecke des Kutſchenhimmels iſt eine Laterne,

und der Träger der Monstranz sitzt in Fond der Kutsche in einer Art Nische, die ausdrücklich dazu gemacht ist: ihm gegenüber sitzt ein Priester, der mit dem Corporal-Tuche die Fliegen wegscheucht, damit der andere das Ciborium, das er mit beyden Händen hält, nicht fahren zu lassen braucht. Der Kutscher hat eine scharlachene Houppelande an, die mit silbernen Streifen und Blechen wie die Röcke der Pariser Pedelle besetzt ist; an den Schlägen sind zwey Grenadiere, und zwey Miquelets, und hinterdrein ziehn Bässe, Bassons, Violinen, Zittern, und andre Instrumente von einer grosen Menge Volks begleitet. Die ganze Zeit über, daß die Kutsche unterwegens ist, schlägt die Glocke der Haupt-Kirche langsam an.

Dieses alles erzählte mir Herr W. nach und nach, wie es der Zufall veranlassete, und ich bedauerte nichts mehr, als daß ich mich nach einer Reise von 11 Meilen schon wieder von ihm trennen mußte, weil er nach Osten, ich aber nach Süden reißete.

In M. war ich nicht sobald angekommen, als ich einen meiner Universitäts-Freunde aufsuchte, kein Zecher, welcher lange den vollen Pokal entbehren mußte, kann sich so freuen, wenn er diesen für sich wieder gefüllt sieht; kein

Spieler,

Spieler, der dreymal hintereinander ein Solo tout mit Matadors in die Hände bekommt; kein Mädchen, das im leichten Tanz am Arme des Geliebten durch eine lange Reihe von Tänzern im Kreiſe ſich dreht, als wir uns gegenſeitig freuten, da wir uns wieder umarmen konnten, die lauterſte Zufriedenheit lachte aus unſern Mienen, und Munterkeit würzte die Speiſen eines kleinen Mahles, frohe Scherze erweiterten von Zeit zu Zeit unſere Bruſt immer mehr und mehr, bis wir der Freundſchaft ein Lied anſtimmten, und uns durch ſie zu einem ſüßen Schlummer verbereiteten. Harmonie, das Bild der goldenen Zeiten, das Meiſterſtück der Schöpfung ward uns eine Mutter einer Freuden und ließ uns wahres Glück empfinden, bis wir uns zur Ruhe legten.

Da hört ich noch ein heiſres Lied, die Wirthin ſang —
Echrie ſo aus Leibeskraft, das Haus und Hof erklang,
Ein Loblied aus A dur, ein Bußlied aus E moll,
Im Wahn, daß Gott ſie früher drum begnad'gen ſoll.

O schlöß die Thörin doch sich in ihr Kämmerlein
Und flehte still zu Gott: du wollst mir gnädig seyn.

Als ich am Abende mit meinem Freund am Fenster stand, sahe ich sie von drey schwazhaften Weibern umringt, aber diese konnten vor ihr dennoch nicht zu Worte kommen. Hilf Himmel sagte ich, bey dieser Frau wäre ein Geheimniß gut aufgehoben. Wie so? fiel mir mein Freund ins Wort; Die Dame wäre nicht verschwiegen? Verschwiegner ist kein Mensch, als sie, sie saget ihrem Manne nie, — was ich auch hier von ihr verschweigen muß.

Mein Freund führte mich an dem darauf folgenden Tage der bergigten Gegend des Orts zu, nach einem Dorfe, welches von hohen Linden umschattet ist, hier sagte er wirst du die Feyer eines seltnen Festes gewahr werden; wir kamen etwann um 7 Uhr daselbst an, und siehe das ganze Dorf war in einem Lindengange um einem Kreuze versammlet, und schien sehr gerührt zu seyn. Was ist das? war meine erste Frage an meinen Freund, der mir diese Feyerlichkeit, welcher er schon mehrmalen beygewohnt hatte, durch folgendes Gedicht, welches ich Ihnen mit Vergnügen mittheile, erklärte,

zum

zum Andenken dieſer Feyerlichkeit hatte er es aufgeſetzt, und ich muß geſtehn, daß es ihm gut gerathen iſt. Wären ſolche Scenen doch zur Ehre der Menſchheit weniger ſelten.

In einem Dorf, wo Bauern nur
Sich nährten ſtill von Trift und Flur,
Lebt' einſt in jenen guten Zeiten,
Die trübe Klagen nicht entweihten,
Ein alter Mann; man nannte ihn
Nur Vater Philipp ſchlechtweg hin,
Denn allen war er Freund und Rather,
Und mehr noch als ein guter Vater

Wo er an ſeinem Stabe ſchlich,
Da zog er einen Kreis um ſich
Von jungen und von alten Leuten,
Die ſeiner Lehren ſich erfreuten,
Denn jedermann im Dorfe war
Dem Manne gut im Silberhaar,
Und fromm und redlich bis zur Baare
Verlebt' er ſeine Lebensjahre.

Nie ward ein Freudentag vollbracht,
Wozu er nicht den Plan gemacht:
Und wenn ſie ihn zum Führer hatten;
Gieng alles guten Wegs von ſtatten,

Man hörte nichts von Zank und Streit
Bey aller Lust und Fröhlichkeit.
Das ganze Dorf war brav und bieder,
Und alle liebten sich als Brüder. —

Einst war des Jahres holde Pracht
Am schönsten Frühlingstag erwacht,
Und prächtig standen da die Werke
Der Gottheit, voller Glanz und Stärke; —
Der Alte, den dies freute, gieng
Am Berg hinan. Ein Wald empfieng,
Bey linder Lüftchen leisem Spiele
Den Redlichen in seiner Kühle. ....

Und um ihn her im Kreise rund
Lag Thal und Feld und Wiesengrund,
Und Veilchen von der Frühlingssonne
Der Erd entlockt, verhauchten Wonne
In ofne Flur. Da setzt er hart
An einen Eichbaum sich, und ward
Mit einer Seele, frey vom Kummer
Bald hingerückt, vom sanften Schlummer.

Doch ſieh ein ſchwarz Gewölke nahm
Die Ausſicht weg. Entſetzlich kam
Heran ein Wetter, — immer näher —
Mit Blitz bewafnet rückt es näher —
Vom Sturm geführt. In grauſer Nacht
Kam's ungeſtüm daher gekracht
Mit Waſſerſtrom! Ach Gott! da blitzte
Ein Strahl zum Baum, der Philipp
ſchützte!

Der Eichbaum ſtürzt', und ſeinen Fall
Verfolgt ein wilder Donnerhall!
Doch Vater Philipp war in Gnaden
Erhalten worden ohne Schaden,
Nur war ſein ſanfter Schlummer
hin —
Geduld, Geduld! bald wird er ihn,
Wenn ſie den Todtenkranz ihm winden,
Im Erdenſchoos noch ſüſſer finden.

Vorbey iſt's Wetter nun. Schon
ſtrahlt
Die Sonn' aus dem Gewölk und matt
Die Flur mit Gold. Kriſtallend blitzen
Hoch von bejahrten Tannen Spitzen

Des Regens Tropfen. Schauerlich
Iſt die Natur. Es reget ſich
Das Erdgewürm aus ſeinen Hölen,
Und neuer Muth füllt ihre Seelen.

Auch Philipp, itzt dem Tod entflohn,
Erhub den Geiſt zu Gottes Thron;
Er kniet am Eichſtamm dankbar nieder,
Und ſtammelte Gebet und Lieder!
Dann ſtund er auf, und nahm den Stab,
Und gieng gemach am Berg hinab
Nach ſeiner Heimath, und Entzücken
Entſtrahlte ſeines Auges Blicken.

Hier floß ein Bach. Vom Regenguß,
Schwoll er, und wehrte Philipps Fuß
Den Eingang. — Dort am Felſengipfel
Stürzt' ſich der Bergſtrom, über Wipfel
Der Linden brauſt' er ſchäumend weg. —
Doch wagte er ſich auf den Steg,
Der ſonſt hinüber trug. Vergebens —
Er fand das Ende ſeines Lebens.

Die Brücke ſtürzt, und Philipp ſank
Mit ihr hinab. Der Strom verſchlang
Den Edlen, und warf am Geſtade
Ihn aus; auf jenem Blumenpfade;
Wo er ſo oft mit Heiterkeit
Sich Gottes der Natur gefreut,
Genoß im Tod' er noch die Schatten,
Die lebend ihn gekühlet hatten.

Bald fanden Freund' und Brüder ihn,
Und weinten manche Thräne hin
Auf ſeinen ſtarren Leichnam; machten
Im Lindengang ein Grab, und brachten
Ihn ſtill zur Ruh. — Ihn rühmet ſtolz
Kein Leichenſtein; ein Kreuz von Holz
Steht friedſam da auf ſeinem Hügel,
Iſt ſeines Schickſals ſtiller Spiegel.

Alljährlich, wenn der Lenz beginnt,
Verſammlet ſich hier Greis und Kind,
Und ſprechen noch mit heilgen Beben
Von des Verklärten frommen Leben;
Und jedes Aug, von Thränen naß
Befeuchtet ſtill des Hügels Gras;
Und alle reichen ſich die Hände,
Zum Freundſchaftsbund bis an ihr Ende.

Umweht von sanften Winden setzten wir uns unter einer mit jungen Grün geschmückten Linde nieder, und feyerliche Wehmuth erfüllte unsre Brust. Wie schön sangen wir mit einem Munde Hölty nach, wie schön ist Gottes Erde, und werth darauf vergnügt zu seyn. Dann erhob Freund F. seine Stimme

Hier laßt uns Blumen pflücken,
Wie die Natur sie beut;
Hier uns den Lenz entzücken,
Der auch für uns sie streut.

Ich. Gleich dieser lauten Quelle
Die unsern Rasen kühlt,
Fließ unser Leben helle
Nach Werth von uns gefühlt.

F. Ihr gleich laß uns der Tugend
Ein heller Spiegel seyn
Und laut in froher Jugend
Uns Gottes Güte freuen.

Ich. Ihm ist die fromme Freude
Der liebste Lobgesang;
Wir fühlen itzt sie beyde:
O Schöpfer habe Dank.

Wir wähnten uns hier von keinem Ohre belauſcht, aber angenehm überraſcht, wurden wir bald unſers Irrthums gewahr; denn als wir unſer Duett geendigt hatten, ſang ohnfern von uns, aber unſerm angeſtrengten Auge verborgen, eine weibliche Stimme ſilberhell, mit den reinſten Accorden und feyerlich langſam.

Unter dieſen ſtillen Schatten
Wohnen Ruh und Sicherheit,
Hier, wo ſich die Vögel gatten,
Herrſchet ſanfte Fröhlichkeit.

Menſchen leben hier wie Brüder,
Hier iſt fröhlicher Genuß,
Hier läßt ſich die Ruhe nieder
Bey des Glückes Ueberfluß.

Kinder wachſen und gedeyhen
Unter frommer Aeltern Zucht,
Die ſich ſtets im Alter freuen
Ueber ihre Leibesfrucht.

Kinder werden zeitig weiſe
Durch Gehorſam und durch Fleiß
Geben auch als edle Greiſe
Gott die Ehre und den Preis.

Das Echo selbst bestätigte die Wahrheit dieses Gesanges und hallte dreyfach jeden Ton wieder, und wir waren außer uns vor freudigem Staunen, und wünschten die Hecke unbelaubt, welche uns die schöne Sängerin unter den Schatten hoher Buchen verbarg, mit klopfenden Herzen stimmte ich an:

Die du dort unter jenen Buchen
Die Zeugin unsrer Freuden bist
Umsonst muß unser Blick dich suchen
Der trunken schon in Hofnung ist.
Geraubt von deinem Zauberliede
Flieht ach! auf immer uns der Friede
Erhörest du nicht unser Flehn
Und läßest deinen Reitz uns sehn.

Da nahm sie das Wort:

Geschmückt werd ich mit Blumenkränzen
In wenig Stunden vor euch glänzen,
Doch dann verkennt das Mädchen nicht
Das euch dies Freudenfest verspricht.

Und nun herrschte schweigende Stille, Sie können denken, daß wir der Zeit 1000 Flügel wünschten, und sie, die so schnell enteilt, uns doch zu langsam wich.

Wir

Wir möchten nur unterdessen den Prediger des Orts ein wenig besuchen, sagte F., er ist ein artiger obwohl bejahrter und Kinderloser Mann, recht war mir dieses nicht ganz, denn ich wähnte dadurch den schönen Anblick zu verlieren, doch willigte ich, die Zeit zu tödten, ein, und wir waren ihm sehr willkommen; aber wie staunten wir, als er unser der Natur offenes Herz pries, ich brannte im Gesicht, zitterte unwillkührlich, und starrte meinen eben so staunenden Begleiter an, wir hielten uns aufs neue behorcht, und das war uns nicht ganz angenehm, wie aber rissen wir die Augen auf, als drey bildschöne Mädchen mit Kränzen geschmückt ins Zimmer traten, und uns als Bruderstöchter des Pfarrers vorgestellt wurden. Ehrerbietig küßten wir ihnen die Hände und hätten gerne noch mehr geküßt, wenn es die Bescheidenheit, und der Ehrfurcht einflößende Blick der Grazien zugegeben hätte; das ist das erstemal, daß ich diese 3 Schwestern auf Erden in einem Hause erblickt habe, wo man sie immer finden sollte, aber nicht oft antrift. Es ist mir um so angenehmer sie heute bey mir zu sehen, sagte der brave Alte, da meine Niecen bey mir sind, und sie wenigstens eine davon schon kennen. Wir sahen uns mit einer befremdenden Miene an, die Grazien lächelten, schienen über unsere Verwirrung zu frohlocken, und

sahen

sahen schalkhaft auf die Erde. Nun das ist wahr! rief der Alte aus, so bald habe ich in meiner Jugend nicht diejenigen vergessen können, welche einen so tiefen Eindruck auf mein Herz machten, wie meiner Nieren eine auf das Ihrige, itzt waren wir überzeugt, daß die schöne Sängerin unter diesen war, aber, daß diese so schwer heraus zu finden seyn würde, hatten wir uns beyde nicht eingebildet, der gute Alte lachte, wir waren beschämt und die schalkhaften Mädchen wollten wissen, welche von ihnen, wir zu sehen verlangt hätten. Gleich an Reitzen und Verschlagenheit war dieses durchs blose Anschauen auszumitteln nicht möglich. Herr F. der ganz vortreflich das Klavier spielte, sagte: erlauben Sie uns einen Versuch zu machen, ihnen Auskunft davon zu geben; ich sehe hier ein Klavier, haben Sie die Güte, mein Spiel mit Gesang zu begleiten. Ja, sagten alle drey, wenn sie dieses Terzett spielen wollen. Mit Vergnügen antwortete er, und spielte meisterlich, aber eben so meisterlich sangen die drey Schwestern und entzückten uns, aber ließen uns ungewiß, welche die Sängerin im Garten gewesen war. Wenn es denn so ganz ohnmöglich ist, dieses auszumitteln, so erlauben Sie uns, nahm ich das Wort, daß wir der einen, wie der andern danken, so werden wir die Freundin der Natur nicht verfehlen; aber dazu

verstan-

verstänben sie sich nicht, nun baten wir, eine jede möchte jenes Lied singen, und auch das geschah, diejenige welche zuletzt sang, war die Sängerin gewesen, länger konnte sie sich nicht verbergen, denn ein höheres Roth färbte ihre Wange und die losen Winke ihrer Schwestern verriethen sie. Als sie den Gesang vollendet hatte, traten wir zu ihr, um ihr aufs neue zu huldigen, aber auch die Schwestern derselben verlohren dabey nicht; unsere Herzen gewannen sich bald einander lieb, und der brave Alte wollte uns an diesem Tage nicht von sich lassen, worinn wir von ganzem Herzen willigten. Kommen Sie itzt, meine Lieben, in mein Lusthölzchen, sagte er. Morgens um 10 Uhr, reichte er seiner ältesten Niece die Hand, und mein Freund nahm mit Freuden die Hand der Zweiten, ich der dritten Schwester, so giengen wir paarweise auf einen Rasen, eine halbe Viertelstunde weit, dann nahm uns ein schöner Eichenhain in seinen Schatten auf, hier lagerten wir uns an dem Ufer eines kleinen Stroms, und hörten dem Wechselgesange der Vögel und dem unserer schönen Begleiterinnen zu, und kehrten vergnügt und gerne gesehn in das Haus des liebevollen Pfarrers, nach einer guten Stunde zurück. Ein Kränzchen von Vergißmeinnicht hatte jeder seiner Dame gepflückt und gewunden, selbst der Onkel der lieben Mädchen, wollte sich

dieſes nicht nehmen laſſen, ſo mühſam es für ihn war, wofür jede uns eine weiſe Roſe gefälſig überreichte. Kaum waren wir von der Mahlzeit aufgeſtanden, und ein wenig in den Garten am Pfarrhauſe gegangen, ſo fuhr ein Wagen vor, und es war uns wirklich ſehr unangenehm, daß wir in unſerm ſtillen Vergnügen geſtört wurden: es war die Frau Kriegsräthin M. mit ihrem Gemahle, dieſe war ebenfalls eine Niece des Pfarrers, Geſchwiſterkind mit den liebenswürdigen Mädchens, aber bey weiten ihnen nicht beykommend, ob ſie ſchon nicht übel gebildet war. Die Verſchiedenheit in Jahren zwiſchen beyden Eheleuten war ſo auffallend, daß ich mir leicht einbilden konnte, daß wahre gegenſeitige Liebe keinen Antheil an ihrer Eheverbindung haben konnte, deswegen auch das Benehmen beyder, gegen einander etwas ſteif und alſo widrig auffiel, die Frau Kriegsräthin faßte Poſto gegen den Spiegel über, von welchem ſie ſelten ein Auge verwendete, da ſie wahrſcheinlich aus Neid, ſich an den Reihen ihrer Muhmen nicht weiden wollte; aber mein Freund erklärte ſich das unverwandte Anſchauen ihres Antlitzes im Spiegel noch etwas anders, denn er ſagte:

Zu ganzen Stunden hält Nerine
Sich staunend ihren Spiegel vor;
Denn sie vermißt die Unschuld in der Miene
Die sie auf einen Ball verlohr;

wovon mancherley Anecdoten erzählt werden.

Freylich verdient Nerine, die ein gutes Herz als Mädchen gehabt haben soll, einigermaaßen entschuldigt zu werden; denn der Herr Kriegsrath, ein vermögender Mann, hätte um ihr Geld bey ihren Aeltern angehalten, und schon war mit demselben ihre Tochter ihm zugesagt worden, ehe diese noch das Geringste von der ganzen Unterhandlung wußte. Nerine weigerte sich, denn sie liebte einen jungen Mann ihren Jahren angemessen; aber ihre Aeltern bestanden auf die Verehelichung mit dem Herrn Kriegsrath, und droheten sie zu enterben; das Mädchen darüber erschrocken, willigte ein, und behandelte denselben als Gemahl, setzte aber ihren Liebling in die Rechte des Mannes ein; eine sehr gewöhnliche Folge von Verheyrathungen, die aus Geitz, oder aus sonst einem thörichten Grunde geschlossen worden sind. Ich selbst habe einen Onkel, den ein lächerlicher Stolz aufbläßt, der schmutzig, geitzig, bey einem großen Vermögen ist, dieser verheyrathete

seine Töchter insgesammt mit einem Theil des Vermögens ihrer Männer, welches diese ihnen verschreiben mußten; ihr Herz mochte sich nach einer andern Verbindung sehnen oder nicht, und die Mutter mochte einwenden, was sie wollte. Diese guten, sanften und wohlgebildeten Mädchen hätten Männer glücklich machen, und sich selbst dadurch glücklich fühlen können, auch war dieses der Wunsch ihres Herzens; aber sie wurden zu ihren Verbindungen gezwungen, und die Folge davon war eine mißrathene Ehe; die armen Mädchens mochten weinen oder flehen, der hartherzige Mann blieb taub und die Trauung wurde vollzogen, nach welcher die Weiber niedergeschlagen, und mit thränenden Augen an diejenigen dachten, welchen sie lieber ihren jungfräulichen Kranz überlassen hätten und dadurch vermehrte sich ihre Schwermuth bis zur Melancholie, wodurch ihre an sich schon gleichgültigen Ehemänner noch gleichgültiger gemacht wurden, ihre unglücklichen Frauen verachteten, den Tag ihrer Verbindung aus der Reihe ihrer Tage hinweg wünschten, und die Dienstmägde und andere Buhldirnen in die Rechte ihrer Gattinnen einsetzten, unterdessen diese die Härte ihrer Aeltern immermehr zu beseufzen Ursach hatten, und den Tag ihres Todes für den ersten glücklichen Tag in ihrer Ehe hielten.

Nach dem Koffee giengen wir ein wenig nach den Lindenplan der Schenke vorüber, wo zween Invaliden ſich hart mit einander ſtritten; der eine ein Reichsländer, der andere ein Preuße, wie man an ihrer Kleidung ſehen konnte. Die meiſten Worte machte der Reichsländer ziemlich zornig. Wie wir ihm nahe genug waren, hörte ich deutlich daß er ſagte:

Vergleich er ſich mit mir nur nicht;
Denn er verliert in allen Stücken;
Acht Wunden hab' ich auf dem Rücken,
Und er?

Kaltblütig antwortet der Preuße:

Nur eine im Geſicht.

und laut lachten die Jungen und Alten über dieſe beſcheidene Zurechtweiſung, und jener entzog ſich verſchämt ihren Augen.

An der Thür des Amtsgartens, wo uns der Weg hinführte, fanden wir den Amtsrath Till mit noch einigen Gäſten ſehr, wenigſtens dem Aeuſſern nach, vergnügt, weil nun dieſer dem Kriegsrath manche Verbindlichkeit ſchuldig war, die ich diesmal nicht auf alle Zungen bringen will, ſo können Sie leicht denken, daß wir

insgesammt genöthiget wurden hereinzutreten, daß keine Widerrede statt fand, und wir dadurch in einem größern Zirkel von Menschen kamen! ob wir dabey gewonnen oder verloren, daß überlasse ich ihren eigenen Empfindungen, wenn Sie bis dahin werden gelesen haben, wo das Haus uns übern Kopf anzubrennen fing. Sie erwarten vielleicht eine förmliche Beschreibung der Gesellschaft, in welche wir nun getreten waren; aber ich bitte Sie schon im voraus, mir dieses Gemälde bis auf einige wenige Züge zu erlassen, weil ich es Ihnen doch schuldig bleiben müßte; denn wo schon drey Grazien die Augen fesseln, bleibt diesen kaum ein Augenblick übrig, noch auf diesen oder jenen Gegenstand auch nur einen flüchtigen Blick zu thun. Wie's in Gesellschaften wohl der Fall ist, so kam auch auf den Ehestand hier die Rede, welchen die Frau Amtsräthin ein schweres Joch nannte; wozu ihr Gemahl lächelte.

Und bey allen unsern Beschwerden sagte sie, vergessen uns die Männer doch gleich, wenn der Tod uns die Augen zugedrückt hat.

Herr A. vergaß ja schon beym Trauer-
essen
Die gute Gattin über seinen Spaß,
Ein Leichtsinn der —

Nein,

Nein, sprach der Amtsrath, Weisheit
nenn ich das,
Sobald man kann sein Unglück zu ver-
gessen.

Nun sprach man von Herrn C. und seiner Heyrath schlecht, doch auch dieses Gespräch brach der Amtsrath bald ab, indem er sagte:

Kein Kluger macht's den Narren recht.

Mamsell Z. ein klein gebautes Mädchen, fiel dem Amtsrath spöttisch in die Rede! ach Sie sprechen ja stets in epigrammen Ton, sagen Sie mir doch daher, was ist denn recht ein Epigramm?

Ein Epigramm ist — sprach der Amts-
rath Till —
Ein artges kleines Ding, das viel
Mit wenig Worten sagen will.
Ich dächt' auch Ihnen stünd' es fein,
Ein Epigramm zu seyn.

Die Gesellschaft lachte, und Mamsell Z. ließ ihre Unterlippe bis auf die Hälfte ihres spitzigen Kinnes herabsinken, ohne ein Wort weiter zu reden. Indem fiel es dem Esel des Hofes ein, seine allerliebste Stimme hören zu

lassen; da wachte Mamsel Z. wie aus einem Traume auf und sagte:

Dem Esel kam einst in den Sinn,
Zu denken; doch gleich fiel ihm ein:
Das Denken muß ohnmöglich seyn,
So wahr ich Langohr bin.

Vielleicht verdroß dieses den Amtsrath, auf welchem es gedeutet war, ein wenig, aber er ließ sich's weiter nicht merken, bis das Gespräch auf die Damenfrisur kam, wobey einige behaupteten, daß schlicht herabhängende Haare, die größte Zierde eines Frauenzimmers wären. So müßten Sie sich tragen Mamsel Z. sagte ein Spötter, sie haben die schönsten Haare dazu — im Vorbeygehen die ihrigen waren sehr roth — Mit nichten fiel der Amtsrath Till ein:

Man wollt einst ihres Hirnes Witz
Sammt ihren Haaren konfiziren,
Da ließ Mamsel sich schnell frisiren
Seitdem behielt sie Reitz und Witz.

Schnell sprang sie auf, nahm ihre Nachbarin bey der Hand und gieng ohne etwas entgegen zu setzen in den Garten spazieren.

Der edle Pfarrer foderte mich itzt auf, neben ihm zu luſtwandeln, und ich nahm ſeine Aufforderung an; pries die ſchöne Lage ſeines Dorfs und die ſtillen Freuden des Landmanns; und er mir die Zufriedenheit in welcher er hier lebte. Hier, ſprach er, blendet mich kein äußerer Schein, nicht der Tumult der Flitterfreuden, hier raubt kein aufgedunſner Geck, mir ſüſſer Muße goldne Stunden. Hier plagt er nicht mein lauſchend Ohr, mit ſchaalen Neuigkeitsgewäſche und frevelt über jeden, den er nennt, dem tritt ein ſolcher Thor, und trägt er auch die höchſte Würde, in meine Wohnung ein, ſo kehr ich ſchweigend ihm den Rücken zu, und nimmer rauchet ihm mein Heerd. Hier verſenke ich mich in die Reitze der rührenden Natur, deren Wonne mich berauſcht, und frey wie die Sänger in der Luft, ſchwärm' ich durch bunte Blumenauen, deren Reitze meine Einbildungskraft erhöht, dann laden mich einſame Gefilde zur Ruhe und zu Betrachtungen ein, und die heiligen Schatten großer Naturſänger erſcheinen mir im düſtern Hayn; ich ſinge mir eins ihrer Lieder und mein Herz ſchmilzt unter dem Geſange. Hier ſchimmert mir der Wahrheit Licht, längſt in der Städte Schooß verloſchen, von Weisheitsſchwätzern längſt verhaucht. Hier ſeh' ich Mädchen noch aus reiner Quelle ſich Stirn und Roſenwangen ſchminken, ihr Spiegel iſt ein klarer Bach, des Jüng-

lings Auge, das Beyfall ihnen winket. Ihr Putztisch steht auf ofner Flur, dort gatten sie des Thales späte Veilchen mit Rosen und mit Nelken in den Strauß, der Sonntags ihnen an dem Busen blüht. Aber die Unschuld, welche noch oft die niedern Hütten besucht, läßt sich schon seltner auch bey uns sehen, unsere Landleute werden durch die Stadtbewohner verdorben, zu welchen jene oft Geschäfte treiben; daher kommts dann, daß zuweilen ein Mädchen auch auf unserer Flur zu den Füßen seines trauten Jünglings im blassen Silberscheine des Mondes einen Strauß wirft, dessen er schon lange unter ihrem Fenster harret, wo nun ein leises Flüstern die nahe Schäferstunde verräth; oder ein schnurriges Lied weckt das schon halb vom Schlummer eingewiegte Mädchen aus einem süßen Traume zu noch angenehmern Umarmungen auf; oder ein feuriger Liebhaber zielt mit einem Steinchen an die Fensterladen seines Mädchens, welches auf diese Losung wartet und schüchtern einen Fensterladen öfnet, und mit leiser Stimme fragt: bist du's Jakob, um die Antwort zu hören; ich bins Trine. So stiehlt sich auf dem Lande der Gott der Liebe zum Fenster, nicht selten ins Schlafgemach, er, der bey Hofe in großen Königestädten, laut durch das Thor der Palläste rasselt; doch verscheucht dort der tolle Lerm, vor ihm nicht sel-

ten das Heer der Scherze und Spiele. Hier tappet er gerne im Finstern, irrt bald auf Wangen, Kinn und Busen, spricht minder, aber beredter, und wenn schon Blick und Zunge schweigen, geht das Spiel doch ununterbrochen fort; mit Rosen und frischen Myrthen wird da Amors Bahn bestreut, und ein Berg von Hindernissen, jahrelang von Eltern gethürmt, von den Liebenden in einer Viertelstunde, eben wie das flächste Thal gemacht. Dies Spiel macht oft ein Kränzchen welken, die Knospe reift zur Blume, die Matronenhaube deckt bald die weggehauchte Blüthe zu, und ich muß dann den Fehltritt wieder verbessern, indem ich sie zum Paare an den Stufen des Altars mache; dann tauschen beyde Thaler nicht um Thaler: nein, Hand um Hand und Herz um Herz. So führt hier Amor noch zu Hymens heiligen Altären unter dessen Plutos Zepter in den Städten zum Traualtar das Brautpaar leitet. Oft Freund, ich berg es Ihnen nicht, oft denk ich, schade, daß Merkur auch über diese schöne Fluren den Schlangen-Zepter gedehnt, der Unschuld Blüthe weggehauchet und Gold und Silber ausgestreut hat, wo nur das Erdreich von der Natur zu Garben-Früchten und Trauben eingeweiht ist; das üppige Gefolge des Reichthums giebt daher unsern Landbewohnern ein städtisches Ansehn; die Bauerdirne prangt im schwarzen seidenem

denem Gewande, trägt Sontags einen Silbergürtel der ihre breiten Lenden schmückt und schämt sich der jungfräulichen Tressen beym Tanz und Weine längst verscherzt, putzt sich mit einer Städterhaube, mit seinen Spitzen reich verbrämt; verschmäht die Veilchen, Nelken, Rosen, weil sie umsonst ihr Garten giebt. Was noch schlimmer ist: in ihrer Jugend ersten Blüthe welken schon ihre Wangen hin, wie von des Nordwindshauch die Blätter; ihr Auge glüht nicht mehr, und schmachtet nicht voll Sehnsucht; tief und halb verloschen liegt es im Kopfe und sein helles Blau vergrauet; die Lippen, sonst frischen Rosen nicht ungleich, sind blaulicht, wie im Sande der Fisch, ihr Rücken ist erhöht und gebogen, der Hals gekrümmt, und flach der Busen, den meisten Stadtdamen gleich, die keinen Käufer locken würden, behängten sie sich nicht mit Gold, und umrauschte sie Sammet und Seide nicht. Weh Mädchen, euch! die ihr nur blanke Thaler liebt, leicht welkt das Geld der Unschuld Blüthe! Wie manche verkaufte ihren ersten Kuß, und dann alles, was ihr theuer hätte seyn sollen; und sagen Sie selbst, was sind feile Küsse? Nichts als verschrumpfte Trödelwaaren, zum Moder ins Gewölbe verdammt. Weit ziehe ich den Bewohnern dieses Dorfs, die Insulaner im Archipelagus auf der Insel Casos vor, und ich glaube

mit

mit Recht, denn ich bewundere die Ordnung und Weisheit dieser kleinen Republik, den Frieden und die Eintracht, welche unter ihnen herrschen, und sonderlich jene sanfte Freude, jene Zufriedenheit, die auf ihren Gesichtern strahlet; in unsern Landen sehe ich Hohe und Niedere oft mit scharfen Auge an, um Züge dieser Art zu finden, aber sie sind höchst selten anzutreffen. Glückliches Volk denke ich denn bey mir selbst, Ehrsucht und Ränke stöhren deine Ruhe nicht! kein Durst nach Golde verdirbt deine Sitten, Zwiespalt, Zänkereyen und Laster, womit er die Erde verunreinziget, sind dir unbekannt. Auf deiner Insel tritt kein auf Würden, Titel oder Schätze Stolzer, seinen demüthigen Landsmann mit Füßen und kein kriechender Knecht in weltlicher Tracht oder geistlichen Ornat, schmeichelt hier den Lastern seines Herrn. Der Mensch ist hier dem Menschen gleich, und kein Casiote erhöhet oder erniedriget sich vor einem andern Casioten, noch weniger schämt er sich seinen Vater oder Mutter zu nennen, und mit ihnen in Gesellschaft zu speisen, wie hier oft der Fal' ist, wenn sich jemand über den Stand seiner Eltern emporgeschwungen hat. Wechselseitige Achtung und Ehrerbietung vereinigen jene, und Mittelmäßigkeit und Gleichheit sind die dauernden Grundfesten ihrer Glückseligkeit. Indem wir

so sprachen, kamen der Herr Magister Klein und der Herr von Groß den Gang herauf; ein paar Freunde, so ganz für einander geschaffen, sagte der Pfarrer, sie wähnen allein weise zu seyn, daher sie unbarmherzig über jeden, der sie auch nicht beleidiget, herfallen, und so lange ihn mit ihrer Zunge Scorpionartig stechen, bis sie ihn getödtet zu haben sich einbilden. Einer meiner Freunde wollte behaupten, er hätte zufälliger Weise ein Selbstgespräch von dem Magister angehört, worinn er geäußert hätte:

Was ich für ein Mann muß seyn!
Bin ich gleich noch jung und klein
Ruft man doch schon Jahr und Tag
Mir, ach! Herr Magister! nach.

Sollten Sie solchen Eigenbünkel wohl rechtfertigen?

Macht der Titel auch den Mann?
Mancher der kaum lesen kann
Steigt bis zur Magisterwürde
Und gehört doch in die Hürde,
Nur von dem, der nichts gelernt,
Ist die Demuth weit entfernt
Mag er immer stolz sich blähen
Hohe bald, bald Niedre schmähen,

Das

Das iſt ja der Dummheit Lauf.
Galle ſetzt den Sturmhut auf
Und ſchlägt dann mit groben Keulen,
Wo ſie kann, und harte Beulen.

Das Gerücht ſpricht beyden Geſchicklichkeit nicht ab, aber machen Sprach und einige Sachkenntniſſe den Weiſen aus und ſollte wohl jemand auf ſo etwas ſtolz zu ſeyn Urſach haben? das Sprüchwort ſagt: Handeln macht den Mann, beſtimmen aber unſere Handlungen die männliche Würde, wie würde es dann um die beyden Herren ſtehen? weil das Splitterrichten vorzüglich den Weibern eigen iſt, ihnen nicht ein Weiberrock zu erkannt und eine Schürze vorgehangen werden müſſen? ein herrlicher Aufzug für zween Herren, die alle Mannskraft in ſich vereint ſuchen; und doch kommt er ihnen nach ihren Reden von rechtswegen zu. Ich kann es nicht läugnen, es verdrießt mich, wenn Menſchenkinder die nach ihrem Titel dreymal mehr wiſſen ſollen und wollen als andere, dreymal weniger Verſtand zeigen als der ſchlichte Menſch, der kaum etwas von einem Magiſter mit ſammt ſeinen Hute weiß; denn ein ſolcher ſiehts oft ein, daß das Hecheln nicht eine Arbeit für Männer, ſondern für Weiber iſt und keine vorzügliche Geſchicklichkeit dazu erfordert wird. Ein paar kreiſchende

Wei-

Geigen lockten ihr die Jugend des Dorfs zum Tanz unter den Linden, hinter den Amtsgarten, und nun strömten dieser Gegend alle Anwesende zu, um sich an diesem Schauspiele zu belustigen. Die Jünglinge schwangen ihre Dirnen und raubten ihnen derbe Küsse, wenn sie im Wirbeltanze sich drehten; weit und breit umher schallten die Küsse der Liebenden, das Auge mancher Dirne schien zu zürnen, doch — sehen konnte man's, wie sie ihren Lieblingen glühend die Hand drückten. Auch diese Söhne der Natur schielten schlau nach dem Busen, welcher ihnen hüpfend entgegen wallte, und der Messelfior konnte ihren spähenden Blick nicht mit trügerischen Reihen täuschen. Jemehr das Blut in Wallung gerieth, desto öfterer heftete sich Blick auf Blick und Mund auf Mund, sank Brust an Brust, brennten die Wangen und glühten die Augen. Schweiß trof von der Stirne des Jünglings, wenn sein Arm schnurrend die Dirne empor schwang, und er mit plumpen Fuße dreymal den Takt in Nägelschuhen schlug. Wenn er im raschen Wirbeltanze sich unter dem Arm des Mädchens drehte, hüllte eine dicke Staubwolke das muntre Paar ein, bis es wieder, wie des Herbstes Sonne, durch Duft und Nebel hervorbrach, dann führte er sein Mädchen zum Kruge, doch wischte er ihr erst von den Wangen den Schweiß, begaffte sie

lange

lange mit ofnem Munde, rühmte die Reitze seines Liesgens mit Feuer, und streichelte ihr Wange und Kinn; dann rief er Juchhe! Mein Liesgen, 's gilt dir eins; nun wurde Krug an Krug geschlagen, und beyde leerten ihn rein aus.

Die Männer schoben indessen, angelockt vom Silberklange des Geldes, Kegel, und waren noch begieriger diese niederzuwerfen, als der Krieger, welcher sich Lorbeern um seine Schläfe sammlen will. Dort rasete Hans im Kegelheere, so gut wie Cäsar in der Schlacht; doch er thürmte nur Leichen von Holze; vergoß nicht Freunde und Bürgerblut. Hier ist ein Groschenstück dem Sieger, was jenen Lorbeern und Triumph waren; aber welches fürchterliche Gelächter erscholl, wenn die Kugel leer die Reihen durchlief. Itzt gab uns der Amtsrath auf spiegelheller Fluth ein ländliches Konzert, in einem Schiffe, das Echo tönte dem Waldhorn nach, und mit den Harmonien sanfter Lieder, gattete sich der Wohlklang einiger Geigen, dann hörten wir einen kriegerischen Marsch, der mit deutschen Tänzen wechselte, oder dem ein süßer Gesang folgte. Diese Scene unterbrach ein Weib:

Sie war von der Zigeuner Art,
Klein, grindig gelb und krum;
Mit hohlem Aug', und wie ein Bart
Hing ihrs ums Kinn herum.

Ich will euch kund thun, meine Kinder, hub es an, was in der Zukunft tief verborgen liegt, und was dereinst euch Tag und Jahr im hellsten Lichte zeigt; nur gebt mir auch von eurem Ueberfluß, ein kleines Scherflein ab, doch nicht damit ich schmeicheln soll, denn reine Wahrheit muß von meinen Lippen fließen, so rein wie sie der Pfarrer lehrt.

Nun so laß doch was von dir hören, alte Sibille, sagte der Herr von Groß. Das Weib hingegen:

Wenn Wind und Fluthen stürmen,
Und sich die Wogen thürmen,
Zu ungemeßner Höh'
Dann eilt der Schiffer bänger
Zum Port, und säumt nicht länger
Auf ungetreuer See;
Kommt handelt mit ihm weise,
Gebt mir etwas zur Reise

Und

Und geht geſchwind nach Haus,
Bald wird ein Wetter drohen,
Bald werden Stürme tosen,
Uns hüll'n in Nacht und Graus.

Geh du nur alte Hexe zum Teufel, ſagte der Amtsrath, ſiehſt du denn nicht den wolkenfreyen Himmel?

Nun, nun, denk an die Hexe,
Nicht nochmals ſchlägt es ſechſe
So trift dich Gottes Hand;
Und du raufſt dich in Haaren;
Sein Blitz wird niederfahren
Dich ſchrecken wird der Brand.

Darauf wandte ſie ſich alſo zu dem Pfarrer.

Dich warmen Freund der Gottheit, ehret
Die immer kämpfende Natur;
Wenn alles ſich umher verkehret
Herrſcht um dich ſüßer Friede nur.
Die Dämm'rung deines Erdenlebens
Sieht deiner Morgenröthe gleich
Kein Tag entſchwindet dir vergebens
Bey kleinem Guke biſt du reich.

Darauf ſagte ſie zur älteſte Niece des Pfarrers.

Du wirſt nicht deine Tage zählen,
Nein du wirſt ſie genießen nur
Dich werden Kuß und Scherz beſtelen
Das iſt der Wille der Natur.

dann zur andern:

Bis dir ein ſanfter Tod wird winken,
Wenn deines Lebens Herbſt verſtreicht,
Wirſt du aus Freude Bechern trinken
Vergeſſen, daß ihr Quell verſiegt.

endlich zur dritten:

Den reichſten Mann wirſt du beerben,
Wenn er ſchon nicht nach Gelde ſtrebt;
In deinem Arme wird er ſterben,
Hat er dereinſt genug gelebt.

Da ich neben dieſer ſtand ſagte ſie zu mir:

Ein Leben wie den alten Hirten
Ertheilete dir das Geſchick!
Dir werden blühen Amors Myrthen
Bis auf den letzten Augenblick.

Bleib

Bleib treu der Menſchheit ganz ergeben,
Und ſcheue wie bisher den Glanz
Nach dem nur fade Thoren ſtreben:
Dann ſchmückt dich der Verdienſte Kranz.
Wenn du dem Dienſt dich nicht entzieheſt.
Dem lauten Ruhme nur entweichſt
Den Lerm, doch nicht die Sorge flieheſt,
Eilſt du, daß du dein Ziel erreichſt.

Und welches Glück wird denn für mich die Zukunft bauen? fragte ſpöttiſch Mamſel Z. und die Alte erſeufzete und begann darauf alſo zu reden:

Ein feines Glück wird auch für dich die Zukunft bauen,
Wenn du die Wirthſchaft liebſt, das Reich der braven Frauen,
Beſchämt von Niemand weißt der Wochenmärkte Preis,
Und oft nimmſt Rechenſchaft von des Geſindes Fleis;
Dann wächſt dein Ruhm und wird von Tag zu Tage gröſſer.
Der Weiſe giebt dir Beyfall du gefällſt ihm beſſer

Und einſichtsvoll verſchmäheſt du die eitle
Pracht,
Die manches Herrchen itzt zum Hageſtolzen
macht.

– Mamſell Z. ſchien gar nicht damit zufrieden zu ſeyn, denn ſie denkt wie viele Damen denken, daß nur das Vergnügen, aber nicht Häuslichkeit ihre Beſtimmung ſey; da es ihr an Gelde nicht fehlt; auch mochte ſie wohl gern beſtimmt wiſſen wollen, und welches Mädchen frägt nicht darnach? ob ſie bald einen Freyer bekommen würde? Ich brachte ſie aus ihrer Verlegenheit, und fragte, wird Mamſell Z. bald heyrathen? Worauf die Alte ſeufzend antwortete:

Es braucht das Bündniß nicht von zween
verkehrten Köpfen
Beym Nachttiſch und beym Spiel ein Erb-
gut zu erſchörfen,
Zu dem was hilft die Eh' zum beſſern Zeit-
vertreib?
Zu früh entſtellt ſie ſtets den fein geſchnür-
ten Leib

Und heißt im Wochenbett von dreyen langen
Tagen
Dem Waschen und Gewäsch der süssen Welt
entsagen.

Mamsell Z. ward so roth wie eine aufgeblühte Rose, und ihr Auge verrieth den Zorn, welcher in ihrem Herzen entbrannte, ich gab nun diesen früher zu stillen, dem Weibe einige Groschen, und rieth ihr, sich zu entfernen, indem kam mein Gefährte, der Magister Klein und Herr von Groß, diese verlangten auch noch etwas von sich zu wissen, da sagte sie zu meinem Freunde:

Es glüht dein Herz voll Menschenliebe
Von Freyheit nur und Vaterland;
Du kennst nur reiner Edelmuth Triebe
Dein Witz ist Weisheit und Verstand.

Darauf wandte sie sich zum Magister Klein:

Dich krönte Gott mit seltnen Gaben,
Gab dir Gedächtniß Thätigkeit,
Was viele wünschen, wenig haben;
Doch fehlt es dir an Dankbarkeit.

O nütze sie zu dessen Preiße,
Der sie dir gab, treu deiner Pflicht,
Geh, lebe, denke wie der Weise
Der Thoren Beyspiel achte nicht.
Wie Eigendünkel leicht verblendet,
Weist du, schon hat er dich verwöhnt
Und manches Herz von dir gewendet
Dich mit dem Laster ausgesöhnt.

Auch dich hat Eigendünkel geblendet, so redete sie zum Herrn von Groß, sonst würdest du nicht den Rechten der Natur zuwider, vom Weinstock Rosen und vom Rosenstrauch Trauben verlangen, und nicht beyde verachten, weil du an ihnen nicht findest, was du suchest; hat denn nicht jeder seinen eignen Werth? erfreuet nicht der eine Auge und Nase, und der andere Mund und Herz, laß also beyden Gerechtigkeit wiederfahren, und entehre dich selbst nicht durch vorschnelle Urtheile und unleidlichen Stolz.

Auch kam der lockere Lieutenant von Leander mit den Worten; He! Hexe! sag', werden bey meinem Tode viel Thränen vergossen werden? sie antwortete:

Die Gläubiger die werden deinen Tod
beklagen,
Ja, nennen ihn, dein letztes Schelmen-
ſtück:
Doch aus Verläumdung nur, den Rock
den du getragen.
Dein ganzes Haab und Gut bleibt ihnen
ja zurück.

Jetzt wurde die Tiſchglocke gezogen und verſammlete die Geſellſchaft in einer großen Laube, welche in den Speiſeſaal führte, die Geſellſchaft war noch zahlreicher als vorher, denn ein Mutterbrudernſohn des Amtsraths, welcher die Akademie verlaſſen hatte, Herr Vatyll, war vor einer Stunde erſt angekommen. Man ſah es ihm an, daß er noch nicht oft in ſo große Geſellſchaften gekommen war, denn er war ſo bange die gute Sitte zu beleidigen, daß er vielleicht dabey mehr Schweiß vergoß als ein Kandidat, im Angeſicht der Herrn Räthe, deſſen Geſchicklichkeit öffentlich auf die Probe geſtellt wird. Wir traten beyde zugleich, nur zu entgegengeſetzten Thüren ein. Seine Verbeugung war äußerſt komiſch und ließ ſeinen Mangel an Lebensart nicht undeutlich merken. Mamſell Z. mit welcher er aufgewachſen war, hatte Mitleiden mit ihm und ließ ihn nicht lange in ſeiner dum-

men Stellung stehen. Nun Vetter Batyll wie gehts, wie bekommt ihnen die Landluft, sie verwöhnter Städter: 's muß angehn, gab er in etwas groben Tone zurück, wollte dem Mädchen die Hand küssen, bekam aber ihren Sonnenschirm, weiß der Himmel wie, zwischen die Beine, zerbrach ihn, gerieth ins Stolpern und fiel so jämmerlich zu Boden, daß es mich jammerte, so laut auch die übrigen lachten und so schwer es mir auch selbst ward, mich des Lachens zu erwehren. Ein Pudel, sein treuer Gefährte, bildete sich ein, Mamsell Z. habe ihn niedergeworfen, er faßte daher nach ihrer Hand, doch da sie es zeitig genug gewahr ward und dieselbe zurückzog, so litt nur ihre Schürze dabey, welche in einem Huy zerrissen war. Herr Batyll fühlte sich doppelt beschämt, suchte sich möglichst zu entschuldigen, verwieß wegen seiner Treue den Pudel aus der Gesellschaft, wie mancher große Herr seinen treuen Minister auser Landes, und würde die Gesellschaft gewiß selbst verlassen haben, wenn ihn nicht Damen und Herrn aufgemuntert hätten, das Vergangene zu vergessen. Ein angenehmer Duft stieg itzt von den aufgetragenen Speisen auf, und mit Eilfertigkeit suchten verschiedene einen Platz zu bekommen, unterdessen andere etwas langsamer dabey zu Werke giengen. Der Pfarrer, mein Freund und ich, hatten die drey Gra-

zien

zien zur Seite, welches wir uns wohl nicht hätten nehmen laſſen, und Herr von Leander machte ſich an Mamſell Z.

Hier zeigte mancher gute Gaben,
Beſonders viel Geſchmack zu haben;
Woran? doch wohl an Kunſt und Wiſſenſchaft? o nein!
An Fiſchen, Puterbraten und Champagner Wein!

Herr Batyll, welcher neben der Frau Amtsräthin ſaß, ließ es ſich ſo wohl ſchmecken, daß er dabey ſtöhnete und war ſo in ſeiner Zergliederung vertieft, daß er einen Teller, auf welchen mehrere Portionen lagen, auf den Seinigen ableerte und die Fragen ſeiner Taute höchſtens mit Ja und Nein beantwortete. Der Bediente brachte ihm einen Napf mit Brühe, und anſtatt ſich etwas davon abzuſchöpfen, ſtellte er ihn neben ſich und fuhr mit einer Brodſcheibe hinein, bey deren Zurückführen er das Tiſchlacken nicht wenig befleckte. Die Frau Amtsräthin gab dem Bedienten einen Wink, den Napf wieder zu nehmen und Herr Batyll ward dieſes nicht ſobald gewahr, als er es zu verhindern ſuchte, und den ganzen Napf voll Brühe über das Kleid der Frau Amtsräthin goß

und

und dadurch einen kleinen Aufstand, aber noch ein grösseres Gelächter erregte, sogleich wollte er diesen Schaden wieder gut machen helfen, und sprang auf, grif in die Tasche um schnell sein Schnupftuch herauszuziehen, wobey seine Tobackpfeife mit in die Höhe auf den Tisch fuhr, und ein Weinglas umwarf; welches nicht nur aufs neue das Tischlacken befleckte, sondern auch durch den Fall zu einen künftigen Gebrauch untüchtig wurde. Herr Baryll sie sind behext, sagte von Leander, ein Unglück zieht bey Ihnen das andere nach sich, und mir führen Sie eine Scene ins Gedächtniß zurück, welche ich gestern erlebte. Als ein Freund der Jagd, streifte ich ein wenig umher und kam nach G. wo ich den Prediger des Orts besuchte, denn ich seit langen Jahren immer zuzusprechen pflegte, nicht um meinen Magen mit ländlicher Kost zu überladen, sondern vielmehr einen guten Trunk zu bekommen, denn Bier war das vorzüglichste, was man auf der Pfarre fand, da außer, auf volle Flaschen, der Herr Pfarrer viel vom leeren Raume hielt. Er saß eben auf einem Kirschbaum, um einen Strohmann anzubringen und damit die Näscher zu verscheuchen, doch da er mich kommen sah, verließ er seinen erhabnen Sitz mit etwas Geschwindigkeit und blieb mit seinem Schlafrocke an einem Zacken hangen, den er vermöge seiner Schwere herabzog und

den ſchönen Baum verunſtaltete; anſehn konnte ichs ihm, wie dieſer Verluſt ihn ſchmerzte, doch es war nicht zu ändern; misvergnügt giengen wir in die Stube, hier ſchenkte mir der Herr Pfarrer ein volles Glas ein, und indem ers mir reichte, verfehlte ichs, das Glas fiel und lag zerſchmettert zu unſern Füßen; geſchäftig wollte ich die Glasſcherben aufnehmen und ſtieß dabey unverſehens an den Tiſch, der nur einen Fuß hatte, von dieſen Stoß das unterſte zu oberſt kehrte und eine Flaſche des ſchönſten Biers, auf immer ungenießbar machte. Der verdammte Strohmann rief mein Pfarrer und ich machte, daß ich die Pfarre hinter den Rücken bekam, ohne eine Wort noch zu reden. Bey dem Strohmann aber, fällt mir eine luſtige Geſchichte ein:

Hanchen eine Winzerin,
Schlich ins Nachbars Weinberg hin
Pflückte Trauben-Beeren
Unterm Schutz der Nacht
War die Näſcherin bedacht,
Manchen Stock zu leeren.

Bey des Mondes Dämmerung
Wagt ſie über'n Zaun den Sprung,

Pflückt

Pflückt die schönsten Trauben!
Iſts verbotener Genuß,
Von des Nachbars Ueberfluß,
Denkt ſie, was zu rauben?

Bät' ich freundlich ihn dafür,
Ha, der Filz verſagte mir
Auch die kleinſte Beere.
Gleich füllt ſie, ſo raſch ſie kann,
Magen, Schürze, Körbchen an,
Seinem Geiz zur Lehre.

Morgens kommt des Weinbergs Herr,
Zählt die Trauben, wundert ſehr,
Wie ſie plötzlich minder.
Ha — dies iſt der Sperlingsbrut
Dieſe Diebsrott! Halt, ſchon gut!
Mich ſollt ihr nicht plündern.

Pfahl und Knittel, runden Huth
Pflanzt er auf — die Sperlingsbrut
Damit zu verjagen.
Doch gelingts bey Mädchen nicht
Sie mit einem Strohgeſicht
In die Flucht zu ſchlagen.

Hannchen kommt voll Uebermuth
Wirft ſie nieder Pfahl und Huth,
Pflückt die reifſten Trauben!
Morgens drauf kömmt Licidas,
Reibt ſich beyde Augen naß,
Siehts, und — will's kaum glauben.

Selber ſteht er Wache nun,
Laurt dem Dieb, und will nicht ruhn,
Bis er ihn entdecket.
Traubenpicker, dich haſch' ich,
Statt des Pfahles ſtell ich mich
Hin — ins Laub verſtecket.

Hannchen kömmt die dritte Nacht,
Glaubt, daß nur der Strohmann wacht
Und will Trauben pflücken:
Doch bald ward ihr Todesbang,
Als ein Jüngling ſie umſchlang
Plötzlich — hinterm Rücken.

Ha — biſt du der Traubendieb,
Hannchen — nun das iſt mir lieb,
Sollſt den Diebſtahl büßen!
Gleich's vergilt mit 'gleichem ſich
Mich beſtahlſt du, dich werd' ich
Nun auch plündern müſſen!

Tapfer kämpft die Winzerin,
Sinkt nach langem Ringen hin,
Was wird nun geschehen?
Sie erhebt ein Angstgeschrey,
Mörder, Diebe, — eilt herbey!
Niemand läßt sich sehen.

Doch — weil Niemand kommen will,
Wird die Scene fey'rlich still:
Was sich zugetragen —
Ob die Strafe war ein Kuß
Ob sie schärfer war die Buß'
Wird kein Zeuge sagen.

Solche Strohmänner mag's wohl viel geben, aber so elende Pfarren, als die zu G. werden wir wohl wenig finden. Zwey Stühle, ein unscheinbar alter Tisch und ein beschädigter Schreibschrank, waren die sämmtlichen Mobilien des Herrn Pfarrers. Das ist des Mannes Schuld, aber auf meinen Reisen nöthigte mich ein griechischer Priester, sagte der Pfarrer, in seine Wohnung, er bat mich auf einem kleinen hölzernen Schemmel Platz zu nehmen, den einzigen Sitz, den er im Hause hatte, er selbst aber kauerte sich auf einer elenden Matte nieder, hier erzählte er mir seine Schicksale, und daß er

zu

zu Rom im Seminar der Propaganda ſich den Wiſſenſchaften geweiht habe, daß er dann zum Seelenhirten von Syme erkohren worden ſey, und ſein Vaterland allen Reitzen Italiens vorziehe. Ich wünſchte ihm zu ſeiner Art zu denken und zu ſeinen Reiſen Glück, und konnte es gar nicht begreifen, daß von irgend jemand ein ſolcher Ort lieb gewonnen werden könne? Ich muß bekennen, es war für mich ein ſehr feyerlicher Anblick, dieſen bejahrten und bey ſo wenigem Einkommen zufriedenen Popen zu ſehen. Ein langer weißer Bart hing auf ſeine Bruſt herab; ehrwürdig war ſein Anſehn, und entweder, weil er ſich ganz in der vom Schickſal ihm beſtimmten Lage glücklich fühlte; oder, weil es ihm Wonne war, ſich in der italieniſchen Sprache mit einem Europäer unterhalten zu können, die er ſeit ſeiner 40jährigen Entfernung von Rom beynahe vergeſſen hatte. Genug Freude funkelte ihm im Auge, und er überhäufte mich mit Ehrenbezeugungen. Einen Augenblick nur verließ er mich, um in einen dunkeln Behälter, den er ſeinen Keller nannte, zu kriechen, aus welchem er mit einem großen Kruge voll Wein zurück kam, davon er einen kleinen Napf anfüllte, die Lippen hineintunkte und mich zu trinken bat. War es Wunder, daß der Anblick des Napfs in mir großen Eckel erweckte? gern wär ichs deshalb überhoben geweſen; allein die Rechte der Gaſtfrey-

freyheit ließen dieſes nicht zu, wofern ich meinen Wirth nicht empfindlich kränken wollte. Ohne Umſtände zu machen, trank ich auf ſeine Geſundheit, er auf die meinige, worauf er mich von neuen zu trinken bat, welches ich aber von mir ablehnte. In einer eben ſo kleinen und engen Hütte, erinnere ich mich geleſen zu haben, wohnten Philemon und Paucis; auch ihr Tiſch hatte nur die Länge von dreyen Füßen, aber ihre Gefäße waren in ihrer Einfalt ſauber und glänzend, und Reinlichkeit verſchleierte die Dürftigkeit überall. Arm wie dieſes tugendhafte Paar war auch der gute Alte, der ſeine Gäſte nicht minder gern und freundlich empfing; allein ſeine zerſetzte Matte, ſein vom Rauche gefärbtes Dach, ſein rußfarbner Napf reitzten weder Auge noch Naſe, aber ſeine Höflichkeit machte ihn mir ſchätzbar. Wer hätte auch nicht für dieſen, bey den Inſulanern ſo angeſehenen Mann, der, ſo ſehr er verehrt wurde, doch nicht ſtolz ſich brüſtete, ſondern herablaſſend und zuvorkommend gütig war, Hochachtung empfinden müſſen? Das ruhige Meer, der anmuthige Frühling, der ſternhelle Schimmer entzücken das Auge des Menſchen, aber nur Schattenbilder ſind dieſe Reitze gegen das ſeltne Phänomen des edlen Herzens im erhabnen Stande, und des Winters Strenge, das tobende Meer, der umwölkte Himmel vom Blitze geröthet, verbreitet weit umher

her ein minder bangeres Grauen, als ein Herz voll Stolz und tief in Staub gedrückt.

Wie ſteht es mit ihrem Prozeſſe Herr Batyll? unterbrach dieſen aufmerkſamen Zuhörer der Kriegsrath. Ich fürchte, ich fürchte, die Herrn Gläubiger werden von der Maſſe des X. concurſus nicht viel zu ſchmecken bekommen; außer den anſehnlichen Prozeßkoſten ſind nur 15 Procent geboten, 1000 Thälerchen werden Sie wohl dabey ans Bein binden müſſen. Ich glaube, fiel der Magiſter ein, Sie werden nicht ſchwer daran zu tragen haben, und alſo dabey immer noch gut zu Fuß bleiben. Das wär entſetzlich, fiel Batyll ein, da müßten ja 99 Teufel das Spiel regieren, denn von rechtswegen ſo viel verliehren zu müſſen, iſt doch nicht glaublich, was nützt es uns denn, daß wir den ſaubern X. einen kleinen Behälter haben anweiſen laſſen, wo er bey Waſſer und Brodt unſerer Gnade leben muß.

Wundern Sie ſich darüber nicht? ſagte der Pfarrer: wo iſt ein Reich, in welchem es nicht eben ſo zuginge?

An meinem Käſe ſah ich eine Ratte nagen,
Zu meiner Hülfe rief ich gleich den Kater her,

Er kam, die Ratte war im Huy verſchlungen
Doch ſprang der Schelm auch mit dem Käſe weg;

und mir war noch weniger geholfen, als zuvor, denn Monſ. Hinz hatte die Beute verzehret, ehe ich ſie ihm noch abjagen konnte.

Wiſſen Sie, fiel Herr von Groß ein, daß die Frau des Herrn N. Themire morgen ſchwören muß, daß ſie nichts von der Maſſe entwendet habe? und daß Herr Kakander ihr heute das Gewiſſen rühren ſoll? Erſtaunt fiel Batyll ins Wort:

Der manchen Meineyd ſchwur, Kakander ſoll Themiren,
Die morgen ſchwören ſoll, heut das Gewiſſen rühren?

Ganz kaltblütig ſagte der Herr von Leander:

Wer wäre denn auch mehr, als er dazu geſchickt,
Der aus Gefühl es weiß, wie ſchwer ein Meineyd drückt.

Sie wiſſen der Sache eine ſchöne Wendung zu geben, ſagte Herr Batyll, ohne ſich erſt lange

zu

zu beſinnen. Wahrlich antwortete von Leander: das iſt eine große Kleinigkeit, lernen Sie nur Schach ſpielen, ſo wird Ihnen das Denken leicht werden. Doch müſſen Sie es auch nicht wie Herr von Berthold machen, mit dem ich neulich Schach ſpielte; wie ſo? fragte Batyll: ich ſagte zu ihm, nahm Leander wieder das Wort:

Zieh endlich mal! was ſind mir das für Sachen?

Und Berthold antwortete mir:

Geduld — hier muß ich was Geſcheutes machen.

Ich konnte mir wahrlich nicht helfen, ich mußte, da ich ſeine Langſamkeit kenne, zu ihm ſagen:

Dann bleib du hier — ich geh nach Haus:
Das Spiel wird nun und nimmer aus.

Denn das müſſen Sie nur wiſſen, ſo wahr ich die Ehre habe den Degen zu tragen, und das iſt und bleibt für mich etwas ſchätzbares und unverletzliches.

Bey mir gehts Zug auf Zug im Schach:
Ich denke wunderselten nach.

Da flüsterte der Herr Magister Klein, doch so, daß es meinem Ohre nicht entgieng, dem Herrn von Groß zu:

Das glaub ich wohl dem armen Wicht:
Denn ohne Seele denkt man nicht.

Unter diesen und ähnlichen Plaudereyen war über eine Stunde verstrichen, ohne daß wir wußten, wo sie eigentlich geblieben war. Unterdessen hatte sich der vorhin heitre Himmel umwölkt, ein Sturmwind erhob sich und trug Regen schwangere Wolken zu uns herauf; urplötzlich als wir bey vollen Gläsern noch saßen, rollte der Donner über die Tafel her, und erregte einen allgemeinen Aufstand. Ach Gott, ein liebes Wetter, schrie die Frau Kriegsräthin, und Mamsell Z. drückte mit ihren zarten Fingern ihre beyden Aeuglein zu, um sie vor der blendenden Weise des majestätischen Blitzes zu verwahren. Fürchterlich tobte das Wetter, und je unruhiger es außerhalb unsers Obdaches ward, desto beklommener wurden die kurz zuvor noch zur Fröhlichkeit gestimmten Herzen, aber Sie wissen ja:

Wenn von dem Sternen-Sitze
Herab ſich ſchlängeln Blitze,
Wird das Gewiſſen wach:
Dann zählen wir die Stunden,
Uns unbenutzt verſchwunden
Und Reue folgt uns nach.
Es iſt kein Gott der Götter!
Ruft dann nicht mehr der Spötter,
Er fühlt der Gottheit Macht,
Die in dem Donner rollet:
Der er Gebete zollet,
Bis ihm kein Donner kracht.

Da hält jeder viel auf die Wahrheit:

Der Menſchheit Recht im Menſchen ehren,
Gedrückten freudig beyzuſtehn,
Dein eignes Glück des Nachbars mehren,
Iſt patriotiſch und iſt ſchön.

Aber kaum heitert der Himmel ſich auf, rollt der Donner nicht mehr ſchwer über ſeinem Haupte hin, ſo wird dieſe Wahrheit eben ſo geachtet, als wäre ſie nicht. Mit dem dritten Schlage wurden wir in das größte Schrecken verſetzt; ein Blitz fuhr ins Amthaus, erfüllte die Weiſſagung der Wahrſagerin, und ſo ſtand das Haus

über unſern Kopf auf einmal im Brande. Jeſus Marie, Marie Joſeph! wer weiß was noch für Namen wurden hinter und durcheinander ausgeſprochen, und die Köpfe fuhren in der Betäubung nicht ſelten an einander. Ach, mein Pudel! war Batylls erſtes Wort. Ach, mein Magiſterdiplom! rief mit ſichtbarer Angſt der Herr Magiſter Klein aus, worüber ich trotz des Mißgeſchicks lachen mußte. Dein Hund Batyll dacht' ich, der wird wohl mit heiler Haut davon kommen, und mit dem Magiſterdiplom wirds auch wohl keine Noth haben: denn was ich hernach erfuhr, wußt' ich itzt nicht, daß das Diplom ſich in dem Schreibeſchranke des Herrn Amtraths befand, der dem Herrn Magiſter baar und ehrlich zehn Thaler darauf vorgeſchoſſen hatte. Die Magiſterdiplome haben alſo doch in der Zeit der Anfechtung ihren großen Nutzen, weshalb ich mir nächſtens auch eins anſchaffen werde; doch vor den Blitzen bewahr' es unſer lieber Herre Gott. Das Feuer hatte unterdeſſen um ſich gegriffen, ſchien aber noch gefährlicher zu werden, als es wirklich wurde; weshalb ſich der Amtsrath nicht wenig in den Haaren rauſte. Nach einer Stunde war die Flamme getilgt, da zeitig genug Hülfe gegeben wurde. Die Vorſicht ſelbſt trat ins Mittel. Ein Regen, einem Wolkenbruche nicht ungleich troff herab, und tilgte die Flammen. Schüchtern war die

Geſell-

Gesellschaft auseinander gestreut, jeder suchte das Seinige zu retten, so gut er konnte; aber am ängstlichsten dabey waren wohl die Mädchens: ihr Geschrey hätte einen Stein erbarmen mögen, was Wunder das himmlische Kräfte dem Geheul ein Ende machten. Sobald der Regen etwas nachließ, nahmen wir die drey schönen Schwestern am Arm und wollten sie nach Hause führen, aber das Regenwasser strömte noch so sehr, daß wir diese Absicht nicht ausführen konnten, so nahe auch das Pfarrhaus dem Amte war; es blieb uns nichts übrig, als die schönen Mädchen auf den Armen durch die Fluthen zu tragen, und die gern getragenen Bürden am Pfarrhause wieder abzusetzen. Halbtodt waren die armen Mädchen, und so folgte auf diesen Tag der Freude eine Nacht des Kummers.

Die mancherley Bilder des Schreckens und die mancherley Gefahren des Lebens, in welchen wir uns befunden hatten, hatten meinen Gedanken eine solche Richtung gegeben, daß, so bald ich mich niederlegte und meine Augen schloß, mir Bilder der Vergänglichkeit vorschwebten.

Es war mir als wankte ich zwischen Gräbern, neben mir stand ein Genius, und bezeichnete mir jeden, auch den, der, ohne ein steinernes Denkmahl zu besitzen, hier der Auferste-

stehung härrte. Zuerst standen wir an einem Leichensteine, an dem goldene Buchstaben uns den Namen Cleanth nannten. Cleanth war ein Kaufmann, aber einer von denjenigen, welche durch leichtes Gewicht und durch schlechte Waaren bald ein beträchtliches Vermögen zusammenscharren. Ohne weiter auf das zu merken, was der Leichenstein von ihm rühmte, sagte mein Genius:

Cleanth, der alle Welt betrogen,
Liegt hier, o Wahrheit, dir zum Hohn!
Er hat sogar den Tod betrogen,
Ganz lebt er noch in seinem Sohn.

Hierauf faßte er mich bey der Hand, und führte mich an einen niedern Grabhügel; hier sagte er: ruht ein Jüngling in deinem Alter. Härte der Aeltern, welche ihn zu einer Eheverbindung, in welche er nicht willigen wollte, zwangen, versenkten ihn in tiefen schauervollem Gram, raubten ihm den süßen Trost, ein armes Mädchen zu beglücken, und ließen ihm Thränen nur übrig, zu lindern den Schmerz, der ihn bald wiederum faßte, um neuem Elende ihn entgegen zu führen. Dunkelheit um ihn, unterlag er der Last seiner Leiden, und der verschlossene Schmerz härmte sein trauriges Leben

ab,

ab, deſſen kurze Dauer kein Grabmahl der Nachwelt verkündigt. Darauf umfaßte er mich liebreich und führte mich ſchüchtern an ein Grab, bey welchem er in der größten Geſchwindigkeit nur die Worte ſagte:

Hier liegt begraben, Gott ſey Dank!
Ein Weib voll Galle, Gift und Zank,
Nicht lange weile, Trauter, hier:
Sonſt ſteht ſie auf und zankt mit dir.

Nur zwey Schritt durften wir gehen um einen anderweitigen Grabhügel zu erreichen, welchen eine ſchlichte Urne zierte:

Webt (ſprach der Genius)
Weht Winde ſanft, hier ruht ein Dichter,
Ein edler Freyheits Freund, ein Chriſt,
Der Unſchuld Retter, ſtrenger Richter,
Ein Mann ganz ohne Trug und Liſt.

Eine ſchöne Nachbarſchaft dacht ich, denn alte Weiber und Dichter vertragen ſich eben nicht zum Beſten, wenns noch ein liebes Mädchen geweſen wäre, den ſanften Empfindungen des Dichters empfänglich, dann hätte ich mir ſelbſt den Ort der Ruhe wollen gefallen laſſen, aber ſo mache ich gern drey Kreuze und gehe weiter. Darauf blieb mein Führer unter einem Holun-

der:

derbaum stehen; hier Freund, sprach er: ruht dein Liebling, kurz war sein Leben, bescheiden sein Loos! Nie hat er durch Schande sich entehret und nie Frevel an Menschen verübt, hätt' er was sträfliches gelobt, so drückte wahrscheinlich ein Grabmahl die Erde, die seine Asche bedeckt. Wehmüthig faßte mein Leiter mich bey der Hand, und führte mich an ein fast unkenntliches Grab, indem er sagte:

Hier ruht Philemon, hart war sein Misgeschick,
An seinem Todestage lacht' ihm erst das Glück.
Im Kampf begriffen, mit dem Tode war er schon,
Da schickte ihm sein Fürst die schönste Vokation.

Ein vortreffliches Grabmahl leuchtete mir itzt entgegen, zween Genien standen zu den beydn Seiten einer Urne, und hefteten ihren trüben Blick auf die Erde. Siehe, sagte mein Führer: wie dieses Grabmahl die übrigen beschämt, wie so hervorstechend seine Reitze sind; aber es nennt dir auch den Namen des Raths eines Monarchen, der es nicht fühlte, wenn des Verhängnisses Schlag seine Mitgeschöpfe traf; unwerth war er des Namens, welcher ihn schmückte, der hei-

heilige Rechte in den Herzen fühlender Menſchen erweckt.

Aber weſſen Grabhügel iſt dieſer? friſch gepflanzte Roſen bezeichnen ihn mir, ſo fragte ich meinen Schutzgeiſt, welcher gefällig mir antwortete:

Ein edler Jüngling ruhet hier,
Doch was der Redliche geweſen,
Das ſagt kein goldner Buchſtab dir:
Das läßt ein Marmor ſelten leſen.

Und darin mochte mein Führer wohl recht haben, denn was wird wohl weniger oft geübt und leichter vergeſſen, als die Tugend, und mit ihr der Liebling derſelben.

Aber wer liegt dort hart an den Mauern des geweihten Hofes, nahm ich das Wort:

Dort liegt ein Mann, der ſich im Spiel
ſein Brodt erwarb,
Und nach ſo manchen Stich am letzten Stiche ſtarb.

Von da kamen wir an den Grabhügel eines Mädchens, von welcher mein treuer Gefährte ſagte:

Sie

Sie war der Grille gleich, denn lautlos war
ihr Mund,
Und nur ihr zirpend Kleid that uns ihr Da-
seyn kund.

Von dem Grabhügel des Mädchens kamen wir zu dem Grabhügel eines Mannes, welcher im Leben sehr frey gedacht hatte. Itzt sagte mein schützender Engel:

An dieser Stätte ruht der träge Witt,
Der stets die Auferstehung rasch bestritt.
Die Ruhe war nur sein Vergnügen;
Drum hofft er ewig hier zu liegen.

Aber hier ruht ein ehrenvoller Sterblicher, Herr Strymon:

So schluckt kein dürres Land voll Gier den
Regen ein,
Als Strymon, der hier liegt, in seinem Le-
ben Wein:
Er wollte, daß man ihn ein wenig tief be-
grabe,
Damit er wenigstens im Grabe Wasser habe.

Darauf führte uns der Zufall an einem Grabhügel, der erst frisch aufgeworfen war, da sprach er:

So

So lebhaft glich dem Mond wohl niemand
als Herr Börner,
Bald war er voll, und bald bekam er Hörner.

Itzt wird es ihm sehr wohlthun, hier sein Räuschgen auszuschlafen. Das merkwürdigste bey dem Grabhügel, zu welchen ich dich itzt führen will, ist, daß derjenige, welcher daselbst schlummert, sahe, was ihm kein anderer nachsehen konnte; daher auch einst Herr von Halem folgendes Sinngedicht auf ihn verfertigte:

Ich seh! ich seh! — was siehst du? — Hefte
Den Blick aufs Tuch! der Schatten da
Ist leibhaft Paracelsus! — Ha! —
Verschieden sind die Seherkräfte: ꝛc.

Als wir einige Schritte vorwärts gethan hatten, fuhr mit innigerer Theilnehmung als bisher, mein Führer fort: siehe, hier ruhen die Gebeine meines Lieblings Michaelis, den du durch seine Gedichte wohl kennen wirst:

Er wählte den gelehrten Orden
Sein Geist nahm zu, sein Körper ward verzehrt,
O wäre er doch ein Mönch geworden,
Denn lebt' er noch — denn da ists umgekehrt!

Als Atropos seinen Lebensfaden zerschnitt, verhüllte sich Thalia in Schleyer, schluchzend folgte ihr Amor nach und rief: unser Lieblingssänger, unser Freund entschlief. Keine schmeichelnde Sirene zerreißt ihn jezt kalt und lachend das Herz, und kein falscher Freund verhöhnt ihn mehr; nun ist er fern von dem Mückenschwarme, von den Wespen und dem Ottergift, und der Bosheit-Dolch trift ihn nicht weiter. Im Edens Lichtkranke strahlt itzt der Verklärte, nennt Engel Brüder, Vater den Ewigen; er, der keinen Lotterbuben fröhnen, noch betteln konnte im Fürsten-Vorsaal.

Sieh hinter dich, sprach lächelnd itzt mein Führer: da schlummert ein Kriegsheld den eisernen Schlaf des Todes; wer neben ihm focht, mußte sich in Acht nehmen, nicht in sein parfumirtes Haar zu stoßen, wo er gieng, wo er stand, umhüllten ihn Salbengerüche, itzt bejammert er nichts mehr, als daß ihn der Tod von seinem Balsambüchschen getrennt hat.

Itzt führte mein Schutzgeist mich an den Grabhügel eines Advokaten, der gewiß hier noch nicht den langen Todesschlaf schlummern würde, hätte er sich mit Gesetzen und Urtheln vor der Gruft schützen können. Manche frühe Beute entriß er dem Tode, so daß dieser nicht

wenig ungehalten auf ihn zu werden anfing: andern hat er durch Geſetze geholfen, ihn haben die Geſetze getödtet, denn ein Corpus juris, welches ihm jemand herabholen ſollte, fiel in einer großen Bibliothek aus einem obern Fache auf ſein Haupt, und zerſchlug ihn den Schädel.

Mein Mentor drehte ſich nun ein wenig zur linken Hand und ſagte zu mir: dies iſt das Grabmahl einer Spröden, allen Umarmungen entgieng ſie, mag es im Ernſt oder Scherz ihr Wille geweſen ſeyn; aber den Umarmungen des Todes vermochte ſie nicht zu entgehen, ſo ſehr ſie ſich auch dagegen ſträubte. Neben ihr ruht ein Jüngling, ſchon als Knabe liebte er die ſchlüpfrigen Bahnen; da gieng er auf dem Eiſe bey reiferm Alter den Phrynen nach, und ſo glitt er lächelnd in den Abgrund des Verderbens. Zu ſpäte Reue folgte ſeiner That, ein Gift wüthete in ſeinen Adern, dem kein Gegengift entgegengeſtellt werden konnte; bleich, entſtellt und mit hohlem Auge hörte er da ſchon zu leben auf, wo er erſt zu leben hätte anfangen ſollen.

Haſt du dort ſchon zu deiner Rechten die ſchöne Gruft geſehn? fragte mein Führer: und ich bejahte es, von ihrem Glanze geblendet. Erdengötter ruhen hier, nahm er das Wort: von denen mancher einem Erdenwurm weit ähnlicher

war, wenn er nach Verdiensten hätte gewürdiget werden sollen, wie mancher Scepter hat sich hier in einen Bettelstab umwandelt, und doch mußten Völker ihm gehorsamen.

Ohnfern der Fürstengruft, wo jenes glänzende Grabmahl sich erhebt, hat ein böses Weib die Stätte scheinbarer Ruhe gefunden, an jedem Tage ihrer einjährigen Ehe ersann sie neue Plagen für ihren Gatten; oft trieb ihr zorniger Blick ihn in die unterirdischen Gewölbe seines Hauses, und nicht selten maaß sie mit ihrer Elle seinen breiten Rücken; als der Tod sie von ihrer Ehehälfte rief, steckte sie, da sie schon kein Glied mehr rühren konnte, lang vor dieser die Zunge heraus, und als sie in der Hölle ankam, bebten bey jedem ihrer Schritte die höllischen Geister, und der unterirdische Kettenhund Cerberus kroch wie ein Möpschen in die Hütte:

Der Kern der schrecklichsten Gesichter,
Der Abschaum aller Böswichter,
Unmäß'ger Wuchrer, Selbstentleiber,
Kriegsücht'ger Fürsten, Straßenräuber,
Mordbrenner, Zauberer, Beschwörer
Und Vatermörder und Empörer;
Und, neuern Schlages: die Geschlechter
Der Distatorn und der Pächter,

Auf-

Aufkäufer, Liefrer, Projectirer,
Und ſo viel tauſend Actenſchmierer,
Die waren alle kaltes Waſſer gegen ihr;
Nie ſah der Tartarus ein fürchterlicher Thier.

Als ſie in den Richterſaal geführt wurde,

Da ſaßen die drey Höllengötter,
Und zitterten wie Espenblätter;
Allein Magäre war nicht faul,
Und warf von hinten zu, noch eh ſie mit ihr redten,
Ihr einen Beiskorb übers Maul:
Und eh ſie ſich beſann, um alle Glieder Ketten.
Ihr Götter! war das nicht ein Sprühn!
Ein Lerm mit Hand und Fuß und Leibe!
Ein Lerm von einem einz'gen Weibe.

Aber das half alles nichts, Rhadamanth ſprach ihr das Urtheil, und brach über ſie den Stab.

Hat hier dein Auge genug verweilt, ſo ſiehe auf dieſes Grabmahl, unter welchem ein Ehepaar ſchlummert. Sie ſangen ſich im Leben manches Lied, doch immer nicht aus einem Tone; erſt war ſie Haupt, dann ward ſie Krone, er war zu karg und ſie

verthat zu viel, ihn fraß der Geiz, sie fraß das Spiel.

Mehr noch zur rechten Seite dieses Grabmahls erhebt sich der Grabhügel eines Mannes, der sich auf mancherley Weise vor seinen Mitmenschen, aber nicht immer zu seinem Ruhme hervorthat, viel sprach er von der Vernunft, aber man konnte es deutlich wahrnehmen, daß vernünftig denken und vernünftig handeln, zwey ganz verschiedene Dinge und nicht immer unzertrennlich mit einander verbunden sind; oft klagte er über das Dunkel, in welchem die Völker wandelten, gab ihnen ein Licht in ihre Laterne, und blies es bald hie bald dort wieder aus, bis sein Lebenslicht selbst verlosch: nun wird er wohl sehen, wie viel er mit seiner Vernunft gefruchtet, und in wiefern nützlich er die Völker erleuchtet hat.

Dort liegt ein stammelnd Kind, neugierig,
flatterhaft,
Erhizt auf Lust, zu jedem Spiel entschlüßig,
Izt aller Freund, izt aber überdrüßig
In einem Wink, beruhigt und empört;
Ohr, wo es sieht, und Auge, wo es hört
Auf alles wach, und über nichts verlegen,
Schlau gegen List, und gegen Zwang ver-
wegen,

Wild, ärmer ſtets an Schwierigkeit als
Müh —
Mit einem Worte nenn ich Dir's — Genie.

Hinter dem Grabmahl deſſelben ruht ein Mann, der zum öffentlichen Lehrer der Religion geweiht war, der Landmann hörte ihn mit offnem Munde, und nickte ſchlummernd ſeinen Beyfall ihm. Vom Prieſter eingewiegt, umflatterten ihm Träume hoher Herrlichkeit! ſchon ſah er ſich im weißen Kleide, die Friedenspalmen in der Hand, und ſaß mit Abraham zu Tiſche, und wachte — mit Hallelujah wieder auf.

Neben ihn liegt einer ſeiner Amtsbrüder. Er hatte die Gabe des Vortrags, und wurde deshalb mehr als andre geſchätzt, wenn er auch ſchon den tiefen Denker nicht machte; er verdiente Lob, aber er erhielt es zu verſchwenderiſch, das reichliche Lob machte ihn, wo nicht träge, doch eitel, und der Stolz wuchs in ſeinem Herzen empor, ohne daß die Schaam daneben Raum finden konnte.

Ein Dichter ruhet neben ihm, und irr ich
in dem Manne nicht:
Es war nicht minder kühn ſein Leben, als
wie ſein Gedicht.

Er quälte nimmer uns mit ew'gen Einerley
Durch regen Fleiß war er in seinen Wer-
ken neu
Und seine Blumen wußt' er schön zu paaren
Und sie vor allem Unkraut zu bewahren.

Ein Maler ruhet dort, von seiner Kunst
entbrannt,
Nahm eines Tages er den Röthel in die
Hand.
Er malte schlecht; doch lernt er nach Ge-
setzen
Das Gute sehn und nur das Gute schätzen;
Allmählig wußt' er würdig sich der Kunst
zu nah'n,
Ihn leitete das Alterthum heran:
Er malte schön, nun lebt er, übergeben
Der Ewigkeit, sein unverwelklich Leben.

Verfolgt, und selbst vom Mangel oft ent-
ehrt
Ruht neben ihn ein Freund der deutschen
Bühne,
Den nie entehret eine Heuchler-Miene;
Gewiß er war des besten Looses werth.
Da, wo er spielte, wußt' er Lob zu erndten,

Doch

Doch hat er auch gelernt, was mit ihm ne:
niz lernten:
Er, er verſtand die Kunſt zu rühren
Die Grazie bey Würde, im Gefühl
Für jeden Reiz, durch aller Töne Spiel,
Wußt' er vorzüglich glücklich durchzuführen.

Neben ihn liegt ein Mann, der in ſeinem Leben viel gedacht hat; rathe worüber? ich antwortete: über Mathematik? — das nicht — oder über Oekonomie? — noch vielweniger! — oder über das Finanzweſen? — auch nicht! — doch wohl gar nicht über den Donat? — nein! — wenn du es denn gar nicht rathen kannſt, ſo muß ich es dir wohl ſagen: er dachte unaufhörlich daran, wie man Mädchen die feinſten Schlingen legen konnte, und darüber gerieth er in die Schlinge des Todes.

Ein würdiger Gefährte von ihm hat die Ehre neben ihn zu liegen, der ſo lange und ſo oft die Lampe austhat, als er mit einem ſchönen Mädchen allein war, bis darüber die Lampe ſeines Lebens verloſchen iſt.

Unſchuldiger Weiſe neben ihn hat ein Schullehrer die Stätte ſeiner Ruhe gefunden:

Präceptorthätig wußt' er ſich zu brüſten
Und jeden Arm mit Geißeln auszurüſten.
Wenn hie und da des Knaben Mund
Im Irrthum ſich verlohr,
Schlug er ihm ſtreng die Lippe wund
Und ſtieß ihn grauſam hinters Ohr,
Wenn er nur ſprach in ſeinem Baß,
So waren ſchon der Kinder Augen naß.

Vorgeſtern brachte man dort weiter eben einen ſiebenzigjährigen Greis zur Stätte ſeiner Ruhe; ob dieſes ihm ſchon zu früh deuchtete. Wenn er Hymens Freuden in den letzten Jahren ſeines Lebens gleich nicht vollkommen genießen konnte, ſo ſchielte er doch nach denſelben, und manche ſeiner Dienſtboten wurden des Dienſtes entlaſſen, weil ſie ſich nicht in ſeine Wünſche fügen wollten; deshalb kommt es ihn in ſeinem engen Kämmerchen zu einſiedleriſch vor.

Dir zur Rechten am Nebengeländer ſchlummert itzt in ſeiner engen Behauſung ein Mann, der 36 Jahr lang ſich Herz und Flaſchen leichte trank, je leichter aber ſein Herz ward, deſto mehr Schwere bekam ſein Kopf, bis das Uebergewicht deſſelben ihn zu Boden warf; ſo bald er ihn wieder leicht fühlte, eilte er ihn aufs neue zu beſchweren, bis er einſt von einem

ſchma-

ſchmalen Steg ins Waſſer fiel, an welches er ſich nicht gewöhnt hatte, und deshalb darinnen den Tod fand.

Dicht neben ihm ruht ein Major
Oft that er merklich ſich hervor
Bey mancher großen Aktion:
Doch meiſtens, als die Hauptperſon, —
War das nicht Schade? —
Nur bey der Retirade.

Wir waren unterdeſſen einige Schritte vorgegangen; als mein Schutzgeiſt zu dreyen Grabhügeln mich führte, und ſprach: zwiſchen zween liebenswürdigen Schönen ſind hier die Gebeine eines wilden Mädchens zur Ruhe gebracht. Mit einem Blick voll Verachtung ſahe ſie während ihrer kurzer Freuden auf ihre Schweſtern herab, und verlachte dieſe, daß ſie nicht Roſen brachen, wo ſie dieſelben fanden, und naſchten wo ſie konnten. Eine kurze Zeit fühlte das Mädchen bey ihren Näſchereyen ſich glücklicher als ihre Schweſtern, aber als dreymal die Roſen gebleicht waren, war auch ihre Roſe, lange nicht mehr Knoſpe, verwelkt. Der Spiegel, ihr inniger Freund, hörte ihr auf zu ſeyn, was er ihr geweſen war; ſie ſuchte Troſt in den Cubach und verſäumte keine Mor-

genpredigt, weil der Schlaf sie floh, und weil sie nirgends sonst Trost fand. Mitleidig sahen ihre liebenswürdigen Schwestern auf sie hin, lasen in ihrem Gesichte: hast du deine Reitze lieb? und deine Tugend noch lieber? wohlan, so fliehe die Pfade, die ich betrat, und sey genügsamer als ich es war.

Warum sind doch so wenige diesen liebenswürdigen Schwestern gleich, und bewahren wie sie ihre Unschuld. Ach! ist diese einmal verlohren, Aeonen rufen sie vergebens zurück!

Neben diesen hat man der Gouvernante eines reitzenden Mädchens eine Grabstätte gegönnt. In der Gesellschaft der sittsamen Grazien, zu jeder edlen Empfindung auferzogen, hatte es diese nicht, aber das Mädchen mit aller sittlichen Schönheit begabt, die jemals in einer weiblichen Seele gewesen, übersah die französische Erzieherin, und blieb seinen deutschen Grundsätzen getreu, welche es den drey schönen Schwestern zu danken hat, die du so unerwartet hast kennen lernen. Die Französin fühlte diese Verachtung zu tief als daß sie sich nicht darüber hätte kränken sollen, welche Kränkung ihre üblen Säfte nicht vertragen konnten, und wodurch sie, halb im Leben schon Leiche, die Zahl dieser Gräber vermehrte.

Unter diesem Hügel findest du die Gebeine eines Kaufmanns.

Nie

Nie hat er mehr auf Erden ie gejammert,
Nie zum Gebet die Finger brünſtiger ge-
klammert,
Als wenn ein Auſterfäßchen ihm verdarb,
Der Schimmel das ihm fraß, was er er-
warb.
Als wenn ein Nachen ſeine Waaren
Von einem Ort zum andern trug;
Und ihn, ein Freund: haſt du noch nichts
erfahren
Von deinem Kahn bedenklich frug.

Wir waren beinahe am andern Ende der geweih-
ten Mauern, als wir einen ſchlechten Stein vor
uns ſahen, da ſprach der Geiſt:

Der ſchlechte Stein kann, was nur ſelten
Marmor kann
Mit Wahrheit ſagen: hier, hier liegt ein
braver Mann.

Ohnfern von dem Grabſteine hatte man vor we-
nigen Tagen einen Hauptmann begraben:

Viel Lorbern hat er ſich gewußt
Auf blut'gen Feldern zu erwerben;
Doch ihrer war er kaum bewußt,
Als er am Schlagfluß mußte ſterben.

Nun

Nun ſiehe noch unter den wenig übrigen Grabhügeln, den eines Königs:

Den Frieden mit ſich ſelbſt, und denn mit aller Welt,
Erwarb nicht mit geballter Fauſt der Held,
Gehört, den kleinſten Staat durch Sorgfalt zu verbeſſern,
Ein ſchwächrer Geiſt dazu, als um ihn zu vergrößern.
Des Bürgers Freyheit heiſcht nicht immer unſer Blut;
Doch immer unſern Rath und immer unſern Muth.
Wo aber dieſe beyden auf dem Throne fehlen,
Da Gnade Gott der Unterthanen armen Seelen;
Allein den Fürſt, den noch ſein Volk im Grabe Vater nennt,
Zeigt uns kein Marmor an, nennt uns kein Monument.

Einer der Canzelliſten dieſes Herrn, Herr Kornar iſt eingeſcharrt zu ſeinen Füßen:

Er ſteifte keinen Tag zu Hauſe,
Das Geld war etwas bey ihm rar.
Bat niemand ihn zu einem Schmauſe,
So hungerte der Herr Kornar.

Haſt du dort ſchon des Grafen von Gauch ſein Grabmahl geſehen? Es iſt ohnſtreitig eins der ſchönſten Grabmähler, welches die Zierde dieſes geweihten Hofs ausmacht:

Es ward in Atlas eingehüllet
Des Grafen hochgeborner Bauch.
Sein Wanſt war ſtets mit Wein gefüllet
Und ſein erleucht Gehirn mit Rauch.
Sein kluger Geiſt nach alter Mode
Und ſeiner Ahnherrn edler Brauch,
Fuhr unaufhaltbar nach dem Tode
In einem Alikanen-Schlauch.

Auch ruht dort Meiſter Schöre,
Der manchesmal
Sich ſelbſt die Flicken ſtahl,
Damit er nicht die Fertigkeit verlöhre.

Das Ungefähr hat einen reichen Geitzhals neben dem Schneider ein Plätzchen angewieſen:

Wie kärglich hielt der alte Mann
Mit seinen Schätzen Haus?
Er nahm mit beyden Händen an
Und gab mit keiner aus.

Die zwey noch übrigen Grabhügel fassen die beyden Ueberreste zweer Gelehrten in sich.

Hier ruht ein Mann, der, eh' er starb,
Achthundert Ries Papier verdarb;
Und dort, zum traurigen Exempel,
Ein Mann, der großen Ruhm erwarb,
Und auf der Bahn zum Ehrentempel
In voller Hofnung — Hungers starb.

Wir verließen itzt die geweihten Mauern und außerhalb derselben zeigten sich mir noch ein paar Erdhügel. Wem gehören diese zu? nahm ich das Wort: worauf ich zur Antwort erhielt: Hinz und Crispin sind hier zur Erde bestattet:

Hinz hat sich lebend nicht, und sterbend nicht
vergessen,
Er lebte nur für seinen Schatz und sich:
Starb eines Todes, der dem Leben glich,
Gab einst im Traum ein herrlich Abendessen,
Erwachte — und erhenkte sich.

Cri-

Crispinens einziges Bestreben
War, in der grossen Welt und mit Verlangen
zu leben:
Das blinde Glück krönt sein Bemühn.
Es liess in dieser Welt an seinem Wunsch
nichts fehlen:
Denn wie er lebte — starb Crispin
In Beyseyn vieler tausend Seelen.

Zuletzt sagte der Genius zu mir, auch du wirst einst dem Körper nach in jenen geweihten Mauern verwesen. Heil dir! wenn du so lebst, daß es dich nicht gereuet, gelebt zu haben, sanft werden dann deine Gebeine ruhen, bis das Verwesliche von dem Unverweslichen abgesondert seyn wird. Bey diesen Worten erwachte ich und fand, daß ich in dem Vorbilde des Grabes, in einem Bette geschlummert hatte. Die letzten Worte meines Schutzgeistes beschäftigten mich eine Viertelstunde, wiegten mich dann in einen tiefen Schlummer, und ich sahe ein von jenem unterschiedenes Gesicht, wie wohl es auf jenes Bezug hatte, und durch meine kurz zuvor angestellten Betrachtungen veranlaßt worden seyn mochte. Ich befand mich aufs neue unter den Gräbern, welche mir mein Genius gezeigt hatte, und sahe die Geister derer Leiber, welche ausgesäet waren. Zuerst begegnete mir Kleanth,

wel-

welcher durch leichtes Gewicht und durch ſchlechte Waaren ſeine Mitbrüder für dieſe und ſich für jene Welt betrogen hatte, gewiß hätten Sie ihn geſehen, gemeinſchaftlich mit mir hätten Sie Mitleiden mit ihm empfunden. Mit wilden Blicken raufte er ſich in den Haaren, ſichtbarer habe ich noch in keinem Geſichte die Verzweiflung geleſen. Was iſt dir? redete ich ihn an, und er antwortete: lange ſchon ſuche ich die Ruhe und finde ſie nicht. Reich war ich unter den Menſchen und arm bin ich unter den Geiſtern; ſiehe, wie ſie vor mir mit Blicken voll Verachtung und Mitleiden fliehen! Ach! wär es mir vergönnt, nur eine einzige Stunde mit meinem Sohne zu reden, um ihn meine ſchreckliche Lage als ein warnendes Beyſpiel zu zeigen; aber der Weg zu ihm iſt mir verſperrt: Jüngling, du ſcheinſt Mitleiden mit mir zu haben, ſteht dir der Weg offen, ſo eile es ihm zu ſagen, denn bald wird auch ſein Stundenglas ausgelaufen ſeyn, bey ſeiner Ruhe und bey meinem Unglück beſchwöre ihn, den Weg zu verlaſſen, welchen er betritt; ich verſprachs ihm und halte itzt Wort: Sohn des Cleanths, wenn du dieſe Zeilen lieſeſt, ſo denke, daß ich durch ſie den Auftrag deines Vaters erfülle.

Jener Jüngling, ein frühes Opfer des Todes, durch die Härte ſeiner Aeltern, welche ihn

ſeiner Neigung zuwider verheyratheten, gieng itzt mir vorüber; kein Schmerz war mehr in ſeinem Auge zu leſen, nur die Wehmuth, mit welcher er die Worte ausſprach: O daß ich lindern könnte die Pein, welche auf meine Erzeuger hier wartet! Frühe haben ſie meinen Körper durch Stolz und Haabſucht zu Grunde gerichtet; noch hängt ihr Herz an den Gütern der Erde, wie bitter wird ihnen die Trennung von denſelben, und das Bewußtſeyn mich gequält zu haben, werden. Die Hälfte meiner Zufriedenheit gäbe ich darum, könnte ich noch ihre Geſinnungen veredeln, um einſt ihre Verzweiflung zu mindern. — Aeltern jenes Jünglings! giebt der Zufall dieſes Blatt in eure Hände, ſo beherziget die Worte eures edlen Sohnes, und fanget an, nach ſeinem wahren Werth das Gut zu ſchätzen, welches ihr zu eurem Götzen gemacht habt, um es nun mit kluger Vorſicht zu benutzen.

Wie erſchrack ich, als mir itzt die Dame entgegen kam, welcher Galle, Gift und Zank mit ſcharfen Zügen eingegraben waren! Ich ſprang auf die Seite, wodurch ich vielleicht ihren Nägeln, welche im Grabe bis zu einer ungewöhnlichen Länge herangewachſen waren, aber nicht ihrem flämiſchen Geſichte und ihren drohenden Geberden entging; itzt erhob ſie ein fürchterliches Geſchrey und ſchlug ſich auf die Bruſt,

wahrscheinlich weil es ihr nicht gelungen war, mit mir handgemein zu werden. Kaum war sie hinter meinen Rücken, so griff sie heimtückischer Weise nach einem Erdenkloß, um mich mit demselben zu werfen; aber eine höhere Macht vereitelte ihren Höllenplan, denn die Erde zerfiel in Staub, bevor sie mich erreicht hatte. Plötzlich verwandelte sich ihr Geschrey in ein Geheul, und sie fluchte laut, daß sie zu ohnmächtig geworden war, ihren Nebenmenschen zu schaden; sie warf sich auf die Erde nieder, und weil sie kein fremdes Gesicht zerkratzen konnte; so zerkratzte sie bald sich, und bald die Erde, so daß sie in kurzer Zeit ein tiefes Loch gewühlt hatte, in welchem sie ihren Richtern zu entgehen hofte, weil sie kein Hügel mehr bedecken wollte. Zankſüchtige Weiber! seht hier euer Bildniß, und wenn ihr wollt, eure künftige Bestimmung; wofern ihr nicht euren Tigersinn mit Lammesmuth vertauschen wollt; wozu ich euch freundschaftlich rathe, ob ich schon weis, daß ihr nicht gern Widerspruch duldet.

Fürchte dich nicht vor dem Weibe, sprach itzt ihr Nachbar, der Dichter, lange schon haben meine Gebeine friedlich neben den ihrigen geruht. Ihre Herrschaft hat ein Ende; ihre Macht ist vernichtet; nicht andern, sich selbst ist sie itzt Peinigerin. Wie bin ich so froh, daß

ich

ich ſo innig jede Tugend liebte; meine Heiterkeit ſucht nun ihres Gleichen. Jüngling! liebſt du dich aufrichtig, ſo ermuntere dich mein Beyſpiel, trotz alles Spottes und Hohnes, der Teufel in Menſchengeſtalt und trotz ihren Nachſtellungen, der Tugend zu leben.

Ich verſprachs ihm, und eilte meinem Buſenfreunde zu, deſſen Grabhügel unter einem Holunderbaume war. Er hatte ſich an denſelben gelehnt; ſobald er mich aber zu Geſicht bekam, eilte er auf mich zu; ich fühlte ſeine Umarmung, wie ein leiſes Wehen, und mir ward ſo wohl, daß ichs Ihnen nicht genug beſchreiben kann. Freund meiner Jugend, nahm er das Wort, wie erfreut bin ich, dich hier zu finden! ich würde dich nicht umarmen können, hätteſt du nicht der Tugend gehuldiget; ihr ſtets getreu, wirſt du mich einſt wieder finden, um in einer ſteten Gemeinſchaft mit mir zu leben. Wie froh bin ich, daß meine Gebeine kein ſchweres Grabmal deckt, welches doch nur Lügen verbreitet! möchteſt du auch einſt, wie ich, der Nachwelt ungenannt ſchlummern. Philemon kam jetzt auf meinen Freund zu, beyde umarmten ſich herzlich, und ſchienen ihr Glück mit einander zu theilen. Dieſer Anblick hatte ſo etwas Herzerhebendes, daß ich vom bloßen Anſchaun deſſelben beſeligt wurde. Indem blickte ich auf das

prunkvolle Grabmal des fürſtlichen Raths, vor welchem derſelbe ſtand, und wie es ſchien, in ſeinen eignen Eingeweiden wütete, weil er es in dem Staatskörper nicht mehr konnte, weshalb verbißner Schmerz ſich in ſeinem Geſichte ausdrückte. Tyrann, ſchrie er über ſich ſelbſt, Tyrann war ich dem Volke meines Fürſten, und er der ſanfteſte ward ein Nero durch mich; ach! indem ich andern ein Tyrann war, ward ichs mir ſelbſt am fürchterlichſten! wo ſind die Grenzen meiner Quaal? fürchterlich brennt mir da der Fluch, wo mein Ordensſtern, ein Geſchenk des Fürſten wegen meiner Greuel, hing. Ich wandte mein Auge hinweg von dieſer ſchrecklichen Scene, um daſſelbe auf dem edlen Jünglinge ruhen zu laſſen, deſſen Namen kein goldner Buchſtabe nannte. Nachdenkend wandelte er daher, und Heiterkeit umſtralte ſein Antlitz; Natur und Gott ſchien ſein Nachdenken erregt zu haben, denn vernehmlich hörte ich von ihm die Worte: Sterblicher! zu welcher Höhe vermagſt du dich empor zu ſchwingen, wenn du den Winken der heiligen Natur folgſt, und ihm dem Ewigen nachſtrebſt, um ihm an Vollkommenheiten immer ähnlicher zu werden, ihm, der deinen Adel zu ſchätzen weis, und mit reinen unwandelbaren Freuden dich lohnt, wenn ſchon deine Brüder den Adel deiner Seele verkennen und deinen Tugenden ſpotten.

Ganz

Ganz andere Empfindungen äuſſerte der Mann, welcher vom Spiele gelebt hatte, und nach ſo manchem Stiche am letzten Stiche geſtorben war. Unzufriedenheit blickte aus ſeinem trüben Auge, und deutlich ſah man es ihm an, daß er hier ſich nicht an ſeinem rechten Orte befinden mogte, weil weder Bank gemacht, noch geknöchelt wurde. Ha! welch ein trauriger Aufenthalt, wo es weder Karten noch Würfel gibt! ſprach er vernehmlich zu ſich ſelbſt; wie gern wollt' ich noch einmal des Todes ſeyn, wenn ich dadurch nur wieder in eine Welt, wie es mir die verlaßne war, verſetzt werden könnte! wie zufrieden lebte ich in derſelben, wenn ich mein Goldklümpgen mit Recht oder Unrecht, mir gleichviel, vermehren konnte! Warum mußte ich doch meine Gegner im letzten Spiele gar zu ſichtbar hintergehen? wer weis wie lange ich ohnedem meiner Neigung noch hätte fröhnen können, aber 50 Dukaten hingen dieſen Lumpenhunden zu ſehr am Herzen, ſie zogen mich vor Gericht, einen falſchen Wechſel ſollte ich auch ausgeſtellt haben, und da ich dieſes mir ſelbſt nicht leugnen konnte, ſo mußte ich ſchon, um nicht vor 1000 Zeugen zu ſterben, ein Stilet mir ins Herz ſtoßen, ehe mir eine andere Todesart zuerkannt wurde. Welche unausſprechliche Pein iſt es nicht, das entbehren zu müſſen, was uns gleichſam zur andern Natur geworden iſt! gern

ſetzte ich hier noch in manchem Betracht wenigſtens mein Gewerbe fort, aber von vollen und ledigen Beuteln iſt hier leider für mich die Rede nicht mehr.

Unterdeſſen hatte ſich das Mädchen, welches der Grille gleich geweſen war, mir genähert. Auch dieſes ſchien nicht nach ſeinem Wunſche verſetzt zu ſeyn, ein Selbſtgeſpräch deſſelben überzeugte mich davon. O wie glücklich fühlte ich mich, ſprach es zu ſich ſelbſt, als noch ſeidene Gewänder, eines koſtbarer als das andere, mich umrauſchten, den Neid meiner Geſpielinnen erregten, und in zahlloſer Menge das andere Geſchlecht um mich verſammelten, ich nicht nöthig hatte zu reden, ſondern nur zu hören; das war mir noch ein herrliches Leben, wenn ſchon der hagere Neid ſagte: wo ein Aas iſt, verſammlen ſich die Adler. Wie weit unterſchieden von jenem iſt dieſer Aufenthalt! iſt hier auch einer, der einen Unterſchied zwiſchen einem Weibe oder Manne mache? Hier rauſchen keine ſeidne Gewänder, ſieht man keine Trompeurs, und nichts von alle dem, was mir in meinem vorigen Zuſtande ſo ſchätzbar war. Womit ſoll ich mich nun hier beſchäftigen, da ich es nicht mehr mit meiner Bekleidung kann, worauf ich doch allein meine ganze Lebenszeit verwendet hatte. Zu der Zahl der Unzufriedenen gehörte ohnſtreitig

der träge Witt: daß man auch nirgends Ruhe finden kann, sprach er; ich suchte sie im Grabe, aber ach, wie betrog ich mich! Wie der Baum fällt, so überredete ich mich, bleibe er liegen; zertrümmert dein Körperbau, so bist du gewesen, aber höreſt auf zu seyn; allein ich fühle, daß ich noch bin, und hätte doch gern auf immer mein Auge geschlossen. Philosophie! wohin führst du die Trauernden?

Indem ich diesen Reden mein Ohr lieh, trat Herr Strymon zu dem Unzufriedenen hin, um sich nicht minder über seine itzige Lage zu beklagen. Ich habe mich mit dir betrogen, redete er ihn an, du findest den Schlaf nicht, welchen du erwarteteſt, und ich den Wein nicht, an welchen ich meinen Gaumen gewöhnt hatte, ich brenne vor Durst, und kann ihn nicht löschen.

Um dieses Dreyblatt vollständig zu machen, trat Herr Börner hinzu, der so manche Aehnlichkeit mit dem Monde hatte. Auch er stimmte der Klage Strymons bey, vermißte zu seinem größten Uebelbehagen die milden Gaben des Bachus und der gütigen Ceres, und äußerte, daß er viel lieber noch die harte Behandlung seines ehebrecherischen Weibes hätte ausstehen wollen, als an diesem Ort der Quaal von einem steten Durst geplagt zu werden.

Kaum war ich einige Schritte weiter gegangen, als mit einem ängstlichen Wesen der Geist desjenigen zu mir trat, der mehr als andere zu sehen, vorgegeben, oder sich eingebildet hatte. Nicht wenig ungehalten war er auf Swedenborg, Schröpfer, Gaßner und diejenigen, welche mit diesen gemeinschaftliche Sache, es sey an Höfen, oder sonst irgendwo machen, nannte sie Beutelschneider, und wünschte nichts sehnlicher, als daß solche Gauner wegen des Unheils, welches sie anrichten, mit Ruthen gestrichen, und öffentlich gebrandmarkt werden möchten, da besonders bey denen, welche solchen Unholden anhingen, wie er leider aus eigner Erfahrung wisse, vernünftige Vorstellungen nichts fruchteten. So bist du wohl sehr durch diese Teufelsbrut hintergangen worden? fragte ich, und mit sichtlichem Unwillen gab er mir zurück: durch diese Menschen lebte ich in einer beständigen Furcht, wegen Erfüllung dieser und jener Ahndung. Kam es mir vor, als ob mit einer Ruthe auf meinen Tisch geschlagen würde, klang es in den Tassen, öffnete sich die Thüre, ohne daß jemand an derselben war, so fürchtete ich, daß jemand in meiner Familie krank, vielleicht gar schon tod sey; oder heulte des Nachbars Hund unter meinem Fenster, rief in dieser Gegend der Leichenvogel, so war es um meinen frohen Sinn gethan, und ängstlich erwartete ich

die

die Nachricht vor dem Tode eines Freundes oder Vetters. Träumte ich von Gelde, ſo war ich vor Streit bange; war ich zu Gaſte gebeten, und der Wirth hatte die Unvorſichtigkeit begangen, 13 Perſonen zu Tiſche zu bitten, ſo fürchtete ich mein Leben zu verlieren, weil ich glaubte, daß einer von uns ſterben müßte, und daß ich grade derjenige ſeyn würde. Hatte ich dieſes Gedankens mich entſchlagen, und die Träger einer Leiche ruhten vor meiner Wohnung, ſo überfiel mich aufs neue die Angſt vor dem Tode. Einſam konnte ich nie, ohne zu zittern, beſonders zur Nachtzeit ſeyn, denn ich fürchtete mich vor Geſpenſtern, die meine erhitzte Einbildungskraft ſah. War mir etwas geſtohlen, ſo lief ich zur weiſſen Frau, und warf noch Geld hinter das Geſtohlne her; und wenn irgendwo Feuer auskam, ſo bedauerte ich, daß ſich kein Kapuziner in dem Orte fand, welcher das Feuer hätte beſprechen können. Nach dem Tode meiner Frau bildete ich mir feſt ein, ſie ließe ſich noch ſehen, und deshalb waren mir 50 Thaler nicht zu lieb, als daß ich ſie nicht hätte ſollen einem Kapuziner geben, um mich von dieſen unangenehmen Beſuchen zu befreyen. Seit der Zeit ſah und hörte ich ſie nie wieder, weil mir derſelbe verſicherte, daß er ſie in einen Sack geſperrt, und ſo aus dem Hauſe unter der Kutte getragen hätte. Meinen Urin ſchickte ich einem

Scharfrichter ins Haus, um von ihm ſympathetiſch kurirt zu werden, worauf ich Jahrelang unter immer neuen Verſicherungen von Zeit zu Zeit hofte, und gab ihm meinen Sohn in die Kur, weil, da er immer kränklich war, und kein Arzt ihm helfen konnte, ich mir ſteif und feſt einbildete, daß ihm etwas angethan worden ſeyn müſſe. Des Montags hütete ich mich ſorgfältig Geld auszuzahlen, oder einen Kontrakt zu ſchließen, oder meine Wohnung zu verändern, und litt es nicht, daß meine Dienſtboten an dieſem Tage umzogen; mußte ich meine Wohnung verändern, ſo ſchikte ich zuerſt Brod hinein, damit es mir nie daran mangeln möchte, und erſchrack einmal nicht wenig, als es Mäuſe oder Ratten in einer Nacht merklich verzehrt hätten, denn nun war nichts gewiſſer, als daß ich in die Hände ſpitzfindiger Advokaten oder anderer Menſchen fallen würde, welche einen Theil meines Brodes verzehren würden. Zwölf Tage nach Weihnachten aß ich keine Grütze, und am St. Vincentius Tage verſäumte ich nicht mein künftiges Glück in der Ehe zu erforſchen, ſo wie ich den für einen ungläubigen Thoren hielt, welcher ſich weder aus ſeiner Hand noch aus ſeinem Geſicht künftige Dinge vorherſagen ließ, oder beym kalten Fieber ſeine Nägel nicht abſchneiden wollte, um ſolche einem Krebs auf dem Rücken zu binden, und dieſen ſtillſchweigend hinter ſich

in ein fließend Waſſer zu werfen. Itzt belache ich dieſe Thorheiten, und mache mir die bitterſten Vorwürfe, daß ich mich von denſelben einnehmen ließ, ſo wie ich nichts ſehnlicher wünſche, als daß es nur ſelten einer in dieſen Thorheiten mir gleich thue. Ich verſprach ihm itzt in die Hand, ſoviel ich könnte dazu beyzutragen, und habe deshalb hier alles treulich wieder erzählt, was ich von ihm in der Kürze erfuhr.

Wie freute ich mich in dem Augenblick, als Michaelis, der mein Verſprechen hören mochte, mich anredete. Himmliſche Güte und Wohlwollen gegen ſeine Mitweſen leuchtete aus ſeinem Auge hervor, und das Bewußtſeyn, edel gehandelt zu haben, drückte ſich in ſeinem ganzen Weſen aus. Auch ich, hub er an, ſprach den Thorheiten der Unterwelt Hohn, und nur wenige achteten auf meine Rede, um ſich von ihren Thorheiten zu heilen; mehrere laſen meine Schriften, um ſie doch wenigſtens geleſen zu haben, doch dachten ſie ſich wenig oder gar nichts dabey, und die meiſten von denen, welche ſich getroffen fühlten, wurden mir gram und fürchteten ſich eben ſo vor mir, als das Kind vor einem Arzte, welcher demſelben bittere Arzneyen verordnet hatte, um ihm die verlohrne Geſundheit wiederzugeben; auch dir möchte es um kein Haar breit anders gehen, doch laß du dich nicht

irre

irre machen, und bedenke, daß Fürst und Bettler, nur mit dem Unterschiede geboren wurden, daß der erstere eine glänzende Rolle auf der Unterwelt spielen, der andere aber unbemerkt einhergehen sollte; ein Unterschied, der zu wahrer Hochachtung nicht im mindesten beyträgt, denn nicht alle Fürsten sind Väter und Vorbild ihrem Volke. Ich versprach ihm darauf, meiner Bestimmung eingedenk zu seyn, und nicht mit Tausenden zu kriechen im Vorsaal der Fürsten, sondern Recht zu thun und Niemand zu scheuen, und so schieden wir freundschaftlich von einander.

Bald darauf fiel mir der Kriegsheld in die Augen, welchen der Tod von seinem Balsambüchsgen getrennt hatte, das er noch gar nicht vergessen konnte. Ach, mein Herr! redete er mich an, Sie scheinen noch zu der Unterwelt zu gehören, können Sie mir vielleicht sagen, welches Schicksal eins meiner Kleinodien, mein goldnes Balsambüchsgen, seit meiner Trennung von ihm gehabt hat; unzähligemal griff ich dahin, wo ich es zu tragen pflegte, um mich an seinen Wohlgerüchen zu laben, und meine Schläfe mit dem Balsam zu reiben; aber ach! getrennt bin ich von dem, was ich suche. Sollte dieser mein Zustand in die Länge fortwähren, so fürchte ich zu verzweifeln, denn von alledem finde ich hier nichts, was mir auf der Unterwelt das

Leben

Leben angenehm machte. Mit Wohlgefallen ſahen Weiberchen und Mädchen mich an, wenn ich ihnen vorüberhüpfte; hörten mir verbindlich zu, wenn ich ihnen einige ſüße Worte ins Ohr flüſterte, und waren lüſtern nach den Bonbons und gebrannten Mandeln, welche ich ihnen mit aller Artigkeit in den Mund ſteckte; damals hätten Sie mich ſehen ſollen, fröhlich wie der Fiſch im Waſſer lebte ich in meinem Elemente, ſchwamm in dem Meere der Freude, und ließ es mir nimmer träumen, daß ich in einen ſo traurigen Zuſtand nach jenem Freudengenuß verſetzt werden ſollte. Ich weis gewiß, Niemand konnte mit ſolchem Anſtande, als ich, die Hand küſſen, Niemand mit redenderm Blick einem Mädchen ins Auge ſehen, und ſie mit unwiderſtehlicher Sanftheit in ſeine Arme ſchließen; aber auch Niemand hatte mehr Neider als meine Wenigkeit, denn wenn eines der holden Geſchöpfe mit Aufbietung aller Reize, welche man der Sprache zu geben vermag, zu mir ſagte: mein lieber Mann! mein beſter Mann! mein Herzens-Mann! und ich ihm dann für Freuden die Hand küßte: ſo lachten andere höhniſch darüber hinter meinem Rücken; aber ich ließ mich in dieſer Huldigung nicht irre machen. Vorzüglich ſchmerzhaft iſt mir die Trennung von der Frau Juſtizräthin Gans geworden, welche ſoviel Welt beſaß, mit ſoviel Anſtand mir zu begegnen

wußte

wußte, und ſo unterhaltend war, daß ſie den unbedeutendſten Gegenſtänden einen beſondern Werth beylegen, und Stundenlang mich damit unterhalten konnte, und welcher es nicht leicht eine Dame in der ſchätzbaren Kunſt zu perſifliren und zu mediſiren gleichzuthun wußte; ihr hätte ich am liebſten mein Balſambüchsgen verehrt, wenn ich meine Trennung von demſelben hätte vorherſehen können, denn ſie wußte vorzüglich ſolche allerliebſte Sächelchen ihrem herrlichen Werth nach zu ſchätzen, und hatte es mir, wenn ich die Wahrheit reden ſoll, nicht undeutlich zu verſtehen gegeben, daß ich ſie durch ein ſolches Andenken mir noch gefälliger machen würde.

Ich hatte genug gehört, und gieng daher weiter, und kam zunächſt an den Strabhügel des Advokaten, auf welchem er zu ſitzen ſchien, und ſo mürriſch darüber ausſah, weil ihn die Geſetze getödtet hatten, daß ich mich vor ihm entſetzte, und auf den Zehen ſo ſtill als möglich vorüber eilte. Verhaßter Ort, wo es keinen Streit zu ſchlichten gibt, wo weder an Juſtinian, noch an Cautelen, und überhaupt an Geſetzbüchern gedacht wird, warum mußte ich ſo früh dich kennen lernen? wie wird mir hier die Zeit ſo lang, welche mir ehedem unter goldnen Hoffnungen durch meinen ſcharfen Federkiel erzeugt, ach nur ſo ſchnell verſchwand. Das waren die Worte,

wel-

welche ich im Vorbeygehen vernehmlich hören konnte, und woran ich mir genügen ließ, um ſo mehr, da ich die Spröde vor mir ſah, welche allen Umarmungen, nur nicht denen des Todes entgangen war. Dieſe vergegenwärtigte ſich eben alle die ſüßen Herrn und girrenden Liebhaber, welche ſie vergeblich bald zu ihren Füßen, bald ihr zur Seite hatte ſeufzen laſſen, ohne einen einzigen nach ſeinen Wünſchen zu beglücken, und unterbrach ſich nur durch tiefe Seufzer. Ich muß geſtehen, ihre Geſichtsbildung war nichts weniger als widrig; durch ſie verführt, trat ich etwas näher, um zu verſuchen, ob ich aus ihrer Lebensgeſchichte nichts vorzügliches erfahren, und es dann zur Belehrung und Beſſerung allen Spröden wieder erzählen könnte. Ueber meine Erwartung geſtand ſie mir Rede, als ich ſie mit folgenden Worten in der Betrachtung ihrer ſelbſt unterbrach: Die Vergangenheit ſcheint Sie zu beſchäftigen? Leider wahr genug, gab ſie mir zurück, denn nichts verbittert meine itzige Lage mehr, als der Gedanke an die Unterwelt, und doch kann ich mich der Rükerinnerung an dieſelbe nicht erwehren. Und warum iſt Ihnen der Gedanke an dieſelbe ſo widrig? fiel ich ihr in die Rede. Weil ich die Zeit, nahm ſie das Wort, welche ich auf der Unterwelt zubrachte, nur verträumte, unterdeſſen daß ich ſie hätte verleben können und ſollen, um zugleich mir und an-

andern nützlich zu werden; aber die Schuld lag weniger an mir selbst, als an denen, welche mich erzeugt hatten, und unter welchen ich meine Tage zubrachte. Meine Eltern liebten mich auf eine thörigte Art, und sprachen immer mit Wärme von mir, nannten mich ihren Augapfel, so wie das schönste Mädchen des Orts, und entfernten von mir alle Arbeiten, anstatt sie mich darinnen unterrichten, und dazu hätten anhalten sollen. Nicht einen Finger durfte ich mir naß machen, um meine Hand nicht zu verunstalten, welche sie überaus reizend fanden, und mir, ihre Reize noch mehr zu erhalten, den Rath und Befehl gaben, Tag und Nacht Handschuh zu tragen, und nur dann einen oder beyde auf eine kurze Zeit abzulegen, wenn meine Hände Bewunderung erregen sollten. Auch meine Anverwandten überhäuften mich mit Lobeserhebungen, welche in meinen Augen meinen mir eingebildeten Werth erhöhten, und meinem Stolze schmeichelten, mit dem ich auf jedes andere Frauenzimmer als von einem Throne herabsah. Kurz, ich war die Puppe des Hauses, mit welcher jedermann spielte und spielen mußte, wenn es ihm auch kein Ernst war, sobald er meine Eltern zu Freunden haben wollte. Wer mich scheel ansah, konnte schon ihren Zorn reizen, welcher nur mit Mühe und Zeit gedämpft werden konnte, und daß ich solchen keines Anblicks würdigte, das

war

war wohl bey einer ſolchen Erziehung begreiflich. Meine Reize machten auf manchen Jüngling und Mann einen tiefen Eindruck, um ſo mehr, da ich ſie, jedoch ohne es zu ſcheinen, in die Augen fallend zu machen ſuchte, und da ich nichts weniger, als verſchwenderiſch mit meinen Liebkoſungen war, ſondern nur durch einzelne Beyfall gebende Blicke die Herzen meiner Verehrer anzuziehen, und je nachdem es mir gefiel, in Schranken zu halten wußte. Auch durften nur diejenigen meiner Verehrer auf einen liebevollen Blick Anſpruch machen, welche äußere Bildung hatten, und dieſe durch Aufwand in Kleidung, und durch eine volle Börſe geltend zu machen wußten; allein keiner von allen darf ſich rühmen, daß es zwiſchen uns zu einem engen Bündniß gekommen iſt; ich fand nur Wohlgefallen daran, ſie zu meinen Füßen ſchmachten zu ſehen: denn nicht einer vereinigte alle die Vollkommenheiten in ſich, welche ich bey dem ſuchte, welcher auf ein enges Bündniß mit mir Anſpruch machen wollte. Zuerſt ſah ich auf Rang, und da hätte er wenigſtens müſſen ein Edelmann ſeyn; darnach auf Bildung und Anſtand, und dieſe ſollten blenden, und jedem weiblichen Herzen, auch dem ſtolzeſten, Feſſeln anlegen können; darauf richtete ich mein Auge auf die Vermögensumſtände, um zu wiſſen, ob ich bey ihm auch einen ſtandesmäßigen Aufwand machen, brillante

Ringe, goldne Uhren tragen, und mir eine Amme und Bedienten halten könnte, so wie dem Kutscher befehlen, nach meinem Belieben anzuspannen; da ich nun das eine oder das andere vermißte, so blieb ich immer in einer gewissen Entfernung von meinen Verehrern, doch so, daß sie nicht müde wurden, meinem Stolze zu schmeicheln, und mir unaufhörlich ihre Aufwartung zu machen; als ich mitten in meinen Erwartungen von dem ungestalteten unerbittlichen Knochenmann wider meinen Willen und Neigung umschlungen, und trotz alles Sträubens, ein Mädchen von 17 Jahren, hierher geschleppt wurde, wo — indem sie diese letzte Sylbe aussprach, weckte mich mein Freund, dem ich schon zu lange geschlafen hatte, aus meinen Träumereyen auf, und ich sah, daß eine zu geschäftige Einbildungskraft mich bethöret, und Schein für Wahrheit mir gegeben hatte. Ohnerachtet dieses alles Traumbilder waren, so hätte ich doch noch gerne so eine Weile fortträumen mögen, um dieses oder jenes offenherzige Geständniß zu hören, und es zur Warnung wieder erzählen zu können.

Kaum war ich angekleidet, so trat unser ehrwürdiger Wirth in die Stube, erkundigte sich nach unserer gehabten Ruhe, und bat uns zum Kaffee hinunter. Die drey schönen Schwe-

stern

ſtern waren ſchon völlig angekleidet, und hatten ſich ſo ziemlich von dem Schreck erholt, welchen ihnen der Wetterſtral und die Feuersbrunſt gemacht hatten. Nach einem kurzen Morgengruß ſagte der Pfarrer, nun laſſen Sie uns gemeinſchaftlich dieſen Morgen begrüßen, und uns unſerer Erhaltung freuen; wir thaten es, und der Morgen verſtrich uns ſehr angenehm. Als wir das Frühſtück eingenommen hatten, giengen wir zuſammen in den Hof hinunter, wo unſer Freund gewohnt war ſein Hühnervieh zu futtern. Unter andern fand ich hier einen Truthahn, der mir alle mögliche Achtung gegen ſeine Größe und ſeine perſönlichen Vorzüge beybrachte. Sein ernſthaftes tiefſinniges Weſen, ſein philoſophiſches Anſehen, ſein gravitätiſcher Gang, ſeine erhabene gebieteriſche Stimme vertiethen ſeine Würde, und flößten allem Gefieder um ihn her gebührende Ehrfurcht ein; ſein zierlicher Hauptſchmuck kräuſelte ſich Locken nicht ungleich am Halſe herab, ſo ohngefehr, wie eine Magiſterperücke vor einem halben Seculum gebildet war. Vor ſeinem zornigen Hautern zitterte alles Geflügel, ſo wie vor den drohenden Worten eines Schulprofeſſors die bebende Jugend; ſeinen bunten Schweif breitete er in der Form eines halben Zirkels aus, und ſpielte mit ihm rechts und links, wie die Damen mit ihrem Fächer. Mit ſtarren Füßen ſchritt er langſam unter den nieder-

geschlagenen Fittigen vorwärts, wie ein Leichenmarschall im langen Trauermantel. Vor ihm bückte sich die Henne, und erlag unter seinen mächtigen Tritten; kurz, er schien der Gebieter unter dem Hühnervieh zu seyn. Veranlaßt, sagte sein Verpfleger, bey Ihnen das Anschauen dieses Puters schon manche Betrachtungen, so will ich Ihnen von demselben noch mehr zu bedenken geben. Ich trug zu seinem Daseyn bey, indem ich das Ey, aus welchem er gekrochen ist, seiner Mutter unterlegte; ich pflegte, ich wartete ihn, streichelte und schmeichelte ihn als ein jämmerliches pipendes Ding, und führte ihn in die Welt ein, das heißt, gab die erste Veranlassung dazu, daß er unter dem Federvieh wurde, was er itzt ist; aber er vergaß bald das Gute, was ihm durch mich erwiesen worden war, lohnte mir mit Undank, verachtete mich nicht nur, sondern flog auch auf mich ein, und biß schadenfroh auf mich los. Mit allen Mitbewohnern meines Hofes fieng er unnöthigen Hader an, gewöhnte sich zu einem lächerlichen Affektiren, wurde aufgeblasen, stolz und dummdreist, lermte und polterte, als wenn er das Recht alleine hätte, und handelte eben so als mancher, der binnen kurzer Zeit aus nichts etwas geworden ist, wie doch hier mag sich jeder seinen Mann denken, damit Niemand glaubt, daß ich ihm zuviel thue. Sie haben nicht Unrecht,

sagte

ſagte ich, denn es wird Niemand ſchwer werden, ſich das Gegenbild des Truthans zu denken, denn das menſchliche Herz iſt nur zu geneigt ſich ſtolz zu erheben, wenn es von der Sonne des Glücks erwärmt wird, und jeder kleinere und größere Ort wird Menſchen dieſer Art aufſtellen können. Nach dieſem Geſpräch verließen wir den Hof, traten wieder ins Zimmer, wo wir gefrühſtückt hatten, und verweilten noch ein paar Stunden am Clavier, zu welchem die drey liebenswürdigen Schweſtern ſangen, und machten uns dann zum Abmarſch bereit. Sie können leicht denken, daß wir gern hier noch länger verweilt haben würden, wo wir ſo gern geſehen waren, und es that uns leid, daß wir den Einladungen unſers lieben Wirths und den Aufforderungen der Grazien widerſtehen mußten, allein ich mußte meine Abreiſe beſchleunigen, weil die Poſt noch an demſelben Tage abging, welche ich nicht verſäumen konnte, um den Ort meiner Beſtimmung zu erreichen. Traurig ſchieden wir von einander, beſonders ward mir der Abſchied von der jüngſten Schweſter ſchwer, deren Bild vor den übrigen tief in meinem Herzen eingedrückt war. Auf dem Wege unterredete ich mich viel mit meinem Freunde von ihnen, und gewiß er nahm an dieſer Unterredung eben ſo warmen Antheil, als ich nur ſelbſt daran nehmen konnte. Die Natur hatte bey unſern trau-

rigen Empfindungen mindere Reize als zuvor, sie, welche bey unserm Hingang zu dem Dörfchen und in demselben unsere Herzen so hoch erhoben hatte. Wir hatten für nichts Sinn, als für diejenigen, welche wir verlassen hatten, und gestanden uns wechselseitig die Eindrücke, welche die schönen Schwestern auf unser Herz gemacht hatten; durch dieses Gespräch erheiterten sich unsere Blicke merklich, und wir suchten uns den unangenehmen Gedanken der Trennung durch den frohen Gedanken des Wiedersehens zu verschönern. So waren wir dem Ort unserer Bestimmung bis auf einige Büchsenschüsse näher gekommen, als sich wider unsere Wünsche ein Mann zu uns gesellte, der auch durch den finstern Blick, den wir ihm machten, nicht von uns zurückgeschreckt werden konnte, und dem wir Rede gestehen mußten, so unangenehm es uns auch war; ein Mensch, dessen Zunge nie biegsamer war, als wenn er das Gespräch auf sich und auf seine Verdienste lenken konnte. Ich, sprach er unter andern, ich habe mich immer gut zu nähren gewußt; und darin mogte er warlich Recht haben, wenigstens nach seinem Aeußern zu urtheilen, mußte ihm jeder zugeben, daß er die Kunst sich wohl zu nähren verstanden hatte. Ein wesentliches Verdienst war noch dieses bey ihm, daß er mit den Neuigkeiten der Stadt vorzüglich bekannt war, wovon er

uns

uns viele Proben gab. Unter andern ſagte er von einem kurz zuvor verſtorbenen Frauenzimmer:

Sub rubro, Jungfer, haben
Die Leute ſie begraben.
Daß ſie's geweſen, iſt gewiß:
Ob ſie's noch war, höchſt ungewiß.

Auch ſagte er von einem gewiſſen Canonikus:

Dank ſey es ſeinem Vater,
Der kurz vor ſeinem End
Ihm einen Herrn Kurator
Beſtellt im Teſtament;
Der kauft' ihm ein Canonikat,
Wodurch er ſeine fetten Hände
Bis hin zu ſeinem ſel'gen Ende
Vor Müh und Fleiß geſichert hat.

Auch konnte die vor kurzem unverheyrathet geſtorbene ſchöne D. ſeiner Zunge nicht entgehen. Von ihr ſagte er ſpöttiſch;

Wer ihr nur das weiche Händchen küßte,
Süßes, liebes Kind, ſie grüßte,
War ihr werth; doch die zu große Zahl
Ihrer Freyer hinderte die Wahl;

Auch nicht einen wollte sie entlassen,
Und darüber mußte sie erblassen;
Ob als Jungfer? darnach fragt mich nicht,
Weil man Gutes gern von Todten spricht.

Froh die Stadt erreicht zu haben, und von unserm zudringlichen Gesellschafter dadurch befreyt zu werden, eilten wir in die Wohnung meines Freundes. Hier ruhten wir eine gute Stunde aus, riefen in derselben alle die frohen Gefühle des vergangenen Tages zurück, und dann begleitete mein Freund mich bis zum Postwagen, wo wir, was Sie gewiß nicht bezweifeln werden, die Schmerzen unserer Trennung eben so lebhaft fühlten, als wir zuvor die Freuden unsers kurzen Wiedersehens empfunden hatten.

Daß man manchen Sonderling auf dem Postwagen kennen lernt, ist so was wunder seltnes nicht, es wird Ihnen daher auch nicht auffallen, wenn ich Ihnen sage, daß ich zu meinem Reisegefährten einen Mann bekam, der mich anfänglich durch seine finstre Mienen ganz von sich zurückschreckte, und den ich für eben so stumm als einen Fisch hätte halten müssen, wenn ich nicht je zuweilen einen Laut von ihm gehört hätte, als wir über einen Steindamm fuhren,

auf

auf welchem wir ziemlich unſanft hin und her geworfen wurden. Verlohren in der Zurückerinnerung an die kurz zuvor entflohnen Tage war ich mit dieſem Schweigen nicht übel zufrieden, und beſchäftigte mich, wie ich es wünſchte, mit den geliebten Gegenſtanden meines Herzens. Mein Reiſegefährte mogte ſich ſeiner Seits nicht minder in Betrachtungen vertieft haben, nur daß dieſe, nach ſeiner mürriſchen Miene zu urtheilen, von ganz anderer Beſchaffenheit ſeyn mußten. In dieſem Zuſtande erreichten wir das zweyte Dorf, in welchem alle Anſtalten getroffen worden waren, eine Braut in die Wohnung ihres Bräutigams abzuführen. Es war ein allgemeiner Aufſtand im Dorfe, Jung und Alt drängte ſich die Braut zu ſehen, und Trompeten und Pauken erſchallten weit umher, von berittenen Muſikanten, deren Pferde ſtattlich mit Blumen und Bändern geſchmückt waren, obſchon die Wagenpferde der Braut, vier ſtolze Hengſte, weit mehr Schmuck trugen. Mir machte dieſer Aufzug nicht wenig Vergnügen, denn Sie wiſſen, fröhliche Menſchen ſehe ich gar zu gern, und an einer allgemeinen Fröhlichkeit fehlte es hier nicht; des Jauchzens, des Knallens mit der roth bebänderten Peitſche, und des Schießens war kein Ende; aber ſo angenehm der Eindruck war, welchen dieſe Feyerlichkeit auf mein zur Freude geſtimmtes Herz machte, ſo

brachte er doch die entgegengesetzte Wirkung bey meinem Reisegefährten hervor. Er seufzte zu wiederholten malen, und diese Seufzer bewogen mich bey meinen entgegengesetzten Empfindungen, ihn nach der Ursach derselben zu fragen: die frohen Gesichter des Landvolks und die jauchzende Freude der jungen Mannschaft, eine Braut ihrem Bräutigam zuzuführen, scheinen bey der Stimmung Ihrer Seele Ihnen kein Vergnügen zu machen? Und mit einem neuen Seufzer antwortete er auf meine Frage: wie könnte ich an solchen täuschenden Freuden Gefallen finden? Sie scheinen das menschliche Herz wenig zu kennen. Wie viel Ehen in allen fünf Welttheilen sind wohl glückliche zu nennen? ich glaube, ich würde wohl lange suchen müssen, wenn ich über 20, und der erträglichen Ehen über 200 herausfinden wollte. Es ist mit dem Freudengenuß, wie mit dem Genuß der Speisen, der öftere Gebrauch macht sie alltäglich, und haben diese einmal den Reiz der Neuheit verlohren, so ekeln sie uns am Ende an, grade so ists mit den Freuden der Ehe; die Vorstellung davon, welche der Mensch sich macht, ist mahlerisch schön, aber er wird in seiner Erwartung getäuscht, und darf nur auf wenige Freuden rechnen, und diese wenigen werden ihm obenein vergällt. Das Mädchen als Braut gefällt, weil es den Bräutigam einzunehmen sucht, seine Leidenschaften

zügelt, nur Liebe zu athmen ſcheint; aber iſt erſt der Eheſegen über beyde von uns ausgeſprochen, (hier merkte ich, mit wem ich es zu thun hatte, denn aus der Kleidung, die ganz weltlich war, konnte ich es nicht errathen, nur die kurz abgeſchnittenen Haare hätten mich auf den richtigen Geſichtspunkt leiten können) ſo hört das Weib auf, ein geſchäftiges zärtliches Weſen zu ſeyn, regiert den Mann durch Blicke, zwingt ihn durch verſtellte Thränen, ſetzt ihm auch wohl gar den Daumen aufs Auge, oder empfängt ihn mit einer Reihe von Schimpfwörtern, die nicht ſchrecklicher können gedacht werden, und ein großer Theil hat ſich Glück zu wünſchen, wenn er nicht in die Hände ſeines Weibes [illegible]ab, denn manche Frau hab ich ſo unſanft mit den Haaren ihres Mannes umgehen ſehen, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen, und wie mir einer für gewiß ſagen wollte, ſo ſoll die Mode von den vorn abgeſchnittenen Haaren von einem Ehemanne erfunden worden ſeyn, dem ſeine Frau beſtändig in den Haaren lag. Wie gern nähmen 10000 gegen Einen die Freyheit und das Vergnügen zurück, welche ſie in den erſten Nächten ihres Taumels als ein Nichts aus ihren Händen gaben, und das iſt nicht unter den Hohen allein der Fall, ſondern auch unter den Niedrigen, unter den Armen wie unter den Reichen. Das hat uns, fiel ich ihm in die Rede,

Voß in seinem Gedicht, der Flaußrock, vortreflich gesagt. So, so, das mag wohl seyn, gab er zurück, aber Gedichte les' ich nicht, doch möchte ich wol bey diesem eine Ausnahme wegen der Verwandschaft unsrer Ideen machen. Ob ich schon nicht soviel wider die Ehen habe als Sie, so habe ich doch, weil mir das Stück gefiel, es öfters überlesen, und es mir dadurch zu eigen gemacht, ich kann mithin Ihre Wißbegierde befriedigen, so nahm ich das Wort, und er foderte mich auf, ihm dasselbe mitzutheilen. Ich erhob also meine Stimme:

Der Flaußrock.

Ein Regensturm mit Schnee und Schloßen
Zog düster über Land und Meer,
Daß krausengleich die Dächer gossen;
Die Küh' im Felde brüllten sehr.
Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Sprach hastig: Geh doch, lieber Mann,
Geh hin, eh Blüschen uns erkranket,
Und zieh den alten Flaußrock an.

Die

Die beſte Kuh iſt unſer Bläßchen;
Und höre, wie ſie kläglich brüllt;
Sie hat uns ſchon manch liebes Fäßchen
Mit Milch und Butter angefüllt.
Entſetzlich tobt des Sturms Geſauſe!
Geh hin, mein lieber guter Mann,
Und hohle Bläßchen mir zu Hauſe,
Und zieh den alten Flauſrock an. —

Mein Flauſrock dient' in Sturm und Regen
So lang' er neu und wollig war.
Doch jetzo hält er ſchwerlich gegen;
Ich trag' ihn ſchon an dreißig Jahr.
Frau, laß uns nicht ſo nährig geizen.
Wer weis, wie bald man ſterben kann!
Bedenk, für eine Tonne Weizen
Schaft ſich ein neuer Flauſrock an. —

Für ſoviel Weizen trug zur Feier
Der Herzog Ulrich ſeinen Rock,
Und murrte doch, er ſey zu theuer,
Und ſchalt den Schneider einen Bock.
Der fromme Herr war Fürſt im Lande,
Und du biſt ein gemeiner Mann.
Der Hochmuth führt in Sünd' und Schande!
Drum zieh den alten Flauſrock an. —

Nicht prunken will ich, liebes Käthchen!
Nur warm durch Sturm und Regen gehn.
Schon zählen läßt sich jedes Drätchen,
Ja Fäserchen und Fezen wehn.
Sieh Roberts, Wilms und Bartels Kleider;
Wann gehen die so lumpicht, wann?
Doch Werkeltag und Sonntag leider
Zieh' ich den alten Flauſrock an!

Der Flauſrock, deucht mir, iſt noch billig;
Ich hab' ihn geſtern erſt geflickt,
Du weißt, wie ſorgſam ich und willig
Dich ſtets gepfleget und geſchmückt.
Du findeſt hier ein warmes Stübchen,
Und eine warme Suppe dann.
So geh denn hin, mein wackres Bübchen,
Und zieh den alten Flauſrock an. —

Ein jedes Land hat ſeine Weiſe,
Und ſeine Hülf' ein jedes Korn!
Die Wirthſchaft, Frau, kömmt aus dem Gleiſe,
Verliert der Mann erſt Zaum und Sporn!
In Sturm und Regen übernachte
Das Bläßchen, wo es will und kann!
Denn nimmer, ob es auch verſchmachte,
Zieh' ich den alten Flauſrock an! —

Mein Herzensmann, ſeit dreißig Jahren
Hab' ich in Fried' und Einigkeit
Mit dir viel Freud' und Leid erfahren,
Und dich mit manchem Kind erfreut.
Zum Segen zog ich alle ſieben
Mit Wachen und Gebet heran.
Nun, Männchen, laß dich immer lieben,
Und zieh den alten Flauſreck an. —

Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Mag gern des Wortes ſich erfreun;
Auch wirds mit Ruhe mir verdanket,
Laß' ich nur fünf gerade ſeyn.
Stillſchweigend ſtand ich auf vom Sitze,
Ein wohlgezogner Ehemann,
Verſchob aufs eine Ohr die Mütze,
Und zog den alten Flauſreck an.

Sehen Sie wohl, entgegnete er, und ſeine Miene erheiterte ſich, ſehen Sie wohl, daß ich wahr geredet habe, und doch ſollte ich mich freuen, wenn ich einen ins Unglück rennen ſehe? Ziererey, Eitelkeit, Stolz, Untreue, Herrſchſucht Tücke, Bosheit, Schmähſucht, kurz alle Laſter, dieſe Auswüchſe der Natur, machen

das

das Joch des Mannes unerträglich, und wie viel gute Männer sind nicht durch die Weiber gefallen, von dem ersten Menschen an bis auf unsre traurige Zeiten, wo das Verderben immer mehr überhand nimmt, und die Klagen der Ehemänner immer allgemeiner werden. Im ganzen genommen mögen Sie wohl Recht haben, erwiederte ich, aber nehmen Sie sich ja in Acht, dieses laut hören zu lassen, Sie könnten sonst unter die Hände der Weiber gerathen, und da möchten Sie schlimm zurecht kommen, wenn, wie Sie sagen, ein Mann schon soviel mit einer einzigen Frau zu thun hat; ich wenigstens mag dann das Trinkgeld nicht mit Ihnen theilen, denn mit einem ganzem Gesicht und heiler Haut werden Sie schwerlich davon kommen. Allein wenn jeder die Ehe aus diesem Standpunkte betrachten wollte; so würden Sie weniger Geld für Trauungen, und mithin nach Jahren weniger Geld für Kindtaufsgebühren einnehmen. In dem ersten Falle mögen Sie wohl Recht haben, nahm er das Wort, aber das letzte kann ich so gradehin nicht zugeben, denn wie viel Kinder werden nicht itzt schon ausser der Ehe geboren, da die wenigsten sich alle die übeln Folgen einer ehelichen Verbindung denken, wenn sie diesen Schritt thun. Vor dem Sie, fiel ich ihm ein, verzeihen Sie, eben so wenig sicher sind, als andere Menschenkinder. Nun so

müßte

müßte ich auch noch dabey ſeyn, rief er aus; bey einer ſolchen Abneigung, als ich habe, müßte es warlich wunderbar zugehen. Hievon ließ er ſich nicht abbringen, ich mochte ihm entgegenſetzen, was ich wollte, ſelbſt: daß Beyſpiele dieſer Art keinesweges ſelten angetroffen würden.

Wir plauderten noch viel über dieſen Gegenſtand, und trafen in O. ein, wo wir die Nacht bleiben mußten, ehe wirs dachten. Da es erſt 5 Uhr Nachmittags war, ſo beſchloſſen wir, den erſten Prediger des Orts zu beſuchen, und wir wurden, unſerer Erwartung gemäß, auf das freundſchaftlichſte von ihm aufgenommen. Dieſes ſchon trug viel dazu bey, mir dieſen Abend angenehm zu machen; aber noch weit mehr vergnügte mich die Niederlage, welche mein Reiſegefährte durch Amors Köcher erlitt. Sie werden leicht errathen können, daß der Prediger, den wir beſuchten, ein Föminis num bey ſich hatte, welchem der Weiberfeind erlag; aber, ob und wie nahe dieſes unſerm Gaſtfreunde verwandt war, oder ob es nur ſeine Haushälterin war, wie auch ſo wohl hie und da der Fall zu ſeyn pflegt, darüber bedürfen Sie einer Erklärung: Caroline, von der mein Reiſegefährte überwunden worden war, hielt bey ihrem Schwager, deſſen Gattin ihrer Geſundheits

heitsumstände wegen ein Bad zu brauchen verreißt war, das Hauswesen in Ordnung. Wenn ich aufrichtig seyn will, und warum sollt' ich es gegen Sie nicht seyn, so muß ich bekennen, daß ich wenig Mädchen gesehen habe, welche so schnell für sich einnehmen. In einem Alter von etwa 18 bis 20 Jahren blühte sie wie die schönste Blume, ihr vorzüglicher Wuchs war in die Augen fallend, und es fehlte ihr keiner derer Reize, welche zu einem vollkommenen Ebenmaaße unentbehrlich sind. Eine heitre frohe Seele kündigte ihr Auge an, und ihr sanftes gefälliges Wesen verrieth das schuldloseste Herz; aber noch einnehmender war ihr Gespräch, frey von aller Ziererey, und grade soviel Bildung verrathend, als man bey einem Mädchen sucht, welches auf die Dauer gefallen soll. Caroline war nicht so bald in die Stube getreten, als eine merkliche Veränderung mit meinem Reisegefährten vorgieng; ich fand, daß sein Antlitz sich röthete, so wie ich bemerkte, daß er unruhiger wie zuvor war. Nach und nach ward er wieder ruhiger, und beschäftigte sich, wiewohl etwas ängstlich, mit Carolinen, unterdessen ich mich mit ihrem Schwager unterhielt. So flossen die Stunden bey diesen wechselseitigen Unterhaltungen viel zu schnell uns dahin, es ward Zeit, daß wir uns empfahlen, ehe wir noch Lust dazu hatten, doch die Sittlichkeit befahl, und wir mußten gehorchen.

Als

Als wir nun in den Gasthof Abends spät zurückgiengen, da hätten Sie ihn sollen reden hören, ihn, der ganz bezaubert von Carolinen war. Eichenwald, sagte er, ich bin aus einem langen Traum erwacht, ein Mädchen hat mich aus demselben geweckt, das so rein, so schuldlos ist, als wäre es vor dem Fall unsrer ersten Eltern geboren; gäb' es viel solcher Mädchen, ich würde den Ehestand jedem empfehlen, denn durch ein solches Geschöpf kann er wohl nicht zu einem Wehestande gemacht werden. Ein Gefühl hat sich meiner bemächtigt, welches mich unwiderstehlich zu Carolinen hinreißt, ich verstumme vor mir selbst, und mit allen meinen Sinnen kann ichs nicht begreifen, wie ich mich, der ich soviel wider die Ehe hatte, so leicht in Fesseln von einem Mädchen konnte legen lassen, das ich in meinem Leben zum erstenmale sah; hab' ich dieses Gefühl nicht in kurzem besiegt, so finde ich meine Ruhe nicht eher wieder, bis Caroline mir sagt, ich bin ganz die Deine. Einem so herrlichen Mädchen zugehören zu können, und es nicht zu wollen, das nenne Weisheit wer da will, ich werde es immer für Thorheit halten; denn ich glaube, ich könnte ausgehen vom Aufgang der Sonne und laufen bis zu ihrem Niedergange, so finde ich keine Caroline, kein Mädchen, das für mich soviel Reize hätte. Wie klein, wenn ich mich mit ihr vergleiche, komme

ich mir selbst vor, und ach! wie würde mein Stolz gedemüthigt werden, wenn Caroline mir ihre Freundschaft zwar schenkte, aber eheliche Liebe versagte. Geschäfte halten mich in dieser Gegend ein paar Tage auf, und in diesen Tagen muß ich es wissen, ob ich ganz glücklich oder ganz Elend bin. Daß ich wegen seiner vorigen Grundsätze mit ihm scherzte, ist leicht zu begreifen, und er sahe ein, daß er gefehlt hatte, so wie er gern die Nacht hindurch, die doch wegen seiner heftigen Leidenschaften ihn schlaflos ließ, mit mir von seiner Caroline geplaudert hätte; aber ich mußte mit dem Anbruch des Tages weiter reisen, und dazu bedurfte ich der Ruhe. Ich überließ ihn also seinen Betrachtungen, und wünschte ihm auf einen so angenehmen Abend eine noch angenehmere Nacht. Freund! sagen Sie mir, gleicht nicht der Mensch, der von Leidenschaften fortgerissen wird, einem Schiffe, das auf dem hohen Meere hin und her getrieben wird, wenn Orkane brausen? der Steuermann kann diesem, und die Vernunft jenem seine Richtung nicht mehr vorschreiben. Als ich mit dem Morgen die Stätte meiner Ruh verließ, war auch der Verliebte wach, und klagte mir, daß er die Schmerzen der Liebe die ganze Nacht hindurch empfunden, und durch ängstliche Träume geweckt worden sey, sobald er ein wenig eingeschlummert wäre. Sehen Sie, sagte ich zu ihm,

ihm, ſo weiß ſich der Gott der Liebe an ſeinen Verächtern zu rächen! Während dieſer Unterredung kam der Poſtbote mich abzurufen, ich überließ daher den Seufzenden ſeinem guten Geſchick, und wünſchte ihm von Herzen Glück zu allen ſeinen Unternehmungen, er drückte mir die Hand und ſeine Wünſche für mich waren die meinigen.

Der Poſtwagen war dieſesmal mit zween Fremden beſetzt, welche ziemlich unterhaltend waren, und die Zeit mir auf eine angenehme Weiſe verkürzten. Wir erzählten uns wechſelſeitig kleine Geſchichten, wovon wir Augen- oder Ohrenzeugen geweſen waren, und keiner blieb dem andern etwas ſchuldig. Den Beweis davon will ich Ihnen ſogleich geben, und Sie werden mir zugeben, daß ich die Wahrheit geredet habe, ſobald Sie nur noch einige Zeilen weiter werden geleſen haben.

Wie bald iſt doch das Gebäude unſerer Tugend zertrümmert, beſonders wenn es etwas ſorglos und nicht nach den Regeln der Kunſt aufgeführet worden iſt! und wie thöricht handelt derjenige, welcher ſich mit den Gedanken ſchmeichelt, ſein Bau werde der Zeit trotzen! ihn trift das Schickſal aller Thoren, er geräth in Gefahr, weil er ſich zu ſehr auf ſeine Kunſt und ſeine Kräfte verläßt. Nicht nachtheiliger

kann der gegen sich selbst handeln, welcher sich von der Neugierde besonders in solchen Dingen leicht fortreißen läßt, welche unsere sinnliche Empfindungen nur zu gewöhnlich in solche Bewegung setzen, daß wir nicht nur aufhören, kalte Beobachter zu bleiben, sondern auch, ehe wir uns noch einmal recht besinnen, auf dem Scheidewege der Tugend stehen, ja wohl gar die Bahn des Lasters betreten; mir und Ihnen mag folgende Geschichte zum warnenden Beyspiel dienen. ‚Einer der Reisenden erzählte mir, ihn hätte der Zufall zu der Hütte eines Einsiedlers geführt, wodurch er nicht wenig überrascht worden wäre, und eben so erstaunt als gerührt die Hütte desselben verlassen hätte, als er mit folgendem Schicksale des Einsiedlers näher bekannt geworden wäre. ‚Mein Vater, so hatte dieser zu ihm geredet, von vornehmen Aeltern gebohren, und von seinem Fürsten geliebt suchte mich seiner Abkunft würdig zu erziehen, und ich entsprach allen seinen Erwartungen. Das Glück meiner Mitmenschen lag mir am Herzen, und dieses unverdorbene Herz ward von einem aufgeklärten Verstande geleitet, als ich meine Kinderschuhe vertreten, und mich als Geschäftsmann zum erstenmale gezeigt hatte. Unter denen, mit welchen ich herangewachsen war, hatte sich mir vor andern ein Jüngling ausgezeichnet, aus dessen Auge Sanftmuth blickte, und der eben so be-

scheiden

ſcheiden war, als er Urſach gehabt hätte, eingenommen von ſeinen großen Kenntniſſen zu ſeyn; wodurch er ſich den Neid aller derer entzog, welche er eben ſo, wie die Königin des Tages die Sterne, verdunkelte. Wie hätte es fehlen ſollen, daß unſere Empfindungen bald den hohen Grad der Liebe erreichten. Mit jedem Tage wurden wir uns unentbehrlicher, und verſtärkten die Empfindungen unſerer Liebe durch eine Kette wechſelſeitiger und zärtlicher Liebesdienſte. Zu gleicher Zeit verließen wir, als wir unſere Studien geendigt hatten, die Schule, und ſuchten beyde durch die Waffen unſer Glück. Einſt fochten wir neben einander, der Streit war hartnäckig, und ich würde gewiß unter einem Schwerdſtreich zu Boden geſunken ſeyn, hätte mein Freund den Streich nicht von mir gewendet, und meinem Widerſacher auf immer die Kraft mir zu ſchaden genommen. Während des Krieges ſtarb mein Vater, an deſſen Tod ich mich noch immer mit Wehmuth erinnere. Was mein Vater dem Fürſten geweſen war, wurde itzt der Vater meines Freundes. Hiedurch ward der Einfluß meines Freundes in die Staatsgeſchäfte beträchtlich; aber ſein Betragen blieb immer daſſelbe; und noch itzt behaupte ich, könnten Gefühle der Freundſchaft von niedrigen und eigennützigen Seelen empfunden werden; ſo müßte mein Freund ſich viele Freunde gemacht

haben; aber ach! wir täuschen uns am ersten da, wo wir zu den größten Hoffnungen berechtiget zu seyn glauben. Wie bald erlosch der Schimmer, welcher ihn gleich einem Nimbus umstrahlte! Sein Vater, weis der Himmel wie, zog sich die Ungnade seines Fürsten zu, und wurde wenig Tage darauf von seinem Grame getödtet. Das Mißgeschick des Vaters zog auch das Unglück des Sohnes nach sich, plötzlich wurde er aller Ehrenstellen beraubt, und da sein Vater vielen Aufwand gemacht hatte, so wollte das ihm angeerbte Vermögen kaum hinreichen, die darauf gemachten Schulden zu tilgen. Noch denke ich mit Staunen daran, wie standhaft er seine Ungnade und das ihm widrige Schicksal trug. Sollten Sie es wohl glauben, daß die Undankbarkeit derjenigen, welchen er so manchen Dienst erwiesen hatte, ihm nicht im mindesten auffiel? Bald sah er sich von allen verlassen, nur ich blieb ihm treu, und das war ihm hinlänglicher Ersatz, machte ihn alles Widrige vergessen. Nun betrachtete ich ihn nicht mehr als meinen Freund, sondern ehrte ihn als meinen Bruder, theilte meine Reichthümer mit ihm, redete zu seinem Vortheil bey Hofe, und der Erfolg davon war, daß mein Eifer als Mangel schuldiger Ehrfurcht ausgelegt wurde, und daß ich in Ungnade fiel, weil ich zum Besten eines unglücklichen und unschuldigen Mannes nach

Pflicht

Pflicht und Gewissen geredet hatte. Freudig entsagte ich meinen Ehrenämtern, denn wie selten darf Verdienst darauf Anspruch machen, und ging von meinem Liebling begleitet auf eins meiner Güter, wo ich Ruhe und Zufriedenheit suchte. Hier vergnügten uns die Wissenschaften und Bücher, welche wir beyde liebten, um ein Großes. Dieses Vergnügen theilten wir mit der Jagd, und unsere Gespräche und Zusammenkünfte schaften uns soviel Vergnügen, daß wir das Unglück und die Ungnade, welche uns aufs Land vertrieben hatten, um die Menschen zu fliehen für ein Glück hielten; doch der Stab der Glückseeligkeit, an welchen der Mensch sich so gern lehnt, ist zu zerbrechlich, als daß wir uns lange darauf hätten stützen können. Ohnfern von meinem Gute lebte eine junge Wittwe, in deren Mienen ausnehmend viel Einnehmendes lag, wenn schon ihre Gesichtszüge nicht ganz regelmäßig waren, so, daß nicht leicht einer von ihr gehen konnte, ohne Neigung und Liebe zu ihr zu fühlen. Aus Nachbarschaft, und wenn ich die Wahrheit gestehen soll, aus Neugierde legten wir einen Besuch bey ihr ab; aber wie erstaunte ich, als ihr Witz noch die Eindrücke ihrer Reize vermehrte. Sanft war die Rede ihres Mundes, und zärtlich ihr Ausdruck, ich starrte ihre Reize an, und fühlte, daß ich von denselben gefesselt war; doch tiefer gerührt war

noch mein Freund, der mir den Zustand seines Herzens tröstete, indem er seine Leidenschaft nicht unterdrücken konnte, aber bey dem allen hinzusetzte: daß, wenn ich gleiche Liebe für die Dame empfände, er sie mir nimmer streitig machen würde. Was war natürlicher? unter den zärtlichsten Umarmungen gab ich ihm die Versicherung, daß ich alles dazu beytragen würde, ihn mit der jungen Wittwe zu verbinden. Liebe machte meinen Freund gegen die junge Wittwe furchtsam, ich ward daher sein Fürsprecher, und faßte dabey den Gedanken, ihr meine Liebe zu ihr blicken zu lassen. Mein liebenswürdiger Freund liebte nicht ohne Gegenliebe, allein das Vermögen der jungen Wittwe war zu gering, als daß sie sich früher ehelich hätten verbinden können, als ich mit ihm meine Güter getheilt hatte. Sobald dieses geschehen war, wurden sie enger verbunden, und mit jedem Tage wuchs ihre Liebe. Glücklich pries sich mein Freund, und ich ward der Zeuge seines Glücks, ohne daß es mir einfiel, sie in dem Genusse desselben zu stören. Unterdessen wurde ich von einer unwiderstehlichen Aengstlichkeit gequält, mein froher Sinn verschwand, und mein Blick war am Boden gefesselt. Eines Tages raubte mir zu große Hitze den Schlaf, ich suchte Kühlung im Garten, fand sie, und weidete mein Auge an dem vollen Glanze des Mondes. Vom Zufall

ge-

geführt ging ich auf einen Baum zu, und mir war's, als hörte ich Menſchenſtimmen unter demſelben. Sogleich ſpitzte ich mein Ohr, und vermochte bey der Stille der Nacht, einige Worte zu unterſcheiden. Eine unglückliche Neugier führte mich näher, und ich fand das junge Ehepaar in einem Streit zwiſchen Schamhaftigkeit und Liebe begriffen. Ich flohe zurück, aber das Bild dieſes mir wichtig gewordenen Auftritts hinterließ einen bleibenden Eindruck in meiner Seele, und beunruhigte mich oft wider meinen Willen. Ich mochte ſchlafen oder wachen, meine Einbildungskraft war mit der Gattin meines Freundes beſchäftigt, ohne daß dieſes meinem Freunde nachtheilig geworden wäre, den ich nach wie vor ſchätzte, und ihn um keinen Preis hätte hintergehen mögen. Ehe beyde noch unzertrennlich mit einander verbunden waren, hätte ich, ohne Pflichtvergeſſen zu ſeyn, anders handeln können, aber itzt hatte ich Urſache, über meine Schwachheit zu erröthen, wenn ich ſchon immer wieder in dieſelbe verfiel.

Itzt bot ich alle meine Kräfte auf, gleichgültiger gegen meine Freundin zu ſeyn, aber dieſe angewandte Mühe, meine innere Unruhe und der dadurch häufig unterbrochene Schlaf nebſt meiner wenigen Nahrung vernichteten meine Geſundheit, ängſtlich ward mein Freund darüber

besorgt, er sah meine Kräfte schwinden, und der ihm unerträgliche Gedanke, von mir getrennt zu werden, störte ihn im Genuß seines Glücks. Von Tag zu Tage mehrte sich seine Unruhe, ja er selbst führte mich in die Arme seiner Gattin; wer hätte unempfindlich bey solchen Freundschaftsbeweisen bleiben können? Gerührt fühlte ich meine Unwürde, und konnte es mir nicht vergeben, daß ich ihm aus den Empfindungen meiner Seele ein Geheimniß gemacht hatte, mein Entschluß war daher gefaßt, ich wollte ihm meine Seele entfalten, ihm meine Gefühle für seine Gattin bekennen, um mich dann auf immer von ihm zu trennen. Was gäbe ich darum, daß ich diesen Schritt gethan hätte, aber ich sollte zum Untergang meines Freundes die Veranlassung geben.

Es ist bekannt, daß Weiber nichts leichter als die Eindrücke bemerken, welche ihre Schönheit gemacht hat, warum hätte es die Gattin meines Freundes übersehen sollen; daß sie einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht hatte, da ich nicht stark genug war, sie anders, als mit den Augen eines Liebenden anzusehen? Mein Zustand ging ihr nahe, und ihr Mitleiden erhöhete ihre Empfindung bis zur Zärtlichkeit. Eines Tages war ich mit ihr allein, und sie sprach mit so vieler Empfindung und Theilnehmen

von

von meinen veränderten Gesundheitsumständen, daß ich von Leidenschaft erhitzt ihr zurief: ja ich sterbe aus Liebe zu dir. Schon im ersten Augenblick bereuete ich diese zu große Offenherzigkeit; entdeckte ihr mein Vorhaben zu fliehen, aber zuvor erst meinem Freunde mein Herz zu eröfnen. Schon Ihre Abwesenheit, sagte sie, würde meinen Gatten betrüben, noch mehr, wenn Sie ihm offenherzig die Ursach derselben entdecktén. Suchen Sie durch Edelmuth thätig Ihre Leidenschaft zu überwinden, und vergessen Sie nicht, was Sie mir und Ihrem Freunde schuldig sind.

Die Vorstellungen der Gattin meines Freundes blieben nicht ohne Wirkung; mit neuem Muthe kämpfte ich gegen meinen unüberwindlichen Feind, aber von Zeit zu Zeit fühlte ich seine Uebermacht stärker, und ich befolgte nur die Vorschriften meiner Freundin, um auf ihre Gewogenheit desto größere Ansprüche machen zu können. Kennen Sie das Herz des Menschen, und was sollte mich berechtigen dieses zu bezweifeln, so werden Sie mir einräumen müssen, daß die Tugend eines Weibes keiner größern Gefahr ausgesetzt ist, als wenn dieses mit dem Manne in einem steten Umgange lebt, der kein anderes Bestreben kennt, als ihren Reizen zu huldigen. Achtet es auf diese Huldigungen,

gungen, genehmigt es die Klagen gegen sein, wie er wähnt, hartes Schicksal; so wird bald eben das Feuer in ihrem Busen brennen, welches die Brust ihres Verehrers verzehrt. In dieser Lage war meine Freundin; die Folge davon war, daß wir uns oft an zuvor bestimmten Orten allein antrafen, und uns unsern zärtlichen Gefühlen, in so fern es die Sittsamkeit erlaubte, überließen. Bey einer dieser Zusammenkünfte, als ich von der mir unwiderstehlichen Macht der Liebe zu ihr redete, zitterte eine Thräne in ihrem Auge; ich ergrif ihre Hand, drückte sie an meine Lippen, und Wehmuth im Auge nahm ich also das Wort: Ach! warum muß mein Zustand Sie betrüben? warum muß ich bis zu Thränen Sie rühren? Nein, fiel sie mir mit einem verschämten Blick in die Rede, diese Thräne galt meiner eigenen unglücklichen Lage, die nicht minder beweinenswerth ist als die Ihrige. Und doch, entgegnete ich ihr, doch wollen Sie in meine Abreise nicht willigen. Ach! von welcher Gewissensunruhe werde ich gemartert! So halten Sie also dafür, unterbrach sie mich, daß die meinige minder heftig tobt? Ach, warum mußte ich Sie zurückhalten? Lieben Sie mich, sich selbst, so beschwöre ich Sie bey dieser Liebe zu fliehen, das einzige Mittel, uns bey unserer Schwachheit nicht lasterhaft zu machen. Hier haben Sie meine Hand darauf,

ich ſehe Sie nie wieder, und ſogleich eilte ich von ihr, ihren Gemahl aufzuſuchen, den ich zu überreden ſuchte, daß mir eine lange Reiſe als das einzige Mittel zu meiner Geneſung angerathen worden ſey. Unerträglich war der Gedanke an unſere Trennung meinem Freunde, der mich aller Gegengründe ohnerachtet begleiten wollte, und den ich mit aller Beredſamkeit kaum vermögen konnte, ſo vielen Beſchwerlichkeiten ſich nicht zu unterziehen. Während unſeres freundſchaftlichen Streits vermied ich ſorgfältig die Gattin meines Freundes, und war feſt entſchloſſen, ohne Abſchied von ihr zu nehmen, meine Reiſe anzutreten; aber mein Vorſatz wurde vereitelt. Zween Tage vor dem zu meiner Abreiſe beſtimmten ging ich in dem Garten auf und ab, und heftete unwillkührlich mein bekümmertes Auge auf den Baum, unter welchem ich meinen Freund und ſeine Gattin von ehelicher Liebe berauſcht geſehn hatte; trat ihm allmählig näher und hatte keine andere Abſicht dabey, als mich dadurch aufzuheitern; aber wohin hatte mich das Schickſal geführt? Ich glaubte allein zu ſeyn und war nichts weniger. Die Gattin meines Freundes ſaß unter demſelben, den ſtarren Blick auf die Erde geheftet und die Augen mit Thränen gebadet. Unentſchloſſen was ich thun ſollte, blieb ich eine kleine Weile ſtehen; aber bald darauf, unvermögend zu flichen, warf ich mich ihr zu

Füßen

Füßen und umfaßte ihre Knie. Ach! sagte sie, und Sie sind grausam genug, mich verlassen zu wollen? Warum, ach warum mußte ich Sie kennen lernen? — Von unheiliger Liebe entbrannt, betäubte ich mein Gewissen, vergaß Freund und Tugend, und hatte nur Sinne für meine Freundin, deren Reize noch nie so mächtig auf mich gewirkt hatten. Wo finde ich Worte für die Zärtlichkeit, mit welcher sie mich ansah? und in diesen gefährlichen Augenblicken sagte ich ihr: ich bin itzt im Begrif Sie auf immer zu verlassen; und Thränen begleiteten meine Worte, die sie mit tiefen Seufzern erwiederte; itzt nahm die Liebe von unsern Herzen einen völligen Besitz. Schamröthe deckte unser Antlitz, und stäumend über uns selbst ständen wir da, als wir uns aus der berauschenden und bezaubernden Vergessenheit unserer selbst zurückgebracht sahen. Die Gattin meines Freundes wand sich aus meinen Armen los, um sich der Verzweiflung zu überlassen, und mehrere Minuten beschäftigten mich, die entsetzlichen Wirkungen derselben zu verhindern. Von dem erwachten Gewissen aufs schrecklichste gepeiniget, schieden wir von einander, ohne unser Auge mit Wohlgefallen auf einander zu heften, und trennten uns so auf immer für diese Unterwelt.

Während dieſes verhaßten Auftritts war mein Freund uns näher geweſen, als wir glaubten; und ob ich ſchon nicht wußte, daß er ein Zeuge meines Vergehens geweſen war, fürchtete ich doch ihn wiederzuſehen, und ich war nicht vermögend den Blick eines Freundes zu ertragen, den ich ſo ſehr beleidigt hatte. Auf meinem Zimmer erfuhr ich, er ſey nach unſerm Jagdhauſe, welches zwey Meilen von uns lag, gegangen. Dieſes fiel mir zwar auf, aber daß mein Fehltritt der Grund davon war, ſagte mir auch kein flüchtiger Gedanke. Ich legte mich zu Bette, aber das Andenken an mein Vergehen hielt den Schlaf fern von meinem Ruheorte; was Wunder, daß ich mit der Morgenröthe das Bette verließ. Auch dadurch wollte es nicht helle in meiner Seele werden, Unmuth ſprach aus jedem Zuge meines Geſichts, und mein inneres Auge war nur auf jene ſchauervolle Scene geheftet, ihr Bild verfolgte, peinigte mich. Zu dieſem Bilde geſellte ſich noch ein dunkles trauriges Vorgefühl, welches meine Pein vergrößerte, als ich von meinem Freunde einen Brief erhielt; daß ich ihn mit Zittern öfnete, darf ich Ihnen wohl nicht erſt ſagen. Seine Worte ſind mit ſcharfem Griffel in mein Herz gegraben, und Sie werden es mir gewiß verzeihn, wenn Seufzer und Thränen, indem ich ſie Ihnen mittheile, meine Rede unterbrechen.

„Der Augenblick, in welchem Ihnen diese Zeilen zu Gesicht kommen, ist der letzte in dem Erdenleben Ihres Freundes. Gestern sahe ich Sie von den Armen meiner Gattin umschlungen; leben Sie lange und glücklich mit ihr auf das engste verbunden, und nie müssen Sie den Gram empfinden, welcher die Tage meines Erdenlebens verkürzt. Lebt, lebt beyde wohl!“ Ohnmächtig sank ich zu Boden; sogleich eilten meine Bedienten zur Gattin meines Freundes, ihr meinen Zustand zu eröfnen, und sie kam, als ich eben zu mir selbst gekommen war. Ich gab ihr die letzten Zeilen ihres Gemahls, ohnmächtig sank auch sie in einen Lehnstuhl, und unterdessen daß ich sie ihren weiblichen Bedienten zur Fürsorge empfahl, ließ ich mir ein Pferd vorführen und flog nach dem Jagdhause. Entseelt lag hier sein Körper, auf den ich mich warf, und meinem Geschrey und Thränen alle Freyheit ließ. Mit einem Dolch hatte er sich das Leben geraubt, ich ergrif ihn, verwundete mich, und würde mich getödtet haben, wäre ich nicht entwaffnet worden. Empfindungs- und bewußtlos fiel ich zu Boden, und in diesem Zustande war ich zu Bette gebracht und verbunden worden. Sobald ich wieder Besinnungskraft bekommen hatte, war ich unzufrieden über die für mich gehabte Fürsorge, riß die Verbindung ab und fiel in ein hitziges Fieber. Mein Leben gerieth in

Ge-

Gefahr, aber zu einer langen Reue bestimmt, war ich nicht so glücklich dasselbe zu beschließen. Meine starken Naturkräfte übermannten meine Verzweifelung, ich mußte leben um elend zu seyn. Glücklicher war die Gattin meines Freundes, sie erlag ihrem Kummer. Sobald ich völlig wiederhergestellt war, entschloß ich mich, in der Einsamkeit von Menschen fern zu leben. Die Leichname der beyden Eheleute ließ ich in einen Sarg legen, den ich in meine Einsiedeley zu bringen befahl. Ich selbst half ihn in die Erde senken, und ließ ihm ein Denkmal setzen; in seiner Nähe bringe ich die lezten Tage meines Lebens vom Gram verdunkelt zu; denn das Anschauen des Grabes vergegenwärtigt mir mein Vergehen, und doch kann ich mich nicht von diesem traurigen Denkmale entfernen, täglich bringe ich auf demselben mein Thränenopfer und sehne mich nach der Stunde meiner Vollendung.

Nie nicht minder als meinen Reisegefährten ging diese Geschichte zu Herzen; da der Klausner gewiß bey den besten Gesinnungen gefehlt hatte. Und auch Sie werden dieselbe nicht ohne Mitempfindung gelesen haben.

Wie schlug mir das Herz, als ich den Thoren von G. immer näher kam, weil ich mich auf die Umarmungen eines Freundes freuete,

der mir immer theuer gewesen war; aber ach! ihn hatte Tages zuvor mir der Tod durch ein hitziges Fieber entrissen. Ganz ausser Fassung war ich, als ich den Abgeschiednen in seinem Sarge liegen, und alle Anwesenden mit Veranstaltung seines Leichenbegängnisses beschäftiget sah. Stumm und thränenlos stand ich da und bebte an allen Gliedern, dann, als ich mich einigermaßen ermannet hatte, ergrif ich seine starre Hand, und nun drängten sich ein paar Thränen der bittersten Wehmuth aus meinem Auge. Alle Anwesenden staunten mich den Freindling an, und weinten in meine Thränen, durch einen so unerwarteten Auftritt gerührt. Kurz darauf trat seine Mutter herein, bat sich meinen Namen aus, und als sie ihn hörte, schlug sie in die Hände und sagte: Ach Gott! sind Sie's? oft nannte der Verstorbene Ihren Namen, noch gestern sagte er 2 Stunden vor seinem Hinscheiden: Eichenwald, eile mich noch einmal zu umfassen, ehe der Tod dir zuvorkommt. Erzeigen Sie mir nun die Freundschaft und begleiten ihn zur Stätte seiner Ruhe; übermorgen ist der Tag zur Beerdigung angesetzt. Ich versprache, fand mich zur bestimmten Zeit ein, und da der Leichenzug formiret ward, hatte ich die Ehre in dem Wagen eines der angesehensten Männer der Stadt gefahren zu werden. Von beyden Seiten wurde ich unaufhörlich von Jungen und

Alten,

Alten, von Reichen und Armen, von Hohen und Niedern so ehrfurchtsvoll gegrüßt, als hätte ich einem jeden eine milde Gabe zu reichen gehabt. Daß mir solche Ehrenbezeugungen nicht gelten konnten, hielt ich für ausgemacht, denn ich war ein Fremdling, sie mußten also wahrscheinlich der Equipage, oder dem Eigenthümer derselben gelten. Die Weite des Weges, den der Zug zu machen hatte, die langsame Bewegung des Leichenwagens und mein von dem Postwagen mürbe gestoßenes Rückgrad, dem das unaufhörliche Bücken beschwerlich wurde, machten, daß ich auf ein Mittel denken mußte, mir Erleichterung zu verschaffen, da mir überdem einfiel, die übertriebenen Höflichkeitsbezeugungen könnten nur Spott seyn; ich nahm meine Zuflucht bald zu einer Tabatiere, auf die ich meinen Blick heftete, und bald zu meinem Taschentuch, um mir die Fliegen abzuwehren, und sahe Niemand mehr an. Ob nun die Vorübergehenden nicht müde wurden mich unterthänig zu begrüßen, kann ich so eigentlich nicht sagen, doch wollte ich darauf schwören, weil es aus obigen Gründen fast mathematisch gewiß ist, daß mir die erwähnten Complimente, wenigstens im Ernst nicht gegolten haben. Ich wollte, weil doch eine Höflichkeit die andere erfodert, dem Kutscher immer sagen, daß er, da höchst wahrscheinlich die Verbeugungen der Equipage galten,

wenigſtens eine Gegenverbeugung mit der Peitſche, wie es vom Bock gewöhnlich iſt, machen möchte, aber ehe ich dieſen Vorſatz auszuführen gedachte, waren wir ſchon zu nahe den geweihten Mauren, und darum lies ichs beym Alten.

Länger mich in G. aufzuhalten, war mir nicht möglich, denn alles hatte für mich eine traurige Geſtalt, und dazu kam noch, daß die Dürftigkeit aus den Augen der meiſten Bewohner des Orts hervorblickte, welches bey meiner ſchon an ſich traurigen Stimmung der Seele, mich noch mißmüthiger machte. Da R. nicht weit entfernt war; ſo hielt ichs fürs beſte, beſonders da ich eine kurze Zeit daſelbſt verweilen wollte, mir einen leichten Wagen dahin zu miethen. Dieſer Gedanke reifte bey mir bald zum Entſchluß, und in kurzem befand ich mich vor den Thoren der Stadt. Ich mochte etwan eine Viertelſtunde gefahren ſeyn, als ich zwey Frauenzimmer auf dem Wege bemerkte, von denen ich glaubte, daß ſie nur einen kleinen Spatziergang auf das nächſte Dorf machen wollten, die mir aber auf mein Anerbieten ſie mit in den Wagen zu nehmen, wenn wir etwa einen Weg machen ſollten, ſagten: daß ſie in R. eine ihrer Freundinnen beſuchen wollten. Um ſo angenehmer für mich, ſagte ich, da wir ein Ziel unſerer Reiſe haben; wenn das iſt, ſagte die lebhafteſte

unter

unter ihnen, ſo würde es unartig ſeyn, Ihr Anerbieten auszuſchlagen. Gewiß, mein Freund, hätten Sie dieſe beyden Mädchen geſehen, Sie würden gern die vierte Perſon ausgemacht haben. Die eine der blühenden Schönen, minder groß als die andere, empfahl ſich augenblicklich durch ihre feurigen Augen, die von ſchwarzen Augenbraunen umſchattet wurden; ihre etwas braune Geſichtsfarbe verunſtaltete ſie im mindeſten nicht, und ein ſchönes Roth färbte ihre ſanft gewölbten Wangen; ihr kleiner Mund ſchien nur geformt zu ſeyn, die angenehmſten Reden zu führen; und wenn ſie lächelte, machten ihre ſchneeweißen Zähne die Bewunderung nicht wenig rege, um ſo mehr, da das Roth ihrer Lippen die Farbe jener blendend weis machte. Lebhaftigkeit und Witz ſtrömten aus ihren Reden, und erhöhten noch mehr ihre äußern Reize. Die andere machte ihr den Rang ſtreitig, ſie war zierlicher gewachſen, und hoher Adel der Seele blickte aus ihrem Weſen; in ihrem glänzenden Auge lag Sehnſucht, und ihre lange ſittſam niedergeſchlagene Wimpern ſchienen zu erkennen zu geben, daß ſie ſich fürchtete die Geheimniſſe ihrer Seele zu verrathen; ihr Teint war weiſſer, und ihre Wangen glühten minder, ſondern glichen vielmehr einer aufblühenden weiſſen Roſe, in deren Weiß ein ſanftes Roth gemiſcht iſt; weniger in die Augen fallend waren ihre Züge, aber deſto

regelmäßiger; kurz, die Natur ſchien hier nach einem bewundernswürdigen Ebenmaaße gearbeitet zu haben. Und doch muß ich Ihnen geſtehen, daß ich ſie auf den erſten Anblick für weniger ſchön hielt, aber als ich Gelegenheit hatte, ſie genauer zu betrachten, ſo riß die Vollkommenheit ihres ganzen Baues mich zur Bewunderung hin. Der Anblick der erſtern hob meine Schwermuth und begeiſterte mich zur Heiterkeit, ich glaube, ich hätte mir alle Gewalt anthun können, und hätte ſie doch mit Vergnügen anſchauen müſſen, und von der zweyten, ob ſie gleich anfangs mir nicht ſo ſehr auffiel, wurde ich durch einen unwiderſtehlichen Reiz ſanft angezogen, und mein Herz empfand den Eindruck, welchen ſie darauf machte. Wir unterhielten uns ſehr angenehm, wie Sie leicht denken können, und keine Stunde verging, ehe wir empfanden, daß das Glück uns einen angenehmen Dienſt geleiſtet hatte. Dazu kam noch der heitere Abend und der an ſich angenehme Weg, um unſer Vergnügen vollkommner zu machen; ja ich bin gewiß, daß ich keinen traurigen Augenblick auf dieſem ganzen Wege würde gehabt haben, wenn nicht die Rede auf meinen verſtorbenen Freund gekommen wäre, der, was er mir war, auch dieſen reizenden Mädchen geweſen war. Ich muß geſtehn, ich fahre ſonſt gern wie Könige und Fürſten, das heißt mit möglichſter

ſter Geſchwindigkeit; aber auf dieſem Wege und in dieſer angenehmen Geſellſchaft, fuhr mir unſer Kutſcher noch immer zu geſchwind, obgleich ſeine Pferde nur ſelten aus dem Schritt kamen. Als wir die Thürme von N. vor uns hatten, entſtand unter den beyden Mädchen ein kleiner Streit darüber, ob ſie mir erlauben ſollten, ſie bis vor das Haus ihrer Freundin zu fahren, oder aber, ob ſie dieſes von ſich ablehnen müßten. Die feurige Schöne war für meine Bitte, aber das ſchüchterne Mädchen fürchtete ſo viel von der Schmähſucht, die an kleinen wie an größern Orten zu Hauſe gehört, ſie wollte daher lieber in einer kleinen Entfernung vor dem Thore abſteigen, als ſich liebloſen Urtheilen ausſetzen, wobey ſie meynte, daß mich dieſes im geringſten nicht beleidigen könnte. Sie hatte Recht, denn vor böſen Zungen kann man ſich nicht genug hüten, und ein Frauenzimmer leidet durch dieſelben am meiſten; ich überließ es alſo ihrer völligen Willkühr, und war völlig zufrieden damit, daß ich mich ſo lange an ihren Reizen hatte weiden, und mich angenehm mit ihnen unterhalten können. Wie vergeblich war doch dieſer kleine Zwiſt geweſen, denn die Freundin der beyden Frauenzimmer war in Geſellſchaft ihres Bruders, eines Studirenden in G., ihnen entgegen gegangen, um ſie noch vor dem Orte zu empfangen. Nachdem ſie ſich gegenſeitig bewillkommet,

und ich den beyden Schönen meinen verbindlichsten Dank gesagt hatte, gaben sie mir denselben zurück, und ich fuhr in N. ein.

In N. trat ich bey dem Herrn Pastor Schlendrian, einem weitläuftigen Vetter von mir, ab, welcher mich freundschaftlich aufnahm, und mir eine Stube neben der seinigen einräumte, aus welcher ein kleines Fenster in die meinige ging, welches zierlich mit einer kleinen Gardine behangen war. Lange schon hatte ich mit meinem Herrn Vetter mich über einige Stellen aus der Bibel unterhalten, wobey er sich sehr redseelig gezeigt hatte, und ich glaube, er wäre des gelehrten Streitens nicht müde geworden, wenn ich vom Morgen bis in Abend kein anderes Gespräch eingeleitet hätte, worüber ihm seine Schwester, und je zuweilen seine Frau einige kleine Vorwürfe machten, und mir die Versicherung gaben, daß er darüber alles, nur seine Pfeife mit Knaster nicht vergessen könnte. Am zweyten Tage meines dortigen Aufenthaltes war ich in das mir angewiesene Zimmer gegangen, um einige Briefe zu schreiben, wo ich der Augen- und Ohrenzeuge folgendes Auftritts ward. Ich wußte, daß mein Vetter allein in der Stube war, und doch hörte ich ihn laut reden; was mag er doch vorhaben, sprach ich zu mir selbst, ging willkührlich ans kleine Fenster, und sah ihn

auf

auf seinem Lehnstuhl sitzen, in der einen Hand eine brennende Pfeife, in der andern ein Buch, und nebst den langen Zügen aus seiner Pfeife in einem sehr vernehmlichen Selbstgespräch begriffen. Nein, rief er aus, das geht zu weit, nichts, gar nichts mehr läßt man uns von der heiligen göttlichen Offenbarung, und doch ist kein Strich in derselben nach meiner festen Ueberzeugung überflüßig. Alles, was nicht dem Charakter der seynsollenden Aufklärung entspricht, soll nur für kindische Juden oder irrende Heiden geschrieben worden seyn. Da lese man nur, die klarsten und deutlichsten Aussprüche werden entweder für Einschiebsel gehalten, oder müssen sich durch das verdammte Kath'ökonomiam verdrehen lassen; aber der schrecklichste Fluch treffe den, der dies verruchte Behelf erfunden hat, Gottes heiligen Willen den veränderlichen Meynungen der Menschen anzupassen, und wenn ich eine Brille aufsetzte, so würde ich doch nicht absehen, was durch deutlichere Reden gewonnen wäre, wenn man die Worte nicht so nehmen soll, wie sie da stehen. Du solltest lügen, ewige Wahrheit? du mich zum Irrthum führen? der Sinn deiner Worte sollte anders seyn, als sie lauten? wenn du sagst: der Mensch ist vom Teufel besessen, so sollte dieses nichts mehr und nichts weniger sagen wollen, als der Mensch habe die Schwindsucht, oder die fallende Sucht? wenn — hier klopfte

jemand an die Thür, und mürrisch rief mein Vetter, weil er in seiner Betrachtung nicht gern gestört seyn wollte, wie ich es an seinem Ton merken konnte: Herein! und der Herr Kandidat Redlich öfnete die Thür, und begann sogleich also zu reden: Ach ergebener Diener, Herr Pastor! hätte ich doch schwören wollen, Sie wären nicht allein, denn es war nicht anders, als wenn Sie ziemlich hitzig mit jemand gesprochen hätten; ich komme doch nicht zu ungelegener Zeit?

Pastor. Nein, ach nein! es ist mir eben recht, ich bin itzt allein, und was Sie hörten, war Ausbruch, warum soll ich es Ihnen leugnen, eines aufgebrachten Amtseifers und eines seufzenden Herzens über den Schaden Zions, und über die Gleichgültigkeit seiner Wächter, mit der sie den Riß, welcher dieser heiligen Burg beygebracht ist, größtentheils ansehen. Ach wie gering ist die Zahl der Götzen, die wachsam auf ihrem anvertrauten Posten stehen, und heiligen Eifer und regen Trieb in sich fühlen, dem um sich greifenden Unheil zu steuren. Das gleisnerische Gewand der starken, oder, wie sie besser heissen sollten, schwachen Geister blendet allgemein, und was nicht mit ihnen gleißt, wird von ihnen rohe Einfalt und Dummheit genannt. Aber dafür soll Gott und eure verklärte Schat-

ten,

tén, Götze, du hochverdienter Mann, und du heiliger Bogatzky, mich bewahren, daß ich nie meiner Vernunft so den Zügel lasse, und mich durch sie in das Labyrinth der Meynungen wage, nur nach eitler Ehre haſche, und die Klugheit dieſer Welt für etwas beſſeres halte, als ſie iſt, ſie, die doch einmal zur Narrheit werden muß.

Redlich. So wahr ich ans Evangelium glaube, lieber Herr Paſtor, ſo wahr werden weder Engel noch Fürſtenthum Sie von der Ihnen eigenthümlichen Rechtgläubigkeit abbringen, die nicht erſt von Heute und Geſtern und darum ſo feſt gegründet iſt, als daß ſie vor einem vermeynten Salem und ſeiner Wagenburg erzittern ſollte.

Paſtor. Nein, alle Pforten der Hölle ſollen mich nicht überwältigen, und wenn gleich —

Redlich. Aber erlauben Sie mir, Sie in Ihrer Rede zu unterbrechen: mich dünkt, was die Riſſe in Zions Mauern betrift, daß es einen Unterſchied zwiſchen Zion und Zion gäbe.

Paſtor. Ey behüte Gott! es iſt nur ein Zion, das wahre Zion, unſere heilige Stadt,

Stadt, wovon Christus der Eckstein ist, den die Bauleute verwerfen.

Redlich. Ja Sie haben Recht, nur ein wahres Zion, aber demohnerachtet gibt es mehrere Zions, und jeder behauptet von dem Seinigen, daß es den rechten Grundstein habe. Oder gibt es nicht etwa Mennoniten, Quäker, Herrnhuter, Katholiken, Lutheraner, Orthodoxen, Heterodoxen und wer weis was noch für Secten, die alle an ein eignes Zion glauben. Da denke ich nun so in meinem Sinn, das von Gott gegründete stehe und werde stehen, wenn gleich hie und da ein leichtsinniger Spötter seine Schlüsselbüchse dagegen abbrennt. Hingegen das Zion von Concilien, päbstlichen Bullen, in den Zeiten der Unwissenheit, durch Fanatismus und Eigennuz gegründet, das hat grose Risse bekommen, und es ist gut, daß dieselben immer weiter gehen; denn die Bomben einer durch mehrere wissenschaftliche Kenntnisse gestärkten Vernunft schlagen die schädlichen Bollwerke zu hart, als daß sie noch lange zur Wehr dienen könnten. Steine und Kalk sind eben so kunstlos zubereitet, als kunstlos die Werkmeister waren, die das Gebäude aufführeten. Lassen Sie es daher immer geschehen, wenn der Regen, der sie durch die göttliche Vorsehung trift, endlich die schlecht gebrannten Steine erweicht,

und den mit zuviel Sand gemiſchten Kalk abſpült, und freuen Sie ſich vielmehr, daß jenes Werk durchlöchert wird, und es geſchickten Bauleuten gelingt, das wahre Zion mit haltbarerm Kitt und dauerhaftern Steinen auszubeſſern und unzerſtörbar zu machen.

Paſtor. Ich ſehe gar nicht, was Sie mit Ihrer Redefigur ſagen wollen, und der Ausdruck einer durch wiſſenſchaftliche Kenntniſſe geſtärkten Vernunft bringt mich auf einen Ihnen ſehr nachtheiligen Verdacht. Sie wiſſen doch wohl, daß die alles beklügelnde Vernunft ſchon oft die leidige Stifterin eines Religionskrieges geweſen iſt? Und daß ichs Ihnen kurz ſage, Sie, Herr Redlich, ſcheinen mir nicht nur ihr das Wort zu reden, ſondern ſie gar zum Reformator zu erheben, da ſie doch ſchweigen muß, wenn es nicht mit Zion geſchehen ſeyn ſoll.

Redlich. (Etwas leiſe.) O heilige Einfalt! welcher Unglücksſtern mußte mich auch grade heut herführen, da der Paſtor an der Streitſucht krank liegt, wenn doch der Bediente bald käme, der mich abrufen ſoll. (Laut.) Ich bitte um Vergebung, ich rede der von Vorurtheilen und Unwiſſenheit geleiteten Vernunft keineswegs das Wort, ſondern der geläuterten, und dieſer, glaube ich, können Sie ſo wenig

als ich bey den leichtesten Bibelerklärungen entbehren. So lehrt zum Beyspiel die Vernunft, daß, wenn Jesaias vom Waschen und Reinigen *) redet, dieses von Abschaffung der Vorurtheile, Irrthümer und lasterhaften Meynungen zu erklären sey, und —

Pastor. (Hestig einfallend.) Dazu brauche ich keine Vernunft, das versteht sich von selbst, und da es ein Diktum ist, accommodandum ad praeparationem sacro sanctae coenae, und der folgende Satz — Thut euer böses Wesen von euch, auf die in der Buße vorgehende Reinigung von Sünden geht: so kann das — waschet und reiniget euch — sehr füglich im eigentlichen Sinne des Worts genommen werden; wie es auch Luther gethan hat, wenn er die Frage, wie soll man zum Tisch des Herren treten? beantwortet, mit rein gewaschenem Angesicht, Mund und Hände.

Redlich. Wie es Ihnen gefällig ist. Ihre Gründe, bester Herr Pastor, sind in gewisser Rücksicht unwiderleglich, und ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie sich damit beruhigen.

Pastor.

*) Jes. Cap. I. v. 16.

Pastor. Ja, Herr Kandidat, das muß wahr seyn, wer nur der Offenbarung mit gläubiger Unterwerfung nachgeht, der haut mit ihrem zweyschneidigen Schwerdte, ohne einen Tropfen Schweiß zu vergießen, alle Knoten auf, welche der böse Feind zu schürzen beginnt. Hat mein Rath bey Ihnen einigen Werth, o so halten Sie sich ja an dies eine, und nehmen Sie hierunter die ausschweifende Vernunft gefangen, denken Sie sich nur die Mühe, welche Sie dabey ersparen, das Suchen, das Nachdenken, denn hier ist statt unserer schon von Gott selbst gedacht, weil unser Denken doch nur immer fehlerhaft seyn würde.

Redlich. (Mit mitleidiger Miene und Achselzucken.) Wie es Ihnen beliebt. Aber was hatte Sie denn vor meinem Hierseyn so in Harnisch gebracht?

Pastor. Denken Sie sich nur, da klügelt ein sogenannter starker Geist über die Geschichte von Bileams Esel, und gibt durch seinen Witz zu einem gotteslästerlichen Spott Gelegenheit. Die Anwendung des Spötters ist viel zu frech, als daß ich sie über meine heilige Zunge bringen könnte. Sie werden doch kein Aergerniß daran nehmen. Lesen Sie selbst.

Redlich. (Nahm das Buch, las und sagte darauf:) Das ist leichtsinnig, das ist strafbar, wer das schrieb, der verdient eben so empfindlich gezüchtiget zu werden, als plump sein Witz ist.

Pastor. So sind Sie mein Mann. Aber welcher Richter und Fiskal hält so etwas einer Untersuchung werth? Müssen Sie mir nicht Recht geben, daß durch eine solche unheilige Behandlung die ganze erbauliche Geschichte von Bileams Esel verächtlich gemacht wird? wird nicht dadurch Gottes Allmacht, welche dieses Wunder als einen Spiegel aufgestellt hat, zu zeigen, daß sie die ihrigen schütze, verkleinert?

Redlich. Das will ich nun eben nicht sagen, daß die Geschichte soviel leiste, denn mit den Reden der Eselin scheint es mir noch so und so zu seyn.

Pastor. Ach ja, das habe ich leider schon mehrmal gemerkt, selbst in Ihren Predigten gefunden, daß die neuen Theologen Sie angesteckt haben; aber um Gottes willen, theuerster Herr Redlich; wie wollen Sie seelig werden? An Bileams Eselin nicht zu glauben? ach wie geht mir Ihre Seele zu Herzen! haben

Sie

Sie denn ſo ganz vergeſſen, was Matthäus ſagt: wer nicht gläubet, der wird verdammt werden.

Redlich. Das ſagt freylich Matthäus; aber der Glaube, von welchem er redet, und derjenige, den Sie nach Ihrer Meynung bey mir vermiſſen, ſind Cometen gleich, welche weit von einander verſchieden ſind.

Paſtor. Nicht ſo weit, als ihr Herrn euch die Freyheit nehmt, ſie auseinander zu ſetzen, doch das wird ſich hernach zeigen; itzt erklären Sie ſich wegen der Eſelin.

Redlich. Wenn Sie ſo befehlen, ſo ſage ich Ihnen offenherzig, daß ich Bileam für einen äußerſt ſchlechten, gewinnſüchtigen, ſchaamloſen frechen und in der Verſtellungskunſt ausgelernten Menſchen halte, daß ſeine Miene täuſchend war, er Religion nur auf ſeiner Zunge hatte, in ſeinem Herzen aber Rache und Bosheit. Dabey aber war er ein berüchtigter Wahrſager, und dieſer gibt vor, daß ſeine Eſelin vernünftiger als ein Staarmatz geredet habe. Ich bitte Sie, was kann ein ſolcher Menſch, der keine Augenzeugen aufſtellen kann, für Glauben verdienen? Zu ſeiner Zeit mochte man ſeiner Erzählung wohl Beyfall geben; aber Sie

wissen doch, daß man damals an Wahrsagereyen gewöhnt war: so glaubt eine Italiänische Schöne, sie müsse ihren Liebhaber erhören, so bald er versichert, der Gott des Traums habe sie ihm in der verwichenen Nacht als sein Liebchen vorgestellt, denn unter diesen Leuten wird der Traum für etwas heiliges gehalten, und nach ihrem Glaubensbekenntnisse würde sie eine Todsünde begehen, wenn sie sich bey einer solchen Traumerzählung nicht in den Willen des Träumenden fügte. Wie ganz anders machen es unsere Mädchens, diese haben eben so wenig Achtung für eine Italiänische Trauung, als unsere Zeiten für Wahrsager, also —

Pastor. Also ists mit dieser in Gottes Wort stehenden Geschichte nichts, also auch wohl nichts mit andern, und also endlich auch nichts mit der ganzen Bibel.

Redlich. Zu weit geschlossen, Herr Pastor: Bileams Esel braucht nicht geredet zu haben, aber deswegen kann Weisheit von den Lippen Elisa's geströmt seyn. Ihre Schlußfolgerung also war zu weit ausgedehnt.

Pastor. In ergebener Erwiederung, Herr Kandidat. In der Bibel steht: Bileams Esel hat geredet, und der Prophet Elisa hat

auch

auch geredet; also haben beyde geredet, und wer das erste nicht bestätiget, der kann nicht rechtgläubig seyn, und wer nicht rechtgläubig ist, dessen Seele ist wegen des Unglaubens in Gefahr zum Teufel zu fahren.

Redlich. Sie machen mir da einen Kettenschluß vor, von dessen Auflösung ich mich heute freysprechen muß.

Pastor. (Der sich wie ein Rabbiner brüstete.) Ja das meynte ich auch.

Redlich. Ueberhaupt glaube ich, sind wir zu weit von jenen Zeiten entfernt, um etwas bestimmtes und von allen Einwendungen freyes über Bileams Eselin zu sagen. Es gehen gewiß so viele Christen ganz ruhig dem Himmel zu, ohne in ihrem Leben des Bileams samt seiner Eselin zu gedenken.

Pastor. (Indem seine Frau hereintrat.) Das ist solcher Gemeinspruch von euch Herren, der nichts mehr und nichts weniger sagt, als: wir strecken das Gewehr.

Redlich. Das würde ich, jedoch bey bessern Gründen, aus Achtung gegen Sie gethan haben.

Paſtor. (Zu ſeiner Frau.) Kind, was ſagſt du zu Bileam und ſeiner Eſelin? Du lieſt ja auch zu Zeiten ein Buch, und biſt nicht ganz unerfahren.

Frau. Ich? ich ſage gar nichts dazu.

Paſtor. Das höre ich, aber du ſollſt etwas dazu ſagen, nemlich, was du davon glaubſt.

Frau. Ich habe noch niemals etwas von dieſem Herrn gehört, auch in meinem Leben noch keine Eſelin geſehen, hier hält ja niemand eine.

Paſtor. (verdrüßlich) Ey was Herr — Bileam heißt er: noch eher könnteſt du ihn Praeſtigiator nennen.

Frau. Ich kann dir es, ſo wahr ich deine Frau bin, verſichern, ich habe noch kein Wort vom Praeſtator Bileam gehört.

Paſtor. Mags Gott deinem ſeeligen Vater vergeben, es war übrigens ein ganzer Mann, aber an euch Kinder hat er nicht gedacht, wie er ſollte; an Pferde und Füllen wandte er mehr als an euch, daher weißt du nun

Nun nichts von der ſo ſchönen bibliſchen Geſchichte. Nun ich will ſie dir noch erzählen und erklären, erinnere mich nach dem Abendeſſen daran.

Frau. Wie du befiehlſt, Männchen, ich will dich noch vor dem Zubettgehen daran erinnern.

Redlich. Ich zweifle, Frau Paſtorn, ob die Erbauung der Erinnerung werth ſeyn wird.

Paſtor. Ich verbitte die Meinigen in ihrem Glauben irre zu machen. Wir ſtreiten zuſammen, weil ich gern erfahren wollte, wo es Ihnen fehlt, und den Verſuch zu machen, Sie auf einen beſſern Weg zu bringen. Nur aus dieſer Urſache ertrag ich Ihre Einwürfe, und meine Hausgenoſſen verſtehn das ſchon, und hören nicht einmal hin; auf ungläubige Lehren ſie aber zu ſtoßen, dazu ſind Sie nicht vollkommen genug, und, wie geſagt, das verbitte ich.

Redlich. Im geringſten keine ungläubige Lehren, nur Erbauung für die Frau Paſtorn meyne ich.

Magd. Ein Bedienter ist draussen, welcher Herrn Redlich abholen will. (Worauf sich dieser empfahl.)

Der Herr Kandidat Redlich war noch nicht lange abwesend, als die Schwester und Tochter des Pfarrers ins Zimmer traten, wo der Herr Pastor den Kandidaten noch gar nicht vergessen konnte, welches folgendes Gespräch veranlaßte.

Pastor. Jammer und Schade ist es, daß der Redlich auf so gräuliche Irrlehren gerathen ist, seine Kanzelgaben sind vortreflich, und er könnte einmal ein recht guter Prediger werden, aber so fehlt ihm der Nervus, weil er keinen rechten Schriftglauben hat.

Schwester. An dem Nervus kann es ihm wohl nicht fehlen; nehmen nicht seine Vorträge Jedermann, die Kleinen wie die Großen, die Reichen wie die Armen, die Vornehmen wie die Geringen, die Gelehrten wie die Ungelehrten gleich stark ein?

Pastor. Albernes Geschwätz! du verstehst das so wenig, als alle die, welche ihm Beyfall über Beyfall zujauchzen, das bisgen Wohlklang kitzelt eure Ohren, aber es ihr

zu

zu geiſtlichen Tempeln durch ſeine Vorträge erbauet werdet, darnach fragt ihr nicht.

Schweſter. Das ſey wie ihm ſey, es iſt doch wahr, Herr Redlich iſt ein vortreflicher Kanzelprieſter, alle halten ihn dafür, ich auch, und er hat große Gönner.

Paſtor. Mag er doch Gönner haben, ſo viel er will, ich bin der ſeinige nicht, und je mehr ich ihn kennen lerne, deſto gehäßiger wird er mir.

Onkel. Ey lieber Papa, das meynen Sie wohl nicht im Ernſt ſo, es iſt doch ein gar zu hübſcher, guter und dienſtfertiger Menſch, er darf nur Ihren Mienen einen Wunſch anſehen, ſo iſt er ſchon auf den Beinen ihn zu erfüllen, und frägt nach eigenem Schaden nichts; wer ſo denkt und handelt, der muß doch wohl ein gutes Herz haben?

Paſtor. Ja wenn zu einem guten Herzen nicht mehr gehörte; und wenn er das beſte Herz hätte, und noch ſoviel gute Werke thäte, ſo läuft er doch der Hölle zu, wenn er ſich nicht noch ändert, denn es kann ja nichts ein gutes Werk ſeyn, was nicht aus rechtem Glauben kommt.

Gustel. Aber ich bin ihm demohnerachtet herzlich gut, und ich möchte wohl den ganzen Tag bey ihm seyn. Wie freue ich mich, wenn er hier ist, und ich mit ihm spatzieren gehen kann; an seinem Arm verfliegen mir die Stunden wie Minuten, und wenn die Seeligkeit im Himmel auch nur so wäre, so ist sie gewiß unsers Wunsches und unsers Flehens werth.

Pastor. Du redtst, wie du klug bist; aber ernstlich verbitte ich mir dein gut seyn, besonders wenn es auf eine Heyrathsgeschichte hinauswollte, nie werde ich dazu mein väterliches Amen sagen.

Schwester. Bruder, du sprichst heute, als wenn du eine Sparre zuviel hättest. Erst soll ein Mensch, der das beste Herz hat, grade der Hölle zulaufen, weil Bileam nicht sein Mann ist, und zweytens soll Gustel Herrn Redlichen nicht gut seyn, wenn sie auf eine nähere Verbindung mit ihm dächte; also ausser dieser Bedingung kann sie ihm gut seyn, soviel sie will, ihn soviel küssen als sie will, und sich mit ihm abgeben, soviel sie will; das würde ich nun meiner Tochter nicht erlauben, mit einem andern versteht sich, als der sie künftig besitzen soll, oder ich möchte ihrem künftigen Theherrn einen Possen spielen wollen.

Pastor. Ein Kuß in Ehren schadet keinem, ich kann also Gustein das Vergnügen wohl gönnen, ob ichs gleich dem Redlich nicht gönne.

Schwester. Ihr Theologen seyd sonderbare Leute, und bedürft einer großen Verbesserung, hasset da einander um nichts und wieder nichts; sag mal, hassen wir Frauensleute uns wohl darum, wenn die eine ihr Puding anders kocht als die andere? Jede quirrlt nach ihrer Art, und wie es ihr und ihren Hausgenossen schmeckt, und damit Holla, so solltet ihr Herrn es ebenfalls machen.

Pastor. Es ist doch nichts ärgerlicher, als wenn Leute von dem, was über ihren Horizont ist, sprechen wollen. Ne sutor ultra crepidam, das ist ein altes Sprüchwort, und heißt auf deutsch ohngefehr soviel, die Schwester bleibe bey ihrem Kastroll.

Schwester. Das kann geschehen; was aber das Heyrathen der Gustel betrift, so muß ich dir nur sagen, daß sie sich schon mit Herrn Redlich versprochen hat, und daß sie Eheleute vor Gott sind. Gustel hat keine Mutter mehr, ich bin ihre Tante, und als solche vertrete ich Mutterstelle, nach diesem Rechte habe ich sie Herrn Redlichen zugesagt, du hast deine Einwil-

willigung stillschweigend gegeben, unsere gnädige Herrschaft ist auch damit zufrieden, und Spas apart, deine Tochter wird gut versorgt werden.

Pastor. Ursach hätte ich darüber aufgebracht zu seyn; doch ich wills unterdrücken und denken, sie faßten einen Rath und es ward nichts daraus. Dir, Gustel, sage ich aber ein für allemal, daß du dir mit Herrn Redlichen nichts einfallen läßt, dazu hab ich dich zu lieb und bist du mir zu sauer geworden, als daß ich ruhig die Hände in den Schooß gelegt zusehen sollte, wie du, die ich im rechten Glauben und in Taubeneinfalt erzogen habe, durch Verführung eines solchen Irrlehrers ein Höllenbrand werden solltest.

Gustel. Das werde ich warlich nicht werden, vielmehr ein Kind großer Seeligkeit, besonders wenn Herr Redlich künftig mit mir so schön beten wird, als wie ers auf der Kanzel thut.

Pastor. Das bezweifle ich sehr, wer weiß, ob Herr Redlich je ans Gebet weiter denkt, als wenn er vor der Welt muß — aber Frau, hast du denn zu alledem ganz stille geschwiegen, oder hast du auch bey der Affaire gewirkt?

Frau.

Frau. Gewirkt habe ich eigentlich nichts, das kann ich dir betheuren; da ich aber ſahe, daß die beyden Leutchen von Gott für einander beſtimmt waren, ſo habe ich ihrer Liebe freye Hand gelaſſen, und ihnen Glück dazu gewünſcht.

Paſtor. Nun ſo hat euch alle der böſe Geiſt beſeſſen. Die Leutchen ſollen für einander von Gott beſtimmt ſeyn, je warum denn? vielleicht weil ſie ſich gerne itzt ſchon küſſen wollen, da ſie noch kein Privilegium dazu haben? Das ſind mir ſonderbare Grillen!

Schweſter. Wie? Grillen nennſt du das? alſo wären nach deiner Meynung wohl die für einander beſtimmt, welche wie Katzen und Hunde ſich gegen einander betragen, und wie Bieſe vor einander laufen? Wenn ich dir wohlmeynendlich rathen ſoll, ſo bleibe du bey deinen Hauspoſtillen und Concepten, und laß mich nur ſchalten und walten.

Paſtor. Ich werde ſchon bey meinem Bogatzky bleiben und bey Götzens Predigtentwürfen, aber in andern Sachen ſoll auch geſchehen, was ich will. Die erſte beſte annehmliche Parthie, welche ſich vorzeigt, werde ich benutzen, mein Kind den Klauen des Teufels zu entreißen, ihr mögt euch ſperren wie ihr wollt,

und solltet ihr euch alle auch auf die Köpfe stellen, und damit Punktum.

Bis hieher hatte ich ruhig auf meinem Zimmer ausgehalten; damit sich nun der Streit nicht aufs neue erheben möchte, so trat ich hervor, und mein Herr Vetter, der noch wohl ernstlich an eine annehmliche Parthie für seine Gustel denken mogte, fragte mich sehr freundschaftlich: nun Vetter, wie gefällts Ihnen in meinem Hause? So übel nicht, gab ich zur Antwort, denn man sieht hier viel und hört noch mehr. Wie verstehen Sie das? nahm mein Vetter das Wort; und ich sagte: in ergebener Antwort, mein Herr Vetter, ich glaubte Ihr Haus nicht so zahlreich zu finden, als ich es angetroffen habe, und dachte nichts weniger, als in Ihnen einen so streitbaren Mann zu finden, als Sie sich mir durch Ihre Schriftauslegungen gezeigt haben. Ja, mein lieber Vetter, sagte er: man muß für die Kirche Gottes streiten, so lange noch ein Stein auf dem andern liegt, und auch die Seinigen den Klauen des Teufels zu entreissen suchen, da hat er mir so ein Werkzeug ins Haus geschickt, den Kandidat Redlich, und der bühlt gar, wie ich höre, um meine Tochter, um die Gustel, die Sie da sehen; es ist ein Mädchen, es muß nur so seyn, ohne Falsch wie eine Taube, und so fleißig wie

ein

ein Bienchen. Warlich der Streich soll ihm nicht gelingen, und sollte ich Tag und Nacht darauf sinnen, wie ich sie an einen Mann bringen könnte, welcher grade so wie Sie gebildet wäre, und sich durch Fleiß eben soviel Kenntnisse erworben hätte, als Sie sich erworben haben, und der dabey sich eben so demüthig bezeigte, wie Sie sich bezeigen, und seine Vernunft hübsch gehorsam dem Worte Gottes unter den Glauben gefangen gäbe, wie ich Sie mir denke, und wie ich von Ihnen hoffe. Ihr Vater, Melchior Eichenwald, war auch in Ihrem Alter, in welchem ich ihn manchmal gesprochen habe, ein Mann nach dem Herzen Gottes, der nicht schalt, wenn er gescholten ward, und der Fünfe so gerade wie Viere seyn ließ. Damals pflegte ich wohl zu ihm zu sagen: wenn ich einmal einen Sohn oder eine Tochter von Gott zur Gabe bekomme, und Ihr, lieber Melchior, auch einen Sohn oder Tochter habt, dann wollen wir diese in Gottes Namen zusammengeben; und nun muß sich das gerade so schön treffen, mein lieber Herr Vetter, nun kann ich erfüllen, was ich vor Zeiten gesagt habe. Sehr gütig von Ihnen, Herr Pastor, aber — Was aber fiel mir mein Vetter der Pfarrer ein, ich halte nicht viel von dem, wo ein Aber dabey ist; und demohnerachtet muß ich bitten, Ihnen sagen zu dürfen, fiel ich ihm in die Rede, daß mir

auf

auf dieſes Aber ſehr viel ankommt. Nun was iſt denn dieſes für ein Aber, nahm er das Wort, welches meinen ſchönen Plan mit Ihnen vereiteln ſoll? Aber, wollte ich mir die Freyheit nehmen Sie zu fragen, wiſſen Sie denn auch, ob darin Mamſell Guſtel ſo denkt, wie Sie, und das halten will, was Sie vor zu und mehreren Jahren verſprochen haben? mir deucht, mir deucht — Ey was, ſagte er mit etwas hitzigem Tone, was der Vater verſpricht, muß die Tochter halten; wenn ich zu ihr ſage; Vetter Eichenwald ſoll durch dich mein Schwiegerſohn werden: ſo muß ſie ohne Widerrede einen Knix machen, mir als ein gehorſames Kind die Hand küſſen, und mit vernehmlicher Stimme ſagen: wie Sie befehlen, mein Vater. Da bin ich gar nicht Ihrer Meynung, entgegnete ich: das Heyrathen ſollte weniger die Sache der Aeltern ſeyn, als ſie es zu ſeyn pflegt, weil dieſes die Veranlaſſung zu vielen unglücklichen Ehen iſt; die Kinder ſollen mit einander leben, aber nicht die Aeltern mit den Kindern, folglich ſind das Ehepaar die Hauptperſonen, und diejenigen, welche ehemals die Veranlaſſung zum Daſeyn dieſer Hauptperſonen gegeben haben, nur als Nebenperſonen zu betrachten. So ganz ſchien dieſes meinem Herrn Vetter nicht einleuchten zu wollen; indeſſen, um lange Weitläuftigkeiten zu vermeiden, redete ich die Guſtel an,

und ſagte ſcherzend zu ihr; was meynen Sie wohl zu dem, was Ihr Herr Vater itzt geſagt hat? und ohne ſich weiter zu beſinnen, gab ſie zur Antwort: ich bin mit Ihnen eins. Etwas betreten ſagte ich: wäre das möglich? und mein Vetter ſagte: da, da haben wirs ja. Doch Guſtel fiel ſogleich in die Rede des Vaters und ſagte: verſtehen Sie mich auch recht, ich bin mit Vetter Eichenwald eins, in dem, was er behauptete, daß nehmlich die Wahl des Ehegatten nicht von den Aeltern, ſondern von denen abhinge, welche mit einander leben wollen, und da ich nun in Herrn Redlich den gefunden habe, mit welchem ich leben will, und er in mir die gefunden hat, mit welcher er leben will, ſo glaube ich, wird es keiner beſondern Einwilligung bedürfen, wenn ſchon Herr Redlich ſo gut als ich aus Achtung und Höflichkeit Sie um Ihren Segen bitten werden. Bravo, rief ich aus, Couſine Guſtel! weiter reicht die väterliche Gewalt nicht, welche leider oft zu weit ausgedehnt wird. Ich wünſche Ihnen von Herzen Glück zu Herrn Redlich, und ich zweifle nicht einen Augenblick, daß Sie alles dazu beytragen werden, dieſe frommen Wünſche in Erfüllung gehen zu ſehen, denn die Liebe wird Ihnen jede Laſt erleichtern; und der junge Mann wird allgemein wegen ſeiner edlen Denkungsart gelobt und wegen ſeiner Kenntniſſe geſchätzt.

Meine freymüthige Aeußerung gegen den Freund meines angeblichen Vaters zog mir, wie das im menschlichen Leben oft der Fall ist, Kälte und Unwillen zu, ich dachte daher früher auf meine Abreise, als ich es anfänglich willens gewesen war; worüber ich meinen artigen Gesellschafterinnen nach R. nicht einmal wieder meine Ergebenheit versichern konnte: denn als ich der Höflichkeit gemäß ihnen meine Aufwartung machen wollte, fand ich dieselben nicht zu Hause; und meinen Entschluß, noch den Abend abzureisen, wollte ich darum doch auch nicht aufgeben. W. war nur 5 Stunden von R. entfernt, mit einem guten Fuhrwerk konnte ich es in drittehalb Stunden erreichen, es verging daher keine Stunde, so hielt ein Wagen vor der Thür der Pfarre, welcher nach W. bedungen war, und mich nach kurzen Abschiedsverbeugungen dahin abführte.

Merkwürdig war mir W. durch seinen noch nicht lange zuvor verstorbenen Besitzer, den Geheimerath S., geworden, der eine große Rolle in der Welt spielte, so niedrig auch seine Abkunft immer war. Ich weiß; daß Sie gern dem Gange des Schicksals merkwürdiger Menschen nachspüren, deshalb ließ ich nichts unversucht, mich mit Anekdoten aus seinem Leben zu bereichern, die ich in der Fülle in W., wo

ich

ich nach noch nicht einmal drittehalb Stunden ankam, von den Einwohnern des Orts erfuhr.

In Z. von einem Lein- und Wollenweber geboren, der in den letzten Jahren seines Lebens Leichenbitter war, vielleicht, weil dieses Geschäft weniger körperliche Anstrengung erfoderte, verlebte S. seine Jugendjahre, welche er durch Ränke mancherley Art auszeichnete, da er schon als Knabe eine Geissel allen seinen Schulkameraden war, unter mancherley Abwechselungen. Oft hatte sein Schullehrer gerechte Ursach über ihn mißvergnügt zu seyn, dieser zog ihm einst eine Ohrfeige, und weil sie nicht wenig derb mochte gewesen seyn, so lief er aus der Schule zum Amtmann T. um aus einem ränkevollen Schüler im 14ten Jahre seines Lebens ein kriechender Bedienter zu werden. Aus diesem Buben kannst du vielleicht eher etwas ziehen, als aus denen Lümmels, welche du alle vier Wochen wegjagst: sprach zu sich selbst der Amtmann T., bey dem kein Dienstbote aushalten konnte, und er mochte nicht unrichtig urtheilen, denn Stolz, Dünkel und Hang nach Hoheit ließen ihn die schlechteste Behandlung ertragen, erhielten ihn thätig, machten ihn zum kriechenden Schmeichler und gründeten seine nachmalige Größe. Ueber zwey Jahre konnte sich indessen der Amtmann seiner

Bemühungen nicht erfreuen, denn nach dieſer Zeit nahm S. ſeinen Abſchied und gieng nach Wien, wo Dunkel ſeine Geſchichte deckt, bis er als Engliſcher Kriegs- und Marſchkommiſſarius und Heſſendarmſtädtiſcher Hofrath wieder gegen Ende des ſiebenjährigen Krieges ſich in einer glänzenden Geſtalt ſehen ließ. Bald darauf erheyrathete er achtzigtauſend Thaler mit einer Kaufmannstochter aus L., ohne ſich darum zu kümmern, daß man von ihm ſagte, er habe ſich aller Liſt bedient, um zu dem Beſitz dieſes liebenswürdigen Schatzes zu kommen, und ohne nur einmal daran zu denken, daß der Vormund dieſes Schatzes wegen dieſer Verbindung 10 Jahr früher ſeinen Odem aushauchen würde, weil er ihn nun nicht einem hägern Geizhals zuſchanzen konnte, welcher ihm in dieſem Falle, wofern die Sage gegründet iſt, 200 Thaler Leibrenten verſprochen hatte. Unterdeſſen hatte die Frau Geheimderäthin S. bald Urſach ihren Schritt zu bereuen, ohne jedoch ihn zurück thun zu können, ſie ſehnte ſich daher nach ihrer oder ihres Mannes Auflöſung, die zu ihrer innigen Beruhigung vor einigen Jahren erfolgte, und dennoch als ein ſchmerzhaftes Verluſt angekündigt ward. Sein Vater ſelbſt war in ſeiner Jugend ſo zornig auf ihn, daß er in ſeinem Zorne ſchwur, er ſolle ihm nicht wieder unter die Augen kommen; aber wie veränderlich iſt nicht des Menſchen

schen Wille bis an seinen Tod? Als er nach Z. zurückkam, ging er zu seinem Vater, dem er unkenntlich geworden war, und brachte ihm von sich selbst einen Brief mit 15 Dukaten, die jenen augenblicklich bis zu Thränen rührten und ihn seinen Schwur bereuen ließen. Das waren die Augenblicke, in denen sich S. seinem Vater entdeckte und ihn umarmte. Rühmlicher war in diesem Falle ohnstreitig das Verfahren des Geheimenraths, als eines andern, der ebenfalls aus wenig viel geworden war, und der, als ihn sein nothleidender Vater, den er selbst zur äussersten Dürftigkeit gebracht hatte, um Unterstützung anflehete, mit ein paar Groschen von seiner Thür weisen und sich nicht einmal von ihm sprechen ließ. Herz des Menschen, so kannst du unempfindlicher als das Herz eines Tigers werden, der selbst seinen Wohlthäter kennet und ehrt.

Was Vermögen und Rang in der Welt ausrichten, wissen Sie besser, als ich es Ihnen sagen kann; deshalb werden Sie es kaum der Bemerkung werth finden, daß S. als ein Rittergutsbesitzer und Rath, bey den Adlichen des Orts und der Gegend, wenigstens zur Tafel geladen, und seiner niedrigen Geburt nicht gedacht ward; besonders da er, was manchem fehlt, der auch geworden ist, was er war, nachdem er

lange in Niedrigkeit lebte, Geist und Witz genug besaß, um eine ganze Gesellschaft zu erheitern und sich ihr beliebt zu machen. Nur schade, daß er durch seine Zunge sich eben so verächtlich machte, als er sich durch dieselbe Werth beylegen konnte, indem er in den Fehler der meisten Witzlinge fiel, welche ihre erdichtete Erzählungen zu sehr übertreiben, und dadurch sich Lügen müssen strafen lassen, und höchstens nur den Beyfall der Lacher erregen können. Wagte es jemand ihm zu widersprechen, und dies war bey seinen unnatürlich erdichteten Erzählungen nichts seltenes, so nahm er diesen zum Stichblatt seines Spottes, und so verwandelte er bald durch strafbare Unbesonnenheit und Bosheit seine wirklichen Gönner in erklärte Feinde; doch dieses hätte ihn noch nicht so verhaßt gemacht, als er es bald allgemein ward. S. hatte auf seinen Wanderungen und in den verschiedenen Verhältnissen seines Lebens seine natürliche Anlage zum Scharfsinn durch mancherley Kenntnisse erweitert und verfeinert, hiedurch ward es ihm leicht dem Rath zu Z. und der Regierung auf ihren geheimsten Wegen nachzuspüren, und ihre, oft mit einem Blick entdeckten, Anschläge, so geheim auch diese gehalten wurden, den Ministern in D., seinen Gönnern, zu entdecken und dadurch den Rath und die Regierung von Z. in Verantwortung zu bringen. Die für ihn nachtheiligste

Folge

Folge davon war, daß er auch seine gerechtesten Prozesse bey diesen Gerichten verlor, und nur damit sich rächen konnte, daß er, wenn auf Z. die Rede kam, von Zorn entbrannt gegen diesen Ort ausrief: Als Gott die Welt schuf, spie er aus, und so entstand Z. . . . . .

Zu seinen Thorheiten gehörte ohnstreitig auch die, daß er längst einen Krebsbach Fußangeln legen ließ, damit ihn keiner beeinträchtigen sollte, und um die Lücke von Zeit zu Zeit, welche ihm seine eingeschränkten Geschäfte unausgefüllt ließen, auszufüllen, Raketen verschiedener Art verfertigte und in dunkeln Nächten steigen ließ. Wenigstens kamen die benachbarten Bauern, die nicht Geschmack genug besassen, um sich an den leuchtenden Raketen mehr, als an ihren Häusern und Höfen zu vergnügen, bey der Regierung dawider ein, und beydes ward ihm untersagt, ja er ward sogar zu einer Geldstrafe von 100 Thalern verurtheilt.

Auch seiner Gattin, welcher er doch seinen Reichthum zu danken hatte, war er nicht getreu, sondern wußte durch seine Schmeichelreden manches unerfahrne Mädchen einzunehmen und ihre Tugend hinwegzuvernünfteln; ein Lieblingsfehler unserer Zeit, der, wenn er sollte auf den Gesichtern aller derer gelesen werden können, die

die in denselben verfallen sind, manchen auffallend machen würde, in dem man es am wenigsten nach seinem Range und seinen heiligen Reden hätte suchen sollen.

Frey zu denken in dem, was Religion heißt, schien ihm Ehre zu bringen und Eigenschaft eines großen Geistes und aufgeklärten helldenkenden Kopfes zu seyn.

Sein leicht entflammter Zorn riß ihn zu den unbesonnensten Handlungen unwiderstehlich fort, so daß er sich nicht selten an seinen Dienstboten vergriff, und sie seinen schweren Arm fühlen ließ. Einem unter diesen hatte er längst schon eine solche Ladung zugedacht; aber der erste Blick dieses Menschen und sein nervigter Arm ließen ihn fürchten, daß sich das Blättchen wenden, und er zum Lastträger werden möchte. Er ließ daher durch seinen Gerichtsdiener ihn berauben, welches der Knecht unrecht verstand, und nach alle Lappen und zerrissene Kleidungsstücke sorgfältig sammlete, und sie mit den Worten zu den Füßen des Herrn Geheimderaths niederwarf: Wenn Sie einmal mit Lumpen handeln, so nehmen Sie auch diese mit.

S. war noch nicht lange Gutsbesitzer von W., als er schon in verschiedene Rechtshändel mit

mit den Einwohnern des Orts sich verwickelte, und, wie nicht anders zu erwarten war, dadurch sich ihren Unwillen und Verachtung, trotz seiner Erhabenheit über sie, zuzog. Jede Gelegenheit benutzten sie, über ihn zu spotten, wenn sie auch Nachtheil davon zu fürchten hatten. So ging einst der Regierungsbote von Z. auf den Edelhof; einer, Namens Rüling, der besonders wider ihn aufgebracht war, sahe es, und mit boshafter Freude, welche er hernach theuer bezahlen mußte, rief er aus: Eben bekam der Geheimerath einen Gevatterbrief von der Regierung! Keiner unter allen Miteinwohnern schadete ihm mehr, als der obengedachte; er führte für die Gemeine das Wort, streckte ihr ansehnliche Summen vor und wiegelte sie immer mehr gegen den Gutsbesitzer auf, so wie er sich jeder Gelegenheit bediente, demselben zu schaden. Einst tödteten die Pocken viele Schafe der Gemeine, aber die des S. blieben frey, weil er sie nicht mit austreiben, sondern in einem nahgelegenen Gehölze futtern ließ; die schadenfrohen Bauern überredeten ihren Hirten, daß er einen ganzen Tag auf dem kurzen Wege nach dem Hölzchen mit dem kranken Viehe verweilen mußte; als aber dieses noch nicht fruchtete, versteckten sie in der Nacht nahe den herrschaftlichen Horden ein durch die Pocken getödtetes Schaf, welches nur erst dann bemerkt wurde, als es in

völlige Fäulniß übergegangen war, und die Luft verpestet hatte, wodurch wenigstens einige Schafe des Gutsbesitzers erkrankten.

Die Rache der Dorfschaft ging so weit, daß sie 100 seiner schönsten jungen Pflaumenbäume in einer Nacht dadurch vernichteten, daß sie mit scharfen Messern unten am Schafte der Bäume tiefe Ringel einschnitten; ein heftiger Sturmwind entstand, und gefället lag sie da, die schöne Pflanzschule des Geheimeraths, ohne daß er die Thäter entdecken konnte. Aehnliches Schicksal mußten seine schön aufgeschossenen italienischen Pappeln erleiden, welche zwölf Jahre hindurch eine Zierde des Orts und die Freude ihres Besitzers gewesen waren; eines Morgens waren sie insgesamt mit dem Schnittmesser abgeschält und mußten verdorren. Nicht minder schadeten sie ihm dadurch, daß sie die Röhren zu den Rittergutsteichen verstopften, und durch den daraus entstehenden Wassermangel in denselben seine Fische tödteten.

S. war ein Freund ausländischer Gewächse sowohl für den Garten, als für das Feld; so besaß er unter andern Hanf, der sechs Ellen in die Höhe schoß; jede Pflanze stand in einiger Entfernung von der andern, mit einer Stange gegen den Sturm gesichert, aber nicht gegen

böse

böſe Menſchen: in einer einzigen Nacht waren alle Pflanzen in die Höhe gezogen, und mußten, der mütterlichen Erde entriſſen, verdorren. So weit kann Bosheit Bosheit treiben, ſo ſchaffet Einigkeit Gewinn, und ſo erwächſt durch Unfriede unerſetzlicher Schade. Wie glücklich hätte durch Eintracht nicht S, mit der Gemeinde leben können; er, dem dieſe alle Ehre erwies, als er Gutsbeſitzer von W. geworden war. Sie ſtanden nicht unter ſeinen Gerichten, und doch, um ihre Freude über ſeine Ankunft zu bezeigen, ſtellten ſie nicht lange nach derſelben ein Feſt an einem Sonntage an. Bräutlich geſchmückt erſchien an dieſem, vom ſechsjährigen Kinde bis zur eingeſchrumpften Jungfer, alle unverheyrathete Mädchen, und eben ſo feſtlich waren Knaben und Jünglinge gekleidet, welchen alle übrige Einwohner im Sonntagsſchmucke folgten, um ihren Einzug unter den Tönen bebänderter Pfeifen und unter dem Schalle des Waldhorns in das Ritterant zu halten, wo in der Mitte des Hofes eine hohe Fichte errichtet war, an deren Zweigen farbige Bänder mancherley Gattung ein Spiel lauer Lüfte waren, und an deren Schafte eine Wiege und ein kupferner Badekeſſel, ein Geſchenk für die Gutsbeſitzer, hing. Mädchen und Jünglinge traten itzt einer nach dem andern hervor, um in erlernten Reimen ihren Glückwunſch abzuſtatten, den ihnen treuherzig die

Al-

Alten mit entblößten Häuptern zunickten, bis sie einzeln erst der Gutsbesitzerin, dann ihrem Gemahl durch einen deutschen Händedruck ihre Ergebenheit versicherten. Wie glücklich hätten diese nicht gegenseitig bey solchen Freundschaftsbezeugungen mit einander leben können; aber ausgetilgt aus ihren Herzen ward jede warme Empfindung der Freundschaft durch die heimtückische Zwietracht, daher sich von dieser Scene, die so ganz unterschied, welche sein Tod bey den Einwohnern veranlassete. Auch zu dieser Zeit stelleten sie ein Fest an, und zogen, angethan mit Feyerkleidern, unter dem Schalle der Waldhörner und Hautboen in die Kirche, wo nach einer von dem Prediger gehaltenen Dankpredigt das Herr Gott dich loben wir, abgesungen, und der Tag mit Tanz und Gesängen so feyerlich als jener Festtag begangen ward; nicht anders, als ob die Hand des Allmächtigen eine Landplage von ihnen abgewendet hätte: worin sie so ganz Unrecht nicht haben mochten, da ihnen der Verblichene so manchen Tort und Dampf, wie sie ihm, angethan hatte.

Aber der Geheimerath, der ausserdem noch vor seinem Tode in den Reichsritterstand mit dem Zunamen Edler von K. erhoben war, handelte nicht nur, ohngeachtet dessen, daß er über andere erhaben diesen hätte Muster seyn sollen,

gegen

gegen ſeine Nebenmenſchen überhaupt grauſam, ſondern auch ſelbſt gegen die Seinigen. Vorzüglich empfand ſeine Heftigkeit deſſen älteſter Sohn, von der Mutter Natur nicht mit dem Geiſte ſeines Vaters beſeelt, ſondern durch Phlegma ausgezeichnet. Durch die Härte, mit welcher er ihn behandelte, ſtumpfte er ſeine Gefühle ab und ſchränkte ſeine Begriffe um ſo mehr ein; ihm übertrug er während ſeiner Krankheit die Aufſicht über eine Krapp-fabrik, und als dieſer die Rechnung darüber da noch nicht beendet hatte, als er ſie von ihm foderte, und er anderweitige dringende Arbeiten zu ſeiner Entſchuldigung anführte, verwandelte ſich C. in eine Furie und fluchte, wütend vor Zorn, ſeinem unglücklichen Sohne mit Ausdrücken, vor denen die Haut ſchaudert, vor denen man in dem Munde eines Fremden, aber noch mehr in dem eines Vaters erbebt. Fluch legte er auf alle ſeine Unternehmungen, Fluch auf ſeine Nachkommenſchaft, ja er ſchloß ſeine ungeſtümen Reden mit den Worten: Hunde müßen auf dem Miſte dein Fleiſch freſſen! Was ſoll man von einem Manne denken, der um einer ſeiner Meynung nach zu ſpät abgelegten Rechnung ſo hart Dem fluchen kann, zu deſſen Daſeyn er die Veranlaſſung gab? Ein ebenfalls entſetzliches Beyſpiel ſeiner Wuth gab er zu einer andern Zeit, wo er nach eben demſelben mit einer

ſchwe-

ſchweren Handglocke warf, ihn verfehlte, aber ſein unſchuldiges Weib, zum Glück nur ſtreifend, vor den Schädel traf. Freylich erſchrack ſich darüber der noch in ſeiner Krankheit Aufgebrachte, und ſchien Reue zu fühlen, weshalb ihn ſeine Gattin zu beruhigen ſuchte und zu ihm trat; aber kaum ſo viel Zeit hatte, als ſie bedurfte, um ihm nicht das Blut bemerken zu laſſen, welches über ihre Wangen ſtrömte. Doch dieſe Klagen benehmen der Handlung weder ihr Schreckliches, noch entreißen ihn der Verachtung, welche einen ſolchen Elenden trift, der gleich ihm ſo grauſam mit Weib und Kind verfahren kann.

Das ſind Scenen aus der Lebensgeſchichte des Mannes, der von Natur kriechend, dem Bosheit gleichſam zur andern Natur geworden, und der um ſo mehr zu einem Hofmanne geboren war. Heiſchte es ſein Vortheil, ſo kroch er, ſeinen Hunden nicht ungleich, im Staube; und fiel ihm ſein werthes Ich in ſeinem Gebiete ein, ſo glich er dem Pfau, der ſich auf ſeinem Miſtberge brüſtete. Durch ſein anſcheinend offenes Betragen und durch ſeine zuvorkommende Höflichkeit gegen Fremde, wußte er ihre Herzen für ſich einzunehmen, und jeder, dem ein jahrelanger Umgang mit ihm nicht die Augen öfnete, hätte bey ſeinen kurzen Unterredungen mit ihm

ſich

ſich nicht bedacht, ihm auch endlich das Zeugniß eines rechtſchaffenen Mannes zu geben; aber da, wo er nichts zu verlieren fürchtete, da zeigten ſich ſeine Lieblingeneigungen in ihrer fürchterlichen Geſtalt, da war ihm auch die niederträchtigſte Handlung nicht verabſcheuungswürdig genug, wenn er nur unter dem Schein des Rechtens andern dadurch ſchaden, oder ſelbſt durch ſie gewinnen konnte; ein Hauptgrund, warum ſich keiner ſeiner Dienſtboten zu rühmen Urſach hatte, daß er mit vollem verdientem Lohn aus ſeinem Dienſte gekommen, und überdem von ihm nicht mit Schande bedeckt ſey.

Ob es übrigens für ſeine Hinterlaſſenen, das heißt ſeine Wittwe und zehen Kinder, gut gethan war, daß er ſich mehr oder weniger durch eigne Vermittelung, immer gleichviel, in den Reichsritterſtand erheben ließ, das bezweifele ich ſehr; wenn ſchon Franz Gänſewitz gegen Adelgunden von Miſchmaſch ſteif und veſt behauptete, daß es ſehr wohlgethan geweſen ſey, weil doch nun ſeine Töchter gnädige Fräuleins und ſeine Söhne Junkers wären; wodurch die letzten beſonders von jeder Anſtrengung, etwas rechtes zu lernen, um dem Staate einſt als edle Bürger und einſichtsvolle Geſchäftsmänner zu nützen, freygeſprochen wären, und die Töchter als Stiftsdamen ihre Hände in ihrem Schooße ruhen

und

und ihre Zunge desto häufiger bewegen könnten. Doch wie manches Fräulein, welches in milden Stiftungen den Zweck ihres Daseyns verfehlt, jammert im Stillen darüber, daß sein Vater, Groß- oder Urvater, je nach dem sie des eingebildeten Glücks genießt, viel Ahnen zu zählen, oder je nachdem der Zeitraum groß ist, welcher zwischen ihr und dem verfloß, der sich durch seine Thaten — welche nicht immer wahrhaft edle, sondern nur scheinbare zu seyn brauchen — hervorthat, oder noch weiter hinaus vom Raube lebte, in den Adelstand erheben ließ. Und wie mancher gestrenge Junker flucht, als ein ächter Abkömmling von seinen glorwürdigen Ahnen, sogar denen, welchen er seinen Mangel an Unterhalt zu danken hat, indem er trotz mehrerer freundvetterlicher Empfehlungsschreiben in fernen Landen ein dürftiges und doch nicht selten mühseliges Brod suchen muß. Ob es den Söhnen des Herrn Geheimderaths S. v. K. um ein Haar breit anders gehen wird, da die Ansicht des Adeldiploms ihnen, wie man sagt, die Köpfe verrückt und sie zu stolzen Thoren gemacht hat, und da sie recht adelich erzogen sind, ohne adelichen Reichthum zu besitzen, will ich weder bezweifeln noch bejahen. Wie bedaure ich diese unglücklichen Schlachtopfer ihres ehrgeizigen Vaters; aber besonders die Fräuleins, da mir ihre Herzen als natürlich gut gerühmt worden

sind;

ſind; wie würden ihre empfindſamen Seelen bey einer nach den beſten Grundſätzen eingerichteten Erziehung ſo gern ihrem Daſeyn entſprochen und der Welt das geleiſtet haben, was Pflicht und Gewiſſen von jedem Edeln und Menſchenfreund fordern; und wie glücklich würden ſie Männer gemacht haben, beſonders wenn die gränzenloſe Verſchwendung ihres angeſehenen Herrn Vaters ihnen nicht die Mittel entzogen hätte, dem Mangel zu trotzen und einen Privatmann an ihrer Hand das Leben zu verſüßen; denn ſind nicht die Gaben und Steuren um ein merkliches gegen die Vorzeit erhöhet, und erfodern der Aufwand in Kleidung und überhaupt in den Bedürfniſſen des menſchlichen Lebens, ungerechnet der unzähligen Vergnügungen, welche itzt mit Anſtand genoſſen und geſucht werden, nicht eine anſehnliche Einnahme, welche auf eine rechtmäßige Weiſe wenig Aemter eintragen; worauf haben die Kandidaten des heiligen Cheſtandes demnach vorzüglicher zu ſehen, wenn ſie anders eine groſſe Rolle ſpielen wollen, ohne mit vielen das Gut ihrer Mitmenſchen widerrechtlich zu verpraſſen, als auf eine Ehehälfte, welche durch ihre Mitgift die Wage, in welche ſie tritt, ins Gleichgewicht bringen kann. Das Sonderbarſte iſt mir von jeher geweſen, daß, ohnerachtet der Aufwand, welcher von dem weiblichen Geſchlechte gemacht wird, welches faſt wöchentlich mit ſeinen Moden

wechſelt, das männliche Geſchlecht von Hymens Altären entfernt; dennoch die Frauenzimmer eine Vorliebe zum Aufwande behalten und lieber der Mode dienen, als einen Mann beherrſchen wollen, ſo gern ſie auch ſonſt die Rolle einer Gebieterin ſpielen und demüthige Sklaven zu ihren Füßen knien ſehen mögen. Würden wir wohl ſonſt ſo viel betagte Jungfern zählen, alt und grau unter dem Scepter der Mode geworden, und würden ſo viele Männer in einer wilden Ehe leben, wenn ſie in einer rechtmäßigen mit Anſtande leben könnten? ob ich gleich damit nicht behaupten will, daß allen ähnlichen Ausſchweifungen dadurch vorgebeugt werden würde. Tauſend Ehemänner würden mich auslachen, und zweymal tauſend Weiber, vereint mit jenen, mich einen dummen Tropf nennen; da es Lauf der Welt und vorzüglich geprieſener Ton unſeres erleuchteten Jahrhunderts iſt, es mit Eheverbindungen nicht ſo genau zu nehmen und die geſchloſſenen, wo nicht öffentlich, doch insgeheim und oft ſelbſt gegenſeitig aufzuheben. Wer kann, dies iſt gewöhnliche Entſchuldigung, den Aufwallungen des Blutes, wer den Reizen eines rothwangigten Mädchens, deſſen ſchön geformter Buſen ſich wollüſtig hebt, und deſſen ſanftes Auge Liebe lächelt, oder deſſen ſchwarzes Auge die Glut verkündigt, welche unaufhaltſam in dem Innern lodert, wer kann ihnen widerſtehen?

muß

muß nicht hinſinken in ihren Arm, um ſich dem ſüßeſten Taumel zu überlaſſen. Auch das Mädchen hat eine Lieblingsſprache, welche es führt, die ich aber nicht nachahmen will, weil ich zu dem erſten Geſchlechte gehöre, und weil ich die Gebrechen jenes Geſchlechts lieber be: als aufdecken will, um mich nicht ihren Feindſeligkeiten und ihrer ewigen Rache auszuſetzen.

Doch ich kehre noch einmal zu dem hingeſchiedenen S. v. K. zurück, ohne mich an die Worte zu kehren: man müſſe nur die guten Eigenſchaften der Verſtorbenen zum Gegenſtande, zum Vorwurfe ſeines Geſpräches machen. S. v. K. war nichts weniger als ein Freund der Geiſtlichkeit, aber ich kann mit Wahrheit nicht ſagen, ob dieſer Haß daher kam, weil dieſe Männer die Fehler ihrer Mitmenſchen zu rügen angeſetzt ſind, oder daher, weil ſie unter ihrem Ornate nicht ſelten das ſchwärzeſte Herz tragen und ſich der abſcheulichſten Handlungen ſchuldig machen; oder daher, weil ſich ſtolze Leute einander gram ſind, und man in der lieben Welt nicht ſelten vom geiſtlichen Stolze ſprechen hört, und ungeheuchelte, unverdächtige Proben davon ſieht, die einer allgemeinen lauteren Rüge werth ſind. genug nur ſein Schulmeiſter, ein ehrliches gutmüthiges Geſchöpf, ward in ſeinem Hauſe geduldet, und ließ ſich gern darin dulden, weil

es sein Vortheil war, wenn er auch schon nicht selten zu einem Stichblatte der Spöttereyen des Herrn Geheimenraths gebraucht wurde. So viel ist gewiß, daß er zum Glück der Priester aller Art nicht zum Königsthrone geboren war, er hätte die Orthodoxen mit den Heterodoxen aus seinem Lande mit der Geissel treiben lassen, weil er diese alle als Geisseln der Menschheit betrachtete, als solche, welche, anstatt den Verstand der Menschen aufzuhellen, denselben nur noch mehr verdunkeln. Aber, werden Sie mir ein, die Grundsätze, welche er in Hinsicht der Religion in seinen Schriften äußert, sind vortreflich und nehmen für ihn ein. Ich muß Ihnen indessen darauf antworten, daß schreiben und handeln sehr verschieden sind, und daß man einen Mann nicht so richtig nach seinen Schriften, als nach seinen Handlungen beurtheilen kann. Sollten Sie nicht eben so gut als ich Männer kennen gelernt haben, deren Schriften die vortreflichsten Grundsätze enthalten, deren moralischer Charakter aber ganz von denselben abweicht, welches um so unverzeihlicher ist? So schrieb und so handelte S. v. K. Nach seinen Schriften wird ihn jeder, der ihn nicht näher kannte, für einen Mann gehalten haben, der, frey von schwärmerischen Unsinn, ein ächter Verehrer geläuterter Religion war, wird ihn als edlen Menschenfreund geschätzt und als einen solchen geliebt ha-

haben, welcher ganz den Zweck seines Daseyns erfüllete; denn in seinen Schriften stellt er sich als einen solchen dar, und legt sich besonders dadurch ein nicht geringes Verdienst, so wie eine seltne Größe der Seele bey, daß er sich gleich jenen ersten Bekennern der Christusreligion, standhaft der Verfolgung der Dummheit, des Aberglaubens und Irrglaubens unterwarf, und, wie er von sich saat, selbst mit Aufopferung seiner Gesundheit und seiner Haabe jede Gelegenheit benutzte, seinen Nebenmenschen ohne Unterschied der Person so gefällig als möglich zu seyn. Wie viel verlor dieser Mann in den Augen derer, die ihn nur von der schönen Seite kannten, in welcher seine Schriften ihn zum Theil darstelleten; wenn sie von denen, welche Wochen- und Jahrelang mit ihm zu thun hatten, hören mußten: daß er freygeisterisch jeder Grundwahrheit der vortreflichsten Religion spottete und sie lächerlich zu machen suchte, wenn er mit seinem Gelichter in Gesellschaft war; hingegen die Maske eines eifrigen Verehrers der Tugend und Religion anlegte, wenn er mit Besserdenkenden zu thun hatte. Was kann man von einem solchen Heuchler erwarten, dessen Handlungen nur Gewinnsucht und Ehrgeiz regierten? Kann und wird ein solcher die Tugend um ihrer selbst willen lieben? nur zum Besten der Menschheit, mit Aufopferung eigener Vortheile, gute, edle und

große Thaten verrichten? O der kennt noch wenig das Herz des Menschen, wer dieses erwartet! Wahrlich er machte dem Orden der Freymaurer, in welchem er aufgenommen war, keine Ehre, denn wenn solche Menschen zu einem Orden gehören, dessen angebliche Absicht ist, sich durch edle Thaten und Geisteshoheit auszuzeichnen, so werden es wenige für eine Ehre halten in denselben aufgenommen zu werden, oder darnach streben, wenn schon erlauchte Personen eine Zierde desselben sind. Zwey Beyspiele sollen meine Aeusserungen Ihnen noch geltender machen. Schon oben mußte ich von ihm sagen, daß er mit seinem Gesinde oft wechselte, um dadurch ihren Lohn zu schmälern; einst bekam er einen andern Aesop zum Verwalter, der sich nur dadurch von jenem unterschied, daß er zwar seinen Körper, aber nicht seinen Geist hatte und einen andern Namen führte. In einem Zeitraume von zwey Jahren hatte S. v. K. keine Klage über ihn geführt, sondern vielmehr alle seine Unternehmungen gut geheissen; ja ihn so lieb gewonnen, daß er ihm die Aufsicht über sein ganzes Hauswesen, selbst seinen Weinkeller nicht ausgeschlossen, übertrug. Der Haushofmeister, welcher sich für einen Weinkenner hielt, glaubte es seinem Herrn schuldig zu seyn, dessen Weine oft zu prüfen, damit nicht irgend etwan ein Oxhoft umschlüge, sondern in Zeiten jedem drohenden

Scha-

Schaden abgeholfen werden könnte; zugleich hatte er ſich durch das Beyſpiel ſeines Herrn überzeugt, daß an ganzen Flaſchen dieſes leichter zu bemerken ſey, als an einzelnen Zügen, er ſtellte daher nicht ſelten einige Bouteillen auf die Seite, ohne ſie doch ſorgfältig genug neidiſchen Augen zu entziehen; die Bedienten, denen er dieſes geiſtige Getränk nicht ſchmecken ließ, wahrſcheinlich weil er ſie für keine Weinkenner hielt, und die doch auch glaubten, daß ſie einen kitzelnden Gaumen hätten, ſahen nicht ohne Theilnehmen ſich und die Weinproben zurückgeſetzt und bezeigten gegen ihren Herrn eine nicht geringe Verwunderung darüber, daß er ſeine ſchon mehrmalen gut befundenen Weine noch immer zu ganzen Flaſchen von ſeinem Haushofmeiſter verſuchen ließ. Dieſe Vorſicht des Haushofmeiſters ſchien E. v. K. zu übertrieben zu ſeyn, als daß er ſie hätte gut heißen können, beſonders da er täglich ſelbſt dieſe Prüfungen im Großen anſtellete, um nicht von einer oder der andern Bouteille getäuſcht zu werden, und welches ein noch erheblicher Grund war, weil der Haushofmeiſter eine anſehnliche Summe Lohn

für seine treuen Dienste von ihm zu fordern hatte. Er besuchte nun fleißiger den Weinkeller und zählte eben so sorgfältig jedesmal seine Flaschen, als der Geizhals die Thaler, welche er in seinem Kasten zu seiner Augenweide liegen hat, und das angestochene Stückfaß ward im Stillen von ihm gezeichnet. Einst verspürte er an diesem Zeichen eine Veränderung, verließ wüthend den Keller, suchte seinen Hausbofmeister, noch brennend vor Wuth, auf, fand ihn, beschuldigte ihn der größten Betrügereyen, und des Widerspruchs Feind packte er ihn, da jener sich zu rechtfertigen suchte, in die Haare, und schleuderte ihn mit seinem nervigten Arm so unbarmherzig an die Wand, daß das Blut desselben umhersprützte, und der gemißhandelte Hausbofmeister seinen Geist aufgegeben zu haben schien.

Welche ehrenvolle That für den Edlen v. K. das Amt eines Henkers verrichtet und seinen Untergebenen als einen Missethäter auf dem Schafot behandelt zu haben; wie muß sie seinem Stolze nicht schmeicheln! Mit welcher namenloser Erwartung sehe ich dem Zeitpunkte ent-

entgegen, in welchem wahre Verdienſte nur adeln, und nur den adeln werden, der ſich durch groſſe erhabene Thaten als Muſter ſeinen Mitbrüdern empfohlen hat; o daß er doch nicht weiter hinaus läge, als ich wünſche und hoffe! Heilig ſey mir das Land, in welchem ich zuerſt dieſe geſunden Begriffe vom Adel werde herrſchen ſehen, mit Freuden entſag' ich meinem Vaterlande und meinen Freunden, um in ihm mein Leben zu beſchlieſſen.

Der Geiſt des Haushofmeiſters war indeſſen noch zu ſehr an ſeinem unbehülflichen Geſellſchafter, dem Körper, gefeſſelt, als daß er ſich ſchon ganz von ihm hätte trennen können; der Verwundete athmete wieder, aber er ſchien nur darum einer gänzlichen Trennung der Seele vom Körper entgangen zu ſeyn, damit er neue unmenſchliche Handlungen erdulden könnte. Denn kaum vermochte er mühſam Hand und Fuß zu regen, ſo ward er aus dem Hauſe verwieſen, und dem drückenſten Elend und der Gefahr, als ein Straßenräuber eingezogen zu werden, blosgeſtellt; indem er weder Wäſche noch

Kleidungsstücke von dem Edlen v. K. ausgehändigt bekam, noch seinen verdienten Lohn, der sich bis zu 30 Thlr. gesammlet hatte, erhielt; so wie ohne Attestat seinem ihn schützenden Genius auf gut Glück überlassen ward. Das Schlachtopfer tyrannischer Wuth und schändlicher Haabsucht, dessen Blut drey Jahre lang an der Wand gegen jeden Vorübergehenden wider den Edlen v. K. zeugte, suchte auf dem Wege Rechtens sich bey der Regierung von Z. Genugthuung, und verweilete eine Zeitlang bey seinen Bekannten, die sichs nicht hatten einfallen lassen, ihn nach seinem Attestate zu fragen. E. v. K. erfuhr dieses nicht so bald, als er sein Bubenstück vollendete, an den Stadtrath schrieb, und vermittelst dieses den Unglücklichen als ehrlosen Betrüger vor die Thore der Stadt durch den Gerichtsbedienten bringen ließ. So, mein Theurer, werden oft Bedrücker geschützt, von denen geschützt, welche bestimmt sind, Bedrückungen zu rächen. Wird, von Kummer und Noth verfolgt, ein solcher Unterdrückter nicht leicht an seinem bessern Glücke und Fortkommen verzweifeln, und, seiner durch Verzweiflung

nicht

nicht mehr mächtig, von einem Laster zum andern verfallen und ſo nicht nur ein unnützes, ſondern ſogar nachtheiliges Glied der menſchlichen Geſellſchaft werden? Sind Beyſpiele dieſer Art etwan ſo ſelten, daß wir Urſach hätten, dieſe Folgerung als eine thörichte zu verwerfen? und würden nicht ſo viele, die in den Abgrund des Verderbens hinabſinken, weil die Gerechtigkeit nicht ſelten Waage und Schwerdt vergebens trägt, von dieſem Abgrund zurückgehalten werden, wenn ſich die Gerechtigkeit ihrer angenommen hätte? Würde nicht ſo mancher, von Schaam und Reue über ſeine geſetzwidrige That ergriffen, den Ueberreſt ſeiner Kräfte aufgeboten, ſein ſchlummerndes Gewiſſen erweckt, ſein ſtrafbares Vergehen aus dem Gedächtniß ſeiner Mitmenſchen getilgt und als ein nützliches Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft die kommenden Tage ſeines mühvollen Lebens, ſtreng gegen ſich ſelbſt, mit Hinſicht auf den Zweck ſeines Daſeyns zur Vollendung rühmlicher Handlungen verwendet haben?

Doch ich lege für diesmal die Feder nieder, um Ihnen alles das, was ich bisher für Sie aufgezeichnet habe, mit einmal überſchicken zu kön-

können, und ich will nichts mehr wünschen, als daß dasjenige, was ich Ihnen erzählt habe, Ihnen wo nicht durchaus angenehm, doch nicht ganz unangenehm seyn möge. Von N., meinem Standpunkte, bin ich nur noch 2 Meilen entfernt, dahin sollen mich vier flüchtige Hengste tragen, welche einem Domherrn gehören, der zu meiner Freude so eben hier durchgehet, und dem es um einen Gesellschafter recht sehr zu thun zu seyn scheinet; es ist ein artiger Mann, und, wie es das Ansehn hat, einer von denjenigen Domherren, die auch ihren Geist auszubilden streben, und sich darauf nichts einbilden, daß sie von ihren Vorfahren als so ansehnliche Geistliche eingeschrieben wurden. Von N. aus schreibe ich Ihnen den Erfolg meiner Reise, denn hoffentlich wird mir daselbst das Licht werden, was mir noch Dunkel ist. Leben Sie wohl, ich bin ganz

der Ihrige.

Druckfehler.

Pag. 21 Zeile 6 von unten lies Pferd ſtatt Gaul. Pag. 32 Z. 2 v. unten lies bey den Türken. Pag. 53 Z. 4 v. unten l. denn ſ. dann. Pag. 71 Z. 16 l. Macht ſt. Nacht. P. 86 Z. 11 v. unten l. mir ſt. nur. P. 101 Z. 10 l. aber ſ. abat. Pag. 111 Z. 9 von unten l. de Vinci. P. 134 Z. 4 l. der alten Zeiten Glück. Pag. 139 Z. 6 v. unten l. Oriſſava. Pag. 163 Z. 5 ſetze das aber vor nur. Pag. 175 Z. 10 v. unten l. Leute für Laute. Pag. 187 Z. 6 von unten l. Verſtellung ſt. Verſtellung. Pag. 188 Z. 11 v. unten l. Rio grande. Pag. 196 Z. 15 l. aufs Gerathewohl. Pag. 204 Z. 2 ſchalte man die Worte er laute zwiſchen Torbith und ohne ein. Pag. 226 Z. 13 l. Viceſönigen. Pag. 229 Z. 15 l reiner ſur einer. Pag. 141 Z. 15 wirf den Punkt hinter er weg. Z. 16 wirf das er hinter reichte weg. P. 245 Z. 8 von unten l. beſchämt für verſchämt. Pag. 255 Z. 12 ſchalte wurde vor weil ein. Pag. 287 in der letzten Zeile l. dann lebt. Pag. 296 Z. 17 l. ihm für ihn. Pag. 301 Z. 7 von unten l. Alicantenſchlauch. Pag. 302 Z. 11 l. denenſelben für derſelben. Pag. 340 Z. 7 l. elend ſt. Elend. Pag. 375 Z. 14 l. um für und.